<36

<36604547790019

1

<36604547790019

Bayer. Staatsbibliothek

80
1/9 A b 1606
Opp. 562 (1
50 (16 in
9 Bde.
3/4

Franc. v. Asbeck.
d. 29ᵗ Maij. 1783.

*Q. Mark fecit 1783.*

# Sonnenfels
## gesammelte
# Schriften.

Erster Band.

Wien,

mit von Baumeisterischen Schriften.

1783.

Wb 166/856

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wir JOSEPH der Andere von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Jerusalem, Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, und Lodomerien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, und zu Lothringen, Großherzog zu Toscana, Großfürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Mayland, Mantua, Parma, ꝛc. gefürsteter Graf zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Bekennen öffentlich mit diesem Brief, und thun Kund allermänniglich, daß Uns Unser = und des Reichs lieber Getreuer Joseph von Baumeister, Juris utriusque Doctor, und Eigenthümer einer allhiesigen Buchdruckerey, unterthänigst zu vernehmen gegeben, was massen er eine Auflage der sämmtlichen Sonnenfelsischen Schriften, bestehend beyläufig in dreyzehen bis vierzehen Bänden, unter den Tituln: Fragment des Vertrauten, der Mann ohne Vorurtheil, Theresie, und Eleonore, das weibliche Orakel, die Briefe über die Wiener = Schaubühne, über die Liebe des Vaterlandes, die bey verschiedenen Gelegenheiten gehabten Reden, und Vorlesungen, politische Abhandlungen, welche mit dem noch unge-

druckten Kommentar der Grundsätze über die Polizey, Handlung und Finanz vermehret sind, Briefe, Poesien und kleine Aufsätze, veranstaltet habe, hierbey aber einen seinen darauf gegewandten grossen Kösten schädlichen Nachdruck besorge, dahero Uns derselbe allerunterthänigst bitte, Wir ihme zu Verhütung alles sonst etwa erwachsen mögenden Schadens Unser Kaiserliches Druck = Privilegium hierüber zu ertheilen gnädigst geruhen mögten. Wenn wir nun mildest angesehen solche des Supplicanten demüthigst ziemliche Bitte, anbey auch den für das Publicum durch mehrere Verbreitung dieses Werks sich veroffenbarenden Nutzen erwogen haben, als haben Wir ihme von Baumeister, seinen Erben und Nachkommen die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun solches auch hiemit wissentlich, in Kraft dieses Briefs, also = und dergestalt, daß Er, seine Erben, und Nachkommen, obbesagtes Werk in offenen Druck auflegen, ausgehen, hin= und wieder ausgeben, feil haben, und verkaufen mögen, auch ihnen solches Niemand ohne ihren Consens, Wissen, oder Willen, innerhalb zehn Jahren, vom ersten Merz dieses Jahres anzufangen, im heiligen Römischen Reich, weder unter diesem = noch andern Titul, weder ganz= noch extractsweis, weder in grössern = noch kleinern Form, nachdrucken = und verkaufen solle. Und gebieten darauf allen, und jeden Unsern= und des heiligen Reichs Unterthanen, und Getreuen, insonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern, und Buchhändlern, bey Vermei-

dung

dung einer Poen von fünf Marck löthigen Goldes, die ein jeder, so oft er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere Kaiserliche Kammer, und den andern halben Theil mehrbesagtem von Baumeister oder seinen Erben, und Nachkommen unnachläßlich zu bezahlen verfallen seyn solle, hiemit ernstlich, und wollen, daß ihr, noch einiger aus euch selbst, oder Jemand von euertwegen obangeregtes Werk innerhalb den bestimmten zehen Jahren, obverstandener massen nicht nachdrucket, distrahiret, feil habet, umtraget, oder verkaufet, noch auch solches andern zu thun gestattet, in keine Weis noch Wege, alles bey Vermeidung Unser Kaiserlichen Ungnade, und vorangesetzter Poen der fünff Marck löthigen Goldes, auch Verliehrung desselben euern Drucks, den vielgemeldter von Baumeister, oder seine Erben, und Nachkommen, oder deren Befehlshabere, mit Hülf, und Zuthuung eines jeden Orts=Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch, und einem jeden finden werden, alsogleich aus eigener Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs zu sich nehmen, und damit nach ihrem Gefallen handlen = und thun mögen: Hingegen soll Er, von Baumeister, schuldig und verbunden seyn, bey Verlust dieser Kaiserlichen Freyheit, die gewöhnlichen fünff Exemplarien von dem ganzen Werk zu Unsern Kaiserlichen Reichs=Hof=Rath zu liefern, und dieses Privilegium andern zur Warnung demselben vorandrucken zu lassen. Mit Urkund dieses Briefes besiegelt mit Unserm Kaiserlichen aufgedruckten Secret-Insie=

gel, der geben ist zu Wien den Siebenzehenden Januarii, im Jahr Siebenzehen Hundert Drey und Achzig, Unserer Reiche, des Römischen im Neunzehenden, des Hungarischen, und Böhmischen aber im Dritten.

Joseph.

Vt Reichsfürst Colloredo.

Ad Mandatnm Sac. Cæs.
Majestatis proprium,
Ignatz von Hofmann.

# Inhalt
## des ersten Bandes.

---

I. An mein Herz.

II. Fragment des Vertrauten.

III. Der Mann ohne Vorurtheil, erste Abtheilung.

# An mein Herz.

Ich hatte bei mir beschlossen, daß der Namen meines größten Wohlthäters am Eingange dieser Sammlung erscheinen sollte, und eine innere Stimme ruft mir zu: „diese Stelle gebührt deinem eignen Herzen. Ihm bist du es schuldig, wenn du den Werth der dir erwiesenen Wohlthaten nach Pflicht erkanntest. Ihm bist du es schuldig, wenn der Eindruck jedes empfangenen Guten bei dir unauslöschbar, wenn das Gefühl deiner Verbindlichkeit in dir immer lebhaft seyn wird. Ihm bist

du die Wollust der köstlichen Augenblicke schuldig, in welchen du die Reihe deiner Wohlthäter überschaust, so oft du das Glück deines Lebens in seinem ganzen Umfange geniessen willst. „

So trage denn das geringe Denkmal, so ich der Dankbarkeit zu errichten fähig bin, die Ueberschrift: **meinem Herzen**! und den Raum desselben bekleide die Geschichte der Wohlthaten, die meine glückliche Lage mir zuwege gebracht haben!

Meine frühste Kindheit ward von dem **fürstlichen Hause Dietrichstein** in Schutz genommen. Ich war einer

von den vielen Zöglingen, die durch liebreiche Vatersorge dieses **erhabenen Hauses** dem Staate heranwachsen. Die Vorsicht hat den **gütigen Karl** erhalten, daß er die Früchte seiner Gnade an mir zu vollem Wachsthume gebracht sehen konnte. Als ich bei meiner letzten Beförderung so glücklich war, ihm die milde Hand zu küssen, die über mich und Tausende in Geheim Gutthaten verbreitet; als ich meinen itzigen Wohlstand zu seiner Gnade, als zu der ersten Quelle zurückführte, da versicherte mich sein sanfter Handdruck, und sein väterlich über mich gesprochener Segen, daß er seine Wohlthaten an mir für nicht verworfen hält. Reif dem Lohne eines in stiller Grösse vollbrachten Laufes sieht der edle **fürstli-**

liche Greis der Abrufung entschlossen entgegen, und läßt mit seinem Beispiele seine Güte auf seinen Nachfolger vererbet.

Die sich verbesserenden Umstände meines Vaters schienen ihm zu erlauben, mich nachher in eigne Versorgung zu übernehmen. Dieser redliche Mann würde, nach seinen strengen Begriffen, an der Wohlthätigkeit einen Diebstahl zu begehen geglaubt haben, wenn er seinen Sohn länger eine Stelle hätte einnehmen lassen, die eigentlich hülflosen Kindern bestimmt war. Aber nur nach wenigen Jahren fand er sich von . . ., der sein Zutrauen hinterschlichen, um alles Vermögen gebracht,

und

und ich mich ohne Stütze, in dem Alter gerade, wo Mangel an Unterstützung das größte Unglück ist, weil es auf das ganze Leben einfließt.

Der Kriegsdienst ward meine Zuflucht. In welchem Stande sind einem Jünglinge von 17 Jahren Beschützer unentbehrlicher, als in diesem, wo er sich hingeworfen sieht, überlassen dem Zuge seiner Leidenschaften, preisgegeben dem Hinreissen der Beispiele um und neben sich! Ich hatte diese Beschützer gefunden, gegen die meine Verehrung immer sich erneuert, so oft ich mit Beben mir vorstelle, was ich, ohne ihre mir geschenkte Vorsorge, zur Stunde vielleicht seyn würde. Bei

der

der Nachricht von dem Tode **Freyherrn von Leschwitz**, der als Oberster den Gemeinen Sonnenfels nicht unter seiner Aufmerksamkeit hielt, vergoß ich Thränen des Leides, und der Dankbarkeit. Aber ich geniesse noch die Freude, **Freyherrn von Elvernich**, unter dessen Kompagnie ich stand, von Zeit zu Zeit versichern zu können, daß ich, seiner Gutthaten ewig eingedenk, leben werde.

Die fünf Jahre, die ich gedienet, waren für meine Bildung nicht ganz verloren. Doch ich hatte den Dienst nicht als meine Endbestimmung ergriffen, sondern als einen Zwischenstand, wo ich ohne Erniedrigung, die Her-

stel-

stellung der verfallenen Umstände meines Vaters abwarten konnte. Nach dem Systeme damaliger Zeiten war die Entlassung eines jungen Soldaten nicht ohne Schwierigkeit. Die meinige ward mir von **Johann Karl Grafen von Dietrichstein** bewirkt. Das war der Anfang eines Schutzes, dessen Thätigkeit ich nachher in hundert Anlässen erfahren, und nicht selten auch für meine Freunde geltend zu machen, das Glück hatte. Ja! **Mann**, der Sie durch das vortrefflichste, **menschenfreundlichste** Herz Ihrer Abkunft und Ihres Ranges so würdig sind, ja ich darf mich Ihres Schutzes, Ihres erklärten Wohlwollens vor aller Welt berühmen; aber ich will mir dadurch auch vor aller Welt die Pflicht der ehrerbietigsten

Ergebenheit gegen Sie und gegen Ihre **erlauchte Familie** unverbrüchlicher, heiliger machen.

Nach der Wiederkehr zum bürgerlichen Stande hub meine ernstere Verwendung an. Sind Aufklärung und geläutertere Grundsätze das größte Geschenk des Lebens, so werde ich **Riegern** und **Martini** stets als diejenigen betrachten, die vorzüglich zu meiner Wohlfart beigetragen haben. Diese in den Jahrbüchern der Nationalerleuchtung merkwürdigen Männer lehrten mich zuerst denken. Auf ihren liebreichen Unterricht habe ich den Bau der Kenntnisse, wenn ich immer Kenntnisse besitze, als auf seine erste Veste gegründet.

Es

Es schmeichelte dem Jünglinge, wenn man es Festigkeit des Karakters und Selbstgefühl nannte, was andre an ihm als Ungeschmeidigkeit oder unrecht gestellten Stolz aussetzten. War es nun des Lobes oder Tadels werth, was mich verhinderte, in Dienstwerbungen zudringlich zu seyn, wenigstens war mein Schicksal dadurch nicht gebessert. In Jahren, worin eine biegsamere Gattung von Menschen schon eines gegründeten Glückes genossen, war es mein höchstes, eine Bedienung, die mich kaum gegen Bedürfnisse sicherte, erhalten zu haben. Der Namen Amårighi, des Freundes, der mir von dieser kleinen Bedienung Nachricht gab, ehe jemand davon wußte, steht in meinem Herzen erlauchten

Namen zur Seite. Wahre Dankbarkeit kennet keine Etikette, hält keine Rangordnung. In meiner damaligen Lage war der Dienst, den die freundschaftliche Eilfertigkeit dieses Mannes mir leistete, auch nicht gering, und es war der größte, den er mir zu leisten vermochte.

Hier fand ich mich in einer Stellung, von der ich damals glaubte, daß sie die Aussicht zu einer Verbesserung auf immer mir verschrenken würde; die ich aber heute als den eigentlichen Anfang meines Wohlstandes betrachten muß. Ich kam in Verbindung mit Freyherrn von **Petrasch**. Es war die Verbindung eines Untergeordneten mit seinem

Vor-

Vorgesetzten. Jedoch seine Güte hätte mich den Abstand, der mich von ihm in eine grosse Entfernung stellte, nicht wahrnehmen lassen, wenn meine dadurch erhöhte Dankbarkeit mich desselben nicht um so mehr erinnert hätte. Die würdigste Gattinn, die liebreiche Familie ahmten sein Betragen gegen mich nach: ich sah mich mit der Vertraulichkeit eines Freundes, ich sah mich mit der Liebe eines Sohnes, mit der Innigkeit eines Bruders behandelt: ich fand hier aufrichtende Theilnehmung, wann meine Lage mich zuweilen muthlos machte, Rath, wann Jugend und Unerfahrenheit mich irre geführt haben würden, Bildung im gesellschaftlichen, gesitteten Umgange, der in allen Verhältnissen des Lebens

so wichtig ist, und wozu dem in die Welt tretenden Jünglinge, soll ich sagen, Gelegenheit, oder nachahmungswürdige Vorbilder, fehlen: ich fand hier warme Verwendung, Fürsprache.

Dieser werde ich stets die unterscheidende Aufnahme des Freyherrn von **Borie** zueignen, bei welchem meine kleine Schriftstellerversuche gewiß einen geringen Eindruck gemacht haben würden, wenn sie das Zeugniß, das Freyherr von **Petrasch** meiner Aufführung und Denkungsart gab, nicht unterstützt hätte. — Ich kenne die unrühmlichen Mittel, deren man sich gebraucht hat, mir die Gewogenheit bald zu entreissen, die Freyherr

von

von **Borie** mir auf die edelste Art zugewendet hatte. Aber wenn der Verläumdung ihre Anlage gelungen hat, so hebt seine Gleichgültigkeit gegen mich immer meine Verbindlichkeit nicht auf, öffentlich zu bekennen, daß **Er** es war, dem ich den Ruf zu dem politischen Lehramte, **Er**, dessen Mitwirkung ich das Lehramt selbst zu verdanken habe. Freyherr von **Borie** sprach einem jungen, unbekannten Manne bei Fürsten von **Kaunitz** das Wort, und bewog den allgemeinen Beschützer der Talente, mir seine Unterstützung gleichsam auf Abschlag der Erwartung zu gewähren, die ich auf dem Lehrstuhle, den ich besteigen sollte, zu erfüllen, über mich nehmen würde.

Ich glaube die vortheilhafte Meinnng meines **erhabenen Beförderers** wenigstens von Seite der Freymüthigkeit nicht hintergangen zu haben. Ich hielt es für die Pflicht meines Standortes, mit dem Aberglauben, dem Vorurtheile, mit dem Ansehen, der Geburt, und dem Eigennutze nicht zu heucheln. Dafür aber waren die Prüfungen meiner Standhaftigkeit hart, manigfältig, wiederholt.

Auch darin ward mein Herz mein grosser Wohlthäter, daß es mich fähig machte, Widerwärtigkeiten zu ertragen, und die Urheber derselben nicht zu hassen. Ich finde die Namen dieser letzteren nicht mehr in meinem Gedächt-

dächtnisse: und selbst die Erinnerung der größten Gefahren, denen ich mich preis gegeben sah, würde ganz bei mir verloschen seyn, wenn sie nicht mit dem dankbaren Andenken gegen diejenigen verbunden wäre, durch deren Schutz ich nicht unterlag.

Ich sagte mit **Grotius**, mit dem übereinstimmenden Gefühle der ganzen Menschheit, mit der Wahrheit: **Der Unglückliche auf der Folterbank wird lügen, wenn er die Marter zu ertragen, und lügen, wenn er sie nicht zu ertragen fähig ist.** *) Ich wünschte, es möchte mir von uns, wie **Livius** von den



*) Mentietur qui ferre potuerit, & qui ferre non potuerit, mentietur.

Römern erlaubt seyn zu rühmen, daß uns unter allen Nationen der Erde die gelindesten Gesetze anstehen: *) weil die Gelindigkeit unsers Nationalkarakters der Strenge nicht bedarf. Und ohne die eifrige Vertretung des Fürsten von **Kaunitz** hätte es mich meinen Stand gekostet, auf dem Lehrstuhle dasjenige vorgetragen zu haben, worüber bald darauf ganz Europa Beccarien mit Ehre und Segen krönte. Doch die Folter ist abgeschafft: die Todesstrafen sind nicht mehr so gemein. Die Narben der Wunden, die man in Vertheidigung der

*) *Gloriari* nobis licet, nulli orbis terrarum populo mitiores, quam romanis, placuisse leges.

der guten Sache empfängt, sind Ehrenzeichen.

Heftiger entbrannten die Eiferer des Hauses Aaron gegen den Gottlosen, der nach ihrer Sprache, **im Aufruhr** gegen Gott, und die Kirche, seine verwegene Hand an die Arche zu legen, und gegen die Voreiligkeit jugendlicher Gelübde, gegen die Erkünstelungen des Berufs, gegen die Ueberzähligkeit, die Unbeschäfftigung, die Zwecklosigkeit der Klöster, gegen die Schädlichkeit der Freystätte, gegen die Ansprüche der Klerisey auf Ausnahme von allgemeinen Bürgerpflichten, gegen die Anmassungen des römischen Hofs seine Stimme zu erheben wagte.

Die Reinigkeit meiner Absicht, und daß ich für die Rechte des Thrones und der bürgerlichen Gesellschaft mit Wärme, aber auch mit nicht widerlegten Gründen das Wort führte, würde mich vor dem Untergange nicht geschützet haben, hätte nicht der den Wissenschaften so sehr zur Unzeit entrissene Freyherr van **Swieten**, ohne vorher meine Bitte zu erwarten, ohne nach der Hand meine Danksagung anzunehmen, aus meiner Sache gleichsam die eigne Sache der Censur gemacht, unter deren Genehmigung die Sätze und Schriften, worin ich die gefährlichen Meinungen unter das Volk brachte, erschienen.

Kau-

Kaunitzen und Swieten bin ich für die Erhaltung meines Standes, Freyherrn von Gebler, bei dem ein günstiges Vorurtheil für meine Verwendung die Stelle der Empfehlung vertrat, bin ich grossen Theil für die Verbesserung desselben verpflichtet, und für meine Beförderung, die sehr oft gerade durch die mir erregten Widerwärtigkeiten herbeigeschleiniget wurde. Die Ausgabe der klozischen Briefe sollte mich vom Lehrstuhle, vielleicht von Wien verdringen: so ungefähr war der Anschlag. Statt dessen ebnete sie die Hindernisse, welche bis dahin den gütigeren Gesinnungen des damaligen Statthalters Grafen von Sailern im Wege gelegen waren: sie öffnete mir den Eintritt in die Rathsstube.

Der

Der edelsten Behandlung dieses würdigen **Präsidenten** hatte ich mich mit allen meinen Amtsgefährten gemeinschaftlich zu beloben: aber ich werde mit der auszeichnenden Gewogenheit und dem näherem Zutrauen, dessen er mich in seinem Hause, in seinem besonderen Umgange gewürdiget, immer groß thun, als mit einem rühmlichen Zeugnisse der Achtung von einem Manne, der seine Achtung zu verschwenden, nicht gewohnt ist. Graf **Sailern** schätzte mich hoch genug, um in einem sehr unangenehmen Vorfalle, wo der Zusammenfluß ungünstiger Umstände mich in Argwohn zu bringen schien, mich meiner eigenen Rechtfertigung zu überlassen, und sich dann zu freuen, daß er sich an mir nicht geir-

ret,

ret, daß ich zu meiner Vertheidigung seiner Beschirmung entbehren konnte.

Die Namen **Spergs**, **Spielmann**, **Greiner**, **Born** würden das Verzeichniß meiner Wohlthäter vergrössern und beschlüssen, wenn der Edelmuth dieser Männer mir die Verbindlichkeiten öffentlich zu gestehen erlaubte, unter welchen ich gegen Sie lebenslang stehen werde. Aber verehrungswürdige Freunde! es erhöhet den Werth eurer Wohlthaten, und veredelt sie, daß ihr mir dieselben unter der bescheidenen Benennung der Freundschaftsdienste erwiesen habt.

Ich

Ich blicke dahin zurück, woher ich ausgegangen bin. Ich sehe, daß ich einen Raum hinter mir gelassen habe, und an einem Orte stehe, wohin ich mich einst kaum durch Wünsche zu erheben, die Kühnheit hatte. Jedoch nicht der Standort, an dem ich mich finde, macht mein Glück, macht meine Zufriedenheit, sondern, daß ich mir sagen darf: „ du bist hieher gelanget, nicht irgend auf Krummgängen, und Schleichwegen, sondern auf der offenen Strasse der Verwendung, geleitet von der Hand der Wohlthätigkeit.„

# Fragment
des
# Vertrauten.

# Fragment des Vertrauten.

Incipe Calliope! licet hic considere: non est
Cantandum: res vera agitur.

*Juvenalis.*

Diese Schrift war mein erster Versuch, ob die deutsche Lektur unter meinen Landesleuten, vorzüglich unter dem holderen Geschlechte, Anhänger gewinnen könnte, dadurch, daß sie demselben bequemer gemacht würde. Die Wendung, die ich nahm, meinen Stoff zu bekleiden, und eine lauschende

Satire, schienen mir fähig, diesen Blättern eine grosse Anziehung zu geben. Damals überdachte ich nicht; daß es nicht eben so gut erlaubt seyn könne, die in die Augen fallenden Mängel der Athenienser aufzusuchen, und daraus das Bild der Häßlichkeit zusammzusetzen, als es dem Künstler erlaubt war, die einzelnen Schönheiten der Athenienserinnen in eine Venus zu sammeln. Ich wählte vielleicht zu kennbare Gebrechen, und, wo ich nur nach meiner Fantasey karakterisirte, da war die Deutsucht willig genug, zu rufen: dieser Höcker gehört Klorinden! —

Wirklich bekam das Blatt, dessen Verfasser sich hinter dem Vorhange

ge hielt, gleich anfangs einen mehr als gewöhnlichen Ruf: es drang sich in Putzstunden und in Einsamkeiten *) ein: Verläumdung, und Deutsucht suchten darin Nahrung, die Geschäftlosigkeit kürzte sich die ewigen Stunden, und machte eine Art von Kommentar zu seinem Texte — und dieser Fortgang, diese Aussichten erregten sehr natürlich



*) Die vaterländische Sprache empfängt endlich ihre Ausbildung durch eben die Hände, welche der französischen die ihrige gegeben hatte. Die artigen Weiber in Paris haben Boudoirs, wo sie ihre Männer boudiren, und von ihren Liebhabern versöhnt werden. Die artige Frau in Wien hat ihre Einsamkeit, wo ein Gemahl von Lebensart sich nie eindringt, und nur der Liebhaber vom Tage sie zu stöhren, Erlaubniß hat.

das Besorgniß, die Reihe möchte nun auch bald herumtreffen, und vereinigte die . . . und die . . . . an der Unterdrückung eines so gefährlichen Werkes mit aller Macht zu arbeiten.

Nichts ist sonderbarer, als der Vorwand, unter welchem das Verbot angesucht ward. Man legte dem Verfasser zur Schuld: er habe in dem VI. Stücke des neulich bei . . . . verunglückten Gr . . . . spotten wollen — als ob etwas natürlicher wäre, als daß fünf und sechzigjährige Ariste bei jungen Elmiren zu kurz fallen! als ob Ariste, mit grösserem Muthe als Kräften, nicht in allen Zeiten, in allen Ländern getroffen würden! als ob

diesen jugendlichen Greisen nicht schon in andern Schriften ihre anachronistischen Leichtfertigkeiten und Rodomontaden wåren verwiesen worden! Dieß sagte der Verleger — denn der Verfasser selbst kam nie auf die Scene — zum Schutze seines Blattes; er führte sogar, wie ihm unter den Fuß gegeben ward, Blatt und Seite aus Addisons Zuschauer und dem **Misantrope van Effens** an, woraus wahrscheinlicherweise der **Vertraute** seine Anekdote erborgt haben mochte —

Der Verfasser, welcher sich von diesen Gründen den Erfolg verhieß; daß es ihm würde erlaubt werden, seine Geschichte fortzusetzen, hielt das

VII. Stück gleich als eine Prophezeihung seines Sieges bereit: aber er ward zum Lügenpropheten: das Loos der Verwerfung war einmal gefallen — und der Vertraute blieb ein Fragment —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wien den 29. Christmonats, 1764.

Seit einiger Jahre geniesse ich das Vergnügen, unerkannt, beinahe der allgemeine Vertraute der Stadt zu seyn, und noch habe ich dieses Zutrauen nie auf eine Art entweihet.

Die Geheimnisse einer Welt von Schönen, ihre Schwachheiten, ihre Leidenschaften, ihre wirklichen, ihre mislungenen Siege — die Geheimnisse aller Männer, des gleichgültigen, des bequemen, des zärtlichen, des eifersüchtigen — die verborgensten Triebfedern jeder, dem Scheine nach unbedeutenden Handlung — alle die schlangenförmigen Gänge, wo-

durch man seinem Zwecke näher zu treten, wodurch man die Aufmerksamkeit spähender Mitwerber zu hintergehen bemühet ist — alle Mischereyen, Verwickelungen, alle wechselseitigen Befehdungen, Untreuen, Ränke, im Zusammenhange mit ihren glücklichen, oder widrigen Folgen zu wissen! welche Schöne würde sich nicht an meine Stelle wünschen?

Und wer ist der wenig Neugierige meines Geschlechts, der es verbitten würde, umständlich von allem unterrichtet zu seyn, was wir Männer ernstere Dinge zu nennen pflegen, die aber gewiß uns nicht wichtiger seyn können, als der reizendern Hälfte der Schöpfung ihre, von uns so genannten, Kleinigkeiten sind?

Ich darf also zum voraus versichert seyn, daß ich mir jedermann verbindlich machen werde, den ich in die Gesellschaft eines Vergnügens zulasse, nach welchem beide Geschlechter gleich stark lüstern. Aber, wie sollte ich dieß, ohne der Rolle eines Vertrauten zu widersprechen, und mich selbst auszusetzen, das schmackhafteste Vergnügen zu verlieren, so ich bis itzt nur meiner treuen Verschwiegenheit allein verdanke?

Ich

Ich glaube die Auflösung einer Aufgabe, die mich mehr, denn zwey volle Jahre beschäftiget, endlich gefunden zu haben, und erwarte von meinen Mitbürgern den Dank, auf welchen meine Bereitwilligkeit, ihre Neugierde zu befriedigen, mir so gerechten Anspruch gründet.

Die Blätter, worin wir wöchentlich die Begebenheiten der Staaten, ihre Veränderungen, die Erhöhungen, den Sturz der Günstlinge, die Siege, und Niederlagen der Onontaguer, und tausend andere Nachrichten erhalten, an denen wir meistens wenig Antheil nehmen, diese Blätter haben mich zu erst auf den Weg meiner glücklichen Erfindung geleitet. Mich däuchte, nach ihrem Beispiele, würden sich auch die geheimen Geschichtchen, die täglich, gleichsam unter meinen Augen, vorgiengen, in fortgesetzten Blättern bekannt machen lassen. Das Sonderbare, das Mannigfältige derselben würde unstreitig eine unversiegende Quelle immer neuer Vergnügen, immer aufgeweckterer Gespräche, immer lebhafterer Gesellschaften seyn, und die Fortsetzung

eigentlich eine Geschichte des Tages *) ausmachen.

Den Karakter des Vertrauten, so, wie Gewohnheit und Beispiele die Bedeutung des Wortes festsetzen, glaubte ich noch hinlänglich zu behaupten, wenn ich nur die handelnden Personen unter entlehnten Namen verborgen hielte. Diese Dunkelheit könnte der ungeduldigen Neugierde bloß einige Augenblicke entreissen: einem Schleyer ähnlich, den der schlauere Künstler über unentweihte Reize geworfen, würde sie dem blöden Auge im Wege stehen, aber den Blick des Scharfsehenden frey hindurch dringen lassen.

Allenfalls wäre möglich, den schwankenden Muthmassungen noch dadurch zu Hülfe zu kommen, daß jedesmal der Zeitpunkt der vorgehenden Handlung bestimmt würde. Die Zeitrechnung könnte dann denjenigen zum Leitfaden dienen, die Willens wären, die Wirklichkeit jeder Geschichte unter ihren Mitbürgern aufzusuchen, und sich zu bestättigen.

Ich

*) Histoire du Jour.

Ich könnte noch mehr thun. Ich könnte ihnen die Bequemlichkeit einräumen, bei mir selbst um die Richtigkeit ihrer Muthmassungen anzufragen. Die Briefe würden unter der Aufschrift: an den Vertrauten: dem Verleger eingesendet. Aber, es müßte mir erlaubt seyn, die Zuschriften, womit man mich beehrte, meinen Blättern einzurücken. Die Deutlichkeit fodert dieses; weil sonst meine Antwort, die ich nicht anders, als durch eben diesen Weg zu ertheilen fähig bin, für alle übrigen, als den Korrespondenten unverständlich seyn würde.

Hingegen sollte auch bei ihnen stehen, ob sie keinen, oder einen erdichteten Namen, ob sie nur die Anfangsbuchstaben, oder wie sie ihre Briefe unterzeichnen wollten. Eine solche Art unerkannt, Briefe zu wechseln, dürfte überhaupt jedermann bequemer scheinen: ich wäre sie aber insbesondere der Schüchternheit meiner Leserinnen schuldig, deren Gefälligkeit der Wohlstand in zu enge Gränzen zwingt, und die anders, als unter dem Schutze des Geheimnisses sich nie erlauben würden, einem Unbekannten zuzu-

schrei-

schreiben, die Zuschriften eines Unbekannten anzunehmen.

Endlich begriff ich wohl die Nothwendigkeit, diesen Nachrichten, durch hie und da eingestreute flüchtige Betrachtungen, das zweydeutige Ansehen eines moralischen Blattes zu geben, um sie auf jeden Fall gegen die Strenge der Censur in Sicherheit zu setzen, welche, ohne solche Vorsichtigkeit, eigensinnig genug seyn möchte, meine unschuldige Dienstbegierde von einer weniger rühmlichen Seite zu betrachten. Flüchtige Betrachtungen — nicht einschläfernde Sittenlehre, mürrische Strafpredigten, beissende Satire, oder was sonst das reizende Lächeln von den holden Lippen der Grazien verscheuchen kann. Mein Wunsch ist, mich in ihren Händen zu sehen, meine Absicht, sie zu ergötzen, ihr Beifall würde mein Stolz seyn: könnte dieses Glück einem die Stirne runzelnden Kato zu Theil werden?

So ungefähr ist der Entwurf, dessen wirkliche Ausführung ich hiermit anzukündigen die Ehre habe.

Aus Gründen, die wenigstens mir wichtig sind, verbinde ich mich zur Fortsetzung länger nicht, als auf ein Vierteljahr. Warum soll nur der Leser das Recht haben, mit dem Schriftsteller zufrieden zu seyn? Vielleicht, daß ich — nicht mit dem Leser zufrieden seyn werde? Vielleicht, daß nach einer längern Zeit, meine Gefälligkeit abnimmt? Vielleicht, daß meine Quelle vertrocknet? Vielleicht, daß = = weiß ich, was sich erreignet, so mich abhalten kann, meine Nachrichten fortzusetzen?

Zwar, daß meine Quelle vertrocknen, und es mir je an Stoff gebrechen werde, diese Blätter fortzusetzen, das besorge ich wohl unter allem am wenigsten. Das Mittel, wodurch ich zum Kenntnisse jeder, auch der geheimsten Vorfälle gelange, ist zuverlässig, ist untrüglich. Eben um deßwillen aber muß ich es geheim halten, auf welche Weise ich der allgemeine Vertraute geworden. Es ist leicht zu vermuthen, daß man vorzüglich dieß zu wissen, sehr begierig seyn mag. Ich bitte Leserinnen und Leser einer nothwendigen Behutsamkeit wegen um Vergebung.

Ich weiß, welche Unruhe ich dadurch anrichte, welchen Verdacht ich errege. Wie, wenn das Kammermädchen, dem ich meine Seele anvertrauet hätte, zur Verrätherinn würde? — wenn die Mittler, deren Verschwiegenheit wir so theuer gemiethet, nicht reinen Mund hielten? — wenn der begünstigte Liebhaber sich unbesonnen seines Glückes rühmte? — wenn er nun selbst, der Vertraute — wenn seiner Kundschafter einer zugegen wäre? — wenn diese Wände geschwätzig wären? — So wird man argwohnen; und Mistrauen wird den Argwohn begleiten. Die Gebieterinn wird eine entehrende Vertraulichkeit zurück nehmen, deren sie eine unbesonnene Magd gewürdiget, und sie wird ihren Ruhm in Sicherheit setzen. Der feile Unterhändler, der mit seinen Geheimnissen einen schändlichen Handel treiben durfte, wird gescheuet werden. Die Siege rascher Eroberer werden erschweret seyn: vielleicht würden sie nicht unberühmt gesieget haben wollen! In zahlreichen Gesellschaften, in engern Kreisen, auch nur ver-

trau-

trauter Freunde, wird Zurückhaltung und Eingezogenheit herrschen. Noch einsam, wird man unsichtbare Zeugen scheuen, und seine Handlungen darnach einrichten.

Sollten dieß die Folgen meines Blattes seyn, so würde ich mit dem Knechte bei Terenzen *) ausrufen: Habe ich doch, ohne mein Wissen, mehr Gutes gestiftet, als ich je sonst mit Wissen und Vorsatze gethan.

## I.

Dich, o Wahrheit! dich ruf' ich aus deiner glänzenden Sphäre!

Wieland.

Samstags, den 2 Hornung, 1765.

Ich war lange ungewiß, ob ich den Faden meiner Geschichte mit dem angehenden Jahre beginnen, oder einige Begebenheiten aus der vorigen Zeit mit herüber

*) In Hecyra.

her holen sollte? Die Gründe für beides schienen mir gleich wichtig; und gleich wichtig die Gründe, von beiden mich abzumahnen.

Den Gesetzen der Geschichte, der Deutlichkeit, den Lesern war ich wenigstens eine Einleitung, ein Bild der herrschenden Sitten, der Denkungsart, des Umgangs, der Ergötzlichkeiten, war ich wenigstens einen Umriß des gegenwärtigen Zustandes der allgemeinen Angelegenheiten schuldig. Allein, auf der andern Seite, wie sollte ich mich nur wenige Schritte in das Gebiet des Vergangenen hinüber wagen, ohne den Vorwurf zu befürchten, ich hätte mich bloß aus Unfruchtbarkeit des Stoffes über die Gränzen gestohlen? Und was konnte ich von daher anders, als verjährte Geschichtchen mitbringen? Gleichwohl hatte ich mich zu Neuigkeiten anheischig gemacht. — Manche Tage flossen mir unter immer wechselnden, sich immer zerstöhrenden Entschlüssen dahin, und mehr, denn eine Nacht, war der Schlaf von meinem Lager verscheuchet.

Der

Der Hornung nahte, und noch war ich unentschieden. Itzt beschloß ich, ferner nicht in dieser unthätigen Stellung zu verharren, und, wo mir Gründe versagten, durch das Loos einen Ausgang zu finden.

Meine Art zu loosen war vielleicht sonderbar, aber sie war der Sache, die dadurch entschieden werden sollte, angemessen. Ich hatte verschiedene Wochenschriften in meinem Bücherschranke, einige ihres Werthes wegen, andere um den Raum zu füllen. Ich schnitt sie sämmtlich aus ihrem Bande, legte die ausgeschnittenen Blätter ohne Ordnung auf einen geraumen Tisch, mengte sie untereinander, und mit dieser Zubereitung erwartete ich die dem Loose geweihte mitternächtliche Stunde.

Mein Vorsatz war, eines der zerstreuten Blätter im Finstern aufzunehmen, und von welcher Gattung es auch immer seyn würde — ein Zuschauer oder ein Krambambulist *) — mich in meinem Eingange darnach zu richten.



*) Diese Wochenschrift ist den Weg alles Papiers längst

Die Glocke schlug, und mit dem letzten Streiche trat ich in die Thüre meines Loopzimmers. Wie groß war mein Entsetzen, als ich darin zwey Gespenster erblickte, die recht mitten vor dem Tische in dem heftigsten Kampfe begriffen waren! Das Schrecken fesselte meine Füsse, und ein dunkler Schimmer, wie der Schimmer einer Lampe, der das Grauen schwach beleuchteter Gräber nur vermehrt, erhellete noch genug die gräßliche Scene, wovon ich einen unwillkührlichen Zuschauer abgeben mußte. Der Streit schien sehr ungleich.

Das eine Gespenst stieß mit seinem Kopfe an die Decke des Gemachs, und dieser Höhe sagten alle Theile in unförmlicher Grösse zu. Der linke Arm war mit einem scharfzugespitzten Stachel, die bleyerne Rechte mit einer furchtbaren Geißel bewaffnet, womit es tödtliche Streiche um

längst gewandert; aber auch die Verse der Mäve und Bave sind lange vergessen, und ihre Namen erhalten sich, um — Mäve und Bave des 18ten Jahrhunderts zu bezeichnen. —

um sich hieb, und wider welche sein Gegner übel verwahret schien.

Auch dieser hatte eine, über die menschliche erhabene Größe; aber sein Wuchs, den ein leicht Gewand umfloß, nicht verbarg, war ebenmässig und edel. Zum Angriffe ungerüstet, führte er in seiner Linke einen leichten hellgeglätteten Schild, den er vorsichtig den cyklopischen Streichen seines Feindes vorwarf.

Er mußte diesem Schilde eine besondere Kraft zutrauen: denn ich beobachtete, daß er immer ihm den Gegner vor die Augen zu bringen suchte; und daß dieser sein, einem höhnenden Satire gleichendes Gesicht, sorgfältig hinwegwand, gleich als fürchtete er, seine Ungestaltheit darin zu erblicken. Desto muthiger drang der andere damit auf das Ungeheuer ein, gegen welches er endlich den Schild gerade so anbrachte, daß es sich unvermeidlich darin sehen mußte. Nunmehr war der lange zweifelhafte Streit entschieden. Der Riese entfloh mit drohenden Geberden, und in der Eilfertigkeit der Flucht entfiel dem Ueberwundenen seine grobe, wolligte Hülle, worauf

hin und wieder Läppchen von feinerem Stoffe, zwar schwach gehäftet, glänzten.

Der Sieg war nach meinem geheimen Wunsche ausgefallen; aber ich blieb unbeweglich; so lebhaft war das scheusliche Bild des Entflohenen meiner Einbildung eingedrückt. Der Ueberwinder nahte sich mir mit langsamen Schritten. Seine Miene war Ernst, aber sanfter Ernst, wie der, welcher auf der Stirne Theresiens Völkern Ehrfurcht gebeut, und Liebe einflößet. „Ich bin der Genius der Geschichte — sprach er, und gab mir durch eine leichte Berührung Muth und Bewegung wieder — nicht der, welcher die Herodote, die Livius, die Thuane, die Hume, sondern der, welcher die Fontanelle, Voltaire, die Fieldings, die Krebillone begeistert, und zu Lieblingen ihrer Nation gemacht hat. Das Schreckenbild, mit welchem ich gekämpfet, ist der Aftergenius der Wochenblätter, ein Sohn der Dürftigkeit und des kühnen Stolzes. Juno hatte seiner gebährenden Mutter ihren Beistand verweigert; aber die Göttinn Mimesis empfieng ihn an ihrer Stelle, und übergab ihn der Wärterinn ihres

Dien=

Dienstes, einem ungeheuren Affen, zu stillen, und heran zu ziehen. Er ist der bescheidene Gegner des feinen Scherzes. Wann sein Athem kalte Homileten, verlassene Schulmänner, unpoetische Reimer, brodlose Korrektors anhauchet, so gehen bald Tadlerinnen und Hofmeister, Schilderungen und Allerley, satirische Bibliotheken, und nachtverlängernde Nachtgedanken unter den arbeitenden Pressen hervor, Verlegern und Lesern zur Plage — Auch du hattest dich bereits in seine Gewalt geliefert: denn du unternahmst, unwissend, eben das Gepränge, womit schaale Köpfe sich seinem Dienste, und ihrem Berufe, Wochenblätter zu schreiben, einzuweihen pflegen. Ich kam, dich zu retten. In meinem Lande, das nur erst seit kurzem den Reiz des Schö........ en...... ngt, *) wo die grosse Welt die



*) An den Herrn Vertrauten. Das eingesandte Manuskript war an dieser und der gleichfolgenden Stelle so sehr beschädigt, daß der Korrektor und ich mit aller Mühe uns nicht zu rechte finden konnten. Wäre mir

Vorzüge ihrer Muttersprache hartnäckig verkennet, war eine Feder, die sich mit..... L. b........ inn rühmlich.... get..chtig genug, sie mir zu erstreiten.
Und

mir Ihr Aufenthalt bewußt, so hätte ich mich an Sie gewendet: aber Sie sind gegen uns so behutsam, als gegen Ihre Leser, und ich kann Sie darum nicht verdenken, denn man hat uns schon oft wegen Ihrer ausholen wollen. Ohne Zweifel hätten Sie eine muthmaßliche Ergänzung übel genommen, zu der sich ein angehender Autor erbot, der oft unsere Druckerey besucht. Ich habe also lieber die wenigen Buchstaben, die ich noch herausbrachte, gesetzt, und das übrige mit Spatien ausgefüllet. Hätte ich nicht recht gethan, so bitte ich um Verzeihung; aber ich wußte mir anders nicht zu rathen. Ich muß Ihnen auch berichten, daß der Both, der das Manuskript gebracht, dasselbe aus einem Felleisen hervorlangte, worin zugleich andere harte Sachen lagen; kein Wunder, daß es sich so rieb. Ich dächte, wenn Sie keine andere Gelegenheit es einzuschicken haben, Sie verwahrten es wenigstens in zwo Umschlägen.

Der Setzer.

Und nun, ich habe dich zum Werkzeuge ausersehen, in dieser Stadt Wunder zu verrichten. Du wirst in deiner Muttersprache schreiben, und wirst gelesen werden — Ueberhebe dich dieses Vorzuges nicht, der Meissel wird nicht zum Künstler sprechen: Diese Venus habe ich gebildet.“

Ich wollte antworten, aber der liebreiche Genius fuhr fort: „Ich kenne deine Verlegenheit. Empfange das Merkmal meines sichtbaren Beistandes! Sieh diesen Schild! betrachte ihn! und schreibe!“

Ob ich gleich nicht begriff, wohin dieser Befehl eigentlich abzielen könnte, so fieng ich dennoch an, den vorgehaltenen Schild mit Aufmerksamkeit zu betrachten. Anfangs sah ich in demselben gleich als einem Spiegel, einen verwickelten Klumpen männlicher und weiblicher Gestalten, Palläste, Lustplätze, beleuchtete Zimmer; aber alles in einer Bewegung, welche die Oberfläche des Schildes mit jedem Augenblicke veränderte, ohne daß mein Auge fähig gewesen, etwas auseinander zu setzen. Nach und nach ward die

Bewegung schwächer, die Gegenstände sönderten sich, setzten sich in Ordnung, und wurden deutlicher. Es ward mir leicht, die verschiedenen Gruppen, in welche sich das ganze Gemeng entwickelt hatte, zu unterscheiden. Ich sah. . . .

* * * * * * * * Die Fortsetzung folgt.

Der Inhalt des folgenden Briefs wird mich rechtfertigen, daß ich ihn hier einrücke.

Mein Herr Vertrauter!

„Auf Verschlagenheit wenigstens können Sie Anspruch machen. Weil Sie geglaubt haben, der Ziegenfuß in seiner wahren Gestalt würde uns fürchten machen, und man ihn nicht gerne in gute Gesellschaft aufnehmen, so geben Sie ihm weisse seidene Strümpfe, putzen ihm den Bart, legen ihm den schleichenden, süssen Ton des *ll* in Mund, und führen ihn in die-

dieser Gestalt auf, in der Hoffnung, nun werde er uns willkommen seyn. Ich wünsche Ihnen Glück, wenn das Aeffchen die Nüsse vergessen kann. Wir wollen die Zeit abwarten.“

„Doch das war es nicht, warum ich schon an Sie schreibe. Ich habe mich überwunden, Ihre Ankündigung zu lesen, und bin so ziemlich damit zufrieden. Freylich kommen manche Wörter darin vor, die ich wohl nie gehört haben mag. Aber da mag auch die Schuld nur an mir liegen: ich habe nie sonderbar auf euer deutsch Zeug geachtet: und wo ich künftig nicht mehr darauf achte, so wird die Schuld Ihre seyn. Denn es ist nun einmal Ihre Schuldigkeit, mir Lust dazu zu machen, und mich mit meiner Muttersprache auszusöhnen. Ich halte Ihr Blatt, und für die Ehre, so ich dadurch Ihnen erweise, habe ich das Recht, ein Wort mitzureden. So wichtig, müssen Sie ja nicht denken, daß Ihre Historien uns seyn, um dabei viel Zeit zu versäumen, oder andre Sachen darüber stehen zu lassen. Erstens, also nicht viel Gewäsch, Herr Vertrauter! was Sie mit vier Wörtern

sa-

sagen können, dazu brauchen Sie ja nicht acht! wie es sonst die gelehrten ewigen Plauderer pflegen. Fehlt es Ihnen an Materie, Ihre Blätter zu füllen, wer hat Sie schreiben geheissen? Zweytens, sagen Sie dem Setzer, er soll die Seiten nicht so voll pfropfen. Ich lese gemeiniglich beim Lichte, und ich will für die Ueberwindung, die michs kostet, wenigstens mir nicht dazu noch die Augen verderben. Hören Sie guten Rath! streichen Sie alles unnütze weg, so wird es gerade so recht werden. "

„ Ich habe Ihnen diese Erinnerung gleich Anfangs geben müssen, und noch ehe Ihr erstes Blatt ausgegeben ward. Nachher würde es zu spät gewesen seyn: denn ich weiß wohl, wenn ihr Herren Schriftsteller einmal angefangen, so mögen lieber hundert Leser um ihr Gesicht kommen, als daß ihr das Format ändert. Das macht, ihr denkt immer auf dicke Bände vor. "

„ Sie sehen, ich bin ein lebhaftes Weib, und rede rund vom Herzen weg. Seyn Sie also immer ein wenig auf Ihrer Hut: ich werde Sie öfters meiner Zuschrift

schrift würdigen, Mein Herr, Ihre Dienerinn.“

Wien, den 20. Jäner 1765.

Dorine.

Wird mir Dorine vergeben, daß ich die Freyheit genommen, die wenigen Wörter zu ändern, die sich im Drucke unterscheiden, und die, wie sie ehe stunden, der glücklichen Laune ihres Briefes nachtheilig gewesen wären? Ich hoffe es, und verspreche hingegen, mir ihre Erinnerungen zu Nutze zu machen, so oft sie mich ihrer Zuschrift würdigen wird. Ihrer Anleitung gemäß, habe ich die Zeilen und die Wörter in gehöriger Entfernung setzen lassen. Ich denke, nun wird der Druck die Augen nicht beleidigen.

## II.

— — Ihr schönen Bilder, o gönnet,
daß ich noch einmal euch seh', eh' ihr auf ewig
entfliehet!

Wieland.

Mittwochs, den 6. Hornung, 1765.

... Ein hellbeleuchtet Zimmer, worin die artigsten Personen beiderley Geschlechtes sich das Wort gegeben zu haben schienen, einander zu treffen. Man gieng, man kam, es ward gespielt, man besprach sich, die Gesellschaft war aufgeweckt und geschäftig. Mein Aug übersah neugierig, erst das Ganze, dann wandelte es von Gegenstande zu Gegenstande, und verweilte bei einem jeden mehr oder weniger, je nachdem sie meiner Aufmerksamkeit etwas würdiges darboten.

Eine Person, um die ein dichter Kreis von Männern gesammelt stund, zog vorzüg-

züglich meine Blicke auf sich.*) Sie schien die Seele des Kreises. Ihr Wesen war Munterkeit; ungesuchte Nachlässigkeit gab jeder ihrer Handlungen eine Anmuth, die bezauberte. Ihre Augen sahen umher, der Siege gewohnt, ohne sich derselben zu übernehmen. Sie sprach, jeder hieng an ihrem Munde: und o wie wünschte ich, daß mein Gehör eben so, als mein Gesicht in diesem wunderbaren Schilde hätte vergnügt werden können! Die Geberden der Umstehenden zeigten Bewunderung und Beifall. Aber Misgunst, Hohngelächter, und Verachtung saß in den Mienen der hie und dort einsam gelassenen Frauen, die ihre Foderungen durch verschiedene Künste aufzustützen suchten. Ich beobachtete sie.

Man kann nicht dreister thun, als — ich will sie beschreiben, die so dreiste that. Sie war von mittlerer Grösse. Ihre Völligkeit ließ als eine Folge der Jahre, und des langen Ehestandes. Sie mußte ih=

*) Kann man in den wenigen Zügen, die hier angebracht sind, die von aller Welt verehrte Pulcherie verkennen?

ihren Reizungen wenig mehr zutrauen; denn sie suchte ihnen durch sorgfältigen Anputz aufzuhelfen. Tausend Thorheiten, tausend Ungereimtheiten, wodurch sie die Augen der Männer auf sich zu ziehen bemüht war, wechselten hintereinander. Es schien, man war ihres Lärmens gewohnt, denn niemand ließ sich durch dasselbe irren. Plötzlich machte sie eine Bewegung, die ihre Ungeduld zu erkennen gab. Sie stund von ihrem Platze auf, schritt ungestümm das Zimmer auf und nieder, und nahte sich dem Kreise. Nach einigen Augenblicken gab sie einem jungen wohlgebildeten Menschen einen Schlag auf den Rücken, *) er sah um; nun hieng sie vertraulich an seinem Arme, und wanderte, wie im Triumphe, mit ihm nach ihrem ersten Orte zurücke.

In der etwas entfernten Ecke des Zimmers saß eine Blonde **) von entschie-

*) Nach dem, was hier vorgieng, wird, hoffe ich, niemand die streitbare Klorinde mit einer andern verwechseln können.

**) Tindaris, die kennbare Blondine war es.

schiedener Anmuth, nicht der aufblühenden Jugend, aber der, die ihr am nächsten ist, und Dauer verspricht. Ihr Anputz war nachlässig, aber mit Wahl. Die tiefe Haube verbarg nur halb das perlenfarbene Haar, und der verwahrloste Mantel ließ verrätherisch ein Stück des schönsten Halses sehen. Unachtsam, was um sie her vorgieng, kürzte sie ihre Zeit mit Knotten schlagen, indessen ein heimlich unruhiger Fuß das Hündchen reizte, das aufgebracht nach ihr fährt, und sie zu schreyen zwingt. Ihr Ausruf brachte zween Flüchtlinge zurücke, die herzueilten. Sie wies sie lächelnd an ihre vorige Stelle. Aber auf Geberden, sich zu entschuldigen, auf Betheurungen, auf wiederhohlte Betheurungen sah ich bald die besänftigte Blonde, von dem einen begleitet, sich aus der Gesellschaft entfernen.

Meine Aufmerksamkeit auf die Entwichene hielt mich nicht ab, unferne von ihr eine kleine Hagere im Gesichte zu behalten, die, um lebhaft zu scheinen, sehr ungebehrdig ward. Bald schlug sie ein laut Gelächter auf, bald ahmte sie Stellungen nach, um jemanden zu äffen, bald

flüsterte sie der nächstsitzenden vertraulich in das Ohr, sang — vergebens! Die Gesellschaft schien sich zusamm beredet zu haben, sie nicht zu bemerken. *)

Was diese zur Verzweiflung brachte, mochte vielleicht der liebste Wunsch ihrer blassen Nachbarinn seyn. Wenigstens unterhielt sie sich mit einem von den hundert Eroberern, **) als hätte sie niemandes Blick zu scheuen. ***) Wie unternehmend sind sie, diese Liebenswürdigen! wie dringend! wie glücklichverwegen! erst demüthig, dann trotzig, und nun vertraut, und schon = = Mein Schauplatz änderte sich augenblicklich.

Ein Gemach zeigte sich, nur schwach von einem Lichte erkläret. Die Frau des Hau=

*) Wäre ein Flügel in dem Zimmer gestanden, ohne Zweifel hätte die harmonische Hilarine sich ihres Vortheils bedienet.

**) Die Legion der Liebenden ihre Pflicht ist bei . . . Wache halten: ihr Stolz Herzen überrumpeln —

***) Sie war es, die königliche Lady, die ohne Leibwache niemals öffentlich erscheint.

Hauses, wie ich aus ihrem Anzuge muthmaßte, war unachtsam auf einem Sopha hingeworfen. Ein Mann von vortheilhaftem Wuchse, in dessen Mienen sich Eigenliebe und Selbstgenügsamkeit sichtbar malten, *) war ihre einzige Gesellschaft. Sie schwamm vor ihm in Thränen, und begleitete die mir unhörbaren Worte mit Gebehrden, aus denen ich zärtliche Vorwürfe schloß. Aber er gieng gebieterisch auf und nieder, der Hochmüthige, ohne sich zu rechtfertigen. Im Gegentheil, er schien aufgebracht, und drohte sich zu entfernen. Die Furcht brachte die Aermste aus ihrer Fassung; sie hielt ihn liebreich zurücke, unterdrückte die Zähre, die noch in ihrem Auge zitterte, zwang sich zu einem gefälligen Lächeln, und er, der nun seines Triumphs ganz genoß, er — vergab, und begleitete sie nach dem Sopha. Hier = =



*) Eigenliebe und Selbstgenügsamkeit haben alle schiefen Nachahmer des sieghaften Belidors, aber nicht in dem erhabenen Grade, der ihn stäts von ihnen unterscheiden wird.

Ward mir dieß dunkle Gemach entrücket, und an seiner Stelle kam ein gewöhnlich Besuchzimmer. Es war zahlreiche Gesellschaft von Frauen, und Mädchen zugegen, und mitten unter denselben erschien derjenige abermal, den ich kaum itzt verlassen hatte. Hier sah ich ihn in seiner wahren Grösse, den unwiderstehlichen Sieger. Wann er sich nahte, sogleich wich jeder ehrerbietig zurücke, sogleich beugten unbezwungene Schönen ihre Nacken dem Joche entgegen. So weichen im Getümel des Streites dem furchtbaren Helden, der seine Bahn durch Tod und Niederlage zeichnet, gemeine Krieger aus dem Wege; so neigen leichte Aehren sich vor dem kommenden Sturme. Er sah umher, und bestimmte aufkeimende Mädchen den künftigen Tagen, und maß mit zuversichtlichem Auge die Eroberungen dieses Abends. Von jeder Schöne wetteifernd erhoben, bewundert, angebetet, geliebkoset, nahm er den ihn umnebelnden Weihrauch als einen Zins an, den sie seinen Vollkommenheiten schuldig wären, und belohnte durch ein zweysinniges Wort, ein Lächeln, einen Blick; und Wort und

Lä-

Lächeln, und Blick wurden beneidet. Der Glückliche! konnte ich mich nicht enthalten, auszurufen. Glücklich?

Die Versammlung war verschwunden, und er, der mir so glücklich schien, krümmte sich zu den Füssen eines Weibes, *) das die Rechte ihres Geschlechtes an ihm mit allem Stolze behauptete, und nun so viele Misgehandelte rächte. Er bat, er flehte, und unerhört. Man ließ ihn Eigensinn, Verachtung, alle Qualen gefesselter Liebhaber tausendfach empfinden. Wie viel mußte diese Erniedrigung ihn kosten, ihn, den ein verblendet Geschlecht so sehr an gebietrische Foderungen verwöhnt hatte? Seine Verwirrung voll zu machen, so zog dieses Weib, die ein ihr ungewöhnlicher Widerstand ermüden mochte, ihm einen Liebhaber vor, mit dem er zur andern Zeit sich geschämt haben würde, nur verglichen zu werden.

Derjenige, der nach ihm in dem Schilde erschien, war beneidenswürdiger. Auch er war die Furcht der Männer, der



*) Messaline die ältere.

Wunsch verehelichter Schönen, die um ihn gelagert, sich sein Herz durch tausend Gefälligkeiten streitig machten. Aus seiner Miene zu urtheilen, war er über Leidenschaften hinweg, aber er zwang sich, Leidenschaften zu lügen. Er besaß das Geheimniß, so viele erklärte Nebenbuhlerinnen zufrieden zu stellen. Der wahre Antipode seines Vorgängers! keine Handlung, die von Stolz, nichts, das vow Selbstgefühle eigener Verdienste zeugte. Vielmehr leuchtete durchaus ein kluges Mistrauen auf sich selbst hindurch. Geschmeidig, folgsam, ehrerbietig, kriechend, wo es nöthig war, *) schien er mehr darnach zu streben, von allen Befehle zu empfangen, als seine Gewalt über sie zu befestigen. Er herrschte darum nicht weniger; nur ward seine Herrschaft durch

*) Karin! ich erkannte Sie, aber ich war unfähig, Sie nach Würde zu schildern, so wie ich es noch nicht dahin gebracht, Sie zu erreichen, ob ich Sie gleich nie aus meinen Augen lasse! Sie sehen umher, und suchen mich. Ich bin Ihnen näher, als Sie vermuthen.

durch das schmeichelhafte Aussenwerk erträglicher, und sicherer vor Empörungen.

So wie die Mitternacht wich, beobachtete ich, daß die Vorstellungen schleuniger wechselten. Auf einmal zeigte sich, statt des vorigen Gegenstandes ein Garten mit einem prächtigen Hintergebäude. Die herbstliche Luft hatte ihn alles Schmuckes, aller Annehmlichkeiten entkleidet. Er wäre verlassen gewesen, ohne eine Person, die Jahre und Grösse ehrwürdig machten, und die sich die rauhe Witterung nicht abschrecken ließ, in Gesellschaft zwoer der Liebe reifen Mädchen, dem Ansehen nach ihrer Töchter, *) ihn noch zu besuchen. Kaum waren sie in die Mitte des Gartens gelanget, wo der sanfte Hang des Erdreichs Gelegenheit angeboten hatte, das Einförmige der Ebene durch zwo gegen einander angebrachte Treppen zu unterbrechen, als ein heftiger Sturm den wirbelnden Staub wolkenan empor trieb, und einen nahen Regen verkündigte. Sie wandte sich, und verdoppelte ihre Schritte, dem Gewitter zu entrinnen.



*) Niobe, deren Stolz ihre Töchter sind.

Ich nahm Antheil, und war erst dann beruhiget, als ich sie in Sicherheit sah. Sie erreichten alle noch zeitig genug einen bedeckten Gang, worin ich die Bildsäule eines Helden gewahr ward, der auf den Nacken triumphirter Feinde steht. Sie sträuben sich erbärmlich empor, weil sie nicht bloß den Ueberwinder tragen müssen, sondern auch die ganze schwere Last aller symbolischen Kennzeichen seiner Grösse, worein er verhüllet ist. *) Ich konnte sie weiter nicht verfolgen, weil meine Gartenaussicht

Sich in eine Schaubühne verwandelte. Der Hintertheil war fast unbeleuchtet; denn die sparsamen Lichter, die zu unterst an der Rückwand, und beiden Seitenwänden brannten, machten nicht helle genug, sich gegenüber aus den Logen zu erkennen. Mit Noth sah ich die Schauspieler durch den dichten Dampf hindurch, der, gleich einem Nebel, neben

dem

*) Wenn der Schrecken der hohen Pforte nicht an seinen Thaten ein würdiger Denkmal hätte, als an der Bildsäule, die ... so .... wer würde seiner sich erinnern?

dem Orchester aufstieg, und wäre er wirklich gewesen, besonders den erhöhten Plätzen würde unbequem gefallen seyn. Die Gallerie gähnte, die Logen waren öde, der Parterre klaschte, und ich fragte mich, warum? Nur zunächst dem Theater war — Aufmerksamkeit? nein, ein wild Getümmel, das jeden sein Geld verlieren machte, der die Schauspiele wegen ihrer selbst besuchte.

Welcher Anstand, welche Höflichkeit, welch gesittetes Betragen herrschte hingegen in einem andern Schauspielhause, so nunmehr das erste verdrungen hatte! Beleuchtung, Orchester, Verzierungen, alles war einladend: und daher meine Verwunderung desto grösser, als ich das adeliche Parterre dennoch öde fand — und man gab den Grafen Essex, wie ich es aus den blauen Ordensbändern erkannte, und Elisabeth, *) ja die Königinn selbst war auf der Bühne. —

Der Vorhang gieng nieder. Der das Stück auf den künftigen Tag ankün-



*) Et vera incessu patuit Dea.

diget, trat auf. Ein allgemeines Händeklatschen verhieß zahlreichere Zuschauer: es ward Nacht und Tag, und Abend des andern Tags. Die Logen waren voll, es wimmelte im gemeinen, man drängte sich im adelichen Parterre. Das Stück, so man erwartete, mußte der Lieblingsgeschmack aller Zuschauer seyn. Der Vorhang ward aufgezogen, ich sah das Denkmal, das die Treue des Orpheus der zu früh entrissenen Euridize errichtet, ich sah ihn, *) der die Sterne und Götter mit nicht erdichteten Schmerzen grausam schalt. Man hörte weniger, als man sah. Lauter Beifall würde die Aufmerksamkeit gestöret haben, die Stille war ihr Beweis: und brach die Bewunderung endlich gezwungen aus, so waren es die schönsten Hände, die = = = =

„ Der Morgen hat mich angehaucht — unterbrach hier der Genius meine Aufmerksamkeit — die über euern Gesichtskreis heraufgehende Sonne darf mich in

bei=

*) ihn und wer weis nicht, wem die schönsten Hände zuklatschten —

deiner Gesellschaft nicht bescheinen. Nur wenige Augenblicke sind dir übrig, ehe ich von dir weiche: wisse sie zu gebrauchen!“

Leere Finsterniß war in dem Schilde, als ich nun wieder hin sah. Aber nicht lange, so lag ein aufgeschlagen Buch vor mir. Die Schrift war deutlich, ich las, weil die Blätter durch geheime Macht stäts umgeschlagen wurden, eilfertig und ohne Zusammenhang:

„ Ein aufgeräumtes und freyeres Wesen einer Nation = = =

„ Es gehöret nur für Leute von geringerem Stande, Männer ihrer Frauen = =

„ Die eheliche Gesellschaft ist der Güter wegen =

„ Natur geschwächet, daß die Stadt mit alten Leuten von 25 Jahren voll = =

„ Eine Ueberraschung der Liebe verdienet Verzeihung = =

„ Nur eine Leidenschaft ist ohne Schaden = =

„ Ein einiger Liebhaber gereicht nicht zur Unehre = =

„ Sich nicht getrauen würde öffentlich zu erscheinen, der nicht unter seine

übrigen Zerstreuungen auch diese zählte, daß er sich mit einer Aktrice zu Grunde gerichtet. = = =

Die Sonne bestralte die Giebel der Palläste; und Buch, und Schild, und Genius waren verschwunden.

## III.

Er triumphirt, sie hier zu sehn;
Und er ist jung, und sie ist schön —
Ich will nichts weiter sagen.

Weisse.

Samstags, den 9. Hornung, 1765.

Bajazeth ist ein Schwächling, der zwischen einem schönen Weibe, und dem Tode nicht zu wählen weiß. Atalide ist ein wunderlich Mädchen, dem man es nicht recht machen kann, man mag ihm wider Willen treu bleiben, oder auf eigenes Verlangen untreu werden. Roxane ist eine eingenommene Thörinn, wie hundert andre, die Höflichkeiten in den allgemein-

meinsten Ausdrücken für einen Ehevertrag ansieht. Solche Leute verdienten meine Aufmerksamkeit nicht. Ein Zwischenspiel unterhielt mich, das zwo Personen nur für mich aufführten — für mich, der ich vom ihrem Geheimnisse durch die mir eigenen Wege unterrichtet, den verborgenen Sinn jeder Bewegung deutlich verstand.

* * *

Das Stück war nur von einem Aufzuge, im Geschmacke des wälschen Theaters aus dem Stegreife *) gespielt: der Titel: **Wir sehen uns da**: die Handlung einfach, und ohne Verwickelung, die Moral anwendbar, und gemeinnützlich. Der Schauplatz stellte eine Loge vor, mit einer bequemen Aussicht, besonders auf die Rückwand des Parterrs. Die Personen sind:

Arsinoe, Liebhaberinn des Itis.
Lykoris, Arsinoes Freundinn.
Itis, Arsinoes Geliebter.

Die

*) extemporirt.

Die Auftritte folgten, wie sie hier niedergeschrieben sind.

## 1. Auftritt.

Arsinoe, Lykoris.

„Arsinoe, nur von ihrer Freundinn begleitet, tritt ein. Die Höflichkeit biet ihr einen willkommenen Vorwand an, Lykorin die obere Stelle anzunöthigen, und sich an diejenige zu setzen, welche ihr die gewünschte Aussicht gab. Ihr Aug läuft umher, in der Menge denjenigen zu entdecken, den sie liebet. Sie findet ihn nicht. Sie sieht noch einmal umher, und ihre niedergeschlagenen Blicke klagen: **Er ist nicht hier.** Ach! Itis ist nicht hier! Die Wangen glühten vor Verlangen, und der schnell bewegte Busen verrieth die zärtliche Ungeduld, die sie Lykorin zu verhehlen suchte. Die bescheidene Freundinn wollte ihre Unruhe nicht bemerken, und um sie zu rechte zu bringen, schlug sie ein gleichgültiges Gespräch ein, welches Arsinoe nur mit einem Ja! mit einem Lächeln, mit einem Kopfnicken beantwortete, ihr Aug von Zeit zu Zeit

an den Ort gewendet, wo sie den Abgott ihrer Seele zu finden hoffte."

## 2. Auftritt.

### Itis, und die Vorigen.

„Nunmehr erschien Itis. Seine Gegenwart zerstreute bald die Wolken an der Stirne Arsinoes. Zärtlich verwies ihr beredtes Aug ihm sein längeres Verweilen; doch, ein entschuldigender Blick besänftigt sie. Itis sah nur furchtsam nach Arsinoe auf, aber diese überließ sich ganz der Wollust, den Geliebten zu betrachten, und hieng mit unersättlichem Auge an Reizungen, die schon Göttinnen entzweyet hatten. Um unbeobachteter dieser Wollust nachzuhangen, nahm sie das Büchelchen des Stückes, so gegeben ward, zur Hand, und blätterte in demselben zum Scheine hin und wieder. Was empfand sie hier nicht! was sagten nicht die schmachtenden Blicke dem glücklichen Itis! — und er, was sagte er nicht Arsinoen wieder! Das stumme Spiel dieses Auftritts war von ausserordentlicher Länge, und es dürfte

noch

noch nicht zu Ende gekommen seyn, wenn die Stelle des Trauerspiels

Ils ont beau se cacher. L'Amour le plus discret
Laisse par quelque marque, échapper son secret.

wenn diese Stelle, davon in eben dem Augenblicke der Beweis vor Augen lag, sie nicht erinnert hätte, Zeugen zu scheuen. Zween Blicke, die sich begegneten, kündigten die Nothwendigkeit, sich zu trennen, an: zween andere verhiessen sich eine nur kurze Entfernung; noch zween bewegliche Blicke sprachen traurig: **Lebe wohl!** und Itis gieng (ab) "

## 3. Auftritt.

Arsinoe, Lykoris.

„So, wie er mit langsamen Schritten sich entfernte, begleitete ihn das sorgsame Aug der Liebhaberinn, so sah man sie, sich wenden, und die Stelle verändern — Nunmehr unterhielt sich Arsinoe mit ihrer Freundinn in anmuthigen Ge-

sprä-

sprächen, bis der niedergehende Vorhang das Abgehen hieß.“

* * *

Obgleich das ganze Stück nur aus drey Auftritten bestand, so fand die reiche Einbildung der Schauspieler die Anlage davon so vortrefflich, daß sie ihm die Länge eines ordentlichen Schauspiels geben konnten. Ihnen selbst muß ich das Recht wiederfahren lassen, daß sie mit wahrer Empfindung gespielt, und die Leidenschaften nach der Natur unnachahmlich ausgedrückt haben.

Nach diesem ungeheuchelten Lobspruche wage ich nun auch eine kleine Erinnerung, die aber ganz ausser das Stück fällt, und nur die Wahl der Zeit, und des Schauplatzes betrifft. Da Arsinoe und Itis die Schauspielkunst nicht ihr eigentliches Geschäft seyn lassen, so kann, dächte ich, ihre Absicht nicht seyn, für die ganze Welt zu spielen. Sie würden also vorsichtiger handeln, ihre Zwischenspiele wenigstens nur bei solchen Gelegenheiten aufzuführen, wo das Haupt-

stück noch unbekannt, und durch die Neuigkeit die Aufmerksamkeit der Zuschauer von ihnen abzuhalten, fähig ist. Diese Erinnerung haben mir die neugierigen Blicke abgedrungen, welche hie und da von Parterre und Logen auf sie fielen, nie ohne boshaftes Lächeln zurückkamen, und sie, zahlreicherer Zuschauer ungewohnt, ganz leicht aus ihrer Fassung hätten bringen können.

* * *

Anstatt, daß meine Leser, wie ich hoffte, die Pulcherien und Chlorinden, die Belidore und Karine aufsuchen sollten, so geben sie sich alle Mühe, den Vertrauten zu entdecken, vermuthlich, um sich vor seinen forschenden Blicken in Acht zu nehmen. Ich weiß, daß eine Wette eingegangen worden, ich könnte niemand anders seyn, als ein gewisser Mann, dem Ansehen nach, in einem Alter von 50, der immer schwarz gekleidet geht, täglich das französische Schauspiel besucht, in den besten Häusern Zutritt hat, in Gesellschaften nie spielt, im-

mer

mer staunend herum geht, gezwungen deutsch spricht, und gerne frey, und oft mit Bitterkeit urtheilt. Ich allein kann diese Wette entscheiden, und gewiß versichern, daß ich der nicht bin.

Es ward vor einigen Tagen in meiner Gegenwart behauptet, daß unter dem Vertrauten eine Dame verborgen sey, die auf den sonderbaren Einfall gerathen, dieses Blatt anzufangen, einzig in der Absicht, um die Chronique scandaleuse ihrer Nebenbuhlerinn unter die Leute zu bringen. Es ward hinzu gesetzt, sie hätte die Einkleidung einem jungen Fremdlinge aufgetragen, der hier Beförderung sucht, und welchen sie in ihren Schutz genommen. Der dieses sagte, sprach in einem so zuversichtlichen Tone, daß ihm die ganze Gesellschaft beizupflichten schien.

Aber das possierlichste bei so mancherlei Muthmassungen ist wohl dieses, daß einige junge Schriftsteller, wenn sie beschuldiget werden, sie wären die Verfasser des Vertrauten, sich nur so schwach dagegen vertheidigen, wie ein Mädchen, deren Worte den dreisten Liebhaber schelten, ohne seinen Freyheiten etwas entge-

gen zu setzen. Ich selbst kenne zween, die alle Augenblicke bereit sind, sich errathen zu lassen, wenn jemand an ihnen diese grobe Sünde der Beurtheilung begehen will.

Mir verschlägt es wenig, wen man für mich halten will. Es ist mir sogar vortheilhaft, daß jemand die Nachforschungen von mir ab, auf sich kehret. Desto sicherer kann ich in der Mitte derer herumwandeln, die mich suchen.

Ausser der verschiedenen Urtheile, die in Unterredungen von mir gefället worden, hat man mich auch noch mit einigen Briefen beehret. Ich würde sie alle mittheilen, wär ihr Innhalt bestimmt genug, um sie beantworten zu können. Nur von zween muß ich besondere Erwähnung thun. Der eine ist vielleicht einzig in seiner Art, und man hätte keinen gefährlichern Anfall auf meine Verschwiegenheit thun können; er hieß:

„Entdecken Sie sich mir! Sie sollen mir die deutschen Bücher wählen, die ich künftig lesen werde. Ob Sie Ihre Mühe wohl anlegen? — urtheilen Sie aus die-

sem

sem Bilde: es ist das meinige. Ich werde Ihre Antwort unter der Aufschrift: An Louisen von Ch* bei dem Verleger abhohlen lassen."

Hätte ich mich nicht unter einem Eide verpflichtet, mich niemanden zu entdecken, so wär mein Geheimniß weg. Und beinahe machen so göttliche Reize mich noch meineidig. Der andere Brief war folgender:

Mein Herr Vertrauter!

„Bei dem Lobe ihrer Leser, bei dem Schimpfen der schaalen Köpfe, die ihr Aftergenius ebenfalls angehaucht haben mag, und die Verlegern und Lesern zur Plage drucken lassen, können Sie sich noch verborgen halten? Viele Demuth! Viele Selbstverläugnung! Aber so verborgen, als Sie denken, sind Sie dennoch nicht — Ein gewisses Thierchen soll, wann es verfolgt wird, nur den Kopf verstecken, und dann sich schon sicher glauben, obgleich der ganze übrige Leib unbedeckt ist. Kennen Sie sich in diesem Bilde nicht, Herr von S***s? o gewiß,

ich würde Sie unter einer unabsehbaren Menge herausholen. Wer ausser Ihnen hat eine so unversiegende Quelle von Gedanken, der es wagen könnte, der reizendern Hälfte der Schöpfung eine Geschichte des Tages zu verheissen, und seiner Zusage entsprechen? Hier ist mehr, denn S***s, dachte ich, als ich die Ankündigung des Vertrauten las: aber der unwillkührliche Zuschauer des fürchterlichen Kampfes, und vollends: der sanfte Ernst, wie der, welcher auf der Stirne Theresiens den Völkern Ehrfurcht gebeut, und Liebe einflösset — mit diesem prächtigen Gleichnisse konnte uns nur derjenige überraschen, der zu einer andern Zeit den Muth unserer braven Männer durch den kühnen Zug heraushob: ein Heer, wie seine Fürstinn in Gefahren unerschütterlich. *) Gestehen Sie es nur gutwillig! oder

*) Wenn man sich des Zeitpunkts erinnert, da diese Blätter erschienen, so wird man den Verfasser bei diesem Briefe von der Sünde des Selbstlobes lossprechen — es war Ironie, die er seinem Korrespondenten

oder ich fülle gar die Lücke ihres I. Stückes aus, und dann — Sie verstehen mich doch. Dießmal mag es so hingehen! genug, daß wir einander kennen.“

S = = =

Und dennoch kennen wir einander gewiß nicht. Welche Folge! weil ich einige Wörter brauche, die ein anderer vor mir auch gebraucht; so muß ich derselbe seyn. Liegen sie denn gleichsam nicht in der Mitte, daß jeder sich ihrer bedienen kann? Aber der Beweis aus dem Gleichnisse — ist eben so unzuverlässig. Wer ist von allen, die jemal der unsterblichen Fürstinn sich zu nahen das Glück gehabt, der nicht eben die Bemerkung gemacht, eben das Gleichniß gefunden haben würde? — Doch zum mindesten, denk ich, soll Ihr Irrthum mir nicht zur Unehre gereichen: und ich will darnach streben, daß er auch demjenigen nicht zur Unehre gereiche, für den Sie mich ansehen!



ten in die Feder giebt... Es war Vorwurf der Neuerung, durch gesuchtere Sprache die ... herrschende verdrängen zu wollen —

## IV.

Gleichgültiger, dein Herz entlarvt sich mir,
So sehr es auch die Reden noch verhehlen:
An Dankbarkeit, an Liebe muß es dir,
Wo nicht, mir selbst für dich an Schönheit fehlen.

Hagedorn.

Mittwochs, den 13. Hornung, 1765.

Die Natur hat das weibliche Geschlecht nicht reizend allein, sie hat es gefühlvoll, mitleidig, wohlthätig gebildet. Ich will zu seinem Ruhme ein Gespräch mittheilen, in welchem diejenigen, zwischen denen es geführt worden, ihre eigenen Worte erkennen werden. Die schöne That, die darin vorkömmt, ist neu, und bringt diesen Tagen Ehre.

Lindane — so will ich eine Person nennen, deren Bescheidenheit es nicht zugiebt, ihren wahren Namen zu entdecken — spielte vor . . . Tagen bey Celimenen mit ungewöhnlicher Zerstreuung. Sie konnte das Ende der letzten Double-tour

kaum

kaum abwarten. Ihre Unaufmerksamkeit kam sie hoch zu stehen: sie verbog, zu ihrer Kasse, noch ein halb Spiel Karten, zahlte unberechnet, und verlor sich ohne Abschied aus der Gesellschaft.

An der Thüre bot ihr Herr K*l* die Hand, und begleitete sie zu ihrem Wagen.

Lindane. Es ist trocken, und Mondenlicht. Mein Wagen soll nach Hause fahren! Wir gehen zu Fusse. Mir ist Bewegung sehr nothwendig.

Hiemit hieng sie sich ihrem Begleiter an den Arm, und die Bedienten blieben in einiger Entfernung zurücke.

Lindane. Sie waren heute mit Ihrem Spiele sehr vergnügt, K*l*! und Sie hatten es Ursache.

K*l* Vergnügt? ich? bei einem Spiele, wo Sie nicht sind, gnädige Frau?

Lindane. Ich war hier überflüssig, bei drei so reifen Schönen, die um die Wette alle Artigkeiten und Reize auskramten, Ihr Herz zu bestürmen. Wie hätten Sie widerstehen können?

K*l* Spotten Sie nicht, gnädige Frau! ich verdiene es nicht. Das meiste dabei habe gewiß ich gelitten.

Lindane. Aber Sie sind auch boshaft! Man läßt eine kleine dürre Hand zu halben Stunden lange vor ihren Augen liegen; Sie küssen diese Hand nicht. Man sagt ihnen tausend Schönheiten = =

K*l* Das ist es eben. Sie müssen beobachtet haben, wie lange mich Celimene mit ihren Aeugeleyen schon verfolgt, die ich nicht verstehen will. Sie weiß, wer mich wider alle Reizungen sicher stellt. Darum ist ihr jede Gelegenheit lieb, uns Verdruß zu machen. Aber ich hoffe, Sie kennen dieses Herz; und es soll ihr nicht gelingen, mir Ihre Gewogenheit zu rauben — Ihre Gewogenheit —

Hier seufzte er, und schwieg. Er gieng noch einige Schritte, und seufzte wieder.

Lindane. Sehnen Sie sich nach Ihrer Spielgesellschaft? oder wohin giengen diese Seufzer?

K*l* Daß Sie doch eine Lust finden, mich zu quälen! Ich bin unaufgeräumt — ich sollte es an Ihrer Seite

nicht seyn, gnädige Frau! aber wüßten Sie —

Lindane. Woran liegt es, daß ich es nicht weiß? Haben Sie vor mir Geheimnisse?

K*l* Keine, die die Angelegenheiten unsers Herzens betreffen. Aber —

Lindane. Kein Aber! ich will alles wissen; ich nehme an allem Antheil, was Sie angeht.

K*l* Ich weiß es, Sie sind gütig: aber lassen Sie mir mein unglücklich Geheimniß. Ich würde Ihnen ungehorsam seyn müssen, wenn Sie in mich drängen.

Lindane. Ein unglücklich Geheimniß? und das ich nicht wissen darf? Nun will, nun muß ich es wissen, K*l*!

K*l* Gnädige Frau!

Lindane. Keine Widerrede! Ich befehle es, so lieb Ihnen unsere Freundschaft ist.

K*l* Das ist Gewalt, der ich nicht widerstehen kann — Ich habe vor sechs Wochen in gewissen dringenden Umständen einen Wechsel ausgestellt.

Lindane. Einen Wechsel, von?

K*l* Nur von hundert funfzig Duka-

katen; aber in drey Tagen ist er verfallen, mein Gläubiger ein Wucherer, ohne Nachsicht, und ich habe eine Beschimpfung zu erwarten.

Lindane. Kleingläubiger! Ich sollte Ihr Mistrauen bestrafen, und ich will es, bei einer andern Gelegenheit. Morgen sollen Sie im Stande seyn, Ihrer Beschimpfung vorzukommen. Sie ersetzen mir es doch wieder? — Hier sah sie ihn zärtlich lächelnd an — Nicht wahr, Sie ersetzen mirs doch wieder?

K*l* Mit meinem Leben, gnädige Frau!

Sie hatten das Haus erreichet, und beurlaubten sich. Am andern Morgen erhielt K*l* ein Päckchen mit folgendem Briefe.

„Um halb neun Uhr frühe.

„Guten Morgen! — Werden Sie mirs in die Rechnung bringen, daß ich Ihnen zu Liebe schon am Schreibtische sitze? — Gestern habe ich geglaubt, ich hätte selbst so viel Geld in meiner Chatulle, als wir brauchen, und hatte vergessen, daß ich

nur

nur vor zween Tagen etlich und 90 Dukaten Spielgeld gezahlt — Nun, das verschlägt nichts: ich habe Kredit, ich werde meinen Goldarbeiter kommen lassen." —

„Er war da. Ich habe zwo Handrosen ausgenommen, die Sie hier empfangen. Sie können Ihren Gläubiger abfertigen, wenn Sie sie verkaufen: sie wägen 12 Karat, etwas darüber, und sind schönes Gut. — Ich sage Ihnen das nicht, um Ihre Verbindlichkeit zu vergrössern. Ich fodre gar keine Verbindlichkeit, und belohne mich selbst durch das Vergnügen, daß ich etwas für Sie thun kann."

„Besuchen Sie mich heute Abends: aber bringen Sie Ihre gewöhnliche Munterkeit mit! Sie werden sie brauchen. Sie müssen mich allein unterhalten. Mein Mann geht zu P... in Gesellschaft: meine Tochter schicke ich zur N... die sie mit in die Oper nimmt — Noch einmal guten Morgen!" —

Es gereicht uns Männern nicht zur Ehre, daß die gütige Lindane ihre Wohlthat an einen Unwürdigen verschwendet.

Er

Er ließ den ganzen Abend vergebens auf sich warten, und schützte des andern Tages eine Krankheit vor, die ihn gezwungen hätte, das Bett zu hüten. Da mir die wahre Ursache seines Aussenbleibens nicht verborgen ist, so kann ich unmöglich zugeben, daß er noch künftig das Mitleiden einer Leichtgläubigen misbrauche. Ich will Lindanen alles entdecken.

Die Zerstreuung des verrätherischen K*l* waren Ränke, seine Seufzer schändliche Grimasse. Er erschlich sich das Geschenk durch eine bloß vorgeschützte Schuld. Der Undankbare! Kaum hatte er es in seiner Gewalt, als er zur jüngern Messaline eilte, sich durch den Preis seiner Lüge ihre, dem Meistbietenden feile Gunst zu erkaufen. Ob gleich die Unverschämtheit dieser Buhlerinn sich nicht mehr übertreffen kann, so waget sie es dennoch nicht, mit so kostbarem Geschmeide öffentlich zu erscheinen. Ich habe zuverlässige Nachricht, daß sie dasselbe gegen 600 Gulden umgesetzt; und sie ist nun über der Wahl verschiedener Stoffe begriffen, worin sie ehestens die Begierde der Männer, und

Ei-

Eifersucht der Weiber rege zu machen hoffet.

Lindanens Eifer bei dieser Nachricht wird gerecht seyn; aber er wird zu weit gehen: er wird alle Männer in einen Haufen werfen, alle Verräther, Nichtswürdige, Betrüger schelten; er wird das ganze Geschlecht verdammen. Doch ich gebe die Hoffnung nicht auf, Lindanen mit meinem Geschlechte wieder auszusöhnen. Die ersten Wallungen einer aufgebrachten, hintergangenen Liebhaberinn sind Ergiessungen des Frühlings, die keinen ordentlichen Lauf kennen; sie stürzen von der Höhe der Gebirge ungestümm über dürre Haiden und fruchtbare Felder dahin. — Aber der furchtbare Strom ist bald verrauschet.

K*l* hat niederträchtig gehandelt, ich gestehe es; er hat die Verachtung nicht seiner Wohlthäterinn allein, er hat die meinige, die Verachtung der ganzen Welt verdienet; und da ich seine Niederträchtigkeit bekannt mache, so habe ich auch keine andere Absicht, als ihn dieser Verachtung preis zu geben. Aber es sey mir erlaubt, auch einen Beweis anzuführen,

daß

daß es dankbare Männer giebt, Männer, welche die Freygebigkeit ihrer Freundinnen schätzen, und derselben Ehre zu machen wissen.

Hilarine, nach einer zweyjährigen Beständigkeit von B. . . r. a verlassen, der Eifersucht ihres Meisters *) müde, überdrüssig des Eigensinns, den sie zween feurige, den eignen Werth fühlende Offiziere hintereinander erdulden liessen, warf endlich die Augen auf einen jungen Gelehrten, und wählte ihn zum Gefährten ihrer einsamen Stunden. Eine gewisse Aehnlichkeit der Gemüther rechtfertigte diese Wahl, und sie versprach sich in seinem Umgange ein Vergnügen, das eben so wirklich seyn sollte, ob es gleich weniger brausend ist, und nicht so in die Augen glänzet. So belohnte Hilarine nunmehr ihren Dichter durch die Reizungen selbst, die er ehmals in einer feurigen Ode, als göttliche, besungen hatte. Der Weise ist blöde, und stäts auf seine Verdienste mistrauisch: der Gelehrte liebt die Förmlichkeit.

*) S. das II. Stück in der Anmerkung bei Hilarinen.

keit. Der neuerkiesene Liebling glaubte sein Glück nicht festgegründet, bis Hilarine ihm davon die theuersten Versicherungen geben würde. Was wünscht ein Liebhaber in den ersten Tagen des Bündnisses wohl vergebens? er erhielt diese Versicherung, und noch mehr: man entsagte in seine Hände den Offizieren auf ewig. Doch die Gelehrten scheinen mehr für den Geist als den Umgang geschaffen zu seyn. Der neue Gesellschafter ward bald wieder verstossen: und Hilarine, die durch diese Trennung sich von ihrer Zusage gleichfalls frey glaubte, besetzte die erledigte Stelle mit einem Jünglinge, der nicht lange die Uniforme angezogen, und von ihr seine Erziehung hoffte. Nichts ist der niedlichen Wollust einer Schöne zu vergleichen, wann sie die selbstgebildeten Empfindungen des Liebhabers unter ihren Händen keimen, und sich entwickeln sieht. Das ist der Morgengeruch einer Rose, die nun das erstemal ihren Knospen dem Thau entfaltet. Der Lehrling belohnte den Unterricht seiner Freundinn durch Gelehrigkeit. Er war zärtlich, unterwürfig, getreu, nur nicht genau genug. Oft kam

er, und Hilarinens Gemahl war noch zu Hause: oft ließ er sich mit Ungeduld erwarten. Dieser Fehler konnte alles verderben, aber er war der seinige nicht. Der Aermste! Die Seinen hatten ihn mit keiner Uhr versehen, und zärtliche Eilfertigkeit, machte ihn entweder der bestimmten Zeit zuvorkommen, oder Furcht, die kostbarsten Augenblicke versäumen. Hilarine wollte ihren Verehrer vollkommen wissen. Sie hatte ihn an einem Morgen um neun Uhr zu ihrem Putztische beschieden. Es war zehn Uhr, er kam nicht, und blieb so lange weg, daß sie auszufahren beschloß. Auf der untersten Treppe begegnete er ihr endlich. In diesem Augenblicke kehrte sie mit ihm nach ihrem Zimmer zurücke, und ohne ihm Zeit zu lassen, sich zu entschuldigen: *Mein Freund*, sprach sie, *Ihre Uhr hintergeht Sie beständig. Tragen Sie diese! sie wird mir Verdruß, und Ihnen Entschuldigungen ersparen. Begleiten Sie mich nach meinem Wagen!* Er kam nicht so bald in Gesellschaft, als er, ganz Erkenntlichkeit, sein Geschenk in dem Kreise herumgab, und öffentlich die liebreiche

Per-

Person nannte, die ihm dasselbe verehrt, und der zum Andenken er es ewig tragen würde.

## V.

— Daß die Männer bis ins Grab
So manche gute Gattinn plagen,
Sind dieß nicht auch gerechte Klagen?

Gellert.

Samstags, den 16. Hornung, 1765.

Zum mindesten ist das Mädchen eigensinnig, das einem Manne mit einer so ansehnlichen Bedienung, der bei seinem Verdienste, bei seiner mächtigen Verwandschaft, auf wichtige Ehrenstellen Anspruch machen darf, der ihm alle Gemächlichkeit verschaffen könnte, einen wohlgebildeten, gesitteten Mann, dem es — sie gesteht es selbst — seine Hochachtung nicht versagen kann, dessen Gemüthsart ihr die zufriedenste Ehe, den gefälligsten, liebreichsten Gatten verheißt, das Mädchen, das einem so artigen Manne bei

den vortheilhaftesten Vorschlägen, die er den Ihrigen thun läßt, die Hand zu reichen ansteht — So sagt alle Welt, und Orphisens Unentschlossenheit ist jedermann ein Räthsel.

Die Verläumdung mengt sich bereits in das Spiel, und Mädchen, die ihr ein Glück misgönnen, nach dem sie vergebens seufzen, sagen einander mit zweydeutigem Lächeln: Sie hat ihre Ursachen, ihre wichtigen Ursachen, die gute Orphise! — Ja! sie hat ihre Ursachen, wichtige Ursachen, und ich bin davon genau unterrichtet: aber keine, die ihr zur Unehre gereicht, ob sie vielleicht wohl das Vorurtheil nicht so allgemein ausdehnen sollte, so sie gegen den Ehestand eingenommen hat.

Frau von **ter bat die schöne Unentschlossene dieser Tagen nach dem Schauspiele zu sich auf das Abendessen. Ihre Jahre, und die nahe Verwandtschaft geben ihr das Recht, und die Liebe, welche sie Orphisen von der zartesten Kindheit an erwiesen, das Zutrauen, nach der Ursache eines solchen Betragens zu fragen. Sie misbilligte an ihrer Muhme gar nicht, daß sie in einem so wichtigen

Ge=

Geschäfte, wo es um nichts geringers, als eine lebenslange Zufriedenheit, oder Unzufriedenheit des einen, und oft beider Theile zu thun wäre, überlegte. Sie machen ihrem Verstande, und Ihrem Herzen Ehre — sagte die einsichtsvolle Verwandte — daß Sie nicht, wie andere Ihres Alters, mit unvergeblichem Leichtsinne zum Altare hüpfen, und sich dem ersten, dem nächsten Manne an den Hals werfen, nur um der Aufsicht einer Mutter sich zu entreissen, und ihren unterdrückten Begierden ohne Zwang unbesonnen Lauf zu lassen, gleich einem Pferde, daß den Zügel abgestreift hat. Ich habe nie befürchtet, daß mein liebes Mühmchen die Zahl unserer unordentlichen, gesetzlosen Weiber vergrössern würde, die das Band der Liebe und unzertrennlichen Freundschaft entheiligen, und durch schändliche Beispiele ihre Kinder schon von der Wiege an verderben. Aber, fuhr sie fort, Sie sind in einem Alter, zu heurathen. Sie haben die Einwilligung aller derer, die Ihnen rathen müssen. Ihr Liebhaber hat Vermögen, und so ein hübsches Mädchen Sie auch sind, unter uns ge-

sprochen, der Mensch ist Ihrer werth. Sie mögen Gründe haben, das traue ich Ihnen zu, mit dem Ja an sich zu halten. Aber diese Gründe muß man die Welt wissen lassen, mein Kind! oder man könnte Ihre Aufführung nachtheilig ausdeuten.

Orphise ist von Natur aufgeweckt, und liebt das Lesen. Meine Gründe, gnädige Frau? war ihre Antwort, sehen Sie sich ein bischen um! nur unter unsern Verwandten! Sie werden meine Gründe leicht finden, die Fußstapfen schrecken mich. Erlauben Sie, daß ich mich meiner Plauderhaftigkeit überlasse! Ich will Ihnen das Selbstgespräch wieder halten, das ich mit mir hielt, als mein Liebhaber förmlich um mich warb. Es werden, glaube ich, alle Einwürfe darin vorkommen, die ich vorher sehe, daß Sie mir machen würden, aber auch die Antwort darauf.

Mädchen, sagte ich, du sollst heurathen, und das ist dir nun eben nicht zuwider — Doch du darfst auch nicht zu sehr eilen, mein Schatz! die Eilfertigkeit könnte dich in den Augen deines Liebhabers

bers herabsetzen — Wohl aber auch nicht zur Unzeit die Spröde spielen? — — Doch wie? willst du auch heurathen? das ist die Frage, die voraus abgethan werden muß — Und warum wolltest du nicht? dein künftiger Mann ist gut genug, er gefällt dir. Er hat Vermögen, ein Amt, Anverwandte. Die Welt redet gut von seinen Sitten, also wäre da nichts einzuwenden — Nichts wider den Bräutigam, aber noch viel wider das — Heurathen. Was ist es nun, daß die Mädchen so sehr darnach trachten, Weiber zu werden? ihre eigenen Frauen zu seyn? Gleich als würden sie es dann? an die Stelle der Mutter kömmt der Mann, die Aufseher werden nur verwechselt — und wozu soll dieß Seine eigene Frau seyn? Darfst du dann mehr, als was Tugend und Anstand gutheissen? — und darfst du nun weniger? — Andre Weiber — Pfui? was gehen dich die an, über die jedermann den Kopf schüttelt? Der Grund also taugt nichts — Aber die Zeit in Gesellschaft dessen zubringen, den wir lieben, der uns liebt — an der Seite eines untrennbaren Orests — sich durch

wechselweise Gefälligkeiten die Augenblicke, das Leben kurz machen; an seinem Glücke Theil nehmen, und es ihm verdoppeln; seinen Verdruß theilen, und ihn dadurch verringern. — Romanen! wo wären solche Ehen? — bei dir wird sie seyn. Bei mir? worauf kann ich es hoffen? — Worauf? auf den Karakter deines künftigen Mannes, auf seine Liebe, auf dich selbst — Den Karakter deines künftigen Mannes! Haben die Männer denn einen Karakter, ehe sie Weiber nehmen? — Er ist bescheiden, gelassen, gar nicht eigensinnig. Wohl! war das der Mann deiner Freundinn Dorimene nicht auch? Hätte sie aus diesem artigen, ehrerbietigen, sanften Liebhaber nicht wenigstens einen erträglichen Ehemann hoffen sollen? ist er es nun? — Die Bedauernswürdige! wie oft warst du Zeuge ihrer geheimen Thränen!

Sie wissen, gnädige Frau, das betrübte Leben Dorimenens. Wo sie sonst eintrat, da gaukelten die Munterkeit, die Scherze hinten nach, und erheiterten die ganze Gesellschaft. Himmel! wie unterschieden ist nun das Weib von dem Mädchen!

chen! eben so engländischtraurig, als ihr Mann, eben so ungeschmackt. Aber ist es auch Wunder? Ohne allen andern Umgang als seinem täglichen Gesichte, bringt sie den Tag wie eine ewige Schülerinn hin. Der Zeichenmeister giebt dem Klaviermeister, der Klaviermeister dem Singmeister, und so immer ein Meister dem andern die Thüre in die Hand. Und hätte sie diese nicht, so müßte sie ihrem Manne gegenüber in einem Lehnstuhle gähnen, oder aber den Spleen kriegen, wie er den theuren Gatten regelmässig einigemal, den Tag über, befällt. Da mache mir nun ein junges Geschöpf auf die Gemüthsart seines Liebhabers statt, oder auf seine Gefälligkeit! sie zu fodern; o ja! das wird er von seinem Weibe nie vergessen, der Eheherr, aber sie selbst haben — Dorimenens Mann ist das Beispiel davon.

Helfen Sie mir ein wenig ein, theuerste Tante! wenn Sie meines albernen Gewäsches nicht etwa müde sind! Was war es, worauf ich mir noch eine zufriedene Ehe versprach? — Ja! nun erinnere ich mich: die Liebe des Mannes. Da be-

hüte Gott jeder Mutter-Kind vor einem Manne, der sein Weib liebet. Das, was ich davon vor Augen habe, überführt mich, der Himmel im Zorne könne nichts Schrecklichers über uns Menschentöchter verhängen. Frägt man P**, warum er dem unschuldigsten Weibe die Schritte vorzählet, die Blicke vormißt? aus Liebe! — warum er sie, ohne seine Begleitung nie einen Schritt außer Haus thun, keinen Besuch bei ihren Freundinnen abstatten, keinen von ihnen empfangen läßt? warum er sie gleichsam immer unter dem Schlüssel hält? aus Liebe! — Warum er keinem Freunde Zutritt in seinem Hause gönnet? wider den eigenen Vater seiner Frau argwöhnisch ist? bei dem grossen Vermögen, so er mit ihr zum Brautschatze empfangen, nie jemanden an seine Tafel zieht? warum er dann, wann er es nicht Umgang nehmen kann, jemanden zu bewirthen, sogar allen Wohlstand aus den Augen setzt, und die Geladenen ohne Empfang im Speisezimmer warten läßt, falls sie ehe kommen, als er aus dem — th — zurückkehret? alles aus Liebe! Aus Liebe sucht er in den

gleichgültigsten Handlungen seiner Gemahlinn Verwickelungen, und Geheimnisse, dergleichen er zu finden, sehr verdiente. Aus Liebe läßt er es die Aermste entgelten, wennn irgend von der Gallerie, oder aus Logen ein Fernglas nach ihr gerichtet ist; aus eitler Liebe will er ihr das Geständniß eines unzuläßlichen Briefwechsels auspressen, weil ihr — der Arbeitbeutel entfallen, und jemand höflich genug war, sie sich darum nicht selbst bücken zu lassen. Die Liebe gäbe mir für einen Mann einen Kerkermeister, einen Tyrannen: wie sollte ich von ihrer Hand die Zufriedenheit im Ehestande erwarten. — Noch lange nicht alles, gnädige Frau! Ich habe meinen eigenen Werth nicht etwa vergessen. Du verdienst — sagte ich eingenommenes Mädchen zu mir weiter — du verdienst doch auch einige Betrachtung — Ja! die verdienst du — Nu, und worauf? Du siehst nicht häßlich, bist jung, hast Vermögen, ein gutes Herz. — Ich verschwieg mir nichts von meinen Eigenschaften, wo ich mir nur nicht zu viel gab. — Nachher! hat Dorimene, und hat deine gequälte Verwand-

wandte nicht wenigstens eben so viel, als du? sind ihre Ehen dadurch vergnügte Ehen? — Also — also, ist es noch nicht entschieden, ob du jemal einen Stand wählen sollst, der so viele unlustige Seiten hat — und dein Liebhaber — er mag sichs gefallen lassen, wenn ich mir Bedenkzeit ausbitte.

Frau von ** ter fand die Ueberlegung ihrer Muhme gegründet. Sie gestand, daß Dorimenens Ehe nicht die glücklichste, daß P** ein = = = wäre. Doch dieses, war ihre Einwendung — sind zween einzelne Fälle, aus denen man auf alle Ehen nicht schliessen müßte. Aber das witzelnde Mädchen hielt ihre Antwort schon bereit. Ich fühle, daß ich meinen Mann lieben würde: und ich traue mir nicht so viel Herzhaftigkeit zu, meinem Herkules einst die Keule aus den Händen zu reissen, und dafür den Spinnrocken aufzudringen. Aber ich verabscheue auch die Mittel, durch welche sich so manche Weiber wegen der Härte ihrer Haustyrannen schadlos halten. Sollen mich die zween einzelne Fälle nicht abschrecken; so beruhigen Sie Ihre scheu-

gewordene Orphise wieder durch zwei Beispiele von unbereuten Verbindungen, von zween vernünftigen Ehemännern — und Frau von * * ter drang weiter nicht in Orphisen.

## VI.

Hör' auf zu küssen, und zu scherzen!
Der Liebe fröhlicher Genuß
Ist nur für jugendliche Herzen.

Gleim.

Samstags, den 23. Hornung, 1765.

Gnädige Frau!

„So lange Sie meiner Zärtlichkeit widerstunden, hat Ihr Widerstand mein Feuer nur mehr angefachet, und ich konnte nie einen Augenblick so viel Gewalt über mich erhalten, meine Tugend zurückzurufen, um die Ihrige nicht zu bestreiten. Aber sobald dieser Widerstand schwächer zu werden schien, siegte die Vernunft über die Liebe, und verwies mir die Unwürdigkeit meines Verfahrens gegen

gen eine tugendhafte Person, der ich einen so kostbaren und seltnen Namen zu entreissen, mir alle Mühe gab. Urtheilen Sie aus der Heftigkeit meiner Leidenschaft, und Ihren Reizungen, wie theuer mir dieser Sieg über mich selbst zu stehen gekommen? und ob ich ihn ohne den gewaltsamsten Streit habe davon tragen können? vielleicht auch bin ich ihn nur allein meiner eilfertigen Entfernung schuldig! Ich beschwöre Eure Gnaden zu glauben, daß ein Augenblick von Schwachheit in meinen Gedanken gar nichts von derjenigen Hochachtung auslöscht, auf welche Sie durch Jahre von Tugend sich ein Recht erworben haben. Wie unglücklich würden Sie gewesen seyn, wenn Sie statt meiner einen jungen Unbesonnenen vor sich gehabt, der nach den Sitten der Zeit einen Ruhm in der Viehheit seiner Empfindungen gesucht hätte.“

„Geben Sie meiner künftig nicht weniger ämsigen Aufwartung eine Ihrer Tugend, und meiner Ueberlegung würdigere Bedeutung! und sehen Sie dieselbe als einen Beweis der Ehrerbietigkeit an,

mit

mit welcher ich bis in das Grab verharren werde. Eurer Gnaden "

unterthänigster Diener
Graf von ***

Vom Hause den 5. Hornung, 1765.

Dieser Brief, ursprünglich französisch geschrieben, fiel mir vor wenigen Tagen in die Hände. Es war natürlich, daß ich die Geschichte selbst, zu welcher er eine wichtige Beilage zu seyn schien, zu erfahren begierig war. Anfangs trug ich mich mit allerlei Muthmassungen herum. Ich hielt ihn mit meinen übrigen geheimen Nachrichten zusamm, ob ich dadurch vielleicht näher auf die Spur geleitet würde. Ich übergieng in meinem Sinne alle Grafen von, auf die sich eine, auch nur die entfernteste Anwendung machen ließ. Ich fand verschiedene, die nach den Sitten der Zeit, einen Ruhm in der Viehheit ihrer Empfindungen würden gesucht haben: aber bei denen die Vernunft über die Liebe siegen würde, deren fand ich — keinen. Ich war indessen überzeugt, daß die Abschrift des Briefes getreu, und die Begebenheit, auf

die der Innhalt abzielte, vor mir nicht geheim bleiben würde. Ich mußte die Zeit abwarten.

Ich habe nicht vergebens gewartet. Nicht nur den eigentlichen Gang einer ganz besondern Liebesgeschichte habe ich entdecket, sondern ich bin auch im Stande, meine Erzählung mit einer Urkunde zu belegen, für deren Mittheilung mir die Leser Dank wissen werden.

Man weis, wie lange der fünf und sechzigjährige Arist, Elmiren mit seinen Liebeserklärungen verfolget. Elmire ist schön, blühende Jugend erhöht ihre Reizungen. Ihr Witz ist angenehm, ihr Scherz fein und ohne Spötteley. Wesentlich tugendhaft, aber zu flüchtig, auch das Aeussere des Wohlstandes, und eine kluge Zurückhaltung nicht zu vernachlässigen, sieht sie sich stäts von Anbetern umringt, die kühn genug sind, mehr als geheime Wünsche zu wagen. Ihr Gemahl, der sie so zärtlich liebet, als er von ihr geliebt wird, überläßt sie, ihrer Tugend gesichert, ganz der eigenen Leitung, und ergötzt sich, aus dem Munde seiner Geliebten die Erzählung ihrer nicht seltenen

Aben=

Abentheuer anzuhören. Seit einem Jahre schon unterhält sie ihn mit den zärtlichsten Thorheiten Aristo. Dieser abgelebte Liebhaber besitzt nebst einem vortreflichen Verstande alle Annehmlichkeiten des Umgangs, und die einschmeichelnde Art eines vollkommenen Höflings. Bei seinen grauen Haaren schien er von den Reizungen der aufgeweckten Elmire so wahrhaft bezaubert, als ob er nur itzt die Macht der Liebe zum erstenmal empfände. Was immer eine auf das höchste gestiegene Leidenschaft fähig ist, Briefe, die von Zärtlichkeit überflossen, Gedichte, Seufzer, Thränen, alles wurde zu Hülfe gerufen, alles wurde angewendet, seine Gebieterinn von der Grösse seiner Flamme zu überzeugen. Nach einer mehr als jährigen Beständigkeit wurden seine Zunöthigungen dringender, seine Wünsche ungestümmer, und Elmire sah nunmehr ernstlich nach Mitteln um, eines Verehrers los zu werden, der, gleich einem Schatten, sie auf jedem Schritte verfolgte. Sie hatte die thörichten Hoffnungen Aristo, weil sie dieselben belustigten, und ohne Folge zu seyn glaubte, selbst genährt, und sich da-

durch des Rechtes begeben, aus dem Tone zu sprechen, der sonst immer der wirksamste ist, den Freyheiten eines Verwegenen Einhalt zu thun. Sie holte den Rath ihres Gemahls ein, und sie verfielen beide auf das sonderlichste Mittel, das je eine gesittete Frau zu ergreifen, und noch weniger ein Mann gut zu heissen, das Herz gehabt hätte.

Das nächstemal, als Arist, voll seiner Liebe, sie Elmiren mit den lebhaftesten Farben schilderte, und keinen Scheingrund vergaß, der die Tugend eines Weibes zu überlisten, und ihre Treue wankend zu machen fähig ist, stellte sie sich, als wäre sie von seiner Zärtlichkeit endlich gerühret. Sie nahm das Ansehen eines Weibs an sich, welches nur noch die letzten Kräfte anwendet, dem Ueberwinder zu widerstehen: bald aber schien sie nicht mehr zu widerstehen, und sie schien es auf eine so wenig zweydeutige Art, daß ihrem Liebhaber auch die Ausflucht nicht übrig blieb, ihre Absichten nicht zu begreifen.

Arist, der diesen günstigen Augenblick so oft mit der feurigsten Ungeduld

her=

herbeigerufen, zitterte nun bei seiner Annäherung. Verwirret, stumm, verzweifelt fühlte er die Last seiner Jahre, und — entfloh. Dieses war noch das einzige Mittel seine Verwirrung und Schande vor den Augen derjenigen zu verhehlen, die einen so schnellen Sieg über ihn erhalten, da sie sich überwunden zu seyn anstellte. Um aber durch ein stillschweigendes Geständniß seiner Niederlage bei seiner Geliebten sich nicht um alles Ansehen zu bringen, ergriff er die Parthey, sich aus seinem Unvermögen ein Verdienst zu machen, und schrieb Elmiren den Brief, der oben mitgetheilet ist. Die Schöne belachte die geschickte Wendung, die er der Sache zu geben wußte: aber um ihm die Augen über seine Schwachheit vollkommen zu öffnen, beantwortete sie, mit Hülfe ihres Gemahls seinen Brief durch folgenden.

„In der That, ich kann mich glücklich schätzen, Aristen zum Liebhaber zu haben, einen Mann von so edler Denkungsart, und der — wenigstens sehr artige Briefe schreibt“

Wer meistert, so wie er,
Durch die Vernunft die reggewordnen
Triebe,
Und giebt, selbst in der lohsten Liebe,
Dem leisern Ruf der Pflicht Gehör?

„ So sehr ich anfänglich über Ihre Verlegenheit lachte, so sehr bewundere ich Sie nunmehr. Welche Gegenwart des Geistes, welche Stärke gehört nicht dazu, daß man in einer Gelegenheit, die sonst“

Den Kühnsten leicht aus seiner Fassung
bringt,
Dem Weisen das Gehirn verrücket,
Der da die Leidenschaft bezwingt,
Und die Begierden unterdrücket.

„ Lassen Sie uns der Natur dafür danken, die unsre Herzen ausdrücklich zur Klugkeit gebildet, und immer wechselweise, wann das eine in helle Flammen ausschlägt, das andere mit Froste erfüllet hat. “

So lang ich meiner Pflicht getreu,
Da war Ihr Herz von böser Lust besessen;
Kaum schien der Pflicht ich zu vergessen,
Schnell fühlten Sie die Wiederkehr der
Reu.

Getreuer Schäfer! der oft bei dem
Wasserfall
Den Wäldern, und dem Wiederhall
Sein unbelohntes Leiden klagte;
Elmiren oft ein Herz von Marmor hieß,
Wann sie sich nicht erbitten ließ,
War ich nicht grausamer, als ich nicht
mehr versagte?
Wie stellt man Sie zufrieden? wie?
Sie zürnen, wenn man Sie nicht höret;
Und wenn, von Ihrem Ungestümm be-
thöret,
Man Sie erhört — noch zürnen Sie!

„Lassen Sie mich immer ein wenig lose sein, lieber Arist! Sie würden bei manchem Weibe so wohlfeilen Kaufs nicht durchkommen; und können Sie ja künftig das Buhlen nicht lassen; so rathe ich Ihnen, bedingen Sie sich von Ihrer Geliebten als Präliminar, daß sie Ihnen stäts unerbittlich bleiben will.“

„Aber erlauben Sie mir nun auch ein Wort im Ernste, Arist! Sie sind ein Mann von schätzbaren Eigenschaften, warum wollen Sie dieselben durch eine Schwachheit verdunkeln, die mit Ihren Jahren nicht mehr bestehen kann? Ich hat-

hatte Mitleiden mit Ihnen, aber ich gab die Hoffnung auf, daß, in der Raserey Ihrer Liebe, Vorstellungen auf Sie wirken würden. Ich erlaubte mir also eine List, bei der ich in der That nichts wagte, über die ich mir aber dennoch Vorwürfe machen würde, wenn mich die Absicht und die Einwilligung meines Gemahls nicht beruhigten. Es gelang mir, Sie fühlen zu lassen, daß die Natur selbst, den Thorheiten des Menschen die Gränzen gewisser Jahre ausgezeichnet, und daß man in Ihrem Alter zwar noch ein Herz voll Sinnlichkeit haben, aber diese Sinnlichkeit nicht mehr befriedigen kann."

Elmire.

## VII.

Oft wird das beste Buch durch andere begraben:
Ein Buch, das leben soll, muß seinen Schutzgeist haben.

* * *

Mittwochs, den 27. Hornung, 1765.

In derselben Zeit stunden auf Zeichendeuter und Wahrsager, und sie giengen einher in den Strassen der Stadt, und stun-

stunden in den Thoren, uud auf den Schwellen der Palläste, und verkündigten allem Volke die Wunder, die da kommen würden, und wiederfahren dem itzigen und kommenden Geschlechte, und sie erhuben ihre Stimme und sprachen:

„Verkehrtes Geschlecht! Anhang des Verkehrten, die ihr leset den Vertrauten, und seiner Geschichte lachet! wir haben ein Wort gehöret vom endlichen Untergange, und von der Verkündigung, die über ihn kommen wird.“

„Vernehmet mit Ohren, und höret unsere Stimme! merket auf unsere Rede! und es sollen euch die Ohren gällen. Es wird eine Zeit kommen, und sie nahet schon, er wird gedemüthiget werden, und aus dem Staube reden; seine Stimme wird nur leise gehört werden, wie aus den Klüften der Erde, wie die Stimme des Zauberers gehöret wird aus seiner Höhle.“

„Es wird eilfertig zugehen. Sie wird schnell, gleich einer Flut daherrauschen, die Verwüstung und das Verderben mit grossem Brausen eines Sturmes, dem nicht zu widerstehen ist.“

„ Die Buhlinnen werden sich versammeln, und einen Bund errichten mit den Eifersichtigen und Gemeinbuhlern, und ungeschickten Beurtheilern, und mit allen denen, die sich gefühlet haben, und geschrien haben: Ich bin es! diese alle werden sich versammeln nach ihren Geschlechtern. “

„ Und alle Buhlinnen werden sprechen: Wir sind Messaline, und alle Eifersüchtigen werden sprechen: Wir sind P **, und alle Gemeinbuhler werden sprechen: Wir sind Belidor, und alle ungeschickten Beurtheiler werden sprechen: Wir sind **, und hundert und noch hundert werden sprechen: Wir sind Klorinde, und Hilarine, und die königliche Ladys, und Tyndaris, und Karine, und Lindane, und K*l*, und Ariste; aber niemand wird sprechen: Wir sind Elmire, und Orphise, und Pulcherie. “

„ Und alle diese werden zusamm Rath halten, und seinen Untergang schwören; und ausführen, was sie geschworen haben mit gewaltiger Hand. “

„ Und sie werden unter einander sagen: bis auf diesen Tag konnten wir

thun,

thun, was uns gut schien, und wir haben gehandelt nach dem Wohlgefallen unsers Herzens, und unter dem Schutze unserer Wände haben wir Thorheiten ausgeübet."

„Aber dieser Ausspäher kam, und machte gemein, was nicht gemein seyn sollte, und bekannt, was wir nicht bekannt haben wollten: und einige von ihnen werden sagen: Es ist uns nicht erlaubt, Handrosen auszuborgen, und zu verschenken; und andere werden sagen: Es ist uns nicht erlaubt, fremde Weiber zu verführen: und wieder andere: Es ist uns nicht erlaubt, unsere Weiber zu peinigen; und alle zusamm werden sprechen: Es ist uns nicht erlaubt, Thoren und Thörinnen zu seyn: denn durch ihn wird das Land von unsern Thorheiten voll, und wer uns sieht, schüttelt über uns das Haupt; und es ist alles erfüllet mit Furcht wegen des Ausspähers, und mit Mistrauen der Freund gegen seinen Freund: und es würd aufhören die Thorheit und das Laster unter dem Volke ewiglich."

„Und nun laßt uns nicht säumen! damit das Reich der Thorheit nicht untergehe, und erhalten werde, der sie fortpflanzet auf die künftigen Geburten.“

„Und sie werden umlagern den, der Gewalt hat, und ihn angehen mit glatten und listigen Worten, und ihm vorlesen abgerissene Stücke, und sie werden sein Gemüth zuvor einnehmen, und er wird ausrufen: Nach dem Leben! und Zug für Zug!“

„Und sie werden ihn überlisten, und aufbringen seinen Zorn wider den Schreiber, dessen Feder ein Pinsel ist, welcher genau schildert, und seine Tinte Farbe nach dem Leben: und er wird nicht untersuchen die Absicht des Schreibers, die zu lesen ist am Ende seiner Ankündigung, noch hören auf seine Rechtfertigung: und er wird ihm nachforschen und ihn zu entdecken trachten, und argwohnen auf diesen und auch jenen, und auf jeden, der ein gewaltiger Schreiber ist in der Stadt.“

„Aber der Schreiber wird verborgen seyn, und nicht entdecket werden, weil es nicht nöthig ist, und weil es er-

laubt

laubt ist, ein Buch zu schreiben, und seinen Namen nicht darauf zu setzen, nach dem Gesetze und dem Herkommen von undenklichen Geburten."

„Und er wird ablassen von dem Schreiber, und sich wenden zu unterdrücken die Schrift, die von ihm kömmt."

„Auch wird er aufhalten das Blatt in der Hälfte seiner Wege, wie ein Reiter mit dem Zügel aufhält das Roß im vollen Laufe."

„Und wenn die Zeit kommen wird, daß das Blatt ausgegeben werden soll nach alter Weise: sieh! da wird ein Verbot seyn, es nicht auszugeben, und man wird es nicht geheim halten vor denen, die gekommen sind, zu holen das Blatt."

„In derselben Zeit wird die Rede ausgehen in dem ganzen Land, und mit Schrecken erfüllen alle, die ihren Kiel eintauchen, und Tinte vernutzen, und das Herz wird fallen dem Verfasser des Vertrauten."

„Und es wird Frohlocken und Jubel seyn unter seinen Widersachern; aber ein Trauern und Wehklagen unter allen, die ihn gern gelesen, und seiner Einfälle

ge-

gelacht haben, und sie werden sprechen: Schade des belustigenden Blattes!“

„Und es wird zum Mährlein werden, und zum Sprichworte im ganzen Lande: Er hat geschienen, und ist nicht mehr, plötzlich hat er aufgehört zu seyn, wie der Vertraute.“

„Als nun die Rede ausgieng unter dem Volke, da entfiel dem Schreiber mit seinem Anhange das Gemüth, und sie befürchteten sich der Erfüllung; denn sie kannten den Eifer ihrer Widersacher, und daß sie überwältigen würden im Streite, und sie zerschmettern, wie man eines Hafners Geschirr zerschmettert mit grosser Gewalt. Und sie harreten mit aufgehängten Herzen bis die Zeit kommen würde.„

„Und sieh die Zeit kam, daß erfüllet wurden alle die Worte, welche gesagt waren von Anbeginn: und das Blatt durfte nicht ausgegeben werden, und zu dem Setzer ward gesprochen: setze nicht mehr! und zu der Presse: stehe still! und der Schreiber und sein Anhang stunden von ferne, und sie streueten Aschen auf ihre Häupter, und umgürteten mit Säcken ihre Lenden, und sie klagten und

wa-

waren trostlos über den Untergang des geliebten Blattes; denn sie hatten sich vorgesetzt Gutes zu stiften — durch dasselbe in den Sitten und der Sprache."

„Aber als vorübergegangen war das Schrecken der ersten Tage, da sprach der Schreiber in seinem Herzen: bestärke dich, und sey ein Mann! nicht wahr, wenn du Böses gethan hast, so wird es dir heim kommen: hast du aber Gutes gethan, warum zagest du? Und er setzte seine Seele in seine Hände, zu bringen seine Unschuld vor den Stuhl der Weisen, und darzuthun die Reinigkeit seiner Absicht vor dem ganzen Volke: und er redete zu den Richtern und zu den Aeltesten des Volks die Worte seiner Vertheidigung und sprach:"

„Wen verfolgt ihr doch, ihr Männer dieser Stadt! wen verfolgt ihr? Einen Mann, in dessen Hand kein Böses ist."

„Merket auf meine Worte, damit keines davon auf die Erde falle, und ihr urtheilen möget zwischen mir und ihnen."

„Wie groß ist der Schwarm derer, die mich anklagen? sieh! der Staub ihrer Füsse verdunkelt den Tag, und die Donau

wird

wird die Menge ihrer Pferde und Kamele nicht tränken."

„Und nun erkennet, wie es möglich war, daß gemalet seyn alle diejenigen, die gemalet seyn wollen in meinem Blatte? sieh! ihre Namen würden nicht einmal Raum haben auf den wenigen Seiten, die geschrieben worden sind, bis auf den heutigen Tag."

„Und er fuhr fort, und sprach: Ich bin ein Fremdling, und es ist nur kurze Zeit, daß ich in eurer Mitte wohne, und ich bin noch neu und unbekannt in den Häusern und Versammlungen, und werde nicht geladen zu den Gastgeboten, und kenne Niemanden von Angesicht zu Angesicht."

„Aber es ist bewährt gefunden worden, was geschrieben ist: Zu der Abbildung eines Thoren zehen Urbilder, und zwanzig zu der Abbildung einer Thörinn."

„Warum höret ihr die Worte der Leute, die da sagen: Der Vertraute macht Pasquille und sucht Böses zu thun; und ihr prüfet nicht die Meinung seines Herzens."

„Wer

„Wer zu seinem Nächsten spricht: Der ist **, ist nicht er es, der schuldig ist der Verläumdung und des Pasquills und des Bösen, so er auf mich bringen will?"

„Aber weil ich gekennet habe die Schalkheit der Herzen der Leser, und daß nicht geachtet wird einer Schrift, die nicht trägt das Gepräge der Bosheit auf ihrer Stirne, so habe ich erwählet zu schreiben, wie ich geschrieben habe."

„Aber ich habe den Krieg angekündiget der Thorheit, und dem Laster, und geschworen sie aufzusuchen in ihren Schlupfwinkeln, und zu bringen an das Licht, was im Finstern war."

„Und sie werden sich umsonst verbergen in ihren Kamern; mein Aug siehet sie, und ist mitten unter ihnen, meine Ruthe wird über sie gehen beharrlich."

„Aber auch das Gute werde ich entdecken, und an den Tag bringen dem Gerechten zum Ruhme, und zur Nacheiferung denen, die keines verdorbenen Herzens sind."

„Da nun gehört worden alle die Worte, und die Reden der Vertheidigung ge-

geprüft und bewährt befunden worden, da ward aufgelöset der Bahn, welcher ergangen war über den Vertrauten, und es ward ihm erlaubt zu vollführen, wie er sichs vorgesetzt hätte, und es ergieng eine Stimme von dem Sitze der Gerechtigkeit, und sie sprach zu den Messalinen: seyd keine Buhlinnen! und zu den * *: seyd nicht eifersüchtig! und zu den Belidoren: seyd keine Gemeinbuhler! und zu den **: urtheilet nicht ungeschickt! so dürft ihr nicht zagen vor dem rauschenden Blatte."

„Wofern aber ihr verhärtet eure Herzen: sieh! so seyd ihr übergeben in seine Hand, und sein Odem wird seyn, wie ein überlaufender Strom, der bis mitten an den Hals gehet, euch zu verderben, und zu veschlingen sammt den Zaum des Irrthums, der in euern Backen ist."

„Und es fiel das Schrecken auf alle, die Thorheit liebten in ihrem Herzen; aber Frohlocken war unter denen, die zuvor getrauert hatten."

# Der Mann
# ohne
# Vorurtheil.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wie im gefärbten Glas, wodurch die Sonne stralt,
Des Auges Urtheil täuscht, und sich in allem malt,
So thut das Vorurtheil; es zeigt uns alle Sachen,
Nicht wie sie wirklich sind, nur so, wie wir sie machen.

Haller.

## An die Gesellschaft der Bescheidenen.

Wien vermuthet in seinem Umfange wohl kaum den Aufenthalt einer Gesellschaft von Männern, die sich den Wissenschaften weihen, nicht um vor der Welt gelehrt zu heissen, sondern um es für sich zu seyn — die in ihren Versammlungen ihre Aufsätze einander vorlesen, um sich freundschaftlich die Unvollkommenheiten auszustellen, und die nöthigen Verbesserungen anzuzeigen, nicht um sich darüber vorbereitete, unverschämte Schmeicheleyen

ins Angesicht zu sagen, und dann bald in Journalen und Schmachblättern verrätherisch um Ruf und Ruhm zu schreiben — die nicht jährlich einen dicken Band sammeln, in dem sie die Welt überführen, wie viel Nutzloses sie geschrieben, und wie wenig sie Nutzbares gethan haben; aber, die ihr Gedächtnißbuch zufrieden schliessen, wenn sie eintragen konnten: in diesem Jahre eine Tugend mehr unter unsre Brüder verpflanzt! den Karakter unsrer Mitbürger erhöht! Eine solche Gesellschaft besteht wirklich: Wien erfahre es durch dieses öffentliche Dankschreiben, für die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie meine Unentschlossenheit bestimmet hat.

Ich habe von Ihnen, Verehrungswürdige! gelernet, wie wenig es sich ziemt, aus einer Privatzuschrift, wo die Ausdrücke mehr nach der Höf-

lichkeit geschmeidiget, als nach der Strenge der Kritik gewählt sind, eine öffentliche Urkunde der Ruhmredigkeit zu machen: ich werde daher das Schreiben, womit Sie mich beehret haben, nicht abdrucken lassen, sondern befolgen, was Sie mir darin angerathen haben.

Der **Mann ohne Vorurtheil** erhält also nach ihrem Rathe im Gange, in der Ordnung keine wesentliche Abänderung: kleine bloß ephämere Stücke fallen hinaus, aber sonst sey er, wie er war, ein Ganzes aus **Bruchstücken** mehr, als sich genau fügenden Theilen zusammgesetzt! Und in dieser ursprünglichen Gestalt kann er dem Beobachter, der vergleicht, die Veränderungen andeuten, die von 1765 bis itzt, in der Sprache der Litteratur, auf der Schaubühne, in der Denkungsart, selbst zum Theile in der Gesetzgebung vorgegangen sind.

Eine Sammlung, die über die Vorschritte der Kunst unterrichtend werden soll, besteht nicht bloß aus Werken des hohen griechischen Stils; ägyptische und hetrurische Arbeiten haben da ebenfalls ihren Platz, und ebenfalls ihren Werth.

# I.

Von K....berg, den 23. September 1765.

Hier von meinem Pulte sehe ich in ein wollustathmendes Thal, das zwischen der Anhöhe, worauf meine Wohnung steht, und einem langen Rücken kleinerer, übersehbarer Hügel ferne gestrecket ist. Längst an dem Fusse des kleinen Gebirges krümmet sich ein Fluß, zwar namenlos, aber werth einen Namen zu führen, den die unbilligen Bewohner des Thals kleinern Quellen nicht versagt haben, die sich in diesem Flusse verlieren. Seine beiden Ufer sind mit Weiden und Erlen begränzt, die dankbar den Wohlthäter, der ihre Wurzeln tränket, beschatten und verschönern. War es die Natur, die eine besondere Sorgfalt angewendet, diese Gegend zu schmücken, oder hat ihr Reiz ihrer Bewoh-

ner einen, wie mich, entzücket, und ihn bewogen, der Natur eine hülfreiche Hand zu bieten? denn die Bäume, deren Wuchs auf der von dem Ufer abgekehrten Seite gerade empor steigt, beugen einwärts ihre Aeste einander freundschaftlich zu, und wölben sich über dem Flusse zu einer ewigen Laube.

An dieser einladenden Quelle stand ich am ersten stille, als ich dem Strome meiner Widersacher wich, und die Stadt verließ, die sich gegen meine Erinnerungen empörte. In dieser glücklicheren Gegend — sagte ich mir selbst — dieser glücklicheren, von dem Gewühle der Stadt fernen Gegend lebe künftig dir allein, ohne Ruhm, und ohne Gefahren! du willst den Gegenständen deiner Betrachtungen dich entziehen, und schweigen, und ruhig seyn! Mein Entschluß wurde ausgeführt: ich ließ mich daselbst nieder.

Hier lebte ich nun, ein anderer Rousseau, und floh die Menschen, und fand sie überall. Die elenden Schaubhütten, die an dem Fusse des Gebirges, nur sparsam, gelehnet waren, beherbergten eben die Leidenschaften, die den Bewohner von

zehen

zehen mit Damast und Pekin ausgeschlagenen Gemächern beunruhigen. Das kleine Thal hatte seine Belidore und Karine, seine Klorinden, Hilarinen, und Messalinen, *) seine ꝛc. ꝛc. ꝛc. wie die Stadt. Nicht die Begierden, nur die Gegenstände der Begierden waren kleiner; und wenn ich es versuchte, zween Schaubhüttner, die um die vordere Kirchstelle stritten, zu vereinigen, so kostete es mich nicht geringere Mühe, als wenn ich den wichtigen Rangstreit zwischen den Kutschern des Grafen von Estrades, und des Bottschafters von Spanien hätte beilegen sollen.

Meine Bemühungen waren gleichwohl nicht immer unglücklich. Kam es auf irgend ein Eigenthum an, da hatte ich das Geheimniß gefunden, so zu entscheiden, daß keine Parthey verlor. Der einen sprach ich dasjenige zu, worüber sie sich zankten, der andern vergütete ich den Werth von dem Meinigen. Ich konnte der gemeinschaftlichen Ruhe des Thales und meiner friedsamen Hütte solche Opfer ohne meine



*) Karaktern aus dem Vertrauten.

Beschwerlichkeit bringen, da die Gegenstände, um die sie rechteten, meistens gering, und unbedeutend waren.

Gar bald erwarb mir dieses Betragen von Berg zu Berg ein besonderes Ansehen, und gründete mir eine Art von Gerichtsbarkeit über diejenigen, zu denen ich gekommen war, um mich unter ihnen zu verbergen. Es fiel nicht leicht etwas Wichtiges vor, worüber sie nicht meinen Rath eingeholet; ich that nie einen Ausspruch, den sie nicht genau befolget hätten.

Darf ich meine Schwachheit gestehen? diese nicht erzwungene Unterwürfigkeit weniger dürftiger Gebirger, dieses auf Liebe gegründete Recht schien mir wichtig genug, meiner Eigenliebe zu schmeicheln. Ich war so eitel, mich einigermassen an die Seite der ersteren Stifter des gesellschaftlichen Lebens, oder der Kadmuse und Inkase zu erheben, und von der Zufriedenheit, die ich empfand, wenn ich dem Wohl eines kleinen Haufens berathen hatte, auf den gegründeten Stolz, und die seligen Empfindungen eines Menschen zu schlüssen, den die Vorsicht zum Wächter über das Heil seiner Brüder, über

das Heil unzählbarer Völker ordnet, und der dieser erhabenen Bestimmung würdig zusaget.

So flossen meine Tage unbeneidet, und unbereut dahin, und schon fieng ich an, der Stadt, und ihrer Sitten zu vergessen, als ein seltner Zufall mich unvermuthet zu meiner ersten Lebensart, zu meinen ersten Betrachtungen zurückrufte.

Ich hatte mich mit einem leichten Kahne versehen, um der Lust der Schiffahrt auf dem angenehmsten Flusse zu geniessen. Die Bäume, die nach dem Ufer gereihet waren, endigten eben da, wo das offene Thal die Aussicht durch nichts begränzte, und die Sonne untergieng. Der Fluß, der sonst seinen Lauf gegen diese westliche Aussicht hielt, wich hier etwas zur Rechten ab, und machte einen Busen, der dem Gesichte eine breitere Oberfläche von Gewässer vorwarf. Wenn man mitten auf dem Strome hielt, so schien die Sonne in diesem Gewässer unterzusinken. Das in der reinen Quelle hangende Bild dieses Lichtes, welches bei seiner Beurlaubung gleichsam feyerlicher glänzte, die auf der entfernten Fläche gebro-

brochenen, hüpfenden, funkenähnlichen Stralen, die Dämmerung der Laube, deren Wiederschein in der Fluth eine andere Hälfte wölbte, und das ganze prächtige Gemälde, wie mit einem Kranze, malerisch umgab, zeigte dem Auge die reizendste Scene, und ich versäumte nie, ihrer mit stäts neuer Lust zu geniessen. Ich kehrte daher immer erst nach Sonnenuntergang zu meiner Wohnung zurücke.

Als ich an einem Abende mich derselben näherte, fand ich sie von einer ungewöhnlichen Menge umzingelt. Um diese Zeit herrschte sonst bereits eine allgemeine Stille über das ganze Thal. Die beschweißte Arbeit des Tages machte eine frühzeitige Ruhe nothwendig, und süß. Etwas ungewöhnliches mußte diese Ruhe gestöhret haben. Ich irrte nicht. Kaum erblickte man mich, so eilte mir der ganze Haufe entgegen. Er war um einen Mann gedränget, den man mir mit auf den Rücken gebundenen Händen, unter einem Gemurmel von Beschuldigung, vorstellte, um über ihn ein Urtheil zu fällen. Man folgte mir in meine Wohnung, und hier erfuhr ich, warum er gebunden war.

Er hatte von den Lämmern, die ungehütet in dem grasreichen Grunde irrten, eines getödtet, und bereits einen guten Theil davon ohne Zubereitung aufgezehrt, als er überfallen worden. Man setzte hinzu, es habe schwer gehalten, sich seiner zu bemächtigen. Bei ihrem Zurufen hätte er ganz keine Furcht an sich blicken lassen. Aber da man ihn ergreifen wollte, habe sie seine Stärke und Behändigkeit in Erstaunen gesetzt. Als sie ihn endlich überwältiget, wäre ihm selbst durch Mishandlungen kein Laut zu entlocken gewesen.

Ich wußte nicht, was ich von dem Gefangenen denken sollte. Er war nackt, aber ohne Kennzeichen einer Schaam, daß er es war. Seine Grösse war über die gewöhnliche; seine Glieder geschmeidig, und ebenmässig. Eine offene Stirne, ein rundes aber munteres Aug, und eine freye, noch in seinem itzigen Zustande trotzende Mine. Die gebräunte Haut zeigte, daß sein Leib den Stralen der Sonne immer ausgesetzt gewesen, und man konnte, nach derselben zu urtheilen, ihn für einen aus den Bewohnern der heissern Erdstriche halten. Aber durch

wel-

welches Abentheuer kam er hieher? dieses war ich zu erfahren begierig.

Weil ich sein hartnäckiges Schweigen der Ungestümme zuschrieb, mit der man ihm begegnet hatte, so redete ich zu ihm in einem freundschaftlichen Tone, und fragte in verschiedenen Sprachen um sein Herkommen. Das, was vielleicht meine Antwort seyn sollte, waren unverständliche Töne, mit Gebehrden begleitet, woraus eben so wenig abzunehmen war. Ich glaubte, seine Furcht rege zu machen, wenn ich ihm Werkzeuge seiner Bestrafung vorlegen ließ. Er sah neugierig, nicht furchtsam zu, was um ihn her vorgieng. Um nun zu sehen, was für einen Eindruck seine Befreyung auf ihn machen würde, winkte ich den Anwesenden, zurücke zu gehen. Hieraus sollte er abnehmen, daß seine Erledigung allein mein Werk wäre. Ich trat hierauf zu ihm, nahm ihm mit eigner Hand seine Bande ab, und ließ ihn einige Schritte frey vorwärts thun.

Er schien die Wohlthat zu verstehen, und zu empfinden. Ich schloß es daraus, daß er zu wiederholtenmalen mit sichtbarer

rer Freude aufschrie, mit Eifer meine Hand ergrif, und sie bald an seine Stirne, bald an seine Brust drückte. Dieses Merkmal eines fühlbaren Herzens gewann mich. Ich stellte denjenigen zufrieden, dem er das Lamm geraubet, und faßte den Entschluß, ihn bei mir zu behalten, und meine unbeschäftigten Stunden seinem Unterrichte zu widmen. Seine Gelehrigkeit kam mit meinem Wunsche überein. Er war bald fähig, sich verständlich auszudrücken, und das erste, womit er meine Mühe belohnte, war die Geschichte seiner Anherkunft.

## II.

Ich weis von meinem Ursprunge nichts, (sagte mein Schüler zu mir) nur weis ich, daß ich gleich erst nicht halb so groß war, als itzt. Ich war damals nie allein. Es war stäts jemand bei mir, der sonst gestaltet war, wie ich, aber grösser, und stärker. Er nahm mich aller Orten mit sich, und gab mir beständig meine Speise, Früchte von den Bäumen, und zuweilen Fleisch, wofür mir anfangs sehr eckel-

te, aber ich war gar bald daran gewohnet. Ich gieng täglich mit ihm nach Früchten, und indessen er sie pflückte, mußte ich Zweige von Bäumen, oder Stäbe brechen, erst ganz dünne, und hernach stärkere, und das war täglich meine Beschäftigung. Einsmals gab er mir einen dicken Ast von einem Baume. Ich mußte alle meine Kräfte anwenden. Aber ich brach ihn doch entzwey. Nun bist du (sagte er mir in der Sprache, die er mich selbst gelehrt hatte) stark genug, und ich darf dich nicht mehr bewahren. Und hierauf verließ er mich, ohne daß ich ihn jemals wieder gesehen hätte. Du warest, unterbrach ich ihn, ohne Zweifel über seine Entfernung betrübt? Anfangs war ich es, versetzte er mir, weil ich keine Früchte empfieng, und nun selber darnach klettern mußte. Aber ich durfte nun auch nicht mehr den ganzen Tag durch Stäbe brechen, und darüber war ich froh, und hatte meinen Begleiter bald vergessen.

Ich kehrte nicht wieder zu dem breitblätterichten Baume zurücke, unter welchen wir uns des Nachts zusamm gelagert hatten. Ich wünschte zu wissen, was

vor

vor mir wäre: denn ich war des Einerlei, so ich immer gesehen hatte, überdrüssig. Ich gieng also beständig vor mir hin. Ich fand überall Früchte. Wann ich müde war, setzte ich mich gerade, wie ich gegangen, und auch des Nachts lagerte ich mich so, damit ich meinen Weg nicht verlieren möchte. Nur sehr selten begegnete mir jemand. War es nur einer, so wich er mir, und ich ihm zur Seite, und so giengen wir einander vorbei: waren es zween, so verbarg ich mich, so lange, bis sie vorüber waren; und dann wandelte ich abermal meinen Weg vor mir fort.

Ich hatte einmal eine Begegnung, die ich nie vergessen werde: sie ist eigentlich die Ursache, daß ich hier bin, wo man keine Früchte findet, und doch auch kein Fleisch essen soll, wann man hungert. Ich sah unter einem Baume eine Person schlafen, bei deren Anblick ich in mir eine ungewohnte Bewegung empfand. Ihr Leib, ob er schon wie der meinige gebauet war, schien mir gleichwohl ohne Vergleich schöner; er war zärter, ihr ganzer Wuchs sanfter, und reizend. Wie entzückte mich

ihr Anblick! sie lag auf der einen Seite, hatte den einen Arm über ihr Haupt geworfen: was für einen runden fleischigten Arm gegen den meinigen! ihre Augen waren geschlossen: aber ich glaubte, ich würde ihr Feuer nicht ertragen können, wenn sie sich öffneten, Ein langes, langes Haar floß die Lenden herab. Die Winde hatten sie zerstreuet, und ihre Schwärze erhöhte den Glanz der Haut, worauf sie lagen. Ihr Busen wallete — Ich konnte mich nicht satt sehen, und stand lange davor wie unbeweglich. Mit einmal konnte ich einem mir neuem Triebe nicht widerstehen. Ohne daß ich es wußte, fiel ich neben sie hin, mein Ungestüm weckte sie. Sie war den Augenblick auf ihren Füssen. Ich hatte, ohne zu denken, was ich that, meine Arme nach ihr ausgestreckt: sie wand sich mit Gewalt los, und mit einem Blicke, der mir zu sagen schien: Verwegener! der mir noch mehr sagte, entfloh sie so schnell, wie die Vögel über uns dahin streichen.

Ich wollte ihr folgen, aber ich konnte mich nicht auf meinen Füssen halten;

sie zitterten, ich zitterte am ganzen Leibe. Doch erholte ich mich, und sprang auf, ihr auf dem Wege nachzueilen, auf welchem sie vor mir geflohen war. Meine Bestürzung hatte ihr zu viel voraus gelassen, als daß ich sie hätte ereilen können. Die Nacht überfiel mich. Ich war kraftlos, und warf mich unter dem nächsten Baume dahin, das Licht zu erwarten.

Nie war mir der Schlaf so nöthig, und doch konnte ich nicht schlafen. Die entflohene Gestalt war ohne Unterlaß vor mir. Auch wann ich die Augen schloß, sah ich sie noch, und ausser ihr sah ich nichts. Warum flohst du vor mir? sagte ich, als ob sie vor mir stünde, und mich hören könnte: warum flohst du? ich würde dir Früchte gepflücket, und auf deine Augen gesehen, und ihren Wink vollzogen haben, und nie von deiner Seite gewichen seyn. Aber noch mehr, als ich damals sagen konnte, empfand ich, und auch in der Sprache, die du mich gelehret hast, finde ich die rechten Worte nicht, meinen damaligen Zustand auszudrücken.

Aus Mattigkeit mehr, als daß es Ruhe gewesen wäre, schlief ich zuletzt doch ein. Aber, wie giengs da zu? ich sah auch schlafend sie vor mir: sie floh wieder, ich folgte ihr, ich holte sie ein, ich rang die Hände, flehte, und als ob sie sich erbitten ließ, reichte sie mir den schönen Arm. Ich schwamm in Freude, und da ich die gierigen Hände nach ihr ausstrecken, und sie umarmen wollte, schlug ich so stark zusamm, daß ich erwachte. Ach! sie war nicht mehr vor mir. Ich suchte sie hinter jedem Gesträuche, aber ich fand sie nicht: wo war sie so schnell hingeflohen? In meinem Innern fühlte ich nun eine Leere, die nur durch sie gefüllet werden konnte. Ich wüßte nicht, daß ich ehe nach etwas so sehr verlangt hätte, als nach ihr: mein Verlangen war — eine Sehnsucht, sagte ich, als er dem Ausdrucke lange vergebens nachdachte.

Du fandest sie doch wieder (fragte ich ihn weiter) deine Entflohene? Nein! versetzte er mit einem tiefen Seufzer, nein! ich habe sie seit dem glücklichen und unglücklichen Augenblicke nicht wieder gesehen: und wäre mir wenigstens die Hoffnung,

nung, sie einmal wieder zu finden, nicht geraubet! und Thränen rollten so häufig seine Wangen herab, daß er die Erzählung zu unterbrechen gezwungen war.

Ich selbst wurde von seiner heftigen Empfindung gerühret, und suchte ihn zu trösten. Wenn du, redete ich ihm zu, diese Person auch nicht wieder finden solltest, so ist ihr Verlust doch nicht so unersetzlich, als du dir einbildest. Ein neuer Gegenstand wird dich entzünden, du wirst eine Gegenwärtige lieben, und die Abwesende vergessen.

Ich verstehe dich nicht, erwiederte er: mich entzünden ? ich lieben ? vergessen ? war ich entzündet? habe ich geliebt? wie könnte ich die vergessen, deren Andenken hier — er zeigte auf sein Herz — tief eingedrückt ist? kann ich aufhören zu seyn?

Man braucht sich des Wortes Entzünden, belehrte ich ihn, die Heftigkeit der Liebe auszudrücken. Denn Liebe war dein heftiges Verlangen, Liebe, die unruhigste aller Leidenschaften, die zwar der Menschen Glück ausmachen sollte, aber vielleicht eben so viel Böses über sie gebracht hat. Unmöglich, fiel er mir heftig ein,

könnte Böses aus dem schönsten Triebe entstehen. Du wirst anderst reden, wenn du ihn von allen Seiten kennen wirst, war meine Antwort: ich fuhr fort:

„ Wenn deine Geliebte nun bei dir geblieben, und dich wieder geliebt hätte? „ Schon der Gedanke ist ein Glück! —

„ Gut! Aber wenn du sie dann wieder verloren hättest? „ Ich wollte keinen Schritt von ihr gewichen seyn —

„ Wenn man sie dir geraubt hätte? „ ich zittre —

„ Wenn sie dir nun selbst untreu geworden wäre, und sich einem andern ergeben hätte? „ Das würde sie nicht, das könnte sie nicht —

„ Sie können es, ich versichre dich „ Wenn man sie mir geraubt hätte, so würde ich elend, höchst unglücklich geworden seyn. Aber wenn sie sich selbst mir raubte, und sich einem andern hingäbe — wenn sie mich so geliebt hätte, wie ich sie würde geliebt haben, wie sollte sie sich einem andern schenken? —

„ Woh-

„ Wohne unter Menschen! du wirst täglich Beispiele sehen: Beispiele, daß die, welche lieben, sich aus Eigennutz, aus Rache, aus Leichtsinn, aus Gewohnheit dahingeben, itzt verführen, itzt verführet werden. „ O ich will nie unter Menschen wohnen!

„ Ja, wenn du dahin wieder kehren könntest, woher du gekommen bist! Aber eben daher lerne deinen Verlust weniger beklagen, weil du ein kurzes Vergnügen vielleicht durch lange, vielleicht durch lebenslange Reue hättest erkaufen können. „

Das ist das traurige Schicksal Lindors. Er wußte sein Herz lange wider die Anfälle der Liebe zu verwahren. Die brausenden Jahre, wo die Vernunft schweigt, weil die Begierden zu laut sprechen, waren vorüber. Er schien glücklich der Gefahr entgangen zu seyn, und ward dadurch weniger behutsam, und erlag. In einem Schauspiele sah er gegen sich über eine Person von so unterscheidender Gestalt, daß er sich das Vergnügen nicht versagen konnte, sie zu betrachten. Sie war ungezwungen sittsam, und wußte über jede auch die gleichgültigste Handlung ei-

nen gewissen edeln Anstand zu verbreiten, der bei ihm den Wunsch erregte, diese reizende Schöne näher kennen zu lernen. Er fand bald Zutritt. Sie war von den Mädchen, bei denen die Tugeud desto höher geschätzt wird, je seltner sie bei ihnen angetroffen wird, eine Schauspielerinn — Du wirst diese Geschöpfe, die oft auf der Bühne gefallen, und in der Nähe Eckel erwecken, einst kennen lernen — Hier verlor Lindor seine Freyheit. Aber sein Verlust schien ihm Gewinn, da er sie der vollkommensten ihres Geschlechts aufopferte. Cephise — dieß war der Name seiner Ueberwinderinn — war neu in der Liebe, und wollte, sagte sie, dieselbe zuerst, und wollte sie allein von ihrem Lindor lernen. Keine Absicht, kein Eigennutz, Zärtlichkeit allein, durch seine Verdienste genähret, hatten ihm das kostbare Herz Cephisens eigen gemacht. Er empfieng täglich davon neue Beweise, und war der glücklichste Liebhaber.

„Und er blieb es nicht?“ schrie voll Ungeduld mein verliebter Wilder. Laß mich vollenden! Er besuchte sie, wie er täglich pflegte, an eiuem Nachmittage, und hatte

von

von ungefähr eine Dose zu sich genommen, die er besonders werth hielt, als ein Andenken einer nahen Verwandten. Sie gefiel Cephisen, und Lindor war nicht im Stande, sie ihr zu versagen, sobald sie ein Verlangen darnach bezeigte. Sie schieden unter gewöhnlichen wechselweisen Versicherungen ewiger Treue.

Nach drey Stunden fährt Lindor in die Gesellschaft. Wie erstaunt er, da er seine Dose in der Hand eines Unbekannten sieht, Kaum wagt er es zu glauben, bis er sich davon nur zu sehr überzeuget. Er hält gleichwohl an sich, und wartet das End der Gesellschaft ab. Nun folgt er dem Fremden in sein Haus. Mein Herr — sagt er ihm beim Eintritte — die Dose, die sie führen, kömmt von mir; man hat sie nur noch heute von mir erhalten. Sie soll ihre bleiben, und diese Uhr — wenn sie bekennen, um welchen Preis sie dieselbe erworben. Der Eigennutz ist stäts niederträchtig. Der unglückliche Lindor erfuhr, daß er das Spielwerk einer heuchelnden, unzüchtigen Buhlerinn, und das Opfer eines Abentheurers war, der, wie viele seines

Standes, seine Liebkosungen an sie verkaufte. Er hat die schändliche Cephise nie wieder sehen wollen, und nun dem ganzen weiblichen Geschlechte seinen ewigen Haß geschworen.

## III.

Mein Wilder war bei Lindors Geschichte sehr aufmerksam: aber es war für ihn viel Unverständliches mit dabei. Er kennte weder Schauspiele, noch Gesellschaften: er wußte nicht, was Dose, und Uhr wäre: die Tugend einer Schauspielerinn war ihm ein sehr zweydeutiger Begriff, und die, welche ihre Liebkosungen oft verkaufen, von welchem Stande sind sie?

Ein andermal, sagte er, werde ich dich bitten, mir alles das zu erklären, was ich in deiner Erzählung nicht verstehe. Lindor war zu beklagen, weil seine Geliebte eine Schändliche war, und ich, weil ich die meinige verloren habe, die keine gewesen seyn würde. Ich gieng an den Ort zurücke, wo ich sie zum ersten gefunden habe. Ich stellte mir vor, sie würde wieder dahin kommen, und ich erwartete von

einer zweyten Zusammenkunft — was ich davon erwartete, weis ich nicht, aber die Hoffnung machte mich einige Tage ruhiger. Doch sie kam nicht. Was half es mir, daß ich oft an der Stelle lag, wo sie gelegen? meine Sehnsucht, wie du es heißt, war dadurch nicht gestillet. Ich nahm mir also vor, sie aufzusuchen, und machte mich sogleich auf den Weg. Einige Tage = = =

Das übrige soll einer meiner Korrespondenten erzählen, der so scharfsinnig war, daß er, wenige gleichgültige Umstände ausgenommen, es vollkommen vorhinein errieth, wie mein Wilder hieher gekommen: er schreibt:

Mein Herr!

„Wenn ihr **Mann ohne Vorurtheil** nicht noch einige Blätter ausbleiben soll, und wir ihn bald in der Stadt sehen wollen, so muß ich seine Reise ein wenig beschleunigen.„

„Sein Vaterland wird wenigstens eine Waldung seyn, und das eine recht ungeheure. Neulinge in der Liebe sind entsetzliche Träumer, und träumend konn-

te er sich so leicht verirren — Oder sollte er etwa gar gefangen werden? das würde schrecklich seyn, wenn wir die Abentheuer seiner Gefangenschaft auszustehen hätten: wenn er eine festliche Malzeit wilder Menschenfresser abgeben, und, nach den ewigen Gesetzen der Robinsonschreiber, seine Geliebte ihn, eben, als er an den Spieß gestecket werden sollte, erkennen, und ihn retten, und mit ihm die Flucht ergreifen, und — er uns alles das erzählen müßte. Ich traue ihm die Gabe zu, daß er höchst langweilig erzählen würde. Also will ich ihm lieber kurz herüber helfen. „

„ Capa-kaum — so wollen wir ihn nennen, damit wir nicht immer der **Wilde** wiederholen dürfen — war aus den grossen Wäldern vom nördlichen Amerika, weil sie ihn nur bräunlicht, nicht ganz schwarz gemacht haben. Er ward von seiner Mutter gebohren, und von seinem Vater auf gut amerikanisch stark und groß gezogen. Sein Vater verläßt ihn, und er bleibt allein. Er sieht ein Mädchen, macht es wie Bruder **Philipp**, und verliebt sich, ohne zu wissen, was das ist, **Liebe**. Er

bit-

bittet mit der wildesten Zärtlichkeit um Gegenliebe, die Schöne versteht ihn nicht, und entläuft. Er verfolgt sie: aber, als er an einen Doppelweg geräth, schlägt er den unrechten ein.„

„ Nun kömmt er an einen Fluß, wo wir ein Kanot in Bereitschaft halten müssen. Wir dürfen ihn nicht lange überlegen lassen, sonst möchte er nicht einsteigen wollen. Er glaubt also, seine Entflohene habe übergesetzt, und er muß auch übersetzen wollen. Aber wir geben ihm kein Ruder in das Kanot, so ist nichts natürlicher, als daß er von dem Strome fortgeführt wird. Der Strom muß sich mit ein paar Mündungen in den Ocean ergiessen: also wünschen wir ihm immer Glück zur Seefahrt.„

„ Lassen wir ihm auf der Höhe ja kein Schiff begegnen! damit es ihn nicht an Bord nehme. Er mag immer einige Tage hin und wieder geworfen werden! er weis ja vom Tode noch nichts, also kann er sich auch davor nicht fürchten. Aber für den Hunger müssen wir sorgen; und da ist bald Rath. Das Meer ist ausdrücklich dazu gemacht, Kokosnüsse, oder andere

Früchte herzuspülen. Diese Erfindung ist sehr bequem, und hat manchem Reisebeschreiber zu Dienste gestanden, wenn er auf eine Fahrt von neun Monaten Vorrath für neun Wochen mitgenommen hat. Und Kokosnüsse müssen es seyn: die gehen für Hunger und Durst, sonst müßten wir ihn Seewasser trinken lassen.„

„Nun wird es Zeit seyn, daß er Land gewinnt. Hätte Oesterreich wenigstens nur eine Küste am atlantischen Ocean, so könnte er gleich da angeworfen werden. Oder hätten wir ihn nicht so ohne Ruder abstossen lassen, so könnte er aus einem Meere immer in das andere, und so mit leichter Mühe in die Donau, und diese aufwärts bis in die Insel Leopoldstadt fahren. Aber wir haben ihn nun einmal ohne Ruder eingeschifft, und müssen ihn den Wellen Preis geben.„

„Er mag also an die Küste Spaniens geworfen werden, nur daß es unfern eines Waldes sey, damit er sich gleich verbergen kann. Den Tag über muß er sich durchaus in Wäldern halten, und nur zur Nachtzeit darf er reisen. Er muß beständig Gebüsche suchen, und sollte seine Reise

so

so die Länge und Quer gehen, als nimmer eine Soldaten Marschrutte. „

„ So wird er von Gebüsche zu Gebüsche streichen, bis er eben in der Dämmerung bei Ihnen glücklich anlanget. Nach einer so langwierigen Reise wird er nothwendig hungrig seyn. So mag er denn ein Lamm stehlen, und darüber ergriffen, und zu Ihnen gebracht werden, damit sich alles fein ordentlich, wie in Justi Psammitichus anschlüsse. „

„ Daran haben Sie weislich gehandelt, daß Sie ihren Capa-kaum geschwind deutsch gelernet. Wäre er in gewisse Hände gerathen; so hielt er nach zehen Jahren wenigstens noch an der Rechtschreibung, und wenn käm er zum Reden? Aber nun rieth ich Ihnen auch, wenn Sie die Zahl ihrer Leser nicht abnehmen sehen sollen, bringen Sie ihn geschwinde in die Stadt! Was gehen uns die Messalinen und Karinen der elenden Gebirger an! wir wollen Gegenstände, die uns näher angehen „ u. s. w.

S---s

Ich will dem Winke, der mir gegeben wird, folgen. Mein Wilder mag also

Ca-

Capa=kaum heissen, und durch einen der ausserordentlichsten Zufälle, die nicht mehr ausserordentlich sind, weil sie sich in allen Reisebeschreibungen ereignen, bis in meine Hütte gekommen seyn. Nun will ich mit ihm nach der Stadt eilen. Aber, damit er unterwegs nicht zu viel vernünftle, so wollen wir im Finstern, in einer verschlossenen Kutsche gehen. — Und nun ist er hier auf dem grösseren Schauplatze.

Doch ich habe noch andere Briefe mitzutheilen. So wenig schmeichelhaft der folgende ist; so habe ich es mir zu einem unverbrüchlichen Gesetze gemacht, alle Briefe, die einlaufen werden, und einige Aufmerksamkeit verdienen, mitzutheilen.

Mein Herr Wochenblättner!

„Habe ich Ihr Schriftstellerkompliment recht verstanden, daß Sie so und so viel Leser zu unterhalten, die Ehre haben wollen, so muß ich Ihnen entgegen in Namen Ihrer Leser das Kompliment machen, daß wir für die Ehre, die wir Ihnen erweisen, nach dem Buchstaben, unterhalten seyn wollen: und das haben Sie in Ihrem ersten Blatte sehr schlecht gethan.

Ich

Ich bin nicht der einzige Offizier unter Ihren Lesern. Lesen war nie so sehr meine Sache, und ich bin mit Ihren sächsischen Sprüchelchen ganz nicht bekannt. Wir Offiziere hatten in Dreßden ein ander Stück Arbeit vor uns, als deutsch zu lernen; und aufrichtig zu reden, ich verstehe von Ihrem Gewäsche den T=f=l nicht. Was liegt dem ganzen Eskadron daran, daß Sie auf dem Lande wohnen! was geht mich Ihr wollustathmendes Thal an! ich dächte, dieses Wort paßte besser auf ein artiges Mädchen. Was wollen Sie mit Ihrem namenlosen Flusse, dessen Ufer Weiden und Erlen mit einer ewigen Laube dankbar beschatten, und verschönern, in dessen Fluten das Bild der Sonne prächtig untersinket. Wenn Sie sich mit Ihrem Schifflein darauf lustig gemacht haben, so ist mir dabei die Zeit erbärmlich lang geworden — Und wie kömmt der Kutscher des Grafen von Estrades zu Ihrer elenden Hütte? oder soll das vielleicht ein Scherz seyn, daß ein hungeriger Kerl ein halbes Lamm frißt? die Marodeurs machen solchen Scherz wohl mit ganzen.

Wissen Sie, statt all des undeutschen Zeugs, nicht lieber eine Geschichte zu erzählen. Geschichtgen, wie die Sachsen reden, Geschichtgen wollen wir haben, je anzüglicher, desto besser. Das wird Ihnen Leser verschaffen. Ich lese ein Wochenblatt, wie ich in die Komödie gehe, beides nur zum Lachen. Können Sie mich nicht lachen machen, so sind Sie mein Mann nicht, und ich bin nicht

Ihr Leser.....

Erlauben Sie, mein Herr! daß ich zur Ehre Ihres Standes diesen Brief als eine Satire ansehe, die Sie nicht ohne Ursache eingesendet haben mögen. Die sächsischen Feldzüge haben wenigstens viele unter Ihnen bekehret, und die Schriften eines Kleists, oder Gleims sehr oft die Reines de Colconda, und Contes de Grecour verdrungen. Wollen Sie aber durchaus Geschichten, so lesen Sie: *)

Mein

*) Zur Aufklärung dieses Briefs gehört die kleine Nachricht: daß der Verfasser des Mannes ohne Vorurtheil anfangs unbekannt war, und oft seine wahre Freude hatte, wenn er Zeuge der Künsteleyen war,

durch

Mein gutes blondes Schwätzerchen!

„Sie müssen nicht so viel plaudern, wenn Sie einen leibhaften Autor vorstellen wollen! glauben Sie mir, ein Wochenschriftschreiber fährt sehr wohl, wenn er unbekannt bleibt, und Sie, Sie schreyen überall selbst, ohne daß man Sie frägt: Nein Fräulein! heute kann es unmöglich seyn! ich bin zu sehr beschäfftiget — der verteufelte Mann ohne Vorurtheil giebt mir entsetzlich zu schaffen! aber bei meiner Ehre, ich stehe Ihnen dafür, es soll auch ein Blatt werden; was für ein Blatt? der Zuschauer und Jüngling sollen gegen ihn nur leeres Stroh dreschen. O Knabe! Knabe! können Sie denn die Schule nicht vergessen! Sie wollen sich doch nicht auf den Diktator schreiben? : : :

Das übrige dieses Handbriefchens muß ich unterdrücken. Man wird mich entschuldigen, daß ich Persönlichkeiten in meinem Blatte keinen Platz einräume.



durch welche mancher ... den Argwohn dieser Schriftstellerschaft auf sich zu lenken suchte. —

Sie sehen, mein Herr Offizier, an wen Sie sich wegen der unlustigen Stunde zu halten haben. Ich könnte Ihnen zwar sagen: das erste Blatt pflegt natürlicher Weise nicht Interessant zu seyn, da es nur eine Einleitung ist. Es giebt gemeiniglich nur von dem Tone der künftigen Blätter einen Vorgeschmack. Es wird ungefähr einen Fingerzeig auf den Verfasser geben; und dieß hätte das erste Blatt alles erfüllet. Die Flucht aus der Stadt habe seine Beziehung: auch die Belidore und Karine hätten die ihrigen; und nachdenkende Leser könnten hieraus etwas rathen. Aber das ist nun nicht mehr meine Sache. Lassen Sie das blonde Herrchen sich verantworten, das, mit einem Stutzen, dessen bunte Flecken drey schwarze Schleifen verschönern, und einer Autormine einhertritt, und vor lauter Schriftstellerey einem Fräulein den Besuch abschlägt.

---

IV.

## IV.

Nun sind wir (sagte ich den Morgen darauf, als wir hier anlangten) nun sind wir in Wien, dem ordentlichen Wohnsitze Theresiens, und eines Ihr vollkommen ähnlichen Sohnes,

Den nicht ein stolzes Aussenwerk der Pracht,
Nicht ein Gefolg bewehrter Schaaren, —
Die, den der Völker Liebe nicht bewacht,
Den Fürsten, stäts nur schlecht bewahren —
Den Gnade, die aus jedem Blicke lacht,
Einladende Gesprächichkeit,
Und Menschenlieb' und Freundlichkeit
Des Fremdlings Neugier kennbar macht.

Ich habe dir das Glück, ihr Unterthan zu seyn, oft gepriesen. Diese Stadt ist das Haupt ihrer segenvollen Länder: sie sendet den kleinern Städten ihre Gesetze, und ihre Moden, Stadtschreiber, und Schneider, Pfarrer, und Schenkgeiger: sie ist der Sammelplatz der Grossen, der Mittelpunkt aller Ergötzungen, aller Sicherheit, aller Ordnung, aller Gemächlichkeit —

Aller Ordnung! fiel Capa=kaum ein, und schüttelte zweydeutig das Haupt: aller Gemächlichkeit! das mag wohl seyn! Aber in der kleinen Hütte, worin du mich aufgenommen hast, schlief ich besser. Ausser einer, habe ich nie eine so unruhige Nacht gehabt, wie die vergangene. Es gehört vielleicht mit zu der Ordnung einer Stadt, daß die Nacht über unaufhörlich Lärmen ist: oder gehen die Leute hier mit dem Tage schlafen? „Der Gasthof, wo wir abgetreten, ist gerade gegen einen der kostbaren Palläste über, welche die Pracht dieser Stadt ausmachen. Das Zimmer, so wir inne hatten, ist zu ebener Erde. Das Lärmen der Bedienten, ihr Geschrey, mit welchem sie die Kutsche herbeiruften, und das Geräusch der Kutschen selbst, welche ihre Herrschaften von der mitternächtlichen Gesellschaft nach Hause fahrten, konnten einen Wilden, welcher der Stille seiner Wälder, und einer ländlichen Wohnung gewohnet war, nicht sanft in den Schlaf wiegen. Aber ich versetzte hierauf:

„Alles dieses rührt von der grossen Menge des Volkes her, das in einer

Haupt=

Hauptstadt wohnet, und deren Beschäftigungen selbst in alle Stunden der Nacht vertheilet sind. Die Vornehmern darunter bringen ihren Tag mit rühmlicher Sorgfalt für die Wohlfahrt des Landes, und die allgemeine Glückseligkeit hin: es bleiben ihnen nur die nächtlichen Stunden zu den nothwendigen Erholungen übrig. Sie speisen, sie besuchen, sie ergötzen sich, wenn gemeinere Bürger schlafen, weil sie, wenn gemeinere Bürger speisen, sich besuchen, und sich ergötzen, für sie arbeiten. „

Capa-kaum. Wie verehrungswürdig sind diese Vornehmen, die du beschreibest! Ich bitte dich, daß ich sie bald kennen lerne! — Aber man sollte wenigstens in dem Mittelpunkte der Ordnung nicht zugeben, daß die Ruhe derjenigen muthwillig gestöret werde, die, weil sie nicht beschäftiget sind, gerne schlafen wollen.

Dafür, war meine Antwort, ist auch gesorget. Es sind einige Wächter bestellet, welche zur Nachtzeit die Gassen hin und wieder gehen, und auf alles Acht haben, was nur vorgeht. Und diese würden den Muthwilligen unvermeidlich anhalten,

der die Ruhe seiner Mitbürger zu stören wagte.

Capa-kaum. Diese Wächter haben also ihre Schuldigkeit die vergangene Nacht durch schlecht beobachtet. Erst konnte ich wegen der Unruhe im Hause selbst, kein Auge schlüssen: nachher ward auf der Strasse ein noch grösserer Lärm; und als ich endlich zuletzt doch einschlief, trat jemand nahe an das Fenster, und schrie so stark, daß man darüber nothwendig erwachen mußte. Der Bösewicht sang mich recht mit Gewalt aus dem Schlafe, und wiederholte sein muthwilliges Spiel von Zeit zu Zeit bis gegen den Tag zu.

Guter Capa-kaum! erwiederte ich mit Lächeln: in der That, ich hätte dich davon ehe unterrichten sollen. Diese Menschen, gegen die du so unwillig bist, sind eben die Wächter, welche dafür besoldet sind, daß sie, bis zu einer gewissen Stunde, ausrufen, wie viel die Glocke, durch welche wir unsre Zeit abmessen, geschlagen hat.

Capa-kaum. Aber, wozu soll denn dieses Ausrufen? man schläft doch nicht nach dem Glockenschlage, sondern nach

Noth-

Nothdurft: und diese Störung muß Leuten, die den Tag über schwer arbeiten, und der Ruhe bedürftig sind, sehr unbequem fallen.

Man ist einer solchen Einrichtung schon so sehr gewohnt, daß der Stundenruf niemanden mehr irret. Auch du wirst bald nicht mehr davon erwachen. Uebrigens hat dieses Rufen seine gute Ursache. Es ist ein lauter Beweis von der Munterkeit der Wächter, und auf dieser Munterkeit beruhet es, daß das übrige Volk mit Sicherheit schlafen kann.

Capa-kaum. Ihr hättet doch wohl, glaube ich, einen schicklicheren Beweis ausdenken sollen, als eben ein solch Geschrey, das unnütze ist, wenn es die Schlafenden nicht hören sollen, und unschicklich, wenn sie dadurch gewecket werden.

Es ist nun schon einmal so, mein Freund! und eine alte Gewohnheit werden ich und du nicht abstellen. Hier ruft, anderwärtig bläst man die Stunden aus, und wieder anderswo geschieht beides zugleich. Es scheint, wir müssen für diese nächtliche Unruhe den Städten, die am Meere liegen, zuerst verbunden seyn. Dort,

wo man die Bequemlichkeit gerne den Vortheilen der Handlung aufopfert, werden mit jeder Nachtstunde die Veränderung der Winde abgerufen, damit sich die Seefahrenden darnach richten mögen. Wir haben nun zwar eine solche Ursache nicht. Aber wir haben die Wächter einmal eingeführet, und da nahmen wir auch den Stundenruf, wie vieles andres, mehr aus Nachahmung als Nachdenken, mit an.

Indessen, verfolgte ich, muß man diese kleine Unbequemlichkeit mit dem grossen Nutzen berechnen, den die Nachtwache den Einwohnern der Städte zuwege bringt. Durch sie geht der Eigenthümer des Hauses sorgenlos zu Bette, und fürchtet nicht, daß eine Brunst ehe das Dach ergreift, als man zur Rettung herbeieilen kann. Durch sie verscheuchet der Handelsmann den nächtlichen Dieb, den sonst Riegel, und Schlösser, mit welchen seine Bude bewahret ist, vergebens abhalten würden. Durch sie geht jedermann im Dunkeln eben so sicher, als am hellen Tage durch die Strassen, und besorget keinen Anfall des wegelauernden Räubers, keinen An-

griff

griff des trunkenen Schlägers, keine Beleidigung, keinen Zufall.

Capa=kaum. Sie sind also sehr wichtige Leute diese Wächter, und wegen so vieler Dienste, die sie euch leisten, auch sehr geehrt?

Geehrt? nicht eben so. Die Lebensart ist etwas zu unbequem, als daß Leute, die sonst zu Leben haben, hierzu einen starken Beruf fühlen sollten. Sie sind aus dem gemeinsten Pöbel genommen, und die Niedrigkeit bleibt ihnen auch bei ihrem neuen Stande.

Capa=kaum. Ich finde mich ganz nicht darein, was Ehre verdienet, wenn es ein Stand nicht ist, der euch allen so sehr nützet. Doch diesen Leuten wird wenigstens ihre Mühe durch einen überflüssigen Unterhalt belohnet werden?

Sie bekommen ungefähr so viel, daß sie sich zur Noth sättigen können.

Capa=kaum. Und Leuten, die ungefähr so viel bekommen, daß sie sich sättigen können, vertraut ihr eure Sicherheit? und diese sollen den Dieben wehren? Es scheint sehr wahrscheinlich, daß sie lieber selbst mit Hand anlegen werden.

Ich

Ich gestehe es, ich habe mich nicht selten über einen Grundsatz gewundert, den man in allen Ländern angenommen hat: die Beschäftigungen, welche das größte Zutrauen fodern, am schlechtesten zu belohnen. Hier ist die Sparsamkeit gewiß nicht am rechten Orte angebracht. Man stellet dem Hungrigen Speisen vor, und spricht: bewache sie, ohne sie zu berühren! Aber der unbefriedigte Magen ruft ihm zu: sättige dich, weil du kannst! Wer da, wo ihm die Gelegenheit jeden Augenblick lacht, nach fremden Gute nicht lüstern werden soll, der muß desselben gar nicht bedürfen. Die Ehrlichkeit solcher Leute wird nur dadurch über die Versuchung hinweggesetzt, wenn sie nicht nöthig haben, Schelme zu werden — Doch die Wächter haben auch den ganzen Tag für sich, und da können sie ihre Handgewerbe frey üben, und, ausser des Soldes, den sie durch nächtliches Wachen erwerben, noch etwas gewinnen.

Capa-kaum. Diese Freyheit muß ziemlich überflüssig seyn. Arbeiten sie des Tages, so wird es mit ihrer Munterkeit bei der Nacht nicht bestens aussehen: oder

sind

sind sie die Nacht über wachsam, so mögen sie den Tag darauf nicht sehr sich nach Arbeit sehnen.

Du irrest gleichwohl sehr. Wenige Stunden, die sie der Ruhe geben, schicken sie so munter zu ihren Arbeiten, als hätten sie nie gewachet. So viel vermag eine tägliche Gewohnheit über uns. Dem Arbeitsamen wird die Arbeit so zur Natur, wie dem Müssigänger die Trägheit.

Capa-kaum. Ich bin recht begierig, einen von diesen Leuten zu sehen. Es werden zu diesem Wechsel von Arbeit und Wache ohne Zweifel unter allen Einwohnern die dauerhaftesten ausgesucht?

So, wie sie ungefähr sich anbieten, werden sie genommen. Die einzige Eigenschaft, worauf gesehen wird, ist eine laute Kehle. Auf dem Lande ist das Wächteramt die beschiedene Versorgung für diejenigen, die im Kriege unbrauchbar geworden sind. Dadurch erspart die Gemeinde immer, daß sie dieselben nicht umsonst nähren darf.

Capa-kaum. Vor diesen Wächtern müssen also Diebe, und Schläger nicht eben sehr zittern. Und ich denke, diejenigen,

gen, welche den Angriff von andern abwenden sollen, werden demselben sehr oft selbst ausgesetzt seyn. Aber du hast mir einmal gesagt, daß ihr gewisse Waffen erfunden habt, womit man Wunder thun, und schon von Weitem verletzen kann: sie haben gewiß solche Waffen zu ihrer Vertheitigung?

Ihre Waffen sind bloß — ein Stock, und ein klein Pfeifchen, womit sie sich ein Zeichen geben, wenn sie des Beistands ihrer Mitgesellen bedürftig sind. Aber das Verbot des Landesfürsten beschützt sie — statt aller Waffen. Wer eine Wache angreift, wird auf das strengste gestraffet.

Capa-kaum. Die bösen Leute in der Stadt sind gleichwohl recht gut, daß sie so gehorsam sind. Aber wäre es nicht wohl möglich, den Dieben das Stehlen geradezu zu verbieten, so könnte man dieser nächtlichen Schreyer ganz entrathen.

Geh, sagte ich, du stellest über Kleinigkeiten Betrachtungen an, worüber nie jemanden eingefallen ist, nachzudenken. — Der Gasthof ist für uns keine beständige Wohnung. Ich will eine andre aufsuchen, wo diese nächtlichen Schreyer dich nicht im Schlafe stöhren sollen.

## V.

Meine Ankunft in der Stadt war bereits ruchbar, und die Neugier zog mir manchen Besuch zu. Ich fand bei meiner Wiederkunft Capa = kaum zwischen Klitandern und Alanen. Willkommen! schrien bei dem Eintritte beide mir entgegen: Willkommen von ihrem Gebirge bei ihren Freunden wieder! O! nahm Klitander das Wort auf: ich dachte es wohl, Sie würden nicht lange wegbleiben können. Die Stadt hat zu viel anziehendes. Man lebt nur in der Stadt; sonst überall ist kein Leben. Aber Sie haben da einen Kerl mitgebracht, der wenigstens an meinem Besuche eben so viel Theil hat, als die Ungeduld, Sie wieder zu umarmen. Sie sehen, ich bin aufrichtig, und fodere von meinen Freunden, daß sie es mit mir wieder sind. Wo haben Sie den Jungen aufgepackt?

Sie haben es gelesen, war meine Antwort — Nun doch! fiel er mir in die Rede: Sie werden wenigstens von uns feinern Köpfen nicht fodern, daß wir so etwas uns für wahr aufdringen lassen! Sie

selbst

selbst haben ja dem Mährchen nicht einmal eine ernste Mine geben wollen. Und wahrhaftig, daran haben Sie wohl gethan. Wären Sie ängstlich nach der Wahrscheinlichkeit gelaufen, so wären Sie aus dem Odem gekommen, und hätten sie dennoch nicht eingeholt, und wir hätten bei Ihrem athletenmässigen Keuchen — muthwillig gelächelt. Aber wie Sie es nun gemacht haben! vortrefflich! der Kritiker hatte schon die Feder zugespitzt, der Leser stund mitten in der größten Erwartung, wie Sie sich heraus winden würden — Weil ich, unterbrach ich ihn, weil ich sah, die Geschichte würde zu schleppend werden — weil ich gewahr ward, mein Fremdling könnte es nicht Umgang haben, in seiner Erzählung von mir tausend Ausdrücke zu borgen — weil ich glaubte, es sey ganz gleichgültig, wie er hieher gekommen, und es wäre nur darum zu thun, einen Menschen aufzuführen, den die Erziehung, die Gewohnheit, und ein täglicher Umgang nicht schon mit unsrer Lebensart vertraulich gemacht hätten, und der meinen Betrachtungen durch seine Neugier gleichsam einen Anstoß geben könnte.

Sie haben ihn doch so gefunden, meine Freunde? fuhr ich fort. Er hat nur erst sehr wenig selbst gesprochen, versetzte Alan, und wir sowohl, als Ihre Leser, wünschten sehr, daß Sie ihm mehr Zeit geben wollten, uns zu unterhalten. Komm! Capa-kaum, und hiemit wendete er sich gegen ihn: ich habe hier meinen Wagen zur Hand, wir wollen dich in die Mitte nehmen, und dir alle Herrlichkeit der Welt sehen lassen. Aber dafür mußt du uns auch recht boshaft seyn, und dich über alles tapfer aufhalten.

Hüten Sie sich, Alan! sagte ich ihm, Sie dürften sonst der erste seyn, bei dem seine Bosheit in Gang käme. Aber wir nehmen Ihr Anerbieten an. Und hiemit giengen wir, uns seiner Kutsche zu bedienen.

Wir hielten zuerst auf einem Hügel, von dem man die Stadt in ihrer ganzen Lage übersehen konnte. Sieh da! fieng Klitander an: das einzige Wien in seiner ganzen Grösse! gesteh es, daß dieser Anblick dich erstaunen macht!

Gewiß, erwiederte Capa-kaum, ein Klumpen von Gebäuden, worüber ich erstaune!

Triumph! schrie Alan, recht so! nichts ist ihr einziges Wien, als ein Klumpen: ein ungestalter Klumpen von Häusern, die eines über das andere chaosmässig aufgethürmet sind, worunter man eine zentnerschwere Luft athmet! keine geraume Gasse! keinen nur etwas ansehnlichen Platz! keinen Spaziergang! nicht wahr Amerikaner! deine Wälder haben dir besser gefallen?

Wenn Sie so fortfahren, erinnerte ich beide, so werden Sie ihm die Freyheit, und sich das Vergnügen seiner Anmerkungen benehmen.

Er mag es uns denn selber sagen, daß er nie so eine unordentliche Stadt gesehen hat, versetzte Alan auf meine Erinnerung.

Capa-kaum lächelte, und sprach: weder eine ordentlichere, noch so unordentliche Stadt; und ich muß daher nur nach dem urtheilen, was ich itzt zum erstenmale sehe. Die Unordnung ist meinem Auge nicht unangenehm, und die Spitzen, die dort über das übrige hervorragen, gefallen mir

son-

sonderbar. Sie stehen da, wie höhere Bäume unter niederem Gesträuche.

Die Gleichnisse sind dir für einen Wilden sehr geläufig, spottete Alan. Man sieht gleich, wessen Schüler du bist. Aber komm weiter, du wirst anderst reden. Er befahl dem Kutscher, nach der Stadt zu fahren, und die engsten Gäßchen aufzusuchen.

Nun! redete er ihn an, als wir in einem derselben hielten, und abstiegen, diese Winkel, die alle freye Luft ausschliessen, worin nie Tag, und kaum zwo Stunden Dämmerung ist, wo zween Menschen kaum sich ausweichen können, sind diese deinem Auge auch nicht unangenehm?

Klitander hatte bis itzt bloß einen müssigen Zuhörer abgegeben: er fieng nunmehr eine weitläuftige Vertheidigung der Stadt an. Er behauptete, die Unordnung, wie Alan sie nennte, die aber eine blosse scheinbare Unregelmässigkeit wäre, sey prächtiger, als eine einförmige Regelmässigkeit, die dem Fremden, sobald er ein Haus, oder höchstens eine Gasse gesehen hätte, nichts mehr zu sehen überließ. Die engen Gäßchen wären ein sicherer Beweis einer grossen Menge Volkes, die eigentlich

lich Leben in die Städte brächte. Die leeren Plätze hingegen wären ein sicheres Kennzeichen der Leere an Einwohnern. Die Plätze mangelten zwar hier auch nicht, aber = = =

Capa = kaum und ich sind hier überflüssig, sagte ich zu Alanen und Klitandern. Wir wollen Ihnen — das Recht, die Stadt erbärmlich zu finden, und Ihnen — das Vergnügen, auch das Winkelhafte der Stadt als eine Vollkommenheit anzusehen, nicht rauben — Und hiemit eilten wir von diesen unbequemen Gesellschaftern in unsre Wohnung, die wir nun bald verlassen würden. Ich fand daselbst zween Briefe unter der Aufschrift: an den Mann ohne Vorurtheil.

Mein Herr!

„In Ihrem letzten Blatte sagten Sie, daß Sie Ihre Wohnung verändern wollten. Wenn Sie ungefähr noch keine anständige gefunden hätten, so biete ich Ihnen eine auf sehr billige Bedingnisse an. Ich verlange von Ihnen keine Miethe. Aber Sie müssen sich schriftlich verbinden, wenigstens ein halb Jahr darin zu wohnen,

und

und dieses darum, damit mein Haus aus dem übeln Rufe kömmt, worin es dermalen steht. Ich habe noch nie jemanden so lange darin erhalten können. Fürchten Sie nicht etwa, daß es darin poltert, oder sonst scheuchet! nein! die Ursache ist natürlicher, aber eben darum ist ihr desto weniger abzuhelfen."

„Mein Haus stößt zur Rechten an einen Gasthof, der einen grossen Zugang hat. Ihr Capa-kaum hat es nun zwar schon erfahren, wie unruhig es in diesen Gegenden ist: aber das wollte ich noch gerne dulden: man gewöhnt sich bald an das Lärmen, und die Müller schlafen wohl in der Mühle eben so gut. Aber das jämmerliche Geschrey von Schweinen, deren wöchentlich zweymal eine beträchtliche Menge geschlachtet wird, das ist durchaus nicht auszustehen. Die ganze Nachbarschaft leidet darunter, und die Miethen in der ganzen Gegend herum sind, leider! entsetzlich herunter gefallen, da sie gleichwohl in meinen zwey andern Häusern, und in der ganzen Stadt recht hoch sind. Doch andere Häuser dieser Gegend sind dadurch nur herabgesetzt; aber meines, das gerade

daran stößt, steht schon ein ganzes Jahr unbewohnt."

„Und ich kann niemanden verdenken. Im Winter noch bei finsterer Nacht, und im Sommer mit dem grauen Tage geht das Metzgen an: und da schreyet das arme Vieh, als wenn es ein Messer in der Kehle hätte: und das dauert so bis auf den lieben Mittag."

„Freylich wird Ihr Wilder hier schlecht ruhen, da er einen so sanften Schlaf hat, daß ihn der Nachtwächter daraus bringet. Aber dafür verlange ich auch keine Miethe, und Sie haben Gelegenheit, einige Blätter mit seinen Betrachtungen darüber zu füllen."

„Ich zweifle nicht, er wird eine solche Ungelegenheit nicht mit der Ordnung einer Hauptstadt zusammenreimen können. Wenn Sie ihn darauf führen, so wird er gewiß finden: es sey unbillig, um des Gewinnes eines einzigen, so viele zu Schaden kommen zu lassen: und wenn Sie ihm ein wenig einhelfen, so verfällt er wohl gar auf den Gedanken, daß das Schlachten in der Stadt auch der Gesundheit wegen nicht zugegeben, sondern, wie es in

an-

andern reinlichen Städten gewöhnlich, das Vieh vor der Stadt in eigenen Schlachthäusern abgethan, und sodann geschlachtet in die Stadt gebracht werden soll. Dieß wäre ein Vorschlag, der sich leicht in die Ausübung setzen ließ, wenn Sie es durch Ihr Blatt einmal dahin bringen, daß er überdacht wird. Nehmen Sie mein Anerbieten an, so bin ich mit vieler Erkenntlichkeit

Ihr Diener
Jac. Rud. Hausherr zum . . .

Ein natürliches Mitleiden, und der Abscheu vor einem so gräßlichen Geschreye gestatteten mir nicht, dieses vortheilhafte Anerbieten zu nutzen. Aber da gleichwohl die Beschwerde an sich gegründet ist, so soll dieser Brief dem Blatte eingeschaltet werden. Vielleicht wirkt er selbst dasjenige, was man erst von den Betrachtungen Capa-kaums erwartet.

Der andere Brief ist von wichtigerem Inhalte. Man sagte uns, es hätte ihn eine betagte Frau überbracht, und die Bestellung davon sehr nachdrücklich empfohlen: er war an Capa-kaum.

Fremd-

Fremdling!

„Man wünschet dich zu sprechen. So, wie du beschrieben bist, kannst du nicht ungestaltet seyn. Du drückst dich artig genug aus, und dein Herz ist der sanften Eindrücke der Liebe fähig. Solltest du wohl auch fähig seyn, deine Geliebte, die Meere und ein unermeßlicher Raum von dir söndern, gegen eine andre zu verwechseln? Solltest du dieses, so überlasse dich einer Person, die dich zwischen 10 und 11 Uhr heute Nacht abfodern, und an den Ort bringen wird, wo dein Glück dich erwartet.„

Geh! sagte ich zu ihm, als mich sein erstaunter Blick um Rath zu fragen schien. Deine noch unverdorbene Denkungsart hat dich gegen diese Gefahr gewaffnet — Die beschiedene Stunde kam, und mit ihr der Bote der Liebe, der meinen Capa-kaum in eine prächtige Kutsche steigen hieß, und mit ihm davon eilte.

VI.

# VI.

Dich! vertrautere Muse! die in dem inneren Gemache, obgleich Riegeln die Thüre, und dichte Gardinen die Fenster sorgfältig bewahren, oft Geheimnisse siehst, und die sichere Liebe belauschest; dann aber die schlanken Glieder in den irrdischen Körper eines geschwätzigen Kammermädchens hüllest, und was du gesehen, gefällig wieder erzählest:

Dich! durch die einst ein Blatt dem ungern lesenden Wien gefiel, und von Schönen selbst, die sonst weit eher ihre Tage verspielen, als verlesen, bedauert ward, als es das zu frühe, traurige End nahm, welches immer warnend mir vor Augen schwebet, und meinen kühnern Kiel in Mitte des Laufes zurückhält, wie der Reuter das muthigere Roß mit einem gewaltigen Zaume zurückhält, dich rufe ich an: = = = unterrichte du mich! denn du warst gegenwärtig = = = = = =

Als Capa = kaum bei derjenigen ankam, die nicht widerstehen konnte, ihn aus Neugierde zu lieben, weil er ein Fremdling war. —

Er ward, so erzählte er mir, als er nach ungefähr zwo Stunden zurückgekommen, über eine enge Treppe in ein klein Gemach gebracht, das von einem schwachen Lichte nur wenig erhellet ward. Hier verließ ihn sein Führer, und er war wenige Augenblicke allein. Gleich darauf öffnete sich eine Thüre, woraus eine leise Stimme ihn bei Namen rufte, und herbeikommen hieß.

Ich näherte mich, sagte er, und eine Person, die ich über der Schönheit des Zimmers, worein ich trat, zu betrachten vergaß, ergriff mich bei der Hand. Komm näher, redete sie mich an, Capa-kaum! und zeige mir, daß ich mich an dir nicht geirret habe! In der That, deine Farbe beiseite, bist du eine nicht ungestaltete Mannsperson. Dein Körper ist wohl gebaut, aber die elenden Kleider da verstellen deinen Wuchs: du sollst sie nicht lange mehr schleppen; ich nehme es über mich, dich mit anständigeren zu versorgen. Willst du deine wilde Geliebte für mich fahren lassen?

Bei diesem Worte kam ich gleichsam wieder zu mir selbst. Ich hatte die erstern

nur

nur wie in einem Schlafe gehört, ohne darauf zu achten. Meine Geliebte war keine wilde, gab ich ihr nun zur Antwort, und sie war wenigstens so schön als du. —

Das war ein entsetzlicher Fehler, mein guter Capa-kaum, fiel ich ihm ein.

Warum dieses? fragte er mich erstaunt. Ich habe doch nur die Wahrheit gesagt? —

Immerhin! unser Frauenvolk ist, was ihre Gestalt betrifft, an Wahrheiten nicht gewohnet. Sage einer häßlichen, daß sie häßlich ist! du bist unhöflich, ihr Haß wird dich verfolgen. Sage einer wohlgestalteten, daß es eine andere ebenfalls ist! du beleidigest sie. Die häßliche nenne schön, die schöne unvergleichlich!

Und wozu? fragte er mich:

Die Schwäche ihres Geschlechts fodert von uns die Selbstverläugnung. Alle Welt spricht so —

Wenn denn aber alle Welt lüget? unterbrach er mich —

So hat eine übereinstimmende Lüge alles Ansehen der Wahrheit, von der man sich gerne überreden läßt, und deine einsame Wahrheit das Ansehen einer Lüge, die man sich bemühet, eine Lüge zu finden.

Nun

Nun aber, wie ward deine Antwort aufgenommen? Mit Lächeln, und einem Achselzücken, versetzte er, und mit den Worten: wie sehr bist du ein Neuling? Du bedarfst Erziehung. Aber du bist in guten Händen, und ich hoffe, die deinige wird mir auch gelingen, da mir noch keine mislungen hat.

Wie? sagte ich: eine Erziehung? bin ich nicht schon groß? und du hättest jemanden erzogen? du bist ja selbst noch jung

Capa-kaum! Das konnte den vorigen Fehler wieder gut machen. Du hast ihr in der That eine grosse Schmeicheley gesagt. Warum, Schmeicheley? fragte er abermal: wäre sie nicht jung, ich hätte nie das geantwortet. —

Aber du hättest es auch dann antworten sollen! denn das ist die zweyte herrschende Eitelkeit der Weiber, für jung angesehen zu werden, auch wenn sie Gesicht und Runzeln widerlegen. Eine Mutter sucht ihre erwachsene Tochter immer von sich zu entfernen: denn ihre Gegenwart ist für sie gleichsam ein beständiger Vorwurf ihrer Jahre, und ich kenne Mütter, die ih-

ihre Töchter darum äusserst hassen, daß sie ihre Töchter sind.

Ohne Zweifel, fragte ich ihn, hat dir deine naife Schmeicheley eine Liebkosung, oder wenigstens einen Lobspruch zugezogen?

Sie klopfte, versetzte er, mich auf die Backen, und sagte: daß ich gleichwohl ein recht vernünftiges Pürschchen wäre, und daß sie ihre Bemühung und Wohlthaten an mir nicht zu verlieren hoffte.

Setze dich hier an meine Seite, fuhr sie in einem vertraulichen Tone fort, und zog mich neben sich hin: ich will es dir erklären, was ich eine Erziehung nenne. Jeder Mann ohne die Erziehung, die ich dir zu geben Willens bin, ist so roh, so unzugeschnitten, als du es bist, und er kann dieselbe von niemanden empfangen, als von einem artigen Weibe, das sich die Mühe nehmen will, seiner Stellung den rechten Anstand, seinen Ausdrücken den Ton, allen seinen Handlungen gleichsam die rechte Rundung zu geben, die eigentlich einen Menschen, der in der feineren Welt seinen Platz behaupten soll, bezeichnen. Aber er muß sich dieser Sorgfalt durch seine Gelehrigkeit würdig zu

machen suchen. Vor allen muß er uns schön, göttlich finden, und unseren Reizen durch seine öffentliche Aemsigkeit Ehre machen. Bälle, Schauspiele, und andere stark besuchte Oerter muß er hierzu erwählen, und durch die Menge der Zeugen, seine Huldigung für unsern Stolz verherrlichen.

Wenn ein Weib ihres guten Geschmacks wegen im Rufe steht, so ist es für den jungen Menschen ein Glück, der in ihre Hände geräth. Das ist eine öffentliche Empfehlung seines Werthes und Verdienstes, bald wird er gesucht, kömmt auf einige Zeit in die Mode, und wird von Hand zu Hand gegeben. Wir sind dann nicht so eigennützig, seinem Glücke im Wege zu stehen. Wir erlassen ihn gerne unsrer Bande. Die Ehre seiner schnellen Eroberungen fällt immer auf die mit zurücke, die ihn gebildet hat; und wir entschädigen uns über diesen freywilligen Verlust durch einen neuen Erziehling, *) den wir so

*) Sollte dieser gewagte Ausdruck, der nicht gesucht ward, sondern sich anbat, nicht durch den Mangel eines andern, der eben das sagt,

so großmüthig sind, an die Stelle des vorigen anzunehmen —

Ein so fähiges Gedächtniß hätte ich einem Anfänger in der Sprache der Welt nicht zugetrauet: und ich schloß daraus auf den starken Eindruck, den diese Lehre auf ihn gemacht haben mußte. Ich setzte daher hinzu: du kennest sie gleichwohl nicht ganz diese Erziehung, und deine Lehrmeisterinn hat mir noch eine Lücke zu ergänzen, übrig gelassen.

Sie ist gemeiniglich das Werk überjährter Schönen, diese Erziehung, die den Ruhm ihrer welken, hinfälligen Reize durch Kunstgriffe aufzustützen suchen. Die Einsamkeit ist einem Weibe, das seine blühenden Jahre in dem Gedränge der Anbeter zugebracht, und seine Ohren an das süsse Geschwätz der Schmeicheley und Liebe verwöhnet hat, das unerträglichste, so ihm nur widerfahren kann. Sie sucht die Flüchtlinge zu erhalten, und kein Preis ist ihr zu hoch. Aber weil ihre Bezauberung über entschiedene Gemüther die Gewalt verloren

ren

sagt, gerechtfertiget werden können? Denn Zögling ist nicht, was Erziehling hier —

ren hat, so angeln sie durch voreilende Liebäugeleyen, und angebotene Wollust unbehutsame, schüchterne Jünglinge, und führen sie dann öffentlich zur Schau auf. Geheimnißvolles Winken, vertrauliches Ohrenflistern, zärtliche Blicke, alles wird angewendet, die Welt zu bereden, daß ihr Reich über die Herzen noch befestiget ist.

Die Welt verkennet indessen ihre Künste nicht: der Spötter lächelt, und der an der Seite eines älternden Weibes geschäftige Knabe ist eine Erscheinung, die einmal für allemal die angenommene Losung ist, sie in allen Kreisen künftig unbemerkt dahinschleichen zu lassen, wenn sie nicht etwa sich durch auffallende Unverschämtheiten unterscheidet. Aber noch giebt sie nicht alle Hoffnung auf, sich öffentlich als Siegerinn zu zeigen. Der Fremde ist ihre letzte Zuflucht: und sie ist ihm Willkommen. Unbekannt in unsern Häusern, verläugnet er seine Empfindungen auf kurze Zeit, spielt bei ihr den Zärtlichen, begleitet sie in Gesellschaften, und — verläßt sie. Bald nimmt ein anderer seine Stelle ein, der, wenn er durch sie aufgeführt ist, sie wieder einem andern abtritt. Sie

vergrösſert indeſſen durch ihre Namen das Verzeichniß der Eroberungen, und iſt zufrieden, auf dem Schauplatze der Welt bis an ihre graue Haare die Rolle einer Koquette zu ſpielen.

Sieh da! Capa-kaum, den Schlüſſel zu der Aufführung vieler Weiber, über die du dich wundern wirſt, wenn du ſie einmal öffentlich wirſt erſcheinen ſehen. Und vielleicht, daß du auch hierin den Schlüſſel zu deiner Begebenheit finden könnteſt. Aber du mußt beſcheiden ſeyn! deine Unbekannte wird dir ohne Zweifel die Beſcheidenheit empfohlen haben.

Das Geheimniß, ſagte ſie mir, würzet die Liebe, und dieß iſt das erſte, ſo ich von dir fodre. Indeſſen das ſicherſte Mittel, dich verſchwiegen zu erhalten, iſt, dich diejenige, die dich glücklich machen will, nicht kennen zu laſſen, bis ſie überzeuget wird, daß du eines Geheimniſſes fähig biſt.

Fürchte dich nicht, ſagte ich ihm, daß dieſer Zwang lange dauern wird! die Eitelkeit eines Weibes findet bei dem Geheimniſſe ſchlecht ihre Rechnung. Nicht lange! und ſie wird es einzuleiten wiſſen, daß ſie ſich aus ihrer Eroberung Ehre

machet. Aber soll uns der Tag über dem Ausgange deines Besuchs überraschen?

„ Hier ward ich zum erstenmal in die Nothwendigkeit gesetzt, von dem Wege auszubeugen, den ich mir mit meinem verpflanzten Wilden zu wandern, ausgesehen hatte. Die Apostrophe an Leserinnen und Leser, welche dem VII. Stücke folgt, erhält durch diesen Beitrag zur Censursgeschichte vollkommen ihre Deutlichkeit. „

## VII.

Celiante konnte die Einsamkeit des Landlebens, wohin sie sich mit ihrem Gemahle aus Eifersucht verbannet hatte, länger nicht ertragen: sie kehrte wieder in die Stadt. Sie that ihre Ankunft allen Anverwandten zu wissen, und ließ sie sämmtlich noch selben Abend zu sich bitten, um mit ihnen eine wichtige Angelegenheit zu überlegen. Da ich die Ehre habe, mit Celianten nahe verwandt zu seyn, so wurde ich zu dieser Familienberathschlagung zugezogen.

Sie war sehr zahlreich mehr aus weiblichen als männlichen Rathsgliedern zusamm-

sammgesetzt; und wenn Celiante, wie sie sonst gewohnet war, vor diesem Hausgerichte etwa ihren Mann belangen sollte, so war er ohne Zweifel in ihre Hände geliefert, weil seine Parthey sehr leicht zu überstimmen war. Die Frau von Hause saß nachlässig — reizend auf dem Sopha in ernstem Tiefsinne versenkt. Man schloß um dieselbe einen dreyfachen Kreis von Sesseln. Der Ueberrest behalf sich, wie er konnte, in den Ecken des Zimmers, oder den Tiefungen der Fenster. Alles erwartete in feyerlicher Stille die Ursache der Berufung, als Celimene sie uns folgender Gestalt ankündigte:

„ Sie können glauben, schätzbareste Anverwandte! daß ich Ihnen diese Ungelegenheit nie verursachet haben würde: — Und Sie besonders, Delie! ich weis es zu gut, daß es meine, als einer jüngeren Hofräthinn Schuldigkeit gewesen wäre, Ihnen zuerst den Besuch zu geben, ehe ich auf die Ehre hoffen sollte, Sie bei mir zu sehen — woferne es nicht um eine Sache zu thun wäre, welche nicht mich und mein Haus mehr, als die Ehre der

ganzen ansehnlichen Familie, einiger Massen die Ehre eines ganzen Standes angeht. „

„ Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß ich, Dank sey es meinem artigen Herrn Gemahle! schon einige Zeit von der Stadt abwesend, und auf dem traurigen Lande eine halbe Wilde geworden bin, die nicht einmal weis, daß sich die Rosenbukeln in diese länglichten verändert haben, wie ich an Ihnen, Mümchen Wilhelmine! sehe, die recht allerliebst aufgesetzt sind, und die ich sehr ersuche, mir Ihren Friseur ja gleich morgen zu schicken. „

„ Zwar, mein hochgebietender Ehegemahl, so, wie Sie ihn sämmtlich kennen, weis hievon noch weniger, und war mitten in der Stadt auf diese wesentlichen Stücke immer der unachtsamste Mensch von der Welt: gleichwohl, werden Sie es glauben können, gleichwohl wagte er es, nach seinem bürgerlichen Eigendünkel einen hochweisen Ausspruch zu thun, dem ich aber, unter seinen übrigen eheherrlichen Mandaten den gehörigen Platz anzuweisen, nicht ermangelt. „

„ Ich habe also in einer so zärtlichen Sache nichts auf mich allein ankommen,

son-

sondern mir Ihren allseitigen Rath erbitten wollen: ob ich bei dieser allgemeinen Trauer, die noch den ganzen Winter hindurch dauren wird, ein Kleid von Gros=de=Tour, oder von Paplin anzuziehen haben werde? „

Hier holten wir Männer endlich freyen Odem. Wenigstens, wenn den übrigen, während der weitausholenden Einleitung zu dieser Frage so, wie mir zu Muthe gewesen; so erwarteten sie nichts kleiners, als ein Testament, oder einen Vortrag über die Verehligung einer Tochter vom Hause.

Aber in dem weiblichen Senate entstund sogleich ein gemengtes Gemurmel, welches der Vorbote war, daß die Stimmen getheilet seyn würden.

Delie machte sich zuerst unter den Fragenden und Antwortenden Luft, und hub mit einem beredten Seufzer, dem Zeichen ihres Misvergnügens, an:

„ Sie hätten es immer, Celiante mit mir allein überlegen können, wie eine Hofräthinn sich in diesem Stücke verhalten müsse. Oder, dächte ich, wäre es genug gewesen, sich nach meinem Beispiele zu

richten, weil Sie doch wohl voraus setzen durften, daß ich meinem Range nichts werde vergeben haben. Aber Sie haben nun einmal ein Familiengeschäft daraus gemacht, und da wird meine Parthey wohl die schwächere seyn. Denn ich vermuthe, es mag einigen hier daran gelegen seyn, daß Sie, gleich einem Sekretärsweibe, oder einer Kaufmänninn, in Gros=de-Tour einhertreten „ —

Eine mütterliche Tante Celiantens, welche durch ihre Jahre, und Erfahrung sich in der ganzen Familie eine Art von Ansehen erworben hatte, brach hier das Stillschweigen:

„ Es wäre mir nicht schwer, Frau Titularhofräthinn, hub sie an, Ihnen im Namen der Sekretärsweiber ihre Sticheleyen zurückzuschieben, wenn ich Sie auf eine gewisse Großmutter erinnerte, die Sie itzt gerne nicht kennen wollten, weil das ehrliche Weib mir sonst den Putz ins Haus gebracht. Aber meine Absicht ist nicht, Sie zu demüthigen, und ich will nur sagen, daß meine liebe Nichte wohl thun wird, wenn sie Gros=de-Tour anzieht. „

„ Ein-

„Einmal ist es billig, einen Unterscheid zu machen, und dem hohen Adel etwas voraus zu lassen. Würde es uns gefallen, wenn die Bürgersfrauen sich unsrer Hauben von wälschem Dinntuche, und der breiten Säume bemächtigten? So lange man also dieses voraus hat, sind wir unterschieden genug, und es ist nicht nothwendig, daß wir uns den Damen, die so gerne über unsern Stolz lachen wollen, Preis geben.„

„Lächerlich! rufte jemand aus dem zweyten Kreise auf; soll denn nun eine Freyinn ganz mit ihrem Kammermädchen einerlei seyn? oder sind . . . . . .

. . . . . . . . . . . . . . . . . .

. hochadelichen Paplin . .

„Aber! sprach Celiantens Tante, warum fodern wir Weiber denn so sehr, uns dem grossen Adel zu nähern, da es unsre Männer doch nimmermehr thun können? Denn, wenn sie es in ihrer Trauer auf das höchste bringen, wenn sie sich tüchene Knopflöcher, und allenfalls gar ein Kleid von Boy zulegen, so müssen sie doch auf die Pleuressen Verzicht thun; und haben vor dem Bedienten, der hin-

ten auf der Kutsche einer Dame aufsteht, nichts, als den Degen voraus.„

„Eben darum, unsre ehrwürdige Tante — nahm Delie abermal das Wort — sollte man es an einem so wesentlichen Punkte, als ein Hoftrauerreglement ist, nicht mangeln lassen, damit wenigstens wir andre Leute von Unterscheidung nicht mit dem Pöbel durchlaufen müßten. Meinetwegen . . . . . . Paplin . . . . . . . . . . . . . . . . Wenn es wenigstens nur ausgemacht wäre, daß uns die breiten Säume, und Bänder vom schwarzen Dinntuche allein gelassen würden. Eine Regierunsräthinn könnte mit einem gezwickten Saume noch zufrieden seyn. Eine Sekretärsfrau müßte schon an ein Seidenband, und so die untern Stufen an Blonde verwiesen werden. Aber man denkt auch gar nicht an Sachen von Wichtigkeit vor.„

Ich war es sehr zufrieden, daß man mir meine Stimme nicht abgefodert hatte, weil ich in einer so wichtigen Angelegenheit ziemlich verlegen würde gewesen seyn. Aber sey es nun aus einer kleinen Bosheit geschehen, oder daß Celiante mich

da=

dadurch wirklich unterscheiden wollte; sie fragt mich unter den Männern ganz allein um meine Meynung:

„ Sie sind, sagte sie, manchmal ein Mann von Einsicht, und der frey vom Herzen weg, wie er denket, spricht. Wollen Sie durch Ihren weisen Rath nicht die Mißhelligkeit Deliens, und meiner Tante beilegen? „

Gnädige Frau! sagte ich mit einer tiefen Verbeugung, die Landestrauer ist keine Erfindung der Rangsucht, um dadurch die Stufen der Geburt, oder Würde abzumessen: sie ist das unerzwungene Kennzeichen unsrer Empfindung, und gleichsam ein Ehrenmal, so wir dem Andenken eines preiswürdigen Fürsten stiften. Wer wird den Grübeleyen des Stolzes Gehör geben, wenn die Traurigkeit über solchen Verlust sich unsrer Seele bemächtiget? Meines Dünkens können also Sie selbst am besten entscheiden. Und was Sie auch für einer Parthey beitreten, die Ehre des Hauses wird nie mit in das Spiel kommen. Wählen Sie Gros-de-Tour! — Sie sind dabey nicht erniedriget, da es den untern Klassen nicht befohlen ist, der-

gleichen zu tragen. Wählen Sie Paplin! Sie unterscheiden sich dadurch eben so wenig, weil es auch Frauen von untern Klassen nicht verboten ist, sich darein zu kleiden —

Und Celiante entschloß sich für das letztere, denn sie hatte morgen in einer Gesellschaft zu erscheinen, wo sie befürchten mußte, der einzige Gros-de-Tour zu seyn.

## An Leserinnen und Leser.

Man hat mir unter der Hand Nachricht gegeben — und ich danke dem unbekannten Gönner dafür öffentlich — daß ich es nicht wagen sollte, die angefangene Geschichte des nächtlichen Besuchs bis an das Ende durchzusetzen. Ich hätte bereits zu viel gesagt, daß ich Capa-kaum in einer prächtigen Kutsche abholen lassen. Man fange in der Stadt an, auf das Wappen dieser Kutsche zu rathen, und halte dafür, bei der überjährten Schönen, welche geheimnißvolle Winke, vertrauliches Ohrenflistern, und bedeutende Blicke anwendet, die Augen aller Anwesenden auf

sich zu ziehen, die so vielen blöden Jünglingen die erste Erziehung giebt, und alle Fremden nach der Reihe in die Gesellschaften einführet, hätte ich ein bestimmtes Urbild vor Augen gehabt, das sich nicht leicht verkennen ließ. Ich stünde also in Gefahr, den Weg des Vertrauten zu wandern, da ich in sein Geleis einzulenken anfieng.

Auf einer andern Seite versichern mich meine Freunde: Wien wäre der Ort nicht, wo man, den Inwohnern zum Danke, verjährten Mißbräuchen den Krieg ankündige. Das Herkommen vertrete oft die Stelle der Gründe; und so augenscheinlich ich auch Recht hätte, so würden wir doch stets grössere Heyducken als Nachtwächter haben; diese würden auch nie Rathsbesoldungen erhalten, und bis an den jüngsten Tag bei ihrem Stocke und Pfeifchen, wie es dort heissen sollte, verbleiben.

Endlich haben sich auch viele meiner Leser erkläret, daß sie an den Materien, die ich zu behandeln anfieng, zu wenig Antheil nähmen, und sich berechtiget glaubten, von mir zu fodern, daß ich den Stoff zu meinen Blättern aus einem Fache wählte, das auf sie nähere Beziehung habe,

und

und der Absicht, aus welcher sie lesen, mehr zusage.

Ich bin weit entfernet, aus schriftstellerischem Stolze gegründete Erinnerungen zu vernachläſſigen; und ich gestehe es gerne, die angeführten haben mir zu vielem Nachdenken Anlaß gegeben. So überzeugt ich auch bin, daß die Striche, durch welche die älternde Koquette gezeichnet ist, nur allgemein sind, so beruhiget mich dieses gleichwohl nicht, so lange andre nicht eben dasselbe überzeuget sind. Der Name eines einschläfernden Schriftstellers kann mir gleichgültig seyn, aber nicht der, obschon ungegründete Verdacht eines persönlichen Schilderers, der bei Lesern, die so geneigt sind, Anwendungen zu machen, als meine Landesleute, schwerlich zu vermeiden ist. Bin ich zu verdenken, wenn ich nun Aufsätze, die Kennern, so meine reineren Absichten einsehen, gefielen, und unter welchen einige mir selbst nicht misfielen — mir, der ich so selten mit meinen Aufsätzen zufrieden bin — wenn ich zu furchtsam bin, dieselben aus Händen zu lassen?

Es mag wohl seyn, daß auch meine Freunde in ihrem Urtheile nicht sehr irren, und daß **Wien** kein **London** ist, eben so wenig, als die Leser eines **Mannes ohne Vorurtheil** von dem Patriotismus der Leser eines Zuschauers und Schwäzers begeistert sind.

Es ist daher sehr natürlich, daß die Materien, die ich nach der Ordnung, wie sie einem Fremden anstössig seyn, und von ihm bemerket werden konnten, herum zu nehmen Willens war, für die meisten Leser gleichgültig sind, da ihnen alles Oeffentliche gleichgültig ist: es sey dann, daß ich im Tone des berühmten Doktors **Ralph** schriebe: doch **Candide** steht im Verzeichnisse der verbotenen Bücher —

**Aber, mein Herr Schriftsteller!** höre ich sagen: **konnten sie das nicht ehe überdenken, als sie uns den alten Mann, der dem Lächerlichen die Larve mit kühner Hand abreißt, in die Hand gaben!** *) **oder haben sich die Umstände seit dem verändert?** — Allerdings haben

*) Die Vignette, die auf dem Titelblatte dieser Wochenschrift war.

ben sie sich verändert: kann ich zu meiner Vertheidigung sagen. Die Ankündigung erschien: und der Verfasser war unbekannt — Er ist es nun nicht mehr, und ist es nicht, vielleicht durch die Schuld derjenigen, deren Vortheil es wenigstens eben so sehr, als sein eigener gefodert hätte, reinen Mund zu halten. Wer sich in meine Umstände versetzet, wird es leicht einsehen, welch ein Unterschied es sey, wann man unbekannt seinen Bürgern dreiste den Spiegel vorhalten kann, worin sie ihr Lächerliches erblicken, oder wenn man dieses fast in seinem eigenen Namen, mit vielem Zwange und Ausbeugung thun muß.

Was also haben sie beschlossen? wird ein auf den Ausgang des nächtlichen Besuchs neugieriges Mädchen fragen: dieses, mein schönes Kind! daß sie ihn so hinzudenken, wie sie sich selbst bei einem unüberdachten Schritte zurückgezogen haben würden, ohne ihre Tugend zu beleidigen, die sie, im Vorübergehen gesprochen, bei ihrer Neugierde und Lebhaftigkeit schrecklichen Versuchungen aussetzen. Wenn ich nun so die Ehre der vorwitzigen Dame in Sicherheit gebracht habe, so will ich Ma-

te-

terien, die auf die Leser eine nähere Beziehung haben, nach meiner eigenen Art behandeln, und Capa=Kaum auf einige Zeit Stillschweigen auferlegen. Meine Leser ersuche ich, nach dem heutigen Blatte, als einem Probstücke, zu entscheiden, ob es ihnen angenehmer ist, wenn jener, oder der Unpartheyische sie unterhalten wird.

## VIII.

Dionysius verehrte Lysandern für seine Töchter einige kostbare Stoffe, die nur allein in Sicilien gearbeitet, und von den galanten Griechinnen wegen ihres sonderbaren Glanzes und Ansehens vorzüglich gesucht wurden. Aber der edle Spartaner sendete sie dem Fürsten zurücke, und setzte hinzu: ich besorge, meine Töchter möchten darin mehr häßlich als schön aussehen. Plutarch hält diesen Umstand für sonderbar genug, um ihn in dem Leben des berühmten Griechen anzuführen. In der That enthält die Rede Lysanders eine merkwürdige Lehre für Aeltern, die nicht bedenken, daß eine prächtige, ihrem Stande,

de, oder ihren Einkünften nicht angemessene Kleidung, ihre Töchter, anstatt sie zu zieren, verunstalte, und in den Augen der Welt verächtlich mache.

Ich weis es, daß ich hier eine Lehre predige, die der reizenden Hälfte meiner Leser misfallen, der andern wenigstens lächerlich scheinen wird. Aber, meine schönen Kinder! hören sie mich bis an das Ende! und dann bestrafen sie mich mit ihrem Zorne, wenn ich grausamer, sie bloß um einen verschönernden Putz zu bringen, nicht ihnen den wahren Schmuck ihres Geschlechts, Tugend, und der Tugend würdige Belohnung, die Hochachtung des meinigen zu versichern, Willens war.

Kommen Sie, liebenswürdige **Cleone!** und erlauben Sie, daß ich ihre Sache gegen Sie selbst vertrete. Was soll dieser blümichte Stoff ihres Kleides? — Sie zieren? — lassen Sie ihn **Vetullen** anziehen, um zu sehen, ob er etwas zur Verschönerung beitragen kann. Er gefällt uns nur durch den schlanken, den regelmässigen Bau des Körpers, der ihn trägt. Und diese brilliantnen Ohrgehänge? soll ihr Feuer anziehender seyn, als das Feuer

ih-

ihrer erobernden Augen? — können die niedlichen Schleifen der Schönheit ihres Busens etwas beilegen? und wird die Kunst sich jemals zu der Vollkommenheit erheben, das blendende Roth ihrer Lippen, und die sanfte Mischung ihrer Wangen nachzuahmen?

Sie sind gegen sich ungerecht, wenn Sie durch etwas anders, als sich selbst zu gefallen suchen. Es ist überflüssig, ihren Reizungen durch erborgte Zierrathen aufzuhelfen. Sie — sind sich selbst der größte Schmuck —

Aber nun treten Sie näher! ich will Ihnen leise vertrauen, was die Verleumdung durch ihren sorgfältig gewählten, zu kostbaren Putz gewinnet. Cleone, sagt ein grosser Theil ihres Geschlechts, den Ihnen ihre Schönheit zum Feinde gemacht: Cleone hat in der That in ihrem Anzuge Geschmack: aber das gute Mädchen! jung! und unbedachtsam! täglich ein anderes, und immer ein kostbarers Kleid! wie kömmt sie dazu! Ihr Vater — man weis es, dreytausend Gulden ist alles, was er ihr gelassen hat! und für die hundert Thälerchen halte ich sie des Jahrs nicht mit Spitzen

frey! Doch wär so schön wäre, wie Cleone, könnte wohl auch so kostbar herziehen! so lange es dauert! schade! daß die Männer heut zu Tage nicht mehr bloß der schönen Augen wegen freygebig sind —

Warum müssen denn diese Reden so viele Wahrscheinlichkeit haben? und warum bleibt der Welt nur die traurige Wahl übrig, entweder von ihrem Verstande — wann Sie unüberlegt durch übermässigen Aufwand ihr kleines Erb verschleudern — oder von ihrer Tugend nachtheilig zu urtheilen?

Oder beides zugleich. Denn, wo ist das Mädchen, welches, wann es erst gewohnt ist, der Welt sich in einer gewissen Stellung zu zeigen, worin es in die Länge sich durch seine Mittel nicht erhalten kann, welches, wann es nun zwar seinen Fehler einsieht, auch so viele Herzhaftigkeit besitzt, freywillig in seine Mittelmässigkeit herabzusteigen, und vor eben dieser Welt in einer scheinbaren Erniedrigung zu erscheinen? Wie ängstlich wird es nicht umherschauen, einen Weg zu entdecken, worauf es dieser Demüthigung entrinnen kann?

kann? und sie wird ihn finden, diesen Weg: aber er wird ihre Schritte in den schrecklichsten Abgrund leiten. Das wachsame Laster wird die Gelegenheit ausspähen, und die Tugend zum Raube einer unglücklichen Schamhaftigkeit machen.

Man sehe den Fall eines ehmals edelgesinnten Mädchens, wodurch ich diese Betrachtungen unterstützen werde, nicht für eine Erfindung des Schriftstellers an, der nur, um das Langweilige der Moral durch den Ton der Erzählung zu beleben, einen abgezogenen Satz pragmatisch einkleidet. Er hat sich wirklich zugetragen; er hat sich mitten unter uns zugetragen: und der abscheuliche Urheber desselben liest vielleicht in diesem Blatte seinen schändlichsten Sieg. Möchte, wofern er ihn liest, die Geissel des Gewissens in seinem Innern mit tief verwundenden Streichen wüten, und sichtbare Schande seine Stirne brandmarken, wie das schwärzeste Laster seine Seele gebrandmarket hat.

Belise — unter diesem Namen will ich den wahren Namen der Bedaurenswürdigen verbergen — empfieng von der Natur alle Reize, die fähig sind, die Wünsche

einer tugendhaften Liebe, und die Begierden des Wollüstlings zu erregen. Diese körperlichen Gaben adelte ein Herz, das ihrer vollkommen würdig war. Sittsam ohne Zwang, gegen Schmeicheleyen durch Bescheidenheit, und gegen die mächtige Bezauberung der Geschenke durch Zufriedenheit mit ihrem Stande verwahret, zwang sie die Lasterhaftesten, die nichts mehr als geheime Wünsche wagen durften, sie zu verehren. Aber eben diese Schwierigkeiten feuerten den Gr = = von **** desto heftiger an, Belisen zum Ziele seiner hartnäckigsten Verfolgungen zu wählen.

Die Unschuld hat vielleicht keinen fürchterlichern Widersacher, als ihn. Nichts ist ihm zu kostbar, wenn es auf die Befriedigung seiner Lüste ankömmt; und er hat, leider! die Tugend immer nur allzu überwindlich gefunden, als daß er an einem erwünschten Erfolge verzweifeln sollte. Doch seine Anfälle mislungen bei Belisen, und schon hatte er durch zwey Jahre alle die gewöhnlichen Ränke der Verführer versuchet, durch die er sonst über die strengste Sittsamkeit gesieget, und

noch

noch war er seiner Hoffnung nicht einen Schritt näher gekommen.

Wann sind die Menschen auf den Wegen des Guten so beharrlich, als sie es bei Ausführung eines Lasters sind? der Gr = = ward durch so viele fruchtlose Versuche nicht ermüdet. Es lag nunmehr gleichsam seinem Stolze daran, den schändlichen Zweck zu erreichen, und seine unerschöpfliche Erfindsamkeit führte ihn auf ein Mittel, das der Tugend selbst gefährlich seyn müßte: ein unmerkbares Netz, dergleichen nie eines den Schritten der Unschuld geleget worden.

Er ließ gänzlich ab, Belisen zu verfolgen; und schien alle Hoffnung aufgegeben zu haben. Wie ruhig war das arme Mädchen, das so lange Zeit gegen die blendendsten Versuchungen zu kämpfen hatte!

Sie hatte beide Aeltern verloren, und lebte von der Arbeit ihrer Hände. Unter den Frauen, für die sie arbeitete, war eine, dem Ansehen nach wohl bemittelte Wittwe, die ihr sonderbar zugethan schien. Sie bat Belisen oft zu sich, vergütete ihr sehr freygebig, was sie an ihrer Arbeit dadurch versäumen mochte, und über-

häufte sie auch sonst mit kleinen Geschenken. Einmal, als Belise ihre Wohlthäterinn die langen Verfolgungen, die sie erlitten, ohne jedoch den Verfolger zu nennen, wehmüthig klagte, und über die Erzählung durch die Vorstellung der Gefahr, der sie ausgesetzt gewesen, so sehr gerühret ward, daß Thränen häufig die schönen Wangen herab rollten, faßte diese sie mitleidig bei der Hand, und versicherte sie, sie wolle nimmermehr zugeben, daß ein so liebenswürdiges Mädchen noch weiter den Anschlägen eines Bösewichts frey stünde. Ich habe, sagte sie, ein ansehnliches Vermögen, und keinen Erben, da ich meinen Sohn in dem unglücklichen Kriege verloren: seyn Sie mein Erb! der Himmel bedienet sich vielleicht meiner als eines Werkzeuges, ihre Tugend zu belohnen. Belise zerfloß in Thränen über das unerwartete Glück, und umfaßte dankbar die Knie ihrer neuen Mutter —

Sie lebte nunmehr in diesem neuen Hause. Ihre Wohlthäterinn war gegen sie recht verschwenderisch. Kein Wunsch durfte ihr entfahren, sie erhielt, was sie gewünschet; und was einem Mädchen, das

selbst

selbst bei seiner Mittelmässigkeit ganz zufrieden war, besonders schmeichelhaft seyn mußte, so ward sie recht kostbar gekleidet. Uebrigens herrschte in der ganzen Familie Ordnung, Anstand, die strengste Zucht, und Belise dankte täglich dem Himmel auf den Knien für den Ueberfluß seiner Güte.

Beinahe ein Jahr war verflossen, und sie hatte ganz ihres vorigen Standes vergessen, als die Wittwe an einem Abende sie zu sich foderte. Warum, hub sie mit zerstreuten und mitleidsvollen Blicken an, muß ich Ihnen diese Nachricht mittheilen, die Sie sehr betrüben wird? Hier sind Briefe aus Westphalen! wenn ich in vier Wochen nicht zugegen bin; so ist mein ganzes Vermögen dahin. Ich muß Sie verlassen, mein Kind! wenn ich Ihnen mein Geschenk versichern will — Die Bestürzung Belisens war unbeschreiblich, und sie ward nur schwer durch das Versprechen beruhiget, daß sie ja nicht über drey Monate allein seyn, und jede Woche von dem Laufe der Angelegenheiten Nachricht erhalten sollte. Man übergab ihr das Haus, empfahl ihr eine sorgfältige

Aufsicht, versah sie mit etwas Geld bis zur Wiederkunft, und reiste ab —

## IX.

Belise fühlte keine andre Traurigkeit, als die, welche ihr die Trennung von einer Person, der sie so vieles schuldig war, verursachen konnte: aber sie hatte darzu bald einen wichtigeren Beweggrund. Drey Wochen waren vorüber, und sie erhielt keinen Brief. Anfangs war sie einzig und allein um die Abwesende bekümmert, und beschäftigte sich mit der Vorstellung, was für eine Hinderniß sie abhalten könnte, das gegebene Versprechen zu erfüllen. Doch als noch drey Wochen vorüber giengen, ohne daß sie die geringste Nachricht empfangen hätte; als die drey bestimmten Monate vorüber waren, und gleichwohl niemand wiederkam, da warf sie mit einmal einen Blick auf sich selbst: und, Himmel! in welcher traurigen Lage fand sie sich! — Ich will die ängstigenden Betrachtungen der Verlassenen nicht wiederholen: ich eile zu dem Ausgange.

In kurzer Zeit meldete sich der Mangel. Belise nahm ihre Zuflucht zur Arbeit, und fühlte ihn nicht mehr. Aber nunmehr fiengen auch die Kleider zu veralten an, und ihr sparsamer Verdienst reichte nicht zu, diesen Abgang zu ersetzen. Wie quälte sie die Betrachtung, daß sie nun bald zu ihrem ersten Anzuge wieder kehren sollte! Wie schimpflich schien ihr eine solche Rückkehr! und wie lebhaft stellte sie sich die Spöttereyen der Welt bei diesem Vorfalle vor — und dennoch sah sie keine Hülfe, sie zu vermeiden.

In diesen kritischen Augenblicken erschien Gr = = . Er hatte durch die ganze Zeit seine bestimmte Beute nie aus dem Gesichte gelassen. Die scheinbare Wohlthäterinn Belisens war der schandbare Werkzeug, durch den er seine Absicht ausführte. Er kannte alle Winkel des weiblichen Herzens, und auf dieses Kenntniß gründete er seinen weitaussehenden Entwurf. Er war es, der Belisen durch geheime Freygebigkeit empor hub, um sie dann nach seinem Wohlgefallen fallen zu lassen. Er sah vor, daß sie, gleich einem in jähe Tiefen Stürzenden, auch die Dör-

ner ergreifen würde, um sich vor dem Falle zu erhalten: er irrte nicht. Der Streit war sehr ungleich: denn er hatte des Mädchens Eitelkeit, die er so künstlich anzufachen gewußt, auf seiner Seite. Er ward erst, mit schon gemilderter Ernsthaftigkeit abgewiesen, schon nur schwach abgewiesen, sein Antrag beleidigte nicht mehr, er ward daher wiederholet: und nach kurzem Widerstande erlag die Tugend, die immer herzhaft den mächtigsten Versuchungen getrotzet, als ein schimpfliches Opfer — für wenige Kleidungstücke.

Wann die Gränzen der Ehrbarkeit einmal übertreten sind; dann lauft sichs auf der Bahn der Schande mit kühnen Schritten dahin. Belise überließ sich sehr bald der Ausschweifung ganz, verließ, und ward verlassen, und verkaufte zuletzt ihre Gunst an den Meistbietenden, bis sie endlich, selbst von denen verabscheuet, deren Lüsten sie gedienet hatte, an einer Krankheit starb, durch welche die Natur sich so oft wegen der Ausschweifungen, denen sie zu frohnen gezwungen wird, an den unglücklichen Schlachtthieren der Wollust zu rächen pfleget.

Man

Man kann sich nicht erwehren, Belisen in Mitte des schändlichsten Lebens zu bedauren, und ihrem schreckenvollen Ende einige mitleidige Seufzer zu schenken. Aber wie viele Aeltern setzen unbedachtsam die Tugend ihrer Kinder täglich eben diesen gefährlichen Prüfungen aus!

Kratipp steht in einem Amte, das einträglich ist; und seine gegenwärtigen Umstände werden der Maßstab, nach welchem er die Kleidung seiner Familie abmißt. Er dringt seine Töchter allen Gesellschaften auf, und gewöhnet sie von Kindheit, sich einer sittsamen Kleidung zu schämen. Er hat derer mehrere, und sein Aufwand giebt es nicht zu, ihnen etwas beiseite zu legen. Laßt sie Engeln seyn! ein vernünftiger Mann wagt es nicht, sie zur Frau zu nehmen, weil er sich vor dem übermässigen Aufwande scheuet, den ein zur Pracht verwöhntes Mädchen von ihm fodern würde. Der Vater stirbt, ein geringes Gnadengehalt der Wittwe ist die Belohnung seiner Dienste: und die mittellosen Mädchen — sie werden Belisen, um ihre Steifröcke nicht abzulegen.

Un-

Antenor läßt sich von einer unmännlichen Eifersucht einnehmen, und bauet die Schande seines Hauses. Wie? ist Kriton mehr als ich? sind wir nicht Amtsgefährten? ist mein Haus weniger gut, als das seinige? Warum sollen meine Kinder vor den Seinigen in Gesellschaft erröthen müssen? Er läßt nun Stoffe kommen, und sie müssen die theuersten wählen. Kritons Tochter hat ein kostbares Kehlband: die seinigen sollen sie übertreffen. So rettet er seine Ehre! Aber er bedenket nicht, daß Kriton nur eine Tochter, er derselben drey hat: er bedenket nicht, daß Kriton neben seiner Amtsbesoldung ansehnliche Güter besitzt: er erschöpfet sich, hinterläßt seinen Kindern einen unwiderstehlichen Hang zur Pracht, in die er sie selbst eingeleitet, aber nicht das geringste Vermögen, diesen Hang zu befriedigen, als — auf Kösten ihrer Tugend.

Einen grossen Theil der Väter reißt Nachahmung, und der Strom der Gewohnheit dahin; oder sie haben nicht Standhaftigkeit genug, der Ungestümme ihrer Kinder zu widerstehen, sie sind zu weich-

weichherzig, ihnen etwas zu versagen. Aber eine solche Nachsicht ist wahre Grausamkeit. Denn es ist eine durch unzählige Erfahrungen bestättigte Eigenschaft des menschlichen Herzens, daß es die Gegenstände seiner Begierden viel leichter vom Anfange her beständig misset, als sich dieselben, nachdem es sie einmal besessen hat, entreissen läßt. Wenn sie also ihre Kinder erst die Mittelmässigkeit geringschätzen gelehret, dann aber nicht im Stande sind, den Foderungen der Eitelkeit Genüge zu thun, so soll sich der Versucher zeigen — — Und er wird nicht ferne seyn: weil man den prächtigen Anzug eines Mädchens, das ihn durch eigne Mittel nicht unterstützen kann, als ein Aushangschild ansieht, wodurch die Tugend feilgeboten wird.

Aeltern! ich überlasse es eurer eignen Ueberlegung, ob es euch, ob es euren Töchtern rühmlich sey, wenn die Rotte der Wollüstlinge sich ihnen mit solchen Hoffnungen nähert?

*
* *

Mein Herr!

„Sie haben Celianten, sonst Frau von = = = genannt, und in Celianten noch hundert andre Weiber recht artig aufgezogen. Das sind so ihre Pünktlichkeiten. Fahren Sie fort auf dieser Bahn! überlassen Sie die hundertmal wiederholten Alletagsbetrachtungen den Kopisten! und stellen Sie das Lächerliche unsrer Stadt, und unsrer Sitten zur Schau aus

= = = = mutato nomine = = = =

die Originalien werden unter dem Haufen stehen, und gezwungen mitlächeln, wie es jüngst das blonde Schwätzerchen gethan. Als der kleine Brief aus dem zweyten Stücke, den es wohl verstand, wen er angieng, abgelesen ward, fragte es einen Papagey, der eben da stund, recht sinnreich: bist du das liebe blonde Schwätzerchen? aber das Thierchen, das sehr gesprächig ist, und was es kann, beständig wiederholt, antwortete: du! du! und setzte durch diese unvorhergesehene Antwort den jungen Menschen so sehr in Verwirrung, daß ich den lauten

Aus=

Ausbruch des Gelächters durch die Verwundung meiner Lippeu kümmerlich währte. „

„ Ich habe gleich noch ein anders Stück, das ich Ihnen empfehle; die lächerliche Gewohnheit der Wünsche. Wenn Sie diesen Stoff mit herumnehmen wollten, so könnte ich Ihnen eine besondre Anekdote mittheilen. „

„ Die ganze Stadt erstaunt über den unversöhnlichen Haß, den Lindor, dessen wahren Namen Sie wohl wissen, auf Cleanten, einen seiner ehmals besten Freunde, und nahen Verwandten, geworfen hat. Die Mühe, welche ihre gemeinschaftlichen Freunde sich oft gegeben, sie wieder zu vereinigen, war immer fruchtlos. Lindor spricht aller Orten auf das verächtlichste von Cleanten, und verbürget tausendmal seine Ehre, mit einem so - - - - men Manne nie unter einem Dache zu bleiben. „

„ Dächten Sie nicht, daß Cleant Lindorn nach dem Leben gestrebet, oder wenigstens an seiner Ehre, oder Vermögen auf das empfindlichste beleidiget habe? Nichts von allem, nichts was diesem ähnlich

wäre. Lindor fand den Namen seines Freundes nicht auf dem Verzeichnisse der Neujahrswünschenden; das ist die schreckliche Beleidigung, die er Cleanten nie vergeben wird! Wäre es etwan aus Geringschätzung, wäre es wenigstens aus Vergessenheit geschehen! aber keines aus beiden. Cleant hatte um diese Zeit einen neuen Bedienten, der nie in Lindors Hause gewesen, der also statt in das zweyte Stockwerk zu steigen, in dem ersten, wo er eben ein Papier herausliegen sah, den Namen seines Herrn aufschrieb. Cleant hat Lindorn von dem Versehen des Bedienten augenscheinlich überzeugt: aber vergebens! der alte Mann bleibt einmal wie das andere unversöhnlich.„

„ Wenn Sie durch ihre Vorstellungen die Gesellschaft von dieser Tyranney des Gepränges befreyen könnten, was für einen Dienst würden Sie ihr erweisen! Versuchen Sie es wenigstens! ich bin u. s. w. Ihr Leser von = = = =

Cleant ist nicht der einzige, den die Verabsäumung einer solchen Förmlichkeit Verdruß zugezogen hat. Ich kenne einen fähigen Menschen, der eine ansehnliche

Be=

Bedienung, die ihm schon bestimmet war, verlor, weil er bei seinem Beförderer dieses Zeichen seiner Unterwürfigkeit unterließ; und einen andern, der darüber seine Braut einbüßte, weil sein Schwiegervater einen Gebrauch, der von seinen theuren Vorfahrern auf ihn gediehen, in seiner Familie bis auf die Urenkel der Urenkel fortgepflanzt wissen wollte. Wer in solchen Verbindungen steht, daß ihn die Unterlassung einer Kleinigkeit schädlich seyn kann, der handelt wider die Klugheit, wenn er zur Unzeit den Sonderling machet, und sich zum Nachtheile seines Glückes gegen einen zum Gesetze gewordenen Gebrauch auflehnet.

Indessen ist das Wünschen ohne Zweifel unter diejenigen Dinge zu rechnen, welche den gesellschaftlichen Umgang steif und gezwungen machen. Die Erfindung, sich durch ein hingelegtes Papier den Anlauf der Wünschenden vom Halse zu schaffen, ist das offenbare Geständniß, daß man das Unbequeme dieser Gewohnheit fühlet; aber daß man das Herz nicht hat, dieselbe gänzlich abkommen zu lassen. Es möchte hingehen, wenn angesehene Män-

ner sich des Verzeichnisses so vieler Namen statt eines Gedächtnißbuchs bedienten, um sich ihrer Untergebenen, um sich derjenigen zu erinnern, die von ihren Händen Beförderung und Wohlthaten erwarten. Es möchte hingehen, wenn man im gemeinen Leben auf diese Weise zu einem getreuen Verzeichnisse seiner Freunde gelangen könnte. Aber welches Zeichen einer Grösse sucht man darin, wenn man Leuten, deren Augenblicke Berufsgeschäften, oder gar, einer sie kümmerlich nährenden Arbeit zugezählet sind, die Mühe aufleget, hundert und hundert Häuser abzulaufen, sich die Schwindsucht an Hals zu steigen, einzig und allein um ihre Namen hinzusetzen, die gleichwohl derjenige, der dadurch verehret werden soll, niemal lesen wird? und wie sicher läßt es sich auf die Freundschaft eines Hauses schlüssen, weil ein Bedienter nach der Reihe alle Häuser abgeht, um unleserlich Frau und Herr von... nieder zu schreiben, indessen der unsrige zu eben dieser Verrichtung in den Wohnungen aller unsrer Bekannten umherläuft? — Ich wage es, die Grossen im Namen ihrer Untergebenen zu bitten, uns

die-

diese beschwerliche, und unnütze Ehrerbietungsbezeugung zu erlassen. Allein zum Zeichen, daß sie uns diese Bitte ernstlich zugestanden haben, ihren Thorstehern und Bedienten anzubefehlen, daß künftig nicht mehr, wie gewöhnlich, Papier und Dintengefäß in den Thorwegen in Bereitschaft gehalten werden.

Da die übrigen Stände nur ihre Nachahmer sind; so werden sie gar bald aufhören, sich untereinander selbst lästig zu fallen. Sollten sie sich aber hiezu nicht verstehen, so bin ich sehr versuchet, ihren Bedienten ein Mittel an die Hand zu geben, die Eitelkeit ihrer Herrschaften zu täuschen. Sie dürfen nämlich, nur jeder zu Hause die Namen aller derjenigen nach der Reihe hinsetzen, bei denen sie umher laufen sollten, so wird das Verzeichniß eben so vollständig werden. Denn es läuft auf eines hinaus, ob Timants Bedienter bei Alcesten den Namen Timant, und der Bediente Alcests bei Timanten den Namen Alcest, oder ob statt dessen jeder Bedienter den Herrn des andern aufschreibt, und sich durch diese wechselweise

Gefälligkeit die Mühe ersparet, einen Fuß aus dem Hause zu setzen.

## X.

Mein Herr!

„Versagen Sie mir ihre Vermittelung nicht in einer Angelegenheit, auf welche meine ganze Zufriedenheit ankömmt. Ich habe das Unglück, meinem Vater zu misfallen. In meinem Leben ist dieß das erstemal, daß ich ihn auf mich unwillig weis; und da ich sonst an ihm nur den liebvollen Vater gewohnt bin; so ist seine Ungnade mir desto unerträglicher. Der Himmel weis es, ob ich ihn zu beleidigen glaubte, und ob nicht bloß meine Schüchternheit, worin mich die kindliche Ehrfurcht erhält, die Ursache war, die mich zu dem Schritte verleitet, der ihn gegen mich aufgebracht hat.„

„Ich bin noch der einzige von vier Söhnen, mit welchen er gesegnet war, wie er selbst zu sagen pfleget, der vermuthliche Erbe eines grossen Vermögens, der einzige Gegenstand seiner väterlichen Sorg=

Sorgfalt, und, bis auf diese Begebenheit, seiner ganzen Zärtlichkeit. Mein Großvater nur, wurde geadelt. Aber mein Vater — und dieses ist vielleicht die einzige, kleine Schwachheit des verehrungswürdigsten Mannes — bauet so grosse Hoffnung auf diesen Adel, daß er mir schon sehr oft die Zeit berechnet hat, in welcher seine einsmaligen Abkömmlinge in das Domkapitel zu Würzburg, und unter die deutschen Herren werden aufgenommen werden. Der beste Vater! er fühlt diese noch so ferne Glückseligkeit so sehr, er spricht davon mit solcher Lebhaftigkeit, als ob er sie noch zu erleben hoffte.„

„Diese Rechnung ist der eigentliche Grund meines Unglücks. Ich bin in einem Alter, mich zu vermählen, und mein Vater hat mehr als einmal gewünscht, seine Enkeln zu sehen. Mein Herz hat bereits die Wahl getroffen, eine junge liebenswürdige Person, sanft, wie die Güte, und rein, wie die Unschuld, von der ich, ohne den schmeichelnden Pinsel eines Liebhabers zu entlehnen, sagen darf:

In einem schönen Leib wohnt eine
schönre Seele.

„ Meine Geliebte ist eine Waise, die einer wohlthätigen Dame ihre Erziehung, und die edle Denkungsart zu verdanken hat, welche sie mir so schätzbar machen. Ich fühlte mein Vergnügen zweyfach, wenn ich dachte, daß ich der Werkzeug seyn soll, die Ungerechtigkeit des Glückes in etwas zu ersetzen, welches eine Person, werth eines Thrones und aller Schätze der Welt, zwar von rechtschaffenen, aber nicht vermöglichen und ungeadelten Aeltern hat lassen gebohren werden. „

„ Ich habe nie etwas vor meinem Vater geheim gehalten: er war stets auf die liebreichste Art mein Vertrauter, mein Rathgeber. Auch meine Liebe zu Serinen — sie ist dieses Namens werth *) — auch diese verhöhlte ich ihm nicht; und weil er sie nicht misbilligte, so überließ ich mich ihr mit allem Feuer eines Jünglings, dessen Entzückungen Tugend, Verstand, und Schönheit des geliebten Gegenstandes veredeln. Hatte ich nicht Grund zu hoffen, die Einwilligung meines Vaters würde mich bald zu dem beneidenswürdigsten Gatten machen? „

Ich

*) S. Gellerts Erzähl. das Glück und die Liebe.

„ Ich eilte nunmehr , die Einwilligung, und seinen Segen auf den Knien von ihm zu erbitten. Aber welcher Donnerschlag betäubte mich Elenden! Vergeben Sie mir immer diesen Ausdruck! er schildert noch zu schwach den Zustand, in welchen ich gerieth , als mein Vater Einwendungen dagegen zu machen anfieng. Eine der wichtigsten war, daß durch diese Ehe unsre Nachkommenschaft um hundert Jahre später stiftmässig seyn würde. Er läugnete Serinens Vorzüge nicht, aber er zeigte zugleich, daß sie ein nacktes Mädchen wäre , wie er sich ausdrückte, und daß, den künftigen Glanz unsers Hauses zu unterstützen, die Reichthümer gleich einer Quelle , die zu einem ansehnlichen Flusse erwachsen sollte, immer vergrössernde Nebenquellen in sich nehmen müßten. Er brachte mir zuletzt eine Person in Vorschlag, von der er , wie er sagte, die Adelsbriefe und Urkunden von väterlicher und mütterlicher Seite in seinen Händen gehabt, und welche dreyssig bis vierzig tausend Gulden zur Mitgift brächte. Er rieth mir, von meiner Liebe zu Serinen abzustehen, und seinen Vorschlag zu überdenken. „

 „ Ich

„Ich hatte die Kräfte nicht, ihm in diesem schrecklichen Augenblicke Einwendungen zu machen. Er verließ mich, und ich floh, mich in meinem Zimmer einzuschlüssen. Hier ward ich ein Raub der grausamsten Empfindungen, der Verzweiflung.„

„Die Seele ist unfähig, eine allzugrosse Spannung der Leidenschaften lange auszuhalten. Meine Verzweiflung artete bald in tiefe Trübsinnigkeit aus. Ich war ohne Trost. Auch die Erleichterung hatte ich nicht, meinen Schmerz durch Serinens Anblick zu mildern. Ich hatte das Herz nicht, sie nur zu sehen. Die Hoffnung allein, daß ich meinen Vater noch erbitten würde, gab mir Stärke, unter meiner Schwermuth nicht zu erliegen.„

„Mein Vater schien die Gelegenheit zu vermeiden, mit mir von dieser Sache zum zweytenmal zu sprechen, und, ich gestehe es, ich selbst ließ manchen günstigen Augenblick mir entgehen. Denn die Ungewißheit war dennoch mit einiger Hoffnung verknüpfet, die ich, durch eine wiederholte Verwirrung ganz zu verlieren, fürchtete. Aber war nicht auch diese Un-

ge-

gewißheit in die Länge zu peinigend? Ich nahm mir vor, so bald es möglich seyn würde, mich meinem Vater zu Füssen zu werfen, und eher nicht aufzustehen, bis ich ihn bewogen haben würde, in meine Glückseligkeit zu willigen. „

„ Hätte ich dieses Vornehmen doch ausgeführet! ich würde den gütigsten Vater nicht beleidiget, würde ihn vielleicht zu meinem Besten gerühret haben. Aber ich wollte zu behutsam seyn. — Ich wollte ihn zu diesem Auftritte gleichsam vorbereiten. Ich wußte, daß er in meiner Abwesenheit sich manchmal an meinem Schreibpulte mit Durchlesung der Aufsätze unterhielt, mit welchen ich mich in Nebenstunden versuchte. Diesen Umstand machte ich mir zu Nutze, und mengte, als von ungefähr, folgende Verse unter die Papiere:

— — wo die Natur allein Gesetze giebet,
Umschlüßt kein harter Zwang der Liebe holdes Reich.
Was liebenswürdig ist, wird ohne Scheu geliebet,
Verdienst macht alles werth, und Liebe macht es gleich.

Die Anmuth wird hier auch in Armen
schön gefunden,
Man wiegt die Gunst hier nicht für
schwere Küsten hin.
Die Ehrsucht theilte nie, was Werth und
Huld verbunden,
Die Staatssucht macht sich nicht zur
Unglückskupplerinn.
Die Liebe brennt hier frey, und fürcht kein
Donnerwetter.
Man liebet für sich selbst, und nicht für
seine Väter.

„ Wie Sie es hier sehen, unterzog ich dasjenige, was ich als Gründe für mich ansah, und meinem Vater selbst zu sagen, zu blöde war. Möchte er sie nie gefunden haben, diese Unglückszeilen! Ich kam zu Hause. Kaum war ich auf meinem Zimmer, als er mir befehlen ließ, zu ihm zu kommen. Ich sah eilfertig nach dem hingelegten Blatte: es war weggenommen. Mein Herz pochte mir vor banger Ahndung nicht anders, als wäre ich mir der schwärzesten That bewußt. Er würdigte mich beim Eintritte keines Blickes. Nähere dich! sprach er, mit einer bewegten Stimme, die mich ganz zur Erde beugte. Er saß

auf

auf einem Armsessel, hielt das unschuldige Blatt in seiner Hand, und fuhr nach einigem Stillschweigen, noch immer ohne mich anzusehen, fort: Und durch dieses Blatt hoffest du deinen Vater zu zwingen? Du — du hast das Herz, mir harten Zwang — Ehrsucht — Staatssucht — vorzuwerfen? Bei jedem dieser Wörter sah er wechselweise auf das Papier, und auf mich. Deine Muse — hieraus nahm ich ab, daß er mich für den Verfasser dieser beleidigenden Strophe hielt — ist ein sehr ungezogenes Mensch, wenn sie dich zu Satiren auf deinen Vater begeistert. „

„ Ich will Sie mit der Erzählung seiner ferneren Vorwürfe verschonen. Sie wissen nun mein Unglück ganz. Mein Vater hörte meine Entschuldigung nicht. Ich hielt seine Knie umfaßt, er riß sich von mir los, und seine letzten Worte waren eine Art von Schwur, nimmermehr in meine Verbindung mit Serinen einzustimmen. „

„ Mein Herr! vielleicht sind Ihre Vorstellungen wirksamer, als mein Flehen? söhnen Sie mich mit meinem sonst so gü-

tigen Vater aus! Zeigen Sie ihm, daß ich mit den Versen zwar jugendlich unbesonnen, aber nicht boshaft gehandelt habe! und — rühret Sie mein Jammer nicht, so rühre Sie der Jammer Serinens! Serinens Tugend rühre Sie! — bewirken Sie mir das Ja, an welchem die Glückseligkeit meines, und schmeichle mir nicht zu sehr, auch Serinens Lebens hängt! Ich beschwöre Sie, haben Sie Mitleiden mit mir — mit Serinen! „

Ernst.

Der liebenswürdige Karakter dieses unglücklichen Jünglings bewegt mich, seine Vertheidigung zu übernehmen. Aber Ernst, ganz ohne Verweis soll es Ihnen dennoch nicht hingehen, und Sie haben recht, sich jugendlicher Unbesonnenheit schuldig zu geben. Haben Sie gleich diese Verse nicht selbst gemacht, so müssen Sie dennoch fühlen, daß die Hallerische Strofe, worin der Dichter das Strafamt über die Thorheiten der Welt mit seiner gewöhnlichen Strenge ausübet, gar nicht den unterwürfigen Ton hat, der die Vorstellungen eines Sohnes, eines ehrerbietigen Sohnes geziemet. Und das Unterzie-

ziehen? das waren so bittre Vorwürfe, daß —

Aber ich will Ihnen nicht noch tiefere Wunden schlagen. Ihr Selbstgefühl schon züchtiget Sie, daß Sie Ihr Herz nicht gehöret haben. Jünglinge von Erziehung mögen immer ein wenig ihr Herz zu Rath ziehen, und die Grade des Bösen ihrer Handlungen nach der Geschwindigkeit seines Pochens abmessen. Sie würden Ihren Angelegenheiten ungleich besser berathen haben, wenn Sie an die Stelle der Verse eine Bitte, vielleicht von der Bitte Ihrer Geliebten begleitet, geleget, und darin ihrer Wehmuth den freyen Lauf gestattet hätten. Die Sprache, die vom Herzen kömmt, ist immer auch die fähigste, zu dem Herzen zu dringen.

## XI.

Ich habe es nicht gewagt, mit Krastens Vater von seiner Verbindung zu sprechen, ehe ich den ehrwürdigen Mann mit ihm ausgesöhnet. In den Augenblicken der Erbitterungen hätte er nichts, als den Fehler des Sohnes gesehen, und um die-

sen zu bestrafen, den Vorstellungen der Vernunft kein Gehör gegeben. Ich habe eine Zusammenkunft zwischen dem Vater und dem Sohne veranstaltet.

Der Jüngling war zuerst bei mir — Sie müssen Ihren Vater sprechen, Erast! — Ich habe das Herz nicht. Ich habe ihn beleidiget. Er hat geschworen — Die Schwüre der Väter thut nur der Mund, und das Herz vernichtet sie — Aber ich habe ihn beleidiget — Darum eben müssen Sie vor allen Dingen ihn besänftigen. Sie müssen seinen Zorn entwafnen. — O wenn ich könnte! — Ein Sohn kann es leicht. Bekennen Sie Ihr Versehen — Zu seinen Füssen will ich es — Und schwören Sie ihm die vollkommenste Unterwerfung! — Die vollkommenste Unterwerfung? — Ja! Erast! — Ich würde meineidig seyn — Aber Sie sollen nicht — Serine! — Denken Sie itzt nicht an Serinen, denken Sie an ihre eigne Unbesonnenheit — Sie wird das Opfer derselben werden — Wenn Sie das erkennen, warum haben Sie das arme Kind in die Gefahr gesetzt? — Sie tödten mich. Ach! ich Geblendeter! vorhin sah ich die Gefahr nicht — Kurz Erast!

Sie

Sie müssen sich auf Gnade und Ungnade ergeben, wollen Sie anderst glücklich seyn — Stehen Sie mir für mein Glück? — Keine Bedingnisse, mein Herr! Ihr Vater würde anderst nimmermehr in Ihr Glück willigen. Es liegt seinem väterlichen Ansehen daran, daß Sie ihm seine Einwilligung nicht abgetrotzet haben. Sie muß kein Bedingniß Ihres Gehorsams, sie muß seine Belohnung seyn. Treten Sie hier in dieses Zimmer! das ist die Stunde, wo Herr von Adelswerth mir seinen Besuch verheissen hat — Ich werde Sie herbeirufen, wenn es Zeit seyn wird.

Er kam, der Vater Krasts. Der Gram war auf seiner Stirne sichtbar. Er setzte sich. Meine Füsse, hub er an, versagen mir sehr, und der Ungehorsam meines Sohnes vergället mir die wenigen Augenblicke, die ich noch zu leben habe. O mein Freund! Man scheuet die Ehe oft wegen des Aufwandes, man sollte sie scheuen, um nicht Vater zu werden. Das ist eine grausame Rolle. Die ersten Jahre, Jahre der Furcht, die folgenden, Jahre der Sorge, und einer ungewissen Erwartung; und dann, kommen Jahre des Undanks —

Sie

Sie fühlen mit mir, verfolgte er, und ich bin Ihnen für diese freundschaftliche Empfindlichkeit sehr verbunden. — Gewiß! die Väter sind Thoren, die es sich wegen ihrer Kinder sauer werden lassen! für wen quälen sie sich? für unerkenntliche. Mein Vater, was für Mühe kostete es ihn, sich dem Staube zu entreissen! Er übergab mir einen Namen, ich sorgte um das Vermögen, diesen Namen zu unterstützen. Ich war glücklich. Es dauert mich, daß ich es war; ein unbehutsamer Junge vereitelt die Hoffnung einer sechzigjährigen Bemühung, und wirft sich weg, und kehret zu dem Pöbel wieder. O Erast! ich hatte nicht gefürchtet, daß du so meiner Liebe lohnen würdest! Er war stets so unterwürfig, so in meinen Willen entschlossen — Er ist es noch, fiel ich ein, und sein Herz rächet Sie wegen einer augenblicklichen Unbedachtsamkeit durch die nagendsten Vorwürfe — So soll er sie gut machen, diese Unbedachtsamkeit, und ich vergebe ihm. Aber ich schmeichle mir umsonst. Er zieht ein rothbackigt Mädchen der Liebe seines Vaters vor — Er zieht Serinen nicht Ihrer Liebe vor, er wünschet sie als einen

Be-

Beweis derselben — Er hat, ohne diesen, Beweise davon; aber ich, ich habe keinen seiner Erkenntlichkeit, und den einzigen, der in seiner Gewalt steht — Es ist schwer, eine so tief gewurzelte Neigung, durch ihre Nachsicht tief gewurzelt, so gleich zu vertilgen. Er kann dem Munde gebieten, aber dem Herzen, dem kann er nicht. Serinens Vorzüge, das Glück, das ihr Besitz verheißt, können ein fühlbares Herz, wie das Seinige, zwischen der Liebe und Gehorsam unentschlossen halten. Sie müssen ihm wenigstens Zeit geben.

Durch diesen Blick einer Hoffnung, daß Kraft an der Verläugnung seiner Leidenschaft vielleicht wirklich arbeite, brachte ich Beruhigung in das Herz, und Heiterkeit auf die Stirne des Greisen, und bereitete ihn vor, die Vorstellungen, die ich ihm machen würde, gelassen anzuhören, weil sie nur von mir kämen. Ich erkenne es, sagte er, ich erkenne es, und der Eifer für meine Familie machen mich gegen Serinen nicht unbillig. Es ist ein schätzbares Mädchen: sie wird jedes Haus zieren, dem sie angehören wird: sie wird ihren Mann glücklich machen: sie wird ihren

Schwiegervater glücklich machen: aber — Sie sind ein gemeinschaftlicher Freund, ich will Ihnen mein Herz öffnen — ich wünsche meine Nachkömmlinge dereinst in dem Besitze der ansehnlichen Vortheile zu wissen, zu welchen nur eine lange Reihe adelicher Ahnen einen geltenden Anspruch gründet. Ich bin meinem Wunsche um zwey Geschlechter näher, aber Serine würde meine Enkeln um drey Geschlechter davon entfernen.

Durch dieses eigene Geständniß hatte ich nun ein Recht erhalten, das Lächerliche offenbar zu bekämpfen, dem die tugendhafte Neigung zweener Verliebten aufgeopfert werden sollte. Wenn dieses, sagte ich, die einzige Ursache ist, wegen der Sie Krasten ihre Einwilligung versagen; so darf ich für den Jüngling hoffen. Ich setze voraus, daß das Glück ihres Sohnes ihre Hauptsorge ist — keine Voraussetzung! fiel er ein: Sie können es als gewiß annehmen! — Wohl denn! eine tugendhafte, eine zärtliche Gemahlinn, eine sanfte untrennbare Freundinn aller unsrer Tage, die an allen, was uns angeht, einen lebhaften Theil nimmt, die das Vergnü-

gnügen des Mannes mit reger Freude empfindet, weil es sein Vergnügen ist, die seine Widerwärtigkeiten erleichtert, weil sie dieselben mit ihm theilet, eine Gemahlinn, wie Serine seyn würde, und deren man so wenige findet, ist nicht der kleinste Theil dieses Glückes: und Sie versagen es ihm: warum? einer schimärischen Freude wegen, die Sie nur in der Einbildung vorempfinden können, und die von so vielen, so ungewissen Umständen, abhängt. Denn, sind Sie versichert, daß ihre Abkömmlinge in ein und zwanzig Geburten immer auch männliche Erben zeugen werden? wer ist Ihnen Bürge, daß diese ein und zwanzig Adelswerthe sämmtlich den Sinn ihres Aeltervaters haben, und in den Wahlen ihrer Ehegattinnen stets nur die Geschlechtsregister, nie ihre Augen, nie ihr Herz zu Rath ziehen werden? Wer weis, welche Umstände einen oder andern vermögen, seinen Adel gegen ansehnliche Güter aufzugeben — Der alte Adelswerth schien durch diese Betrachtungen, auf die er nie verfallen seyn dürfte, betroffen — Gesetzt auch, fuhr ich fort, Sie könnten ihre Gesinnungen, wie Ihr

Geblüt, in gerader Linie in allen Abkünften fortpflanzen. Schmeicheln Sie sich nicht, je eine Pfründe in ihrem Hause zu haben, zu deren Besitz das Ahnenbuch aufgeschlagen werden muß — Und warum nicht? fragte er aufgebracht — Darum, antwortete ich mit gezwungener Ernsthaftigkeit, weil, wenn dieses ihre Absicht war, Sie ein wenig zu spät angefangen haben, darauf zu denken, und dieser Gedanken wenigstens ihrem Urältervater hätte beifallen müssen. Denn, wenn schon jeder ihrer Enkel im 15ten Jahre Vater würde, so sind dennoch 300 erfoderlich, ehe sie zwanzig Ahnen zählen können. Ich will Ihnen aber noch 60 Jahre nachlassen. Wir zählen heute 1766, und, wenn sich die Ausleger ein wenig darauf verstanden haben, so ist, wie Sie wissen, mit der Jahrzahl 2000 das Ende der Welt vor der Thüre, und die hochadelichen Adelswerthe können immer erst 6 Jahre später, als nach dem Gerichtstage im Thale Josaphat, stiftmässig werden.

Diese unerwartete Ausrechnung brachte den guten Mann aus seiner Fassung — Sie haben recht, sprach er mit Lachen,

meiner nicht zu schonen. Ich sehe das Lächerliche meiner Erwartung, ich fühle es wie mit Händen. Aber ich zweifle, daß es Ihnen so gut gelingen wird, meinen zweyten Einwurf abzulehnen; denn, wissen Sie: Serine hat Gestalt, hat Tugend, hat Verstand, aber nicht so viel — einzubringen — Aber, war meine Antwort, sie ist häuslich, sie ist genügsam, das ist mehr als Reichthum. Ich getraue mir, setzte ich mit Lachen hinzu, so gar zu beweisen, daß es für einen Mann ein offenbarer Gewinn ist, wenn er nichts mit seiner Gemahlinn einbekömmt. Lassen Sie — rufte Herr von Adelswerth, lassen Sie mich dieß Meisterstück der Rechenkunst hören — Ich gründe meinen Beweis auf die heutige Erziehung. Eine Mutter sagt es ihrer Tochter zu oft vor, daß sie ein schön Stück Geld hat, als daß diese es vergessen könnte. Das Mädchen wird von Kindheit auf an kostbaren Aufwand gewohnt, und nun als Weib werden ihre Foderungen ungeheuer. Es gehört eine entschiedene Standhaftigkeit dazu, diesen Foderungeu zu widerstehen: der größte Theil der Männer opfert sein Vermögen

dem häuslichen Frieden auf. Lassen Sie uns denn annehmen, die Braut, die Sie Krasten bestimmen, habe 30 tausend Gulden. Er wird ihr Kutsche und Pferde halten sollen: eine Ausgabe von 500 Gulden. Sie wird ihren eignen Bedienten fodern: 150 Gulden. Sie braucht eine Jungfer *) zu ihrem Putze, andre 250 Gulden. Kleidung, mit aller Angehör, alles von Madam La Marque zurecht gerichtet, wenigstens 500 Gulden. Es wird ein Glück seyn, wenn sie sich an 300 Gulden Spielgeld genügen läßt. Zählen Sie nun eine prächtige Wohnung von 800 Gulden: Ergötzlichkeiten, Schauspiele, das Baad, einen Garten im Sommer, eine Tafel mit 8 Gerüchten, Gesellschaften, wobei Erfrischungen nicht abgehen dürfen, alles sehr gering zu 2000 Gulden, so haben Sie 4500 Gulden, mithin um 3000 Gulden mehr jährliche Ausgabe, als die Interessen ihres Mitgifts betragen. Und dennoch wird die theure Gattinn sich das

An=

*) Meine Jungfer, sagt die Dame in Wien, wenn die in Paris sagt: ma femme de chambre.

Ansehen geben, aller dieser Aufwand werde von dem Ihrigen bestritten, und der sich zu Grunde richtende Mann soll es wagen, sich darüber zu beklagen!

Eine Gemahlinn hingegen, die, weil sie kein Vermögen hat, und genügsam ist, auch nichts fodert, eine Serine, wird den Aufwand ihres Hauses für tausend Thaler bestreiten, und auch diesen durch eine wohlangebrachte Sparsamkeit zu vermindern suchen. Sehen Sie da, tausend Thaler, von 3000 Gulden abgerechnet, einen offenbaren Gewinn von 1500 Gulden! —

Das Verderbniß der Erziehung, bekannte Adelswerth, giebt Ihnen zu vielen Vortheil über mich, und dieses Verderbniß ist leider allgemein. Aber soll Ernst durch seinen Fehler mir vorschreiben? — Er schreibt Ihnen nicht vor, sagte ich, indem ich mich dem Zimmer, worin er war, näherte, und die Thüre öffnete, — er trat heraus, der bebende Ernst, und warf sich zu des Vaters Füssen — Nein, sprach er, ich will die Strafe meiner Unbesonnenheit tragen! ich will nicht einmal wünschen. Unbedingt sollen Sie über ihren Sohn,

 über

über sein Herz gebieten! nur vergeben Sie ihm! Der Greis war gerühret. Es war der Augenblick da, seiner Güte den Ueberschlag zu geben: ich hatte alles dazu veranstaltet. Serine erschien plötzlich zu seinen Füssen, schweigend, erröthend, und mit Thränen in den Augen. O, schrie er, das ist Gewalt! Wer kann der Tugend in der Gestalt der Anmuth widerstehen. Mein Sohn! das Herz deines Vaters erwartete mit Ungeduld, daß es dir vergeben könne. Und Sie, meine Tochter! umarmen Sie mich — Er legte ihre zitternde Hand in die Rechte Erastens. Seyn Sie, sagte er, meinem Sohne, statt des Adels, statt des Reichthums, den er für das tugendhafteste Mädchen, glücklich vertauschet !

## XII.

Ich fange an eine wichtige Person vorzustellen. Man schreibt, man empfiehlt mir, man verlangt meinen Rath: man verlangt meine Entscheidung. Leserinnen und Leser, ich bitte um Vergebung, wenn ich dieses Blatt anwende, meine zu sehr

angewachsenen Zuschriften durchzugehen. *) Ein Päckchen Briefe! Leset! — Mein Kopist liest.



*) Das größte Unglück eines Wochenschriftstellers ist vielleicht noch nicht, sich von Dunsen beurtheilen zu lassen; das geschah Milton, und Popen, eben wie Addissonen und Steelen: Aber die ersteren waren nicht mit Zuschriften ohne Zahl verfolgt, an denen die meistens elende Schreibart gewiß nicht das Elendste ist. Welche Unhöflichkeiten! welche Schmähbriefe liefen mir, unter dem Umschlage an den Mann ohne Vorurtheil nicht ein! Freunde, denen ich welche wies, riethen mir hundertmal, meiner Zufriedenheit wegen, meine Wochenautorschaft aufzugeben. Und dann erst die Zudringlichkeit mit Beiträgen! Was in diesem Blatte gesagt wird, von ihrer Menge, wie von ihrer Unbrauchbarkeit, ist keine Schriftstellerwendung: es ist Wahrheit — Ich muß daher erklären, daß in dieser Ausgabe keine fremden Aufsätze angenommen sind — Charlotens Briefe, die einzigen, die ich aufnehmen zu können, glaubte, hat der eigne Verfasser, den ich damals nicht kannte, angesprochen. Er erhält sie durch die Hinweglassung zurück. Hie und da einen Anlaß, einen Eingang, den mir eingesendete Briefe gaben, konn-

Mein Herr!

„Wie lange soll ich noch warten, ehe ich meinen Brief in Ihrem Blatte zu lesen bekomme — Halt! die Unterschrift: N. C. „ Das ist nun schon der dritte Brief von derselben Hand. Antwortet ihm: diese Blätter sind nicht dazu bestimmet, mittelmässige Briefe zu sammeln; sobald Herr N. C. einige einsenden wird, die dem Publikum vorgelegt zu werden würdig sind, werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, meine Blätter damit zu schmücken. Fahrt fort! Er öffnet einen zweyten, überläuft ihn mit den Augen, und sagt: dieser zweyte Brief verdient noch minder ihre Aufmerksamkeit. Herr m — der, wie die Unterschrift lautet, hat seiner untreuen Liebhaberinn ihren Hang zu Ausländern vorwerfen wollen; und um es recht feyerlich zu thun, diesen Blättern

die

konnte ich nicht, ohne das ganze Blatt hinauszuwerfen, weglassen: und hie und da sind wirklich an mich geschriebene Höflichkeiten, Schmähbriefe und Drohungen der Stoff, woraus ich die Stücke geformet habe.

die Ehre zugedacht — Antwortet Herrn m — der.

Mein Herr!

Das Publikum nimmt wenig Antheil an ihrer Liebesgeschichte, und der Verfasser dieser Blåtter kann nicht empfindlicher gedemůthiget werden, als wenn man ihn fůr unbedachtsam genug hålt, der Werkzeug kindischer Schåckereyen, oder Privatanzůglichkeiten zu seyn. Er hoffet wenigstens nicht, zu einer so nachtheiligen Meinung Anlaß gegeben zu haben. Wenn er sich durch den Briefwechsel seiner Leser geehret findet, so versichert er zugleich, daß man seine Můhe verliert, woferne man an ihn Briefe einsendet, die nur in den kleinern Kreisen wichtig seyn kŏnnen, auf welche sie eine besondere Beziehung haben.

Der Verfasser.

Ich nehme die Briefe nun selbst zur Hand, ich werfe einen um den andern unwillig hin. Wie, rufe ich, unter zehn auch nicht einen brauchbaren? nicht einen nur ertråglich geschriebenen? Wenn werden wir zu dem Gespŏtte der Auslånder

fůhl-

fühlbar werden? — Ich nehme den eilften zur Hand, und ich verspreche mir nichts bessers. Aber ich finde mich angenehm betrogen. Es ist das Schreiben eines Fräuleins, das ihr Herz mit ungekünstelter Lebhaftigkeit reden läßt; und dieses Herz spricht zu meinem Vortheile:

Mein Herr!

„Sie sind mir einigen Dank schuldig, ohne es zu wissen. Ich kam jüngst ganz von ungefähr in eine Gesellschaft, wo man eben über Sie Gericht hielt. Ihre Blätter giengen alle durch die Musterung; Sie werden es vorhersehen, wie es Ihnen ergangen ist, wenn ich Ihnen die Beisitzer dieses kritischen Halsgerichts ein wenig zeichne.„

„Der Präsident war eine Frau, die es sehr gern sieht, wenn sich jemand verspricht, und sie statt ehrwürdig, liebenswürdig nennet. Sie giebt sich sehr mit der Gelehrsamkeit ab, liest alles, beurtheilet alles, findet nichts so schön als Lohensteins Arminius und Thusnelda. Ihr zu Rechten saß ein Mann mit einer altväterischen Mine, und Kleidung, der alle Re-

Reden mit Nachdeme anfieng, mit wann nun aber knüpfte, und mit ohnermangeln beschloß. Gegen über füllte einen Armsessel eine dicke menschliche Figur, wie man dem äusserlichen Ansehen nach urtheilen sollte; denn reden konnte man sie nie hören: sie that nichts, als daß sie die Beine überschlug, mit der einen Hand das Staffelkinn streichelte, und mit nichtsbedeutendem Lächeln den Kopf hin und wieder warf. Auch war dabei ein zweydeutiges weibliches Wesen, zu frey für eine Spröde, zu gezwungen für eine Kokette, getheilet zwischen einem jungen, dringenden, artigkühnen Fähndriche, der sie mit Sturme erobern wollte, und einem bedachtsamen Obristleutenante, der sie nach aller Form belagerte, weil er, durch die Aussenwerke geblendet, sie für eine reguläre Festung hielt: nicht zu vergessen, eine Art von einem Autor, der hinter ihrem Stuhle stand, wie der Pudergott in Zachariä Verwandlungen hinter Selinden, und sie bald vor den unternehmenden Händen des Fähndrichs, bald vor den Aufforderungen des Stabsoffiziers ungebeten, und ohne Dank beschützte. Rechnen Sie

zu diesen sieben nun ein plauderhaftes Mädchen, das alles liest, ohne etwas zu verdauen, die wahren Erinnerungen billiget, ohne sich daran zu kehren, das über seine Thorheiten am ersten lachet, aber sie nicht ableget, und dieses Mädchen war — ich.„

„Mein Kind, Sie konnten nicht zur gelegenern Zeit kommen, schrie die Vorsitzende, als ich eintrat: geschwind hier neben mich! Sie ist nicht von den Unsrigen, daß Sie es nur wissen, meine Herren! daß sie also, wenn vielleicht einen oder andern diese leichtfertigen Augen in Versuchung führen, sich ja in Acht nehmen, an ihrem Lieblinge etwas auszusetzen! Fräulein W = = = hat ihn öffentlich in ihren Schutz genommen — So wird es schwer halten, nicht von seiner Parthey zu seyn, sagte der gesetzte Oberstleutenant; artig genug, und so artig, daß unser Mittelding zwischen Spröde und Kokette mich vom Kopfe bis zun Füssen betrachtete, und verächtlich lächelte. Die Unterredung ward allgemein. Man versicherte mich, das Aergste wäre schon vorüber. Sie hielten bei dem 7ten Stücke.„

„Nun

„ Nun, das mag endlich wohl hingehen, sagte die Frau vom Hause, unter schlechten ist mittelmässig gut. Wenigstens ist es auf die Sitten unsrer Stadt bestimmt, und das ist bei diesen Blättern schon etwas. Aber das 8te und 9te — Solche Kleinigkeiten, sagte Mademoiselle, sind auch sehr wichtig, daß wir zwey Blätter darüber verdauen mußten — Gewiß, gnädige Frau, das ist ein abscheulicher Kerl, dieser Wochenblättner mit seiner Belise, rief der Fähndrich. Fallen Kleider weg, so fällt Sorge zu gefallen, und mit ihr das Anziehende beider Geschlechter — Sie haben da dem Verfasser das größte Lob ausgesprochen, ohne es zu wissen, fiel ich ihm ein. Väter, und Männer, ihr werdet es ihm nicht genug verdanken, wenn er uns die Eitelkeit ein wenig abgewöhnet — Nachdeme der Verfasser einer Wochen- und respective Sittenschrift auf ein so anders, die Verbesserung der Sitten sowohl, als des Umgangs abzwecket, so kann ich die Wahl seiner Materie nicht anders, als billigen. Wann nun aber, allemal von der Einkleidung sehr vieles abhanget, so hätte er statt der historischen eine didaktische zu

wählen, und alle die bösen Folgen, welche von einer übertriebenen Pracht zu befürchten stehen, schlußweise abzuleiten, ohnermangeln sollen — Sie errathen doch, wer diese lange schleppende Rede herauswürgte — Aber ich bin müde, Ihnen das närrische Zeug herzuschreiben, was darüber, dafür, dawider, von andern, von mir, von allen geredet, geschrien, gestritten worden. Jedes urtheilte nach seinem Karakter. Die Frau vom Hause wollte, Sie sollten erhabener schreiben — das heißt schwülstig — der finstre Herr verlangte Kanzleystil. Der Fähndrich foderte Nachtbesuche, aber ausführlich, und daß Sie die Censur hintergiengen. Ein paar Wörter, dächte er, könnte man leicht unterschieben, und durch ein paar Kernwörter lasse sich viel sagen. Mademoiselle wollte die Kleider unangetastet. — Ich liebe den Putz zwar gar nicht, ich vernachlässige mich ganz, sprach sie; und schielte nach dem Spiegel, und richtete sich die Brustschleife zurechte. Aber man kann uns Mädchen ein solch unschuldig Vergnügen endlich gönnen. Putzt man sich denn eben der Männer wegen? Meistens, sagte ich

nach

nach meiner gewöhnlichen Offenherzigkeit, wenn wir nicht von ihnen gesehen würden, so sollte unsre Tracht bald sehr einförmig aussehen. Ich vermuthe, die Reihe wird auf unsre übrigen Albernheiten auch kommen, auf die Spröden — Und auf die Koketten, antwortete sie mir mit einer Verbeugung. Der unbewegliche Körper im Armstuhle hatte zu allem ja genicket. Der Obristleutenant wich mir nicht von der Seite, und schwieg, vermüthlich um meinen leichtfertigen Augen nicht zu mißfallen, die er sehr aufmerksam betrachtete. Aber, als ich von dem Nutzen der Wochenblätter zu reden anhub, als ich sagte, daß ich sie geschickt dazu hielt, uns Lust zur Lektur beizubringen, und die Sprache zu reinigen, als ich Sie—Sie zu loben anfieng, da gerieth unser Autor, der bisher immer geschwiegen, und gelächelt hatte, in sein Feuer. Ja doch, schrie er ganz begeistert, solch Flitterzeug, solch Allerley, das lobet, das liest, das vergöttert man; aber ein Werk von längerem Odem, eine . . . . *) wie

wird

*) Hier stund ein Wort, welches den Zwischenredner zu kennbar bezeichnet hatte.

wird die aufgenommen? Und worin besteht das Verdienst dieses Blattes? in der Materie? gewiß nicht; in der Einkleidung? noch weniger: neue Wörter, ungebräuchliche Wendungen — Halten Sie, Sie sind seines Gewerbes, der Handwerksneid machet Sie beredt, aber er machet Sie auch verdächtig — Einige Fremde, die Besuch abstatteten, machten unserm Streite und der Kritik ein End.„

„Ich ermahne Sie mein Herr, ja ich beschwöre Sie im Namen meines ganzen Geschlechtes, lassen Sie sich von Kritikern, und Kritikerinnen nicht irre machen! Behalten Sie das Geleis, das Sie eingeschlagen haben. Man schreyt: es wären Kleinigkeiten! Nicht doch! was in unsre Wohlfahrt so sehr einschlägt, ist keine Kleinigkeit. Wir haben moralische Bücher genug, worin allgemeine Sätze abgehandelt sind: aber es scheint, als ob eine Erinnerung uns nichts mehr angieng, die auf Paris wie auf Wien passet. Schreiben Sie so, daß wir einander in das Ohr sagen können: Gewiß Schwester, das bin ich und du.„ Ich bin, u. s. w.

ihre aufmerksame Leserinn Louise von W.

Ich

Ich habe diesem verbindlichen Brief nichts als meine Danksagung zuzusetzen. Aber es ist noch einer übrig, den ich nicht übergehen darf; er heißt:

Mein Herr!

„Sie sind unpartheyisch, rathen Sie mir, was ich thun soll. Mein Stand, und die Verbindungen meines Mannes fodern es, daß wir wöchentlich einmal Spielgesellschaften haben. Da muß ich nun als Frau vom Hause die Spiele austheilen: und, Sie können sich nicht vorstellen, wie schwer es ist, jedermann zu befriedigen, die Weiber besonders mit ihrem ewigen Rangstreite. Jüngst versah ich es, zwo an einen Tisch zusamm zu bringen, wovon die eine auf dem Sopha saß, die andre darauf zu sitzen foderte. Alle Anwesenden wurden über dem kindischen Gezänke dieser . . . geärgert. Während des ganzen Spieles wurden nichts als wechselweise Sticheleyen angebracht. Die das Sopha nicht behauptet hatte, that unaufhörlich zerstreut, gab die Karte unrecht, bat um Vergebung: mein Gott, sagte sie, wenn ich nicht an meinem Orte sitze,

so irre ich mich beständig. Die andre wiederholte als ein spottendes Echo: meinem Orte! und winkte ihrer Freundinn am andern Tische, und lächelte. Es wäre ohne Zweifel zu Thätigkeiten gekommen, wäre zum Glücke nicht die vierte Tour um gewesen. Sagen Sie mir, mein Herr! wie kann man eine solche Verlegenheit vermeiden, die unsre Zusammenkünfte gezwungen, unangenehm, und lächerlich machen? Sie erweisen gewiß allen, die in meinen Umständen sind, einen so grossen Dienst, als

Ihrer Freundinn **Cleone**."

Nichts ist gezwungener, nichts des Spottes der Satire würdiger, als die Einrichtung unsrer Zusammenkünfte. Ich verheisse **Cleonen** von den beiden rangsüchtigen in Kurzem Genugthuung. Bis dahin aber erkläre ich, daß man in Zukunft in jeder Gesellschaft die für die vernünftigere halten soll, welche sich ihrer Ansprüche auf das Sopha freywillig begeben wird.

## XIII.

Nie war ich in solcher Verlegenheit, als bei dem unvermutheten Besuche, den ein Unbekannter dieser Tage, sehr frühe bei mir abgeleget. Man sagte ihm vergebens, daß ich noch nicht im Stande wäre, Besuche anzunehmen, daß ich über unverschieblicher Arbeit säße — daß ich vielleicht noch schliefe. Er ließ sich durch nichts irre machen, und drang sich wider Willen meiner Leute herein —

„Mein Herr, redete er mich an, ich habe nicht ihre Bequemlichkeit, ich habe nur meine Begierde, mit Ihnen zu sprechen, zu Rath gezogen. Die Nothwendigkeit muß mich entschuldigen. Morgen soll ich von hier abreisen. Es ist eine Pflicht, die mir meine Ehre aufleget. Ich hatte also keinen Augenblick zu verlieren, mir Ihren Rath in einer wichtigen Angelegenheit zu erbitten. Hören Sie mich! ich will offenherzig seyn. Seyn Sie in Ihrer Antwort das, wofür man Sie mir gerühmet hat. Meine Aeltern haben mir nichts hinterlassen, nachdem sie mir eine Erziehung gegeben, deren Frucht war, viel

zu brauchen, und nichts erwerben zu können. Zum Ueberflusse war ich stolz, und schämte mich, meine Unfähigkeit zu bekennen. Ich sah umher, wovon ich künftig leben würde. Meine Stellung war traurig, sie konnte es nicht mehr seyn. Nach einigen Berathschlagungen mit mir selbst, warf ich meine Blicke auf den geistlichen Stand. Mit meiner Vorbereitung ist es leicht zu denken, woher mein Beruf kam. Ich dachte ganz nicht an die Pflichten, die schweren Pflichten dieses Standes, ich dachte nur an seine Gemächlichkeiten. Ich wollte mich dem Müssiggange in die Arme werfen, und nähren lassen. Darauf und einzig schränkte ich damals meine Begierde ein. Durch die Vermittelung einiger Freunde meiner Aeltern brachte ich es dahin, daß ich in einem reichen Stifte angenommen ward. Ich hatte bei meiner Einkleidung, ungefähr, eben die Gedanken, die ich hatte, als ich nachher die Kadettenuniforme anzog. Du kannst, sagte ich bei mir selbst, Oberster werden, und damals: du kannst Prälat werden. Prälat eines so reichen Stiftes! diese Hoffnung machte mir die ersten Tage des Probejahrs

er=

erträglich. Ich tröstete mich bei meinem itzigen Fasten mit der niedlichen Tafel, die ich als Prälat halten würde. Ich gehorchte, aber ich dachte an die Süssigkeit des Befehlens. Ich stund um Mitternacht auf: dereinst, dachte ich, will ich bis an hellen Mittag schlafen. Allein meine Geduld hielt nicht lange. Ich sollte studieren: studieren! ich! Für diese Mühe schien mir auch der Prälatenstab zu theuer erkauft. Mein Beruf erkaltete. Ich verließ das Kloster. „

„ Ich ward aus Noth Soldat. Noch hatte ich Gönner gefunden, die mich als Kadetten unterbrachten. Glauben Sie mir, dieser Stand ist schwerer, als man dem Ansehen nach urtheilen sollte. Ich fühlte es bald, daß ich bei dem Tausche nicht gewonnen hatte. Aber was konnte ich thun, als meine Unbesonnenheit bereuen! Ich blieb also bei meinem neugewählten Stande. Da es mir auch an denjenigen Kenntnissen mangelte, die in Kriegszeit einen Anspruch zur Beförderung, in Frieden Beschäftigung geben, so hatte ich müssige Stunden die Menge. Die Ueberlegung wachte endlich bei mir auf. Ich war in meinem 18ten Jahre.

Ich wollte mich anwenden: aber es mangelte mir zu sehr an den ersten und unentbehrlichsten Gründen. Ich that das äusserste: aber meine Fähigkeit war gleichsam versteinert. Ich kam in keinem Stücke von der Stelle. Ich gestehe Ihnen, damals war ich der Verzweiflung sehr nahe. Indessen verzweifelte ich nicht ganz. Ich faßte den Entschluß, den Mangel meiner Fähigkeit durch meine gute Aufführung zu ersetzen, und durch meine Rechtschaffenheit die Gewogenheit meiner Vorgesetzten zu gewinnen. Es gelung mir. Ich hatte viel körperliche Geschicklichkeit, durch diese unterschied ich mich im Exerciren. Es giebt Befehlshaber, die aus diesen Maschinalbewegungen beinahe das Wesentliche des Dienstes machen. Mein Oberstwachtmeister war von diesem Schlage. Ich war bald sein Liebling, und durch seinen Schutz in zwey Jahren Wachtmeisterleutenant. Es ward Krieg. Ich hatte in der That Herzhaftigkeit: aber was war sie mir nütze, als daß ich meine Schuldigkeit that. Unterscheiden konnte ich mich nicht: ich rückte also nur rangweise bis zum Oberleutenante. Weiter kam ich nicht, und mit

dem Frieden traf mich das Unglück, ich wurde beurlaubt. Ich hatte nun freylich meine Gemächlichkeit verlernet: aber von der Halbscheid der Löhnung, wie soll man da leben?

Ich bin in den besten männlichen Jahren. Meine Gestalt ist vielleicht nicht unangenehm, wenigstens wenn ich nach dem schlüssen darf, was mir widerfährt. Ich habe Bekanntschaften, unter denen zwo mir ein verschiedenes Glück anbieten. Die eine verheißt mir eine Oberstleutenantsstelle, und zur Belohnung ihrer Vermittelung bedingt sie sich meine Hand. Die andere, die durch viele Wohlthaten, die sie mir erwiesen, sich ein Recht auf meine Dankbarkeit gegründet zu haben glaubet, schicket mir vorgestern dieses Handbriefchen — „ hier! er gab es mir, und ich las.

Mein Herr!

Sie reisen ab, und in zween Tagen schon: welche kurze Frist! Die Furcht, Sie zu verlieren, ist das einzige, was mich dahin bringen kann, meine furchtsame Schamhaftigkeit zu überwinden. Gott!

 wie

wie viel kostet es mich, zu bekennen, daß ich Sie — nein! ich kann es nicht vollenden, dieses grausame Geständniß. Ersparen Sie es mir, mein lieber R = = und errathen Sie es aus dem zärtlichen Antheile, den ich immer an allem nahm, was Sie angieng, aus den Bemühungen, die ich anwand, Ihnen die drückende Last Ihres Unglückes zu erleichtern, aus den — wenn Sie ein wenig aufmerksam gewesen sind, so haben meine Blicke, meine, so oft sie den Ihrigen begegneten, niedergeschlagenen Augen, meine Errötungen haben Ihnen mein Geheimniß längst verrathen. Ja! lieber, liebster R = = = Sie haben nicht geirret; und wenn Sie die Ungleichheit des Glückes zurückhaltend gemacht hat; ich hebe dieses Hinderniß aus dem Wege, und theile mein ganzes Vermögen mit Ihnen: itzt sind wir einander gleich. —

Lassen Sie mir itzt ihren Mund frey sagen, daß Sie mich lieben. Mich däuchte, ihre Blicke sind Ihrem Munde schon zuvorgekommen, und ich habe Sie verstanden. Mein Herz rechtfertiget dieses Bekenntniß durch seine Empfindungen. Ich habe drey Jahre alle Uebel einer unglück-

lichen, ungleichen Verbindung mit einem alten verdrüßlichen Gatten erduldet. Sechzig tausend Gulden waren die Belohnung meiner Geduld, und ich habe dieses Vermögen durch eine neunzehnjährige Sparsamkeit um die Hälfte vergrössert. Ich segne itzt meine erste unglückliche Verbindung. Sie setzet mich in Stand, Ihnen mit meinem Herzen ein Glück anzubieten. Wie sollen Sie mich wegen des Mißvergnügens der ersten Ehe schadlos halten. Vergessen Sie Ihre Reise, und kommen Sie, dieses Glück mit meiner Hand in Besitz zu nehmen. Kommen Sie auf den Flügeln der Liebe zu

Ihrer zärtlichen Solben.„

„Nun, fuhr er fort, nachdem ich geendiget hatte, finden Sie den Brief nicht artig? dieses zärtliche girrende Täubchen, das zu schamhaft ist, das schreckbare Wort Liebe auszusprechen, ist ein Kind von — fünfzig Jahren, wenigstens; denn vier und vierzig sind es ihrer eigenen Rechnung nach. Zwey und zwanzig Jahr, spricht sie, war sie alt, als sie heurathete, in dreyen ward sie Wittwe, und neunzehn Jahre hat sie mir zum Besten gekarget.

Das

Das ist nun eine Wechselwahl, die mir den Entschluß ungemein schwer machet. Helfen Sie mir die Gründe auf beiden Seiten erwegen! „

Mein Herr, unterbrach ich ihn: erlauben Sie mir nur eine Frage! Giebt ihre Neigung nicht etwa ihrer Wahl auf eine Seite das Uebergewicht? —

„ Aufrichtig gesagt: nein! Ich muß Ihnen vielmehr bekennen, daß ich hie und da meine Empfindungen verläugnen, und bei den Schmeicheleyen, die ich meiner künftigen Gebieterinn zu erweisen gezwungen seyn würde, wenigstens die Augen fest zudrücken müßte „

So wagen Sie in der That auf beiden Seiten gleich viel.

„ Ich fühle es, und das ist es eben, was mir meine Entschlüssung so schwer machet. Aber setzen Sie sich in meine Umstände! es ist hart der Versuchung zu widerstehen. Wenn man des Elendes satt, nach Glück begierig ist, wenn dieses vor uns beständig flieht, wenn man es endlich findet, wird man es nicht haschen? gesetzt, daß es sich in die Runzeln einer fünzigjährigen Schönen genistet hätte „

Ja!

Ja! wenn man nur sein Glück, einseitig betrachtet, sagte ich. Aber ich traue Ihnen zu, daß Sie die, welche Sie glücklich machet, dafür wenigstens nicht werden unglücklich machen wollen. Der Titel ihres Gemahls gründet ihr ein Recht auf ihre Liebe. Steht es nun gleich nicht in ihrer Gewalt, ihr Liebe zu bezeugen, so sind Sie ihr zum mindesten Dankbarkeit schuldig; und mein Herr, die Dankbarkeit eines Mannes, die der Liebe ähnlich sehen soll, ist eine schwer zu entrichtende Pflicht —

„ Derlei Gewissensbisse sind bei uns zwar eben so selten anzutreffen, als zahlbare Wechselbriefe. Aber ich will aufrichtig seyn: ich sagte mir beinahe eben dasselbe, und ich fand meine Rechtschaffenheit dadurch ein wenig in die Enge getrieben. Doch, ich schmeichelte mir, es wäre möglich, mich mit meiner künftigen Gemahlinn, welche ich nun immer wählen würde, auf einen solchen Fuß zu setzen, daß es ihr nicht an Zufriedenheit fehlen sollte, und daß mich diese Zufriedenheit dennoch nicht zu hoch zu stehen käme. Hier ist der Entwurf, den ich zu meiner künftigen Haushaltung machte. „

## XIV.

„Das Wohlleben, bilde ich mir ein, hat seine Reizungen; und die erste Zeit über, da es mir noch neu seyn wird, hoffe ich, soll mich die Dankbarkeit ziemlich in Odem erhalten, meine theure Hälfte zu liebkosen. Bei der einen meiner Anbeterinnen trete ich nach ihrem eignen Entwurfe abermal in Dienst, und bei der andern will ich die zärtlichsten Augenblicke dazu anwenden, sie dahin zu bringen, daß sie mir wenigstens eine Kompagnie kaufe. Dann habe ich gewonnen, mein Herr! der Friede ist von keiner Dauer: und bei meiner dermaligen Stellung kann nichts vortheilhafter für mich seyn, als ein baldiger Krieg.

„Er kömmt. Ich bin untröstlich: ich spiele den Verzweifelten. Meine Gemahlinn kann mich nicht beruhigen. Ich rede vom Abdanken: aber ich setze wohlbedächtlich hinzu, wenn es ohne Nachtheil meiner Ehre itzt nur geschehen könnte. Meine Gemahlinn findet diese Ursache geltend. Ich danke also nicht ab. Ich werde zum Aufbruche beordert. Dieser Befehl bestürzt mich äusserst — Aber man muß gehorchen,

und

und ich gebe unter den unzweifelhaftesten Kennzeichen meines lebhaftesten Schmerzens über die Trennung, meinem geliebtesten Kinde den — harterwarteten Abschiedskuß.„

„Sie werden diese Verrätherey misbilligen: ich habe es vorgesehen. Aber mein Gewissen ist dabei sehr ruhig. Was thue ich hier, so nicht mit der Rechtschaffenheit bestehen könnte? Ich betrüge meine Gattinn. Dieser Betrug macht sie glücklich. Je besser ich meine Rolle spiele, desto sicherer glaubt sie, daß ich sie liebe. Und wenn diese Einbildung nicht allein das Glück des Ehestandes ausmachet, wenn positive Gewißheit erfodert wird, so zeigen Sie mir die glückliche Ehefrau, oder den glücklichen Ehemann! — Sie sinnen nach? nicht wahr, Sie finden ihn nicht? meine Verstellung also machet die Zufriedenheit meiner Wohlthäterinn aus, und ich bin ihr Zufriedenheit schuldig.„

„Nun reise ich, und empfinde meine Freyheit. Wöchentlich ein Brief, das ist alles, was ich zu thun habe, um sie in dem süssen Traume meiner zärtlichsten Ergebenheit zu erhalten. Die Ausdrücke wer-

den

den mich nichts kosten, und sie werden mir mit Wechselbriefen reichlich vergolten. Diese Betrachtung wird meinen Kiel in Honig tauchen, die zärtlichsten Worte werden sich von selbst unter meine Feder stellen.„

„Sind die langen Winterfeldzüge gleich überhaupt für die Armeen und das Land zerstörend, so haben sie doch ihren guten Nutzen für Offiziere, die mit alten, oder häßlichen Weibern gesegnet sind. Mit Anfange des Märzes in das Feld: mit Ende Jäners in die Winterquartiere: bleibt ein einziger Monat, den ich an der Seite meiner zärtlichen Gattinn zuzubringen habe: und auch davon noch kann man durch allerley Verzögerungen einige Tage stehlen. Um eine vierzehntägige, auch auf den schlimmsten Fall, eine monatliche Selbstverläugnung däucht mir gleichwohl ein Glück, wie man mir anbiet, nicht zu theuer erkauft.„

„Gäbe der Himmel für uns arme Ehemänner — Sie sehen, ich setze mich schon ganz ernsthaft an meine Stelle — der Krieg dauerte ohne Aufhören! Aber zehen Jahre wird er doch wenigstens hinausgezogen werden können. In zehn Jahren geschieht

vielleicht etwas. Ich werde Wittwer — Und ich will gerne einen Flor um meinen Arm gürten — oder wenigstens, wird meine Gemahlinn nach einem zehnjährigen Ehestande gelassener werden, und nicht mehr das Feuer eines Liebhabers bei ihrem Manne fodern. Da werde ich dann meine Liebe in sittsame Freundschaft verwandeln, und meinen Bissen in Ruhe geniessen, bis es den Himmel meiner jammert, und er mir die Befreyung sendet, nach der ich in geheim öfters seufzen werde.„

„Sehen Sie da meine ganze Hoffnung! Aber ich kann nur mit mir nicht überein kommen, welcher aus beiden Mitwerberinnen ich gnädig seyn soll. Beide Theile haben ihre Vortheile, nur der eine mehr, als der andre. Ich komme z. B. bei der erstern ganz in den Besitz, und bleibe nicht der Schuldner meines Weibes. Aber ich befinde mich als Schuldner vielleicht besser, als wann ich unumschränkter Herr bin. Dann hier bin ich meiner Erlösung, nach dem Laufe der Natur, wenigstens um 20 Jahre näher: und ich denke nicht, es zu verdienen, daß an dem Laufe der Natur etwas meinetwegen geändert werde. Diese

Ueberlegung hat in der That ein grosses Gewicht: und wenn mein Entschluß etwa noch wanket, da mengen sich die neunzig tausend Gulden ins Spiel, und — da ist Ihr guter Rathfragender, gleichsam bestimmet. „ Er hörte hier endlich mit seinem langen Selbstgespräche auf, und sah mich steif an, was ich dazu antworten würde.

Ich will Ihnen — sagte ich — in dem Tone antworten, den Sie zuerst angestimmet haben. Und ich gestehe, ich bin ganz auf der Seite ihrer fünfzigjährigen Schönen. Ich sähe es zu ihrem Besten so gar gerne, daß sie noch älter, daß sie siebenzigjährig wäre. Denn, lächerlich für lächerlich, wer sich einmal entschlüssen kann, eine Frau zu wählen, an deren Seite er wenigstens mit einem guten Orvietan gegen Ekel und Grauen bewahret seyn muß, der handelt desto klüger, je älter er sie wählet. Ein Wanderer fühlet seine Kräfte auf der rauhsten Bahn gleichsam verjünget, wenn er ihr End absehen kann. Das ist das Bild eines Ehemannes, den sein Eigennutz, wie dort der grausame Mezenz seine Feinde, lebendig an eine

Lei=

Leiche gekettet hat. Doch, mein Herr! es steht einem Manne, bei dem Sie Rath anzutreffen hoffen, nicht gut, in einer so ernsthaften Sache scherzhaft zu seyn. Wenn es Ihnen gefällt, so unterbrechen Sie die Folge meiner ernstlicheren Betrachtungen nicht. Ich war eben so gefällig, Sie ganz anzuhören. Ich will die beiden Vorschläge, die man Ihnen gemacht hat, absöndern.

Hat die Person, die Sie eine Beförderung gegen Annehmung ihrer Hand hoffen läßt, auch nicht die vortheilhafteste Gestalt, hat sie nur sonst keinen Fehler, keine in die Augen fallende Häßlichkeit, so wären Sie wenigstens vor der Welt gerechtfertiget, wenn Sie ihr Anerbieten nicht von sich weisten. Ich will nicht behaupten, daß dieses eben der rühmlichste Weg zum Glücke ist. Der Mann ist dann immer das Werk des Weibes, und nicht eigner Verdienste: eine erniedrigende Erinnerung für ihn, wenn er Fähigkeit hat! Aber dieser Weg ist wenigstens sehr gewöhnlich, und die Gewohnheit zieht auch offenbaren Lächerlichkeiten das Sonderbare ab.

Hier also müssen Sie sich selbst untersuchen, ob Sie das Herz haben, eine Frau zu nehmen, vor deren Augen Sie nie anders, als in der demüthigen Stellung eines Klienten erscheinen dürfen. Die meisten Menschen sind durch die Einbildung unglücklich, so, wie der größte Theil auch nur dadurch glücklich ist. Ihre Gattinn mag sich gegen Sie auf eine Art betragen, wie sie immer wolle, Sie tragen das Bewußtseyn ihrer Unbedeutung in ihrem Innern. Es wird Sie unaufhörlich foltern.

Madame wird gegen Sie gefällig seyn — Sie werden in ihrer Gefälligkeit eine gewisse Herablassung argwohnen: Sie werden wahrzunehmen glauben, daß diese Gefälligkeit nicht das freundschaftliche Ansehen einer ehlichen Innigkeit habe, Sie werden etwas einer Nachsicht ähnliches darin finden: Sie werden bei der Verdoppelung ihrer Liebkosungen wenigstens denken: sie thut es, um bei mir die demüthigende Betrachtung, wie viel ich ihr schuldig bin, zu unterdrücken. Und womit werden Sie ihr diese Gefälligkeit erwiedern? alles ist Pflicht gegen eine Wohl-

thä-

thäterinn. Der gemiethete Löhner kann nur seinen Dienst thun.

Aber sie sey starr, unbeugsam, auffahrend, gebietrisch! was wollen Sie da machen? ein Wort, das Ihnen entfährt — man antwortet mit einem Blicke, den Sie verstehen, und Sie wagen es nicht, es darauf ankommen zu lassen, daß er erkläret werde. Ihr Zustand wird wenig von dem Zustande ihres Gesindes unterschieden seyn: sie tragen nur die Liverey ihrer Frau. Madam ist nicht haushälterisch, und die wenigsten sind es; sie liebt das Spiel, sie läßt sich nach allen Moden gelüsten, und schlägt sich nie etwas ab, wornach sie lüstern ist — Mein Kind, sagen Sie mit der sanftesten Stimme — denn Sie werden es, wie ich mir vorstelle, nicht wagen, aus einem ernsten Tone zu sprechen! Mein Kind, dieser Aufwand ist für unsre Einkünfte zu groß. Ich wünschte, daß meine Freygebigkeit gegen dich meiner Liebe gleich seyn könnte. Aber du selbst, mache die Rechnung! wir haben Kinder! wir haben Schulden! wozu dieses Kleid? du hast so viel, eine Fürstinn darf sich nicht mehr wünschen. Der Hauszins,

zins, der Kaufmann bei — Mein Herr — wenn Sie ja so viel reden läßt — woher kömmt alles das, was Sie Freygebigkeit gegen mich nennen? haben Sie vergessen, wer Sie in Stand setzet, dieses Worts sich zu gebrauchen? ich will Sie also von Zeit zu Zeit daran erinnern. Mengen Sie sich nicht in meine Angelegenheiten! Ich will wenigstens nicht hoffen, daß meine Wohlthaten Ihnen ein Recht geben, mir welche zu erweisen — Das ist die stolze Sprache aller Weiber, die zu ihren Männern sagen können: du bist das Werk meiner Hände: aus nichts habe ich dich erhöhet.

Und durch wie viele Nachsicht werden Sie sich nicht solche Demüthigungen in Gesellschaften ersparen müssen! Sie werden ihre Gebieterinn (denn das ist sie nach dem strengsten Verstande) ganz sich selbst überlassen müssen. Schmeicheln Sie sich nicht, daß eine Frau, die eben nicht reizend sieht, ihre Stirne in Sicherheit setze. Ein Weib — das ist bei den herrschenden Sitten unsrer Zeit alles, was sie seyn muß, um von Liebhabern umringt zu werden. Die Begierden unsrer Welt sind weniger niedlich als gemächlich. Aber

wenn

wenn auch dieses nicht wäre: ein artiges Weib wird gesucht, ein häßliches suchet; und hat sie jemand gefunden, da will sie mit pralen: denn, die geliebt wird, wie sollte die häßlich seyn? Wenn Sie nun auch ihre Gattinn ganz nicht lieben, so werden Sie doch zu ihrer Entehrung fühlbar seyn.

Der Zustand eines Mannes, der seine Empfindungen zu Sklaven seines Eigennutzes gemacht, ist zwar nicht schmeichelhaft geschildert, aber er ist nach der Natur. Und dennoch ist er noch weit trauriger, wenn das hinfällige Alter des Weibs das Maß des Unglücks voll machet.

## XV.

Ich habe Männer gekannt, die wegen ihrer schönen Weiber für sehr glücklich gehalten wurden. Sie selbst aber gestunden mir, daß die Gestalt in ihren Augen ganz ihre Reizungen verloren hat. Wer besitzt, verlange nicht mehr. Durch einen täglichen Umgang werde man mit den regelmässigsten Zügen, mit der blendendsten Farbe, mit dem edelsten Wuchse so be-

kannt, daß man es ganz gleichgültig, wie sein eigen Gesicht, ansehe: und alles Vergnügen, so sie voraus hätten, bestünde darin, daß ihre Weiber in Gesellschaften gerühmet würden, und daß man sie selbst für glücklicher halte, als sie wirklich sind. Geschieht das am grünen, mein Herr! was wird am dürren Holze geschehen?

Sie werden öffentlich ihrer grauen Gattinn zur Seite, wie der Sohn an der Seite seiner Mutter, erscheinen. Wie werden Sie da die Neugier der Blicke ausstehen, die von allen Seiten auf Sie geworfen werden? Wie alle Worte auslegen, die man um Sie her lispelt? Dort unterhält sich jemand von Alterthümern: Sie erröthen: Sie argwohnen, die Unterredung habe eine geheime Beziehung auf ihre lebende Antike. In einer andern Ecke ist von Winterstücken die Rede: Man spielet ohne Zweifel, denken Sie, anf die überschneiten Haare meines Weibes an. Egypten wird der Gegenstand eines andern Kreises: Sie entfernen sich, ehe von den Mumien die Rede fällt, aus Furcht, man bezeichne sich mit Augen ein erörterndes Beispiel dieser verwelkten Leichen.

chen. So werden Sie sich für den Gegenstand jedes Lächeln, jedes Scherzes, jeder leisern Rede halten, und durch die Schande von allem Umgange verbannet, zu der traurigen Gesellschaft einer Frau verurtheilet sehen, die gewiß Ihnen ihre Wüste zu keinem wollustathmenden Thale machen wird.

Schmeicheln Sie sich nicht, daß ihre Solben Sie gefällig mit dem Ruhme theilen, und in ihren Entwurf, wieder in Dienste zu treten, willigen wird. O wie sollen Sie mich wegen des Mißvergnügens der ersten Ehe schadlos halten! das ist eine fürchterliche Drohung in dem Munde einer fünfzigjährigen Schönen. *) Sind Sie beherzt genug, sich dieser Prüfung auszusetzen? Sie werden bei ihrer überjährten Königinn eine schwere Dienstbarkeit dienen. Sie wird sich nicht mit Briefen begnügen. Sie wird Liebkosungen, sie wird Zärtlichkeiten erweisen, und fodern: und falls, daß ja einigemal Kopfschmerzen vorgeschützt werden können, so wird die Ausflucht doch bald nicht



*) Im XIII. Stücke. S. 235. und 236.

mehr angenommen. Dann kommen Vorwürfe: erst zärtliche: du liebest mich nicht! mich! die ich nur für dich, für dich nur lebe! die ich in deinem Besitze mein Glück erwartete: u. s. w. dann wird sie höher anstimmen: Undankbarer! ich opfre dir mein Vermögen: ich entreisse dich mit wohlthätiger Hand dem Elende, der Dürftigkeit: ich mache dein Glück: — womit belohnest du mich? mit Frost, der dich für mich alt machet! Nun wird sie ihrer Kälte nachspüren. Und wo glauben Sie, daß sie solche finden wird? — in sich? in der Ungleichheit ihres Alters? in ihren welken Reizungen? Nimmermehr. Sie wird zwar einen Blick auf sich werfen, aber dieser Blick wird eine ganz andre Wirkung thun. Sie wird argwohnen: sie wird Untreue fürchten: sie wird Ihnen Untreue vorwerfen, und nun: wehe Ihnen, wenn es einmal so weit mit ihr gekommrn ist!

Alles, was Sie umringt, wird ihr verdächtig. Sagen Sie ihrem Diener einen Befehl in die Ohren! blicken Sie eine artigere Magd von ungefähr an! ihre Alte fängt Feuer. Der Bediente ist ein Kupp-

pler,

pler, die Magd eine = = = sie müssen den Augenblick das Haus räumen. Nur Geschöpfe ihrer Frau, blasse, welke, runzlichte Gesichter stehen nun um Sie her, wie die Furien um Orpheus, und spähen ihre Schritte, und beobachten ihre Blicke, und untersuchen ihre Worte, und vergiften die Luft, die Sie einathmen, und machen Ihnen ihr Haus zur Hölle.

Gelingt es Ihnen auch, ihre Aufseherinn zu übervortheilen, und zuweilen dem Arreste zu entkommen, was nützt es, daß Sie ihre Freunde sehen? daß Sie ihrer Ermunterungen einige Augenblicke froh sind? die Stunde naht, worin Sie zu ihrer Marter wieder kehren müssen. Die Erinnerung drängt sich hervor, und schlägt Sie selbst in den Armen der Freude nieder, Sie vergället Ihnen den Nektar in den Händen der Hebe.

Ich halte Sie für zu rechtschaffen, daß Sie sich wegen ihrer häuslichen Enthaltung durch Ausschweifungen schadlos halten werden. Ihre besten Jahre werden also in Verdruß, unnützer Reue, und selbstpeinigenden Betrachtungen dahin fliessen. Sie werden vor der Zeit alt werden,

und tausendmal der Verblendung, tausendmal der unglücklichen Stunde fluchen, die Sie ihrer Marter unwiderruflich überliefert hat.

Alle ihre Hoffnung wird endlich auf eine erseufzte Erlösung hinauslaufen. Aber wie ungewiß ist es, wann sie kommen wird, diese Erlösung? Ich habe traurige Beispiele gesehen.

Ein Mann, der von dem Eigennutze geblendet, eine neun und sechzig jährige Wittwe in dem Angesichte der Kirche ehligte, tröstete sich mit dem Ausspruche: die Tage des Menschen sind siebenzig, und wenn es hoch kömmt, achzig Jahre. Er sah dem ersten Stufenjahre des menschlichen Lebens mit Ungeduld entgegen, es kam. Aber die siebenzigjährige Neuvermählte gab kein Zeichen einer Schwachheit. Geduld, sprach er bei sich selbst! das Wort des Herrn kann nicht lügen! zehn Jahre! höchstens! Er sah das grosse Ziel seiner Befreyung langsam nähern. Das achtzigste Jahr trat ein. Ein jedes Hüstchen sah er für den Vorboten ihrer letzten tödtlichen Krankheit an. Aber ein Schälchen Thee zerstiebte seine Hoffnung. Sein

Herz

Herz pochte ihm gewaltig, als die letzte Woche dieses entscheidenden Jahres eintrat. Noch um Mitternacht des letzten Tages dachte er, sollte die Untrüglichkeit des Worts bewähret werden. Aber er hatte das Mißvergnügen, ihren ein und achtzigsten Geburtstag zu begehen; und er hat diese unwillkommene Feyer, zu seinem grossen Leidwesen, noch einigemale begehen müssen, ohne daß seine Gattinn zu ihrem Aufbruche die geringsten Vorkehrungen zu machen geneigt scheint. Seit der Zeit ist der unglückliche Mann, der Märtirer seines Eigennutzes, ein öffentlicher Gotteslaügner, weil, wie er spricht, das hartnäckige Leben seiner unsterblichen Alten Schrift und Propheten Hohn gesprochen hat.

Sie — würden sich in gleichem Falle befinden, und gleiche Gefahr stünde dann auch Ihnen bevor. Es scheint, daß die Liebkosungen eines jungen Mannes bei überlebten Schönen, wie Medeens Zaubertrank, eine verjüngernde Kraft haben. Ihr Leben fängt hier gleichsam eine neue Zeitrechnung an. Die ersten Jahre leben sie sich zum Vergnügen: und nachher ster-

ben sie nicht, dem Manne zum Trotze. Wann Sie also das unerbittliche Schicksal einige dreyssig Jahre allen Qualen eines geheimen Grames überlassen hat, was nützt es Sie, daß Sie endlich ihre Baucis überleben? Vielleicht, wenn Sie nicht immer dem Ausbruche eines unterdrückten Ueberdrusses zu wehren, stark genug waren, daß Sie noch durch ein rächendes Testament alles desjenigen beraubet werden, um deswillen Sie ein dreyssigjähriger Sklav des Ekels gewesen? Wenn Sie aber auch nicht um diesen wohlverdienten Lohn gebracht sind: die Jahre, in welchen Sie der Schätze froh werden könnten, die Jahre der Munterkeit, der Freude, des Genusses sind vorüber. Der anhaltende Gram hat ihrem Gesichte und Herzen unlöschbare Spuren eingedrückt. Sie werden ihre Schätze ansehen, ohne sich darüber freuen zu können; und wann Sie auf den Haufen ihres zu theuer erworbenen Goldes sitzen; so wird man von Ihnen sagen: Hier sitzt Marius auf dem Schutthaufen von Karthago.

Ich habe Ihnen die Gefahr von beiden Seiten gezeiget — endigte ich meine Betrach-

trachtung — und Sie werden es nur sich zuzuschreiben haben, wenn Sie sich dennoch darein stürzen. Sie stehen an einem Doppelwege, dessen beide Pfaden sich am Ende vereinbaren, um Sie zum Elende zu führen. Aber es ist noch ein dritter übrig, den Sie wandern können. Seyn Sie entschlossen genug, die Mittelmässigkeit zu ertragen! und wählen Sie lieber, unbemerkt durch dieses Leben hindurch zu schleichen, als sich auf Kösten ihrer Ruhe und Zufriedenheit, vielleicht auch auf Kösten ihrer Vernunft darin zu unterscheiden.

Mein Herr Oberleutenant machte mir mit einer sehr gleichgültigen Mine seine Empfehlung. Ich weis nicht, ob ich so glücklich war, durch meinen unpartheyischen Rath seinen Dank zu verdienen.

* * *

Mein Freund!

„Bedienen Sie sich dieses Briefes, einen Unglücklichen von seinem Irrthume zurechte zu weisen! Siebenzig Jahre sind die Tage des Menschen, und achtzig, wenn es hoch kömmt. Der Irrthum ist,

wie

wie es größtentheils geschieht, nicht von Seite des Ausspruchs, sondern des Verstandes. Das ist das gewöhnliche Ziel des menschlichen Lebens: eine Regel, die einige Ausnahmen hat. Aber wenige Ausnahmen machen noch die Regel nicht wankend.„

„Doch die ein und achtzigjährige Ehewirthinn dieses Mannes ist nicht einmal eine Ausnahme: nur, muß er die Jahre einer Alten bei einem Manne der Jugend, zu rechnen wissen. Die Meinungen der Gelehrten sind hier getheilet. Aber so getheilet sie sind, so rechtfertigen sie gleichwohl die Zeitrechnung des menschlichen Alters.„

„Nach der einen fängt bei dem Hochzeittage des alten Weibes mit einem muntern Gatten, eine neue Epoche ihres Lebens an, und die vorübergegangenen Jahre sind gleichsam ungezählet. Diese Meinung ist eigennützigen Freyern die fürchterlichste. Dadurch werden ihre Bräute nur erst wieder Kinder, und drohen ihrem Bräutigame sogar das Ueberleben. Aber da dergleichen ungleiche Ehen immer unfruchtbar sind, welches bei gleichem Alter

der Eheleute gewöhnlich nicht zu geschehen pflegt, so wird dadurch eine starke Muthmassung erwecket, daß es mit dieser wunderbaren Verjüngerung einigen Anstand habe. „

„ Ich bin also sehr geneigt, der Meinung derjenigen beizupflichten, welche dafür halten, daß die Zeitrechnung eines solchen Weibes die umgekehrte Zeitrechnung des Satans mit seinem Verschreiben ist. Wie Satan aus einem Tage zween machet, da er Tage und Nächte besonders zählet, so machen die aus zween Tagen einen einzigen, weil sie von jedem Tage nur die zwölf letztern Stunden ihrem Leben zurechnen, mithin immer zween deren erforderlich sind, einen ordentlichen Tag von 24 Stunden auszumachen. „

„ Und nach dieser Rechnung hat derjenige, dessen Geschichte Sie erzählen, unrecht sich zu beschweren. Da er mit seiner Unsterblichen, wie er sie nennet, im 69sten Jahre Verlöbniß hielt, so muß sie noch erst 22 ordentliche Jahre gelebt haben, ehe sie das vorgeschriebene Ziel des menschlichen Lebens erreichet. „ Ich bin u. s. w. S = = =

## XVI.

Ein Schriftsteller, der sich bei seinen Lesern einmal in dem Zutrauen festgesetzet hat, daß er nichts vergebens schreibt, daß jedes Wort seine Beziehung, seinen geheimen Verstand hat, arbeitet immer mit doppeltem Vergnügen. Er ist ihrer Aufmerksamkeit zum vorhinein versichert. Was er immer niederschreibt, nichts ist gleichgültig; und man setzet ehe ein bescheidenes Mißtrauen in sich selbst, ehe man ihm zuläßt, mittelmässig zu seyn. Ich bin der glückliche, der sich dieses Vertrauens seiner Leser rühmen kann. Alle Karaktere, die ich bald ausführlicher, bald mit wenigen, aber bestimmten Zügen auszeichne, müssen nach der Natur seyn. Man suchet die Urbilder auf; und, worüber ich mich am meisten wundere, man findet sie, da ich sie nie gefunden haben würde.

Ich will denn heute eine Geschichte vorlegen, bei der ich jederman auffodre, die Hauptpersonen zu entdecken. Hat sich diese Geschichte wirklich zugetragen? Ist sie meine Erfindung? Auf

diese Frage habe ich die Freyheit nicht zu antworten. Man hat vorhinein beschlossen, was man davon glauben will. Ich lasse also jeden denken, was ihm gefällt.

Aber um der Scharfsinnigkeit der Deutsucht eine kleine Uebung zu geben, werde ich die Grundzüge der Geschichte vollkommen ändern. Den Schauplatz der Handlung verlege ich von hier nach London. Der Liebhaber, der darin die Hauptrolle spielt, soll nicht Graf***, er soll Sir Thomas Varnisch heissen. Der Geliebten will ich zwar ihren Stand lassen, aber sie muß ihren Namen, der zweysyllbigt ist, mit einem dreysyllbigten verwechseln, sie muß den, Frau Balance, annehmen. Diese Hauptveränderungen geben hie uud da zu kleinen Nebenveränderungen Anlaß. Ich erinnere dieses, damit man sich darauf gefaßt mache. Je mehr ich die wahre Gestalt der Handlung verstelle, desto grössere Ehre wird dabei zu erobern seyn, wenn jemand so glücklich ist, sie mitten durch diese Mummerey hindurch zu erkennen. Die Aufgabe ist der Anstrengung der glücklichsten Deuter würdig.

Ich bin von mehr als zwanzig Lesern ersuchet worden, ihnen den Schlüssel über die Namen Lindor, Cephise, Celiante, Belise, und ihren Verführer den Grafen, über Krattippen, und Antenorn, und Erasten und Serinen, und Solben, und über alle, deren in meinen Blättern Erwähnung gemacht wird, mitzutheilen. Man hat es nicht bei Bitten allein bewenden lassen: man hat mich durch Verheissungen und Geschenke in Versuchung geführt. Ich räume ihnen hiemit ein Recht ein, die Erklärung von mir nicht zu bitten, sondern, zu fodern. Sobald sie diese Aufgabe lösen werden, so sollen sie zum Preise ihres glücklichen Scharfsinnes, ein ausführliches Verzeichniß nicht nur derjenigen, die in den vorgehenden Blättern vorkommen, sondern auch derer, welche noch in den künftigen vorkommen werden, von meiner Hand erhalten.

Ich will dabei niemanden übereilen, Vierzehn Tage von der Ausgabe dieses Blattes gerechnet, werden alle Zuschriften, welche um den Preis streiten, unter der gewöhnlichen Aufschrift angenommen. Binnen vierzehn Tagen läßt sich etwas erra-

then.

then. Jeder Mitarbeiter, oder Mitarbeiterinn muß aber einen Wahlspruch beisetzen, damit ich im Stande bin, die Mühe desjenigen zu krönen, welcher sich dieses Vorzugs würdig machen wird.

## Die Geschichte.

„Bei der königlichen Börse wohnet ein so glückliches Paar, als je eines in der Ehe gewesen ist. Die brausende Liebe hat sich bereits in eine zärtliche Freundschaft verändert, deren Vergnügen dauerhafter ist. Der Knotten ihrer Freundschaft wird täglich durch das wechselweise Vertrauen enger zugezogen. Herr Balance, das ist der Name des Mannes, ist stolz auf seine Gattinn: und sie ist glücklich in ihrem Manne. Er ist ein Kaufmann von Ansehen. Denn London ist der Ort, wo die Handlung neben dem Reichthume, auch Ansehen giebt; und die Handelsleute denken da zu groß, diesem Ansehen durch kleine und niederträchtige Kunstgriffe, die sie sich anderwärtig erlauben, etwas zu vergeben. Er hatte einen edeln Umgang, und ein grosses Kenntniß der Welt, das er

nicht aus Büchern, sondern durch Erfahrung erworben hat. „

„ Frau Balance ist die Tochter einer würdigen Familie aus der Provinz Wallis, und ward von liebenden Aeltern mit grosser Sorgfalt erzogen. Sie ist ihrem Manne mit der gewissenhaftesten Treue ergeben; aber sie ist aufgeweckt; und ihre Lebhaftigkeit drücket ihren Handlungen ein gewisses unbesorgtes Wesen ein, das der Vernünftigere als das Kennzeichen der Tugend ansieht, das aber in den Augen der Wollüstigen und Narren eine Aufmunterung ist, etwas bei ihr zu wagen. Das Haus dieser aufgeweckten Frau war bald nach ihrem Verlobnisse aus verschiedenen Absichten der Sammelplatz rechtschaffener Leute, und schwindlichter Thoren. „

„ Unter denen, welche auf ihre Munterkeit Entwürfe baueten, war Sir Thomas Varnisch, ein Baronet vom Middle-Temple, der durch den übereilten Tod seines Vaters zu frühe sich selbst überlassen ward. Er sah sich in seinem vier und zwanzigsten Jahre im Besitze eines ungeheuren Vermögens, ohne die Klugheit, es verwalten zu können. Er war ungedul-

duldig, einen Gebrauch davon zu machen, den er die Mitgenossen seines Alters von dem Gelde machen sah, das sie auf den Tod ihrer Väter vorempfiengen. Ungesittet, aus Nachahmung mehr, als aus Ueberlegung, rechnete er es unter die nothwendigen Eigenschaften eines artigen Mannes, ein geheimes Verständniß mit irgend einem Weibe zu habeu: und Frau Balance war es, die er sich aussah. „

„Ein ansehnliches Kapital seiner Erbschaft stand bei ihrem Manne. Dieser Vorwand rechtfertigte seine öfteren Besuche, die er gewöhnlich um die Stunden ablegte, da er die Abwesenheit des Herrn vom Hause vermuthen konnte. Er unterhielt die Frau, wann er einen günstigen Augenblick dazu fand, von seiner Leidenschaft. Er ließ, wann überlästige Zeugen zugegen waren, zärtliche Blicke sprechen. Weil er nicht ausdrücklich abgewiesen ward, so schmeichelte er sich, Fortgang in ihrem Herzen gemacht zu haben: und es schien ihm nun Zeit, dringender zu werden. Bei seiner Beurlaubung drückte er seiner Geliebten eines Tages ein aufgerolltes Schreiben in die Hand, und ehe sie sich wegen

der Gesellschaft, die sie umgab, zu etwas entschliessen konnte, war er verschwunden.

„ Frau Balance glaubte sich verbunden, diesen Brief, was er auch immer enthalten könnte, ihrem Manne ungeöffnet einzuhändigen. Er las ihn in ihrer Gegenwart. Es war eine unverschämte Foderung, ihn diesen Abend, zu einer bestimmten Stunde, wenn der Mann schlafen würde, die Hausthüre offen zu halten, und in ihrem Zimmer zu empfangen. Laß uns versuchen, sagte der von der Treue seiner Gemahlinn versicherte Balance lächelnd, ob es möglich sey, die Unverschämtheit dieses Modeliebhabers zu seiner Besserung anzuwenden. Sir Jakob Varnisch war ein ehrliebender Britte: er ist werth, einen Sohn zu haben, der es auch ist. Und nunmehr ordnete er alles, wie es bei diesem Empfange gehalten werden sollte. Varnisch war genau, seine Stunde zu beobachten, und ward von der Frau mit scheinbarer Verwirrung, und einigen Vorwürfen empfangen, die geschickt waren, ihn eher aufzumuntern, als abzuschrecken. Er entschuldigte sich mit der Heftigkeit seiner

Lie-

Liebe, und beschwor sie — Hier vernahm er ein Geräusch, das die Annäherung des Mannes ankündigte. Ist Ihnen die Ehre einer Person schätzbar, rufte die Frau mit wohl nachgeahmten Schrecken, einer Person, die gegen Sie nicht unempfindlich ist, so retten Sie sich durch dieses Fenster hier! Die Thüre, die von der Seite des Schlafgemachs geöffnet wurde, ließ ihm keine Zeit zur Antwort, oder Ueberlegung. Er sprang, und fiel, weil alles dazu ehe bereitet worden, auf locker gehäuftes Stroh, ohne sich zu beschädigen. „

„ Ein Verliebter, der für eine Frauensperson etwas zu leiden Gelegenheit gehabt, glaubt, sich auf eine Vergeltung einen Anspruch gegründet zu haben. Varnisch hatte noch das Bekenntniß seiner Geliebten davon getragen, daß sie gegen ihn nicht unempfindlich wäre. Er betheuerte in einem zweyten Schreiben: diese Versicherung hätte ihn den Göttern ähnlich gemacht. Die Göttinn von Paphos habe ihren Täubchen geboten, ihn auf ihren Füttigen zu tragen, und sie hätten gehorchet. Ich bin, schloß er, in ihrem Tem-

pel eine Opfertafel schuldig, und sie soll ganz von Gold, prächtig an seinen Wänden schimmern, wenn sie mich eine zweyte Stunde von ihnen erbitten lassen. Er erhielt sie leicht, weil Herr Balance nun seine Besserung ernstlich beschlossen hatte.„

„Eine vertraute Zoffe führte ihn in das Gemach, wo er ihrer Frau und seines Glückes warten sollte. Doch bald kam sie mit zerstörten Blicken wieder — Herr Balance kömmt. Ich bin unglücklich! Frau Balance ist unglücklich! Sie sind des Todes, wo er Sie zu dieser Stunde — und hier trifft! — Rette mich! — Wohin? — wohin du willst, wohin du kannst, nur rette mich! Eine geräume Waarenkiste schloß ihn kaum in sich, als Herr und Frau in das Zimmer traten. Die Kiste sollte nun geöffnet werden: Aber Varnisch hörte die Frau betheuern, sie hätte alles mit der möglichsten Sorgfalt eigenhändig gepacket, er könnte solche, wenn es ihm beliebte, versenden. Der Mann glaubte es, und gieng mit seiner Frau zu Bette. Der Eingekerkerte lag vielleicht nicht sanfte, aber er brachte eine Nacht in dem Schlafgemache seiner

Ge-

Gebieterinn hin. Ein oft gewünschtes Glück! „

„ Der Tag brach an: aber nicht für Varnischen. Der redliche Britte führte seinen Entwurf bis an das Ende hinaus. Er foderte, daß es der Gefangene hören mochte, die Schlüssel, und befahl die Kiste von dannen zu bringen: er wollte sie, sagte er, selbst begleiten, und bei ihrer Einschiffung dem Schiffhauptmanne die kostbare Ladung eigenhändig übergeben. „

„ Sie ward nun wirklich fortgeschafft. Herr Balance, der alles verabredet hatte, gieng sorgfältig neben ihr her, und empfahl dem Kapitän diese Güter zu besondrer Aufsicht. Wenn, sprach er, mit erhabener Stimme, Sie so unglücklich wären, angegriffen zu werden, und sich ergeben müßten; so werfen Sie diese Kiste eher über Bord, als Sie dieselbe in fremde Hände gerathen lassen: denn es sind Briefe beigepacket, welche den Feinden grosses Licht wegen unsrer nördlichen Pflanzvölker geben könnten. „

„ Der Wind wehete nach Wunsch, die Anker wurden gelichtet. Varnisch that wider seinen Willen eine Reise nach Amerika,

rika. Man muß von seiner Wiederkunft erwarten, ob sie ihm heilsam gewesen, und der rechtschaffene Kaufmann seinen Endzweck erreichet habe, dem Vaterlande aus einem übelgesitteten Edelmanne einen wackern Bürger zu bilden. „

## XVII.

Mein Herr!

„Heißt das unpartheyisch verfahren, wenn man die satirische Geissel nur immer gegen die eine Seite, und dazu gegen die schwächere schwingt? Ihre Augen haben doch nicht etwan eine so falsche Richtung, daß sie bloß die Mängel meines Geschlechtes erblicken? oder schmeicheln Sie sich bei uns am sichersten mit einer geschwinden Besserung? Sie werden sich eher müde schreiben, als die Freude erleben, daß wir Lieblingsschwachheiten ablegen, die uns zur Natur geworden sind. „

„Sie haben vielleicht wahrgenommen, daß wir sehr leicht die Fehler an unserm körperlichen Putze ablegen; und denken nun,

nun, wir sollen eben so geschwind mit unserm Geiste zufahren. Ja doch! der Spiegel, unser geheimer Rath, lehret uns die überwindenden Blicke, durch welche wir alle Männer, wären sie auch Katonen, in unsere Sklaverey ziehen. Was brauchen wir mehr? die moralischen Spiegel sind für uns überflüssig. Umsonst, ihr Sittenrichter! Umsomst bemühet ihr euch: wir wollen ein für allemal unser Bild darin nicht erblicken; und sollten wir ja neugierig seyn, flüchtig hinüber zu schielen, so drücken wir geschwind die Augen zu, oder zücken die Achsel, und — lachen über Sie: das wird der Lohn Ihres Eifers seyn. Unsre Mütter waren, wie wir sind, und unsre Töchter sollen gewiß — allen Satirenschreibern zum Trotz! — nicht anders werden. Und wissen Sie! die Mannspersonen würden es gewiß ungerne sehen, wenn wir anfangen wollten, so eifrig an der Verschönerung unsers Geistes zu arbeiten, als wir es am Körper und Anzuge thun. Es ist zu sehr ihr Vortheil, daß wir in diesem Stücke bleiben, was wir sind. Wozu also das ewige Spotten über uns? Sie

be-

besitzen darin eine besondere Stärke; es kann Ihnen nimmermehr fehlen, mein ganzes Geschlecht muß Sie hassen.„

„Doch, wenn Sie Lust haben, sich mit uns wieder auszusöhnen: so will ich Ihnen das Mittel an die Hand geben. Fangen Sie an, die Männer zum Gegenstande ihrer Blätter zu machen! Schonen Sie diese fehlervollen Geschöpfe im geringsten nicht! Je strenger Sie mit ihnen verfahren, desto mehr werden Sie sich mein Geschlecht verpflichten; uns aber, uns lassen Sie künftig in Ruhe.„

„Auch ihr Lob verbitten wir. Aufrichtig zu reden, es beleidigt uns manchmal mehr, als ihr Tadel. Und in die Länge könnte es uns leicht Schaden bringen. Es ist nicht völlig unmöglich, daß sich Jünglinge in ihre idealischen Schönen, in ihre Serinen verliebten, und dann einige meiner schwachen Mitschwestern auf den Einfall geriethen, diesen Mustern ähnlich zu werden. Um seines Sieges nicht zu verfehlen, was thut man da nicht alles? vielleicht würden sie klü-

ger! Und wir andern, wir müßten zuletzt verlassen seufzen. „

„ Folgen Sie meinem Rathe, und züchtigen Sie in Zukunft, bloß ihr eigenes Geschlecht. Wie frey wollen wir den stolzen Herren der Schöpfung ins Gesicht lachen, wenn Sie ihnen die Larven entreissen. Bessern werden sie sich wohl schwerlich, aber wenigstens wollen wir ihnen gleiches mit gleichem vergelten, und der Spötter spotten. „

„ Das möchte immer noch hingehen, wenn sie nur Thoren wären, aber sie sind Bösewichte. Uns zu betrügen, halten sie sich nicht nur für erlaubt, sie halten es für rühmlich. „

Ich will Ihnen einen Theil von der Geschichte meiner bedaurenswürdigen Freundinn erzählen; und Sie werden mir einen Gefallen erweisen, wenn Sie in ihrem Blatte Gebrauch davon machen.

Franciska vermählte Gräfinn v. S*** erhielt von der selten so freygebigen Natur, was ihr das herrlichste Glück versichern könnte, Geburt, Güter, Schönheit, edeln Geist, und ein für alle Empfindung geschaffenes Herz. Nur gegen die Anfälle der

Liebe schien es lange Zeit unempfindlich zu seyn. Und sollten sich alle Liebesgötter gegen mich verbinden, sagte sie manchmal scherzend zu mir, so werde ich doch meine Freyheit gegen ihre Anfälle vertheidigen. Wie wenig konnte sie vorhersehen, auf welche grausame Weise, der lose Knab sich wegen ihrer Spöttereyen, an ihr rächen würde.

Er brachte ihr seinen Günstling, den Graf S*** plötzlich vors Gesicht. Sie sah ihn, und war besiegt. Er ist männlich schön, und das bezaubernde Wesen, welches alle seine Handlungen begleitet, vergrössert seinen körperlichen Reiz. Dieß kann die schnelle Uebergab entschuldigen. Ich werde Sie nicht mit der Beschreibung einer Liebesgeschichte aufhalten, von der es uns nicht an ähnlichen Beispielen fehlet. Kurz, der Graf ward in weniger Zeit ihr Gemahl.

Einige Monate nach ihrer Vermählung ließ derselbe fast immer ein trauriges, zerstreutes Wesen blicken. Alle Liebkosungen seiner Gemahlinn konnten ihn nicht aufheitern. Dieß brachte sie um ihre Gemüthsruhe. Eines Tages, als sie ihn

auf die zärtlichste Art um die Entdeckung seines Geheimnisses bat, entlockte sie ihm endlich die schmerzhafte Erklärung: er wäre unglücklich, weil er stündlich eine Menge verführerische Freunde seine geliebte Gattinn umflattern sehe, von denen es vielleicht einem gelingen könnte, auf ihr Herz einen gefährlichen Eindruck zu machen — Nur die heftigste Liebe zu Ihnen theuerster Gemahl! kann mich bewegen, diesen beleidigenden Verdacht zu vergeben. Doch ich will mehr thun: sagen Sie mir, wie soll ich Sie gänzlich davon befreyen? Der Graf schwieg. Thränen entfielen dem Auge meiner Freundinn. Sie wollte weiter reden, als der Graf mit einem tiefen Seufzer zu sich selbst zu sagen schien: Glücklicher Mann, der du in ungestörter Einsamkeit, an deiner Gattinn Seite leben kannst! — Ich verstehe Sie liebster Graf! noch diese Woche werde ich auf unsre Güter reisen. Schenken Sie mir nur die Tage, welche in ihrer Gewalt sind, und die Erinnerung ihrer Liebe wird mir die Zeit ihrer Abwesenheit versüssen. Voll

von Entzückung dankt er ihr mit feuriger Umarmung.

Die Unglücklichbethörte! konnte sie argwohnen, was der Treulose für Absichten hegte. Er begleitet sie bei ihrer Abreise, und trennt sich von ihr mit erkünsteltem Schmerzen. Sechs Jahre lebt sie nun auf ihren Gütern; und wie oft denken Sie, daß sie in dieser langen Zeit ihren Gemahl bei sich gesehen habe? wie oft? nicht mehr als viermal; aber seine Briefe enthielten stets die bittersten Klagen, daß er von ihr entfernet leben müsse. Die wenigenmale, da er sie sah, war seine Trennung das Bild der Liebe.

Vor ungefähr einem halben Jahre, eben als sie einen Brief voll Klagen über ihre Abwesenheit erhalten, faßte sie den Entschluß, ihrem Gemahle eine unvermuthete Freude zu machen. Sie reiset, und umarmet ihn. Ihr Ueberfall verwirret ihn einige Augenblicke. Er erholt sich aber, und ist ihr ungemein für denselben verbunden.

Kurze Zeit scheint er über ihre Gegenwart vergnügt. Aber die Zeichen seiner Eifersucht erscheinen wieder. Sie wird

es gewahr, und verläßt ihn — nachdem sie ihm zärtliche Vorwürfe über den Ungrund derselben gemacht — mit dem Vorsatze, nie in die Stadt zurückzukehren.

Der Betrüger eilt dießmal schon in der ersten Woche zu ihr aufs Land, und bleibt sieben Monate ihr zur Seite. Ein so ungewöhnliches Merkmal seiner Liebe mußte seine von ihm noch immer aufs heftigste eingenommene Gemahlinn mit Freude und Zufriedenheit erfüllen. Er hätte dadurch erlangt, sie künftig desto sicherer täuschen zu können, wenn nicht ein ungefährer Zufall die Augen meiner verblendeten Freundinn geöffnet hätte.

Zween Tage nach seinem Wegseyn kömmt der Gräfinn Hündchen mit einem halbzerrissenen Papier gelaufen. Sie greift darnach, und — stellen Sie sich in diesem Augenblicke ihre Empfindungen vor! — sie liest folgendes Schreiben an ihren Gemahl.

Mein lieber Graf!

„Bald werden Sie mich aufbringen. Leere Vertröstungen von einer Zeit auf die andere! Ich glaube gar, Ihre schmachtende Blonde hat Sie unter. Sollte mich

die süsse, sanfte Thörinn aus ihrem Herzen verdringen? Sie hätten mir denn umsonst tausendmal zugeschworen, daß nur ihre feurige Brunette Sie fesseln könne? kommen Sie! rechtfertigen Sie sich! Ihre Glücksumstände zu verbessern, willigte ich in ihre Verbindung mit einer andern. Aber Sie wissen, was Sie mir für meine Gefälligkeit verhiessen? Noch haben Sie immer Wort gehalten. Wagen Sie ja nicht, anders Sinnes zu werden, oder — Sie kennen mich. Wer mich aufbringt = = = = zittern = = = = = = = = fähig —„

Das übrige des Blattes war so zerstückt, daß man nur noch hin und her einzelne Wörter erkennen konnte, die aber zuviel errathen lassen.

Diese unglückliche Entdeckung hat meine Freundinn in eine gefährliche Krankheit gestürzt, und ich fürchte, nichts als eine völlige Aendrung ihres Gemahls wird sie retten können. Aber dazu hat sie wohl Hoffnung? Sie besteht hartnäckigt darauf, ihm ihr Leiden zu verhölen. Käme doch dieses Blatt in seine Hände, und brächte die Vorstellung, die Tage der liebenswür-

dig=

digsten Person vergiftet zu haben, ihn zur Reue. Franciska würde ihn mit offenen Armen empfangen, wenn er sie überzeugte, daß er künftig ihr eigen bleiben wird.

Louise Gräfinn.

„Vergeben Sie mir, theuerste Gräfinn, daß ich in ihrer Beschreibung, worin so viele Zierlichkeit und Theilnehmung herrschet, Verbesserungen gewaget. Diese mühsamen Kleinigkeiten sind unter Ihnen, sie sind nur das Werk eines Schriftstellers von Gewerb. Der Gemahl ihrer unglücklichen Freundinn, sollte der nicht itzt in P = l = n? sollte der nicht ein — doch mehr als Graf? sollte der — Aber ich will ein Geheimniß, das Sie zu verbergen für gut befunden, nicht gemein machen.„

## XVIII.

Die ewigen Geschichten verfolgen meine Leser und mich. Kaum habe ich eine aus Händen geleget, so kömmt ein Brief — denn ein Brief ist es doch, wenn: Mein Herr! oben, und unten, tief unten = ihr aufmerksamer Leser, steht — und dieser

Brief enthält abermal eine — unnachahmliche Geschichte, welche sich zu grossem Leidwesen der Tugend mitten im Angesichte der Bürger einer sittenvollen Stadt zugetragen, zwischen Fräulein F** und ihrem sonst zärtlichgeliebten, nun aber spinnengehaßten Verführer R** *) So heißt die abentheuerliche Ueberschrift, auf die sich der Verfasser ohne Zweifel etwas zu gut gethan, als sie fertig war.

Triumph dem Verfasser! Triumph! — Heil mir! der ich dieses elende Flickwerk von unerheblichen Begebenheiten, von abgenützten Betrachtungen, von Tugend,

Ver=

*) Ich habe schon einmal erkläret, daß ich eingeschickte misrathene Aufsätze von meinen Blättern stets zurückweisen werde. Herr = ll = wie er sich unterschreibt, muß also den Seinigen für gut halten. Ich werde Beiträge, wenn sie des Publikums würdig sind, mit Vergnügen annehmen. Aber noch einmal, und das letztemal gesagt: elende Lehrlingsstücke verwerfe ich, weil ich nicht Musse habe, Schulübungen zu übersehen, und zu verbessern.

Vertraulichkeit, Platonismus, ehrlos und London, und Peter Czaren, und Pamelan, und Hobelbank der Sittlichkeit, und fünften Wesen der Liebe, und — und hundert und hundert solchen schönen Sächelchen ganz durchlesen müssen, die sich einander, über ihre Zusammenkunft verwundernd, ansehen, und wovon ein Zehentheil genug wäre, einen ewigen Ekel vor dem Lesen zurückzulassen.

Mit dem Verfasser dieser herzbrechend-erbaulichpolitischgesellschaftlichen Abhandlung von der Unbehutsamkeit vierzehenjähriger Mädchen, zu sprechen; mein schriftstellerischer Gaum ist mir von den vielen Ingredienzien dieses moralischen Brechmittels so bitter geworden, daß ich mich geschwind um etwas umsehen müssen, wodurch ich den Geschmack wieder zurechte bringen konnte. Und ich zweifle nicht, daß viele meiner Leser niedlich genug sind, bei der blossen Vorstellung einer so ekelhaften Lektur Grauen und Abscheu zu fühlen. Ich will ihnen das schöne Gedicht mittheilen, wodurch ich meinen ganz vergällten Mund zurechte gebracht: und ich zähle auf ihren Dank.

Es ist eine Ode an Hymen, von einem unsrer größten Dichter, Herrn Ramler, der unter meinen Landesleuten nur als Uebersetzer der Einleitung in die schönen Wissenschaften bekannt ist. Aber, obgleich dieser vortreffliche Kunstrichter der deutschen Litteratur durch eine Uebersetzung, die unter seinen erschaffenden Händen zu einem deutschen Original geworden ist, wesentlichen Nutzen geschaft hat, so verdient er gleichwohl als Muster noch einen höhern Platz in unsrer Hochachtung.

Diese Ode ist nur den wenigen Lesern der Briefe über die neueste Litteratur *) bekannt, wo sie, bis auf die Anfangsstrophe, eingeschaltet ist. Da ich sie ganz besitze, und solche kleine Stücke selten zu uns gelangen; ja selbst in dem Orte ihrer Geburt bald vergriffen werden, so schmeichle ich mir, ich erweise jederman einen Dienst, wenn ich sie mit solchen guten Stücken bekannt mache.

Ich gestehe es, ich habe auch sonst noch eine Absicht. Ungeachtet die besten deutschen Schriftsteller unter uns ziemlich bekannt

*) 23. Theil. S. 90.

kannt werden; ungeachtet die Verachter des geläuterten Geschmacks ihre Urtheile entweder in Geheim fällen, oder, wären es auch Ordensbänder, ausgezischet werden; ungeachtet sich der Schauplatz des Geschmacks so sehr verändert hat, daß, da ich mich ganz genau der Zeiten erinnere, wo ein Schriftsteller, der es gewaget hätte, sich eines anständigeren Ausdrucks zu gebrauchen, das Mährchen der Stadt, und der Namen Schönschreiber ein Schimpf war; daß, sage ich, die gute Sache die Oberhand ganz gewonnen hat, so sind wenigstens noch viele — und ich bin freymüthig genug zu sagen, wer sie sind — vom größten Adel, die sich wenigstens nicht überzeugen können, daß ihre Muttersprache die Gelenksamkeit habe, das Artige auszudrücken.

Der Verfasser dieser Ode soll den Anfang ihrer Widerlegung machen! und ich wage es, sie aufzufodern, mir in ihrer Lieblingssprache ein kleines Stück mit einer glücklichern Wendung aufzuzeigen —

## Ode an Hymen.

Lyäens und Cytherens Sohn
Im schönsten Rausch gebohren,
Gott Hymen, der du dir zum Thron
Das Hochzeitbett erkohren!

* * *

Dir fleht der segenvolle Greis:
O Stifter der Geschlechter!
Nimm, was ich nicht zu schützen weis,
Nimm mir die grossen Töchter!

* * *

Dir schmückt das fromme Mädchen sich
Bei seinem Morgenliede:
Der weise Jüngling hofft auf dich,
Des falschen Amors müde.

* * *

Dich rufen junge Wittwen an,
Im hochbetrübten Schleyer.
Im Flor bekennt der Trauermann
Dir sein gewaltig Feuer.

* * *

Du! mehr als alle Götter werth!
Dir flehen auch die Prinzen:
Erfülle, was der Krieg geleert,
Erfüll' uns die Provinzen!

O, wenn dich noch ein Opferschmaus
Herab vom Himmel ziehet;
So komm in meines Leukons*) Haus,
Der am Altare knieet!

* * *

O komm! zwey Ring an einer Hand,
Und um die Schläfe Myrthen:
Und um den Arm ein goldnes Band,
Das Knie der Braut zu gürten.

* * *

Die, wann von Wein und Liebe voll,
Ein Gast zu viel begehret,
Und sie doch etwas missen soll,
Am liebsten Band entbehret:

* * *

Die Schaar der trunknen Räuber theilt
Sich in die goldne Beute —
Sie flieht indeß: der Liebling eilt,
Und giebt ihr das Geleite!

Welch allerliebster, welch sanfter, zu dem Inhalte gestimmter Ton! welche Beschreibung des Gottes der Ehen, dem der sor-

*) Dieser griechische Namen ist die Anspielung auf Herrn Weisen, den Freund des Dichters, dem er dieses schöne Stück geweihet hat.

sorgenvolle Greis, das fromme Mädchen, die Wittwe, der Trauermann, dem die Prinzen flehen! welch eine tändelnde, neue Erfindung des goldnen Bandes, und zu welchem glücklichen Gebrauche! — Aber wer nicht fühlet, dem werde ich vergebens zergliedern.

Man wird diesem Gedichte auch den Vorwurf nicht machen können, den man dem Katull Deutschlandes, und andern unsern fröhlichen Dichtern gemacht: daß ihre Lieder zärtlichen Ohren anstössig sind, weil darin immer geküßt wird. Ich habe diesen Vorwurf sehr oft von solchen Leuten gehöret, von denen ich tausendmal geschworen hätte, ihre Ohren wären so zärtlich nicht, da sie die Sophas und Zuzus vertragen konnten. Aber was kann der unschuldige deutsche Dichter dafür, wenn er das Unglück hat, in die Hände eines Lesers zu gerathen, dem seine Muttersprache so wenig geläufig ist, daß er das zu verstehen, was er darin liest, es sich erst in das Französische übersetzen muß? liegt es an ihm, wenn der Leser, mehr mit der Sprache der Ausländer bekannt, den Wörtern seiner für ihn frem-

den Muttersprache Bedeutungen beileget, die sie nicht haben? Wenn das Wort, vor welchem sie die Ohren mit beiden Händen zuhalten, in dem Französischen einen schmuzigen Begriff mit sich führet, so verhält es sich ganz anders in der unsrigen, worin der Ausdruck unzweydeutig ist. Wäre es z. B. billig, daß sich jemand, den ich einen wackern Mann nennte, für beleidiget hielt, wenn wacker in der Sprache der Huronen einen Betrüger bedeutete?

Da ich so ganz unvermerkt auf unsre Muttersprache gekommen bin, so will ich mit ein paar Anmerkungen schlüssen, die ich irgend bei Gelegenheit darüber gemacht habe.

Noch hat es ihr nicht gelungen, sich den Eintritt in die Gesellschaften des hohen Adels zu öffnen. Sie ist, habe ich oft hören müssen, nicht reich, nicht geschmeidig genug, die Sprache des Umgangs der feinern Welt zu seyn. — Ein Mensch, der fähig ist, Vergleichungen zwischen Sprachen anzustellen, weis das Gegentheil. Er weis, daß die deutsche mehr eigenthümliche Wörter, als beinahe jede andre hat. Er weis, wie sie sich unter

den

den Händen eines geschickten Schriftstellers schmiegt. Bei ihm also wird dieser Vorwand nie gelten. Er wird vielmehr zu sich selbst sprechen: sie schämen sich, zu gestehen, daß sie ihre Landessprache zu wenig kennen, um sie zur Sprache des Umgangs zu machen; und so bemänteln sie ihr schwaches Kenntniß durch die Verachtung. — Aber wer ist dreiste genug, es ihnen zu sagen.

Darin liegt die Ursache, warum sie in den Schriften, welche in Frankreich und England in oft verunstalteten Uebersetzungen dennoch begierig gelesen, mit Beifall gelesen werden, in den Schriften, welche unser Zeitalter zu dem goldnen Jahrhunderte der deutschen Litteratur machen werden, in den Schriften, welche in ganz Frankreich den Wunsch erreget haben, sie in der ursprünglichen Sprache lesen zu können, daß sie in diesen geistvollen Schriften die vorzüglichen Schönheiten nicht empfinden. Ich habe, sagte eine Dame vom ersten Range eines Tages in meiner Gegenwart, ich habe die besten deutschen Schriften gelesen: ich habe sie alle erbärmlich, ich habe sie unerträglich gefun-

funden. Ich nahm mir die Freyheit, ihr vorzustellen, daß derjenige, welcher ihr die Bücher vorgeschlagen hat, ganz leicht einen unsichern Geschmack, und nicht eben die besten gewählet haben konnte. Ich setzte hinzu: da sie von Jugend an nur an die französische Sprache gewöhnet wäre, so möge es auch an der wenigen Fertigkeit liegen, die sie in ihrer Muttersprache besitzt, daß sie das Schöne, das Edle und Feine daran übersehen habe. Ich kann, beschloß ich endlich, mich unmöglich überreden, daß die Natur sich gegen die Deutschen in Mittheilung des Geistes als eine Stiefmutter sollte erwiesen haben, da Sie selbst das Beispiel sind, wie freygebig sie sich bei uns in Ertheilung körperlicher Reize bezeigt.

## XIX.

## Der persische Prinz.

### Eine Erzählung. *)

Ben-Ha-alim ein Prinz, erzogen an dem Thron
Des grossen Perser Schachs, war seines Bruders Sohn,
Jung, lieblich, angenehm, und in dem ganzen Lande
Ein kleines Wunderwerk von keimendem Verstande.

Ben-Ha-alim gieng einst mit seinem Goßvezier
Lustwandelnd in breitschattigten Alleen,
Ein armer alter Mann blieb in der Ferne stehen,
Wie ich im schlechten Rock einst an der Kirchenthür
Versteckt, anbeten stand, und schüchtern neben mir

Vor-

*) Keine Einkleidung, die Abwechslung in meine Blätter bringen konnte, lag jemals ausser meinem Gebiete. Hier nahm ich die Gestalt einer Frau an, wie in so vielen Briefen, die eines plauderhaften Mädchens.

Vorbei sah reiche Leute gehn,
So niederblickend blieb der arme Perser stehn.
Gegrüßet seyst du mir, o Greis!
Dich segne der Prophet, und der, der ihn gesendet!
So spricht Ben-Ha-alim zum alten Mann gewendet,
Der ihm mit nichts zu danken weis,
Als nur mit einer stillen Zähre,
Die von der Wang' herunter fließt.
Schon froh, daß ihn der Prinz gegrüßt,
Vergaß er, daß er nackt, und daß er hungrig wäre;
Die Hände faltet er auf seinen Stab, und hebt
Die Augen zu dem Gott, der allem, was da lebt,
Auf Erde Speise giebt.
Ach, spricht Ben-Ha-alim,
Der arme Mann, er betet für mein Leben!
Ich wollt ihm ohne dieß schon geben.
Mein lieber Groſsvezier! Vernimm,
Du gabst mir heute die Zechinen!
Sie sollten auf den Monat mir
Zu meinen kleinen Kösten dienen:
Der alt gewordne Perser hier

Braucht Geld zu Rock und Brodt, er soll
die Hälfte haben!

Der junge Prinz sprach so: und seine
Hände gaben
Den halben Reichthum in die Hand
Des Mannes, der vor ihm, gleich als
versteinert stand.
Zu angenehm erschrack er, vor so vielem
Gelde.
Prinz! sprach der Großvezier, dich lohne
der Prophet!
Denn dieser Greis war jung, auch tapfer
in dem Felde,
Siehst du nicht, wie er hinckend geht?
Und welche Narben auf den Wangen
Er von den Wunden hat, die er im Streit
empfangen?
Sein Leben war ihm feil in mehr dann ei=
ner Schlacht.
Die Hälfte gabst du ihm. Doch hast du
nicht bedacht,
Wenn nun bald noch ein Armer käme?
O! sprach der allerliebste Sohn
Der frommen Menschlichkeit: Vezier!
dann wüßt ich schon
Auch Rath dafür: mitleidig nähme

Ich meines Reichthums Ueberrest,
Und theilt ihn mit dem Mann, den ganz das Glück verläßt.
Du lehrest mich Vezier, man soll die Menschen lieben,
Ich wollt' es thun, und finde kein Geboth
Dazu im Alkoran geschrieben.
Tief rührte mich des armen Mannes Noth.

Heil sey dir guter Prinz! sprach der Vezier, und redte,
Mit Freudenthränen mehr in seinem Angesicht,
Als * * * hoch ausgerufen hätte,
Zum Lob Ben = Ha = alims
Sprich L*** wird nicht
Dein ganzes Herz gewogen werden
Dem Ha = alim, von dem das Buch der Perser spricht:
* * *
Die Menschenliebe war sein größt Gesetz auf Erden,
Du gleichest ihm am Herzen und Gebehrden.

## Vorbitte wegen eines Nußbaums.

Erheitre nicht des Gartenhauses Wände,
Und fälle nicht um einen handbreit Raum
Durch Eisen, und durch zwo gedungne Hände
Den schattigten Baum.

* * *

Selbst der Prophet, der Ninivens Verderben
Hartnäckig foderte, ganz Menschenfeind
Hat einst, gerührt von einer Pflanze Sterben,
Den Kürbis beweint.

* * *

Und du, ganz Menschenfreund, du willst die Hiebe
Im hohen Baum, auf dessen Zweigen oft
Ein Vogel singt, der lockend seiner Liebe
Befriedigung hofft?

* * *

Das willst du nicht: denn, wann auf weichem Sitze
Du wie ein Fürst in selbst geschafner Ruh,
Dich hier verbirgst: dann decket vor der Hitze
Sein Schatten dich zu.

* * *

Er ist ein Herzog im Bezirk des Gartens.
Die Pyramidenbäume wuchsen nur,

So

So durch die Kunst. Er spottete des Wartens,
Ihn zog die Natur.

* * *

O welch ein Leib! mit was für starken Gliedern
Versah sie ihn! So stand in Priams Stadt
Einst Hektor unter allen seinen Brüdern
Vom Kampfe nicht matt.

* * *

Dein Baum, der Held, steht, wann der Frost dem Leben
Des Weinstocks, und des Pfirschigbaumes droht,
Dann steht er von Pomonens Schutz umgeben
Nicht fürchtend den Tod.

* * *

Mit andern Trauben, als der Weinstock traget,
Prangt er im Herbst, und liefert seinem Herrn,
Indem ein Holz ihn unbarmherzig schlaget,
Den lieblichen Kern.

* * *

Gewachsen in dem Umfang harter Schalen
So liegt im schlechten Körper oft versteckt
Ein Herz, nicht mit dem Glanze zu bezahlen,
Der Mißgunst erweckt.

* * *

So hart, wie sie, soll gegen fremde Lüste
Dein Mädchen seyn: für dich allein nur schön.
Weih ihr den Baum, und sag einst: du Geküßte!
Dir ließ ich ihn stehn.

Das schlaue Mädchen, sagt uns der Dichter, hat Amorn seinen Pfeil entwendet, und die Lose stiftete damit manch Unheil. Ich habe meinem Damon seinen Kiel entwendet, um diese zwey Gedichte zum Drucke zu befördern. Sie sind von einer Frau, die in dem niedrigsten Stande gebohren, ohne Erziehung, ohne Anleitung, durch sich selbst, durch den blossen Schwung ihres Genies eine vortrefliche Dichterinn geworden ist —

Nun mag er kommen mein Damon! und wenn er sauer sieht, so will ich alle Kraft der Schmeichelen anwenden, ihn zu besänftigen, und dann soll er mir noch dazu gestatten, seinen Lesern von dieser Sapho Deutschlandes, wie sie ihre Freunde nennen, eine nähere Nachricht zu geben. *)

XX.

*) Man sehe das XXII. Stück.

## XX.

## Antwort auf das Schreiben *) des Grafen von * * y.

Hochgebohrner Graf!

„Ich bin es lange überdrüssig, der Deutsucht ewigen Stoff zuzutragen, und Blätter, die ich zu einem bessern Gebrauche bestimmet habe, mit kleinen Geschichtchen, mit Tändeleyen, und Nichts anzufüllen, die für den Augenblick vielleicht den Lacher und die Tadelsüchtige unterhalten, aber sonst für das gesellschaftliche Wohl ohne Wichtigkeit, ohne Folge, ohne Nutzen sind.

„Doch, theuerster Graf! setzen Sie sich einen Augenblick an die Stelle des Schriftstellers, und überschauen Sie ihre Leser!„



*) Ein verehrungswürdiger Herr, der seinen Namen geheim zu halten empfohlen, hat mich seiner Zuschrift gewürdiget, und meine Antwort in einem Blatte gefodert. Der Inhalt derselben wird aus der Antwort leicht abzunehmen seyn. Er hat auch das Titulaturgepräng verboten, und ich habe gehorsamet.

„Wer sind sie, diese Leser — meistens — Leute, welche eine ernsthafte Betrachtung gähnen machet — Leute, für die eine feinere Einkleidung ein Räthsel ist, wozu sie der Hülfe eines Oedipus benöthiget sind — Leute, die von ihrer französischen Lektür verwöhnet, nur **Witz**, nicht Ueberlegung fodern — Leute, die einem Deutschen nicht erlauben, **Verstand** zu haben, und die durch nichts anders dahin zu bringen sind, zehn deutsche Wörter zu lesen, als durch die Hoffnung, daß der gutwillige Schriftsteller ihrer boshaften Neugierde frohne — Leute, die den kleinen Splitter in dem Auge des Nächsten, aber den ungeheuren Balken in dem ihrigen nicht sehen — Leute, mit einem Worte, die, Ihnen ganz unähnlich, von einem Grandison, ohne ihn zu lieben, von einem Lovelace, ohne ihn zu verabscheuen, ohne Nachdenken, wie ohne Absicht, kalt, und ohne Rührung, eine Wochenschrift, wie eine Zeitung, lesen. „

„Solche Leute sind es, für die ich mit widerstrebender Hand arbeite, und der kleine Haufen der auserwählten Leser, von denen Sie vielleicht den zehnten Theil

aus-

ausmachen, verliert sich in der Menge, wie eine im Sande dahinschleichende süsse Quelle in dem salzigten Gewässer einer See. „ —

„ Durch ihre Aufmunterung beherzt, will ich gleichwohl meinen Lesern zutrauen, daß sie einer ernstern Betrachtung eben so willig einige Augenblicke einzuräumen, das Herz haben, als sie es bis itzt dem Flitterwerke gethan. „

„ Wollte der Himmel, und der Schutzgeist des guten Geschmacks, ich wäre die grossen Absichten, die Sie zeichnen, zu vollziehen fähig! wie schmeichelhaft sollte es mir seyn, wenn ich — es ist ihr Ausdruck, den ich hier borge — Aber nein! auch noch als ihr Ausdruck ist er zu prächtig, daß ich ihn wiederholen sollte. „

„ Erlauben Sie mir, hochzuverehrender Graf! daß ich in einem Stücke meine Meinung für mich haben darf! es sind nicht alle Gegenstände geschickt, in solchen Blättern sich behandeln zu lassen: und diejenigen, die Ihnen so sehr anzuliegen scheinen, die Sie mir besonders empfohlen haben, beinahe am allerwenigsten. „

„ Ich gestehe es, ich habe sie schon einigemale überdacht, aber bei allen verschiedenen Einkleidungen, wodurch ich das, was daran etwa beleidigend seyn könnte, zu mässigen suchte, konnte ich mich nie entschlüssen, etwas davon der Presse und den unbedachtsamen Urtheilen zu überlassen. „

„ Wie sollte ich z. B. von Bewerbung um Aemter Betrachtungen anstellen, ohne die würdigen Männer, welche die Wahl, die sie erhoben hat, vollkommen rechtfertigen, ohne diese würdigen Männer den Anspielungen der Neider auszusetzen, die sich an ihre Stelle wünschen, und den allgemeinen Ausdruck auf besondre Gegenstände anzuwenden bereit sind? „

„ Und woferne hier zuweilen etwas menschliches unterläuft, wen würde meine Anmerkung treffen? „

„ Hätten wir selbst einen richtigen Begriff von den Pflichten, die wir dem Vaterlande und der Gesellschaft schuldig sind; wären in den Bewerbungen um Dienste nicht vielmehr unsere Begierden als unsere Fähigkeit das, worauf wir die Augen heften; suchten wir nicht stets nur

das

das Amt für den Mann, ohne uns sehr zu bekümmern, ob wir auch für das Amt den Mann, wie es ihn fodert, stellen können; erstreckten wir unsre Aussicht auf die Folgen unsrer Fähigkeit, stellten wir uns vor — wenn wir Richter seyn werden: wir werden so manche Familie durch ungeschickte Urtheile in Dürftigkeit stürzen: ihr Rachgeschrey wird uns verfolgen, das Winseln der Kinder, deren Eingeweide der Hunger zernaget, wird den Himmel durchdringen, und seine Rache gegen uns beschleunigen — Wenn wir Provinzen vorstehen: wir werden die Last der Anlagen schwachen Schultern unerträglich machen, und das Land entvölkern: wir werden zu den Plagereyen unsrer Untergeordneten aus erzwungener Gefälligkeit blind, zu dem Seufzen der Beschwerenden gehörlos seyn, wir werden sie, die wir zu beschützen übernommen haben, unsrer Unfähigkeit selbstbewußt, willkührlichen Bedrückungen überlassen müssen — Wenn wir über das Kriegsheer gestellet sind: wir werden Blut, wie Wasser, ohne

Noth vergiessen, und jeder Tropfen wird von unsrer Hand gefodert werden: wir werden die Verwüstung über die Fluren bringen, die wir beschützen sollen, wir werden die Geissel der Provinzen seyn, die wir als Schild decken sollten. — Wenn wir in Rath der Fürsten gezogen werden: unser Rath wird Unbedachtsamkeit, unsre Ausübung Verwirrung seyn. — Wenn wir zu einem Lehramte befördert werden: wir rauben der blühenden Jugend die beste Zeit des Säens, und rauben ihr und dem Vaterlande auch die künftige Aernte: wir füllen ihre Fähigkeit mit irrigen Begriffen, wir bilden Stolze, Hartnäckige, Unwissende, wir machen uns der Folgen dieser Unwissenheit schuldig. Stellten wir uns alle die traurigen Folgen der beförderten Unfähigkeit vor, wir würden uns mit weniger Vermessenheit bei jedem erledigten Amte als Mitwerber zeigen; wir würden mit weniger Hitze unsre Bewerbungen verfolgen; wir würden ehe um die Fähigkeit als die Stelle besorgt seyn; wir würden mit mehrerer Anstrengung in den Stellen selbst, die abgän-

gängigen, und nur durch grosse Anwendung zu erwerben möglichen Kenntnisse, einzuholen suchen. „

„ Aber der Jüngling eilet, und oft ist er kühn genug, die Verwaltung öffentlicher Geschäfte zu wünschen, noch da ihm die Gesetze zu seinen eigenen einen Vormünder zugeben — Meine Erinnerung an ihn wird seinen Vortheil nicht überwegen: er wird die Gnade hinterlistig erschleichen, und ewig ihrer unwürdig seyn. „

„ Und wie soll ich die zärtliche Saite vom Berufe berühren? getrauen Sie sich, mir für die Folgen einer solchen Untersuchung gut zu seyn? Der Beruf, sagen Sie, ist bei dem größten Theile der Jugend erkünstelt. In den Jahren der Kindheit wird der Knabe, wird das Mädchen von unbedachtsamen Aeltern, von Eigennützigen, denen daran gelegen ist, verleitet, ein Wort auszusprechen, dessen Bedeutung er nicht versteht. Dieses Kind ist der Nachhall dessen, was ihm vorgesagt worden. Es hätte eben so leicht nachgesprochen: ich werde dieß; als es gesagt hat: ich werde das. Es liege dem Staate daran,

solch unreife Entschlüssungen zu verhindern. Vor dem 24sten Jahre gebe man nicht zu, daß die Jugend einen Vertrag über Vermögen errichte: gleich als gehörte weniger Beurtheilung dazu, gleich als wäre es von geringerer Wichtigkeit, den unwiderruflichen Schritt zu thun? den Schritt, von welchem die Glückseligkeit eines ganzen, langen Lebens abhängt? „

„ Vollkommen recht! und man darf noch hinzu setzen: der ehrwürdige Stand gewänne dadurch, wenn er nur aus Gliedern, die nicht in jugendlicher Unbedachtsamkeit, die aus wahrer Empfindung seines Vorzugs, seiner Pflichten, aus einem gottseligen Triebe sich diesen Pflichten ganz zu weihen, ihn ergreifen, wenn er aus solchen auserwählten, geprüften Gliedern bestünde, welche die Heiligkeit, die sie dazu bestimmet, in ihrem Wandel auszudrücken, sich bemühen würden. „

„ Aber ein unüberlegter Eifer wird es dahin verdrehen, als suchte man die Freyheit der Kinder Gottes einzuschränken, als suchte man ihnen diejenige Wahl zu benehmen, die man nur in die Jahre

der

der gereiften Vernunft überlegen, nur leiten, und eben dadurch weniger wankend machen will.„

„So, theuerster Graf! werde ich bei allen den Gegenständen, auf die Sie zu deuten mir die Gewogenheit erwiesen, unendliche Schwierigkeiten zu bekämpfen haben.„

„Ich gelobe Ihnen indessen, daß diese Blätter, wenn ich einmal so glücklich bin, meine Landesleute dahin eingeleitet zu haben, daß sie vor einem deutschen Aufsatze nicht mehr zurückfahren, daß diese Blätter dann nicht bloß eine Sammlung der Putztischneuigkeiten seyn werden.„

„Ich bin für mich selbst geneigt, wichtigere Gegenstände herumzunehmen: aber Ihr Befehl und Beifall ist mir ein neuer Beweggrund. Geruhen Sie, meine Folgsamkeit als einen Beweis der vollkommensten Verehrung anzusehen, mit welcher ich lebenslang beharren werde„

Eurer Hochgebohrn

unterthänigster = =

der Verfasser.

## XXI.

Man hat gegen die Versuchung standhaft ausgehalten, und der in dem XVI. Stücke ausgesetzte Preis hat nur einen Einzigen angelocket, die Aufgabe desselben zu entwickeln. Seine Zuschrift aber, und seine ungesitteten Ausdrücke zeigen den Menschen, der den Huldgöttinnen des Umgangs und Geschmacks nie ein Opfer gebracht hat, und auf dessen grobes Gefühl die Schläge des Zuchtmeisters eine bessere Wirkung thun würden, als die Verweise des Schriftstellers. Er verdient also nicht in der Gesellschaft einer angenehmen Leserinn aufgeführet zu seyn, von der folgendes Schreiben eingesendet worden:

Mein Herr!

„Ich bin ihre fleissige Leserinn, und folglich unter der Zahl ihrer Kunstrichter. Glauben Sie ja nicht, daß ich mir dieses Recht von ihrem Geschlechte werde streitig machen lassen, noch daß Sie dadurch erniedriget werden, wenn ein Frauenzimmer

ihre Schriften zum Gegenstande seiner Aufmerksamkeit machet. „

„ Sie haben uns in ihrem XVI. Stücke die Erlaubniß gegeben, die wahren Grundzüge der darin enthaltenen Geschichte ausfindig zu machen. Der Schlüssel zu ihren Geheimnissen soll die Belohnung unsrer Scharfsinnigkeit seyn. Dieser Preis hat nichts Reizendes für mich. Ich bin weder neugierig, noch satirisch, und gar nicht von denen, die die Urbilder von ihrem Gemälde aufsuchen. Ich werde mir also keine Mühe geben, weder Herrn Balance, noch seine Gattinn, noch Sir Thomas Varnischen, noch die vertraute Zoffe kennen zu lernen. Ich sage es Ihnen noch einmal, ich bin nicht neugierig, nicht satirisch. „

„ Aber mein Herr! Varnisch mag seyn, wer er will: so muß ich mich seiner annehmen. Sie verfahren zu barbarisch mit ihm. Zwar seine Aufführung ist sträflich. Schicken Sie ihn immer mit dem ersten Schiffe, und günstigem Winde nach Amerika! aber packen Sie ihn wenigstens irgend zu, wo der arme Schelm unterwegs Futter finde, sonst wird der recht-

schaffene Kaufmann dem Vaterlande aus einem übelgesitteten Edelmann ein elend Skellett bilden. „

„ Die grosse Hungersnoth, in der er sich bei ihren Anstalten nun wirklich befinden muß, liegt mir einige Tage her am Herzen. Ich habe es anfangs andern ihrer Leser überlassen wollen, bei Ihnen eine Vorbitte für ihn einzulegen. Da sich niemand findet, so wage ich es, mich seines Elendes anzunehmen, ohne ihn übrigens zu vertheidigen. „

Livia Sorgfalt.

Vortrefliche Livia! mit der Bereitwilligkeit eines Liebhabers biete ich meinen Backen ihren sanften Schlägen dar. Aber nachdem ich sie empfangen habe, bitte ich um Erlaubniß, Sie zu überführen, daß ich sie nicht verdiente. Wenn ich im Stande wäre, auf Kösten der Wohlanständigkeit einen ähnlichen Wunsch zu wagen, als der Schmeichler Lukan auf Kösten seines Vaterlandes und der Freyheit Roms gethan, so würde ich sagen: es verlohne sich, ein Varnisch zu seyn, um des Mitleides einer Livia gewürdiget zu werden.

Hö=

Hören Sie den Ausgang aus dem Munde des gebesserten Sir Varnisches selbst! Herr Balance, der bei seinem ausserordentlichen Verfahren auf keine Rache, sondern auf die Zurechtweisung des jungen Baronets, und auf ein Beispiel für die, welche ihm ähnlich sind, bedacht war, glaubte der Ehre seines Zöglings, von dessen Abentheuer die Stadt voll ward, die Bekanntmachung dieses Schreibens schuldig zu seyn.

Boston den ....

Mein Herr!

„In dem Augenblicke, da Sie dieses Schreiben erhalten werden, vergessen Sie der entsetzlichen Beleidigung, die ich Ihnen, und Frau Balance aus jugendlicher Unbesonnenheit, aus übelverstandener Artigkeit zugefügt habe! Ich schäme mich meiner, ich schäme mich meines ganzen Lebens wahrhaft, und diese Beschämung kann Ihnen meine Wiederkehr zur Tugend prophezeyen, für die ich Ihnen danken, ewig danken werde.„

„ Ich sehe Sie von der Zeit der bessern Ueberlegung als meinen Wohlthäter, als meinen Geleitsmann auf dem Wege der Rechtschaffenheit an: aber werthester Herr! meine Gedanken waren nicht immer dieselben. Sie sollen in mein Herz sehen, und alles wahrnehmen, was darin vorgegangen ist, was darin vorgeht.„

„ Ich wartete auf meine Erlösung aus dem unbequemen Gefängnisse immer vergebens. Sir! ich lag sehr unsanft, und ich fluchte zwischen meinen Zähnen tausendmal ein: der Teufel stürze ihn, und sie, die mich dazu gebracht! und gleichwohl, wer hatte mich dazu gebracht als — ich selbst. Ich muß Ihnen bekennen, die Begierde, mich an Ihnen, wegen ihrer ungelegenen Ueberraschung zu rächen, gab mir einen schwarzen Gedanken ein, und dießmal danke ich es meinem Herzen, daß es zu feige war, ihn auszuführen — ob er gleich nicht die Folge gehabt hätte — denn nunmehr erkenne ich, daß ich von ihrer würdigen Gemahlinn zu kühn geurtheilet — so habe ich mir doch ein Verbrechen weniger vorzuwerfen, ich, der ich mir derer so viel vorzuwerfen habe —

Ich

Ich war also entschlossen, ein Gepolter in der Kiste anzufangen, um Sie dadurch herbeizuziehen. Wenn Sie mich erst befreyet hätten, dann wollte ich, kühner Raufbalg, mich Ihnen an den Hals werfen, Sie zu Boden bringen, und ausser Stand setzen, mir Böses zuzufügen — und dann — wollte ich alle Augenblicke ihres Lebens durch die unwürdigste Lüge von ihrer Gemahlinn vergällen — Aber, wie gesagt, mein Herz war zu furchtsam, um so lasterhaft zu seyn. „

„ Als die Kiste fortgeschafft war, so glaubte ich nicht, daß Sie die Sache im Ernste so bis an das End ausführen würden. Aber ich sah ein, daß ich von ihrer Gemahlinn in ihre Hände geliefert worden: ich erinnerte mich des sanften Falls, und ich schwur ihr in meinem Herzen Rache zu. Nichts weniger schwur ich, als einen Dolch mit meiner Hand in ihre Brust zu stossen, und England zu fliehen — Und nun, ich segne Sie, Sir! Sie sind gütig mit mir verfahren: ich war in ihren Händen, Sie hätten mich der Strenge der Gesetze überliefern können, und Sie waren so gütig, auf meine Besserung zu denken. „

„ Das Schiff war auf der Höhe: es war aus der starken Bewegung abzunehmen. Ich konnte es nicht länger aushalten. Ich pochte gewaltig, und sorgte nur, die Kiste möchte so an einen Ort gestellet seyn, wo man mich lange nicht hören würde. Aber, gütiger Sir! ich sehe wohl, Sie hatten für mich gesorgt. Man kam herbei, schrie einige Augenblicke Wunder, öffnete, und ließ Varnischen das Licht erblicken, dessen er sich unwürdig gemacht hatte. Wo war damals meine Unverschämtheit, mit der ich jedes Laster auszuüben fähig war, ohne zu erröthen? ich fiel dem Schiffhauptmanne zu Füssen — Er stellte sich so erschrocken, als die andern Umstehenden, und entfernte die Zeugen meiner Demüthigung. Sir, sagte er mir mit einer standhaften Stimme, die mich überwies, er wäre der Mann nicht, der sich von mir bewegen lassen würde: Sir! Herr Balance hat Sie mir, als seinen Mündel überliefert, der einer ernsten Besserung bedarf. Ich habe Briefe für Sie, daß Ihnen nichts mangeln wird. Sie werden die Mühseligkeiten der Menschen sehen, und

die

die Menschheit ehren lernen. Er befahl mir, in die Kajute zu gehen, und mich zu erquicken. In der That, ich brauchte Erquickung. „

„ Ich danke Ihnen, vorterflicher Mann! erstens, daß Sie mein Verbrechen bei sich behalten wollen. Ich sehe es nun mit ganz andern Augen an, und ich bin ferne, mich solcher schändlichen Handlungen zu berühmen — Zweytens: daß Sie mich der Ehre gewürdiget, mich ihren Mündel zu nennen. Ja! Sie sollen mein Vormund seyn, Sie sollen es so lange seyn, bis ich es fühle, daß ich auf dem Wege der Rechtschaffenheit ohne Führer wandeln kann! O mein Herr! wie viele Edelleute auf unserm Eilande verdienen, zeitlebens minderjährig zu bleiben. Aber ich hoffe, Sie sollen die Sorge meiner Leitung nicht ewig tragen dürfen. Letztlich danke ich Ihnen für die Gelegenheit, die Sie mir verschaffen, das Elend unsrer Kolonien zu sehen. Diese Reise würde unsern Edelleuten unendlich nutzbarer seyn, als daß sie Frankreich und Deutschland durchschlemmen, und anstatt, die Mängel, die sie zu Hause angenommen, von sich zu legen, mit den Untu-

genden beider Nationen bereichert, nach Hause kehren, und die brittische Thorheit auswärts zum Sprichworte machen. „

„ Ich will Ihnen, bester Vormund, von meiner Besserung, von Zeit zu Zeit Nachricht geben, ich erbitte mir dazu ihre Erlaubniß. Nur dann erst will ich in mein Vaterland zurücke kehren, wenn es Ihnen zur Ehre gereichen wird, zu sagen, das ist mein

Mündel Varnisch.

* * *

Ich habe einen meiner Leser beiseite zu rufen, und ihm ein Wort in das Ohr zu sagen. Er ist mit meinem ernsthaften Tone unzufrieden, er verlangt Scherze, und etwas zu lachen; sonst, spricht er, wäre er um sein Geld gebracht — Mein Herr, ihr Geld liegt bereit, um Ihnen auf allemaliges Begehren, gegen Zurückstellung der Blätter, hingezählt zu werden. Wenn Sie Spasse verlangen, so haben Sie die Gewogenheit, sich an den Postbüchelschreiber zu wenden, wo Sie sich für ihr Geld so viel bestellen können, als

Ih-

Ihnen beliebt. Nicht alle meine Leser sehen diese Blätter als ein Mittel an, der Lunge eine heilsame Erschütterung zu geben.

## XXII.

# Gespräch

## zwischen Doris und Damon,

### über das XIX. Stück.

Damon. Mehr Nachsicht, meine Doris! weil ich nun einmal ihr Damon heisse.

Doris. Wenigstens versprach ich sie mir, wenigstens von ihrem Geschlechte. Aber es ist nicht das erstemal, daß ich euch mehr Artigkeit zutraue, als ihr wirklich habt.

Dam. Die empörte Eigenliebe machet meine Freundinn spitzfindig und ungerecht. Gestehen Sie es immer! Sie wollten sich mit Gewalt in den Schriftsteller hineindenken, und verliessen ihren sonst wasserreinen Ausdruck. Dadurch wurden Sie un-

unverständlich. Wer konnte das wissen, daß diese Zeilen aus ihrer Feder flossen?

Dor. Wer das wissen konnte? vortreflich gesagt! ich hatte also Unrecht, das geringste Kenntniß bei euch vorauszusetzen. Ich durfte nicht vermuthen, daß nur einer darunter wisse: es habe eine Frau gegeben, die ihren Mann ihren Damon nannte, und daß dieser Namen bei den deutschen zärtlichen Dichtern vorzugsweise der Namen der Freundschaft geworden! Ich durfte auch nicht glauben, daß jemand etwas zweymal durchlesen würde, wo er nicht gleich über den Sinn hinstrauchelte. Ich mußte mich auf den Fuß setzen, wie ein Pädagog zu predigen = =

Dam. Sie sind heute in einer angenehmen Laune: fahren Sie fort!

Dor. Ich mußte also sagen: nach Standesgebühr verehrte Leser und Leserinnen! Ihr wöchentlicher Schriftsteller wird heute die Ehre nicht haben, Sie zu unterhalten. Er ist — krank, oder beschäftiget, das gilt Ihnen gleich viel — genug, Sie sollten diesen Mittwoch nichts zu lesen bekommen. Und er war Willens, sich bei Ihnen entschul-

schuldigen zu lassen. Aber ich — seine Frau, ich wußte, daß sie nun einmal mechanisch daran gewöhnt sind, um 7 Uhr das Blättchen durchzusehen, und dabei einmal zu lächeln, und zweymal zu gähnen, und es weg zu legen, mit dem Vorsatze, es nie wieder hervorzunehmen. Es war mir Leid, daß das Uhrwerk so in Unordnung gerathen sollte. Ich wollte also an die Stelle meines Damons treten — ein Sternchen bei dem Worte Damon, und eine Anmerkung bei dem Sternchen: Sieh Langens freundschaftliche Lieder — und die Gelegenheit ergreifen, ihnen Frau Karschinn, eine deutsche Dichterinn aufzuführen, die unter uns zu wenig bekannt ist, und bekannter zu seyn verdienet.

Dam. In der That, so hätten Sie sagen sollen! und die Ursache dazu, warum Sie gerade diese zwey Gedichte gewählet haben, davon das erste wenigstens mittelmässig ist?

Dor. Das war ich auch Willens. Aber, mußte ich es denn eben schon in dem Blatte thun? und konnte man mich nicht

in der versprochenen Nachricht erwarten?

Dam. Ich will Sie hier festhalten. Ich dachte, Sie hätten nur auf gerade zu gewählet.

Dor. Ihre Dienerinn! mein Lieber! Sie geben mir viel Geschmack und Wahl — Auf gerade zu? Nein Damon! ich hatte meine Ursache — ich hatte deren zwo:

Dam. Und sie sind —

Dor. Die erste: den Geschmack ihrer Leser auf die Probe zu stellen.

Dam. Boshaft!

Dor. Boshaft oder nicht: das wollte ich einmal — und wenn sie mit einem nichtprüfenden Beifall beide Gedichte aufgenommen hätten, da war schon die Lauge bereit —

Dam. Ich muß also dem Publikum Glück wünschen, daß es dem Fallstricke entkommen ist — Und ihre zwente Ursache?

Dor. War, aus Gegeneinanderstellung zweyer Gedichte den Karakter der Dichterinn festzusetzen; zu zeigen, daß sie in Erzählungen erbärmlich allgemein, langwei-

weilig und ungewürzt, daß sie in kleinen Auszeichnungen, nett, beobachtend, einfallreich ist, daß sie also —

Dam. Wagen Sie den Ausspruch nicht. Grosse Kunstrichter haben es nicht gewaget, ihr ihre eigentliche Stelle anzuweisen — Aber, wenn Sie zu ihrer Absicht, den persischen Prinzen gut gewählt haben — denn in der That, man kann nicht schleppender erzählen — glauben Sie denn, die Vorbitte für den Nußbaum sey der Dichterinn vortreflichstes Stück?

Dor. Trotz der Berliner — denn ich will es Ihnen nur gestehen: ich habe das Orakel um Rath gefragt — trotz ihren grossen Kunstrichtern, die dieses Gedichtes gar keine Erwähnung thun, behaupte ich, daß die Vorbitte unter diejenigen Stücke gehöret, worin die Stärke der Dichterinn am meisten hervorleuchtet, weil sie sich, bis auf das einzige, du Geküßte! welches im vorletzten Verse des Reims wegen da steht, gleich erhalten hat, da in ihren meisten übrigen Gedichten eine solche Ungleichheit herrscht, daß man oft den prächtigsten Gedanken, das richtigste Gleichniß, neben dem kahlesten Reimfalle,

wie

wie in einem Thierhause den edeln Löwen unferne des krüppelhaften Elendthiers, gelagert findet.

Dam. Ich will mich nun nicht mit Ihnen über die Wahl des Gedichts überwerfen. Aber ich will glauben, wenn Sie die Ursachen angegeben hätten, die Leser würden mit ihrer Arbeit weniger unzufrieden gewesen seyn. Doch Sie hatten mir meinen Kiel entwendet, und erlaubten mir nicht, das Stück eher, als im Drucke, zu sehen; und was würden da meine Erinnerungen genützt haben? — Und haben Sie vergessen, daß Sie meinen Lesern mit ihrer Dichterinn eine nähere Bekanntschaft verheissen haben? wie wenn Sie bei ihrem Worte gefaßt würden?

Dor. Man hat mich in der That schüchtern gemacht. Ich will nie wieder mit ihren Lesern als Schriftstellerinn zusammkommen. Aber ich habe gleichwohl für mich versucht, ob ich meine Zusage zu erfüllen, im Stande seyn würde. —

Doris wies darauf den Aufsatz von den Lebensumständen der Fr. Karschinn, dieser Dichterinn, gegen die ihre Freunde zu gefällig, der Ruf zu verschwenderisch,

und die Kunstrichter vielleicht zu strenge waren. Sie machte Schwierigkeiten, in die Ausgabe desselben zu willigen. Ich hob alle Einwendungen: und kurz, er war einmal in meinen Händen, und sie mochte sich lieber bei mir ein Verdienst daraus machen, da sie es nicht verhindern konnte. Ich bitte um Nachsicht für eine Schriftstellerinn, die nicht nach dem Beifalle der Welt strebet, aber sich vor ihrem Tadel fürchtet — Doch vielleicht hat sie nach den kleinen Erinnerungen, die ich mir dabei erlaubt, der Nachsicht nicht einmal nöthig. —

„ In dem letzten Kriege vertrat der Eifer der Parthenen die Stelle der Begeisterung, und gab manchem verborgenen Genie den Anstoß zum Ausbruche. Unter diese gehört vorzüglich Anna Ludovika Karschinn, die Dichterinn, von welcher in dem XIX. Stücke zwey Gedichte angeführt worden.

Sie empfieng ihren Beruf zum Dichten aus den Händen der alleinigen Natur; Erziehung, Unterricht, Regeln trugen nichts dazu bei: und darin mag zum Theil die Ursache liegen, daß ihre Gedichte sich

so

so unähnlich sind. Eine lebhafte Empfindung, eine schnellgerührte Einbildungskraft fachten das Feuer in ihr an, boten ihr eine Reihe Gedanken, Bilder, Gleichnisse an: aber diese Gedanken zu ordnen, in ein schickliches Ganze zu bringen, zu wählen, zu verwerfen, daß sind die Verrichtungen der durch die Regeln gelenkten Vernunft: und Karschinn hatte nie Gelegenheit, sich dieselben eigen zu machen.

Sie ist in einem unbekannten Orte an der Gränze Niederschlesiens gebohren, der der Hammer genennet, und vielleicht künftig als ihr Geburtsort berühmt seyn wird. Ihr Vater war der angesehenste des Dorfs, welches aber nur aus sieben Schaubhüten und einer Meyerey besteht. Ihre Erziehung war ihrem Herkommen gleich. Ein Oheim nahm sie, kurz eh ihr Vater starb, mit sich nach Pohlen, und unterrichtete sie im Lesen und Schreiben. Diesem Leiter und Lehrer ihrer Kindheit sang sie das Sterbelied, das in den Sammlungen ihrer Gedichte ist, und sich mit dem schönen Wunsche schlüßt:

Für

Für die Tropfen alle, die mir werden
Aus dem Freudenbecher hier auf Erden
Tränke dich der Seligkeiten Meer!

Sie genoß aber von diesem verständigen Manne die Wohlthat nicht lange, und mußte im zehnten Jahre zu ihrer Mutter wiederkehren, die indessen Wittwe geworden war. Sie ward erst Kindswärterinn bei einem Halbbruder, und dann die Hirtinn dreyer Rinder, welche das ganze Gut ihrer Mutter waren. Hier sang sie die vielen Lieder, die sie in ihrer Jugend leicht auswendig behielt, und fühlte manchmal eine Begierde, selbst eines zu verfertigen. Auf der Trift, wo sie weidete, gerieth sie in Bekanntschaft mit einem Hirtenknaben, den nur ein Bach von ihr trennte. Sie zog den Vortheil davon, daß sie einige Bücher von ihm erhielt, die sie aber auf den Weg des Geschmacks nicht einleiten konnten, den Robinson, die asiatische Banise, die tausend und eine Nacht. Die junge Hirtinn gieng hinter ihren Rindern, das Buch in der Hand. Aber man raubte ihr bald diese glückliche Musse, und machte sie wieder zur Kindsmagd.

Im siebenzehnten Jahre wählte ihre Mutter für sie einen Mann, dem sie die Wolle, die er verarbeitete, zubereiten mußte. Die Sonntage blieben zu ihrer einzigen Erhohlung, dem Lesen. Mitten unter den häuslichen Verrichtungen dachte sie auf Lieder, und schrieb sie in arbeitlosen Stunden hin.

Sie ward nach neun Jahren Wittwe; aber sie ward von ihrer Mutter in noch grössere Schwierigkeiten verwickelt. Sie mußte ihre Hand einem Manne geben, bei dem Elend, Sorge, und ein grobes Begegnen sie ganz niederschlagen sollte. Ihr Genie sträubte sich gegen die drückende Last durch eigne Stärke empor. Die Gedichte Schönemanns, eines Predigers, der Verse rasete — und sie trugen die Kennzeichen ihrer Quelle sichtbar an sich — fachten ihre Funken an: sie sang, und unter andern, denen ihre Lieder zu Gesichte kamen, war der bekannte P. Meyer in Halle, der sie zur Fortsetzung ermunterte.

Es fehlte ihr an Stoff, und diesen gaben ihr die Begebenheiten des Krieges. Sie kam im Jahr 1755. nach Großglogau, wo sie in einem Buchladen Zutritt

er=

erhielt, die besten Dichter flüchtig durchlas, die größten Züge behielt, die dann der Keim der grossen Gedanken in ihr wurden. Sie sang ein Schlachtlied auf Lowositz. Und als sie die Gedichte der Unzerinn, und des preussischen Grenadiers zu Gesichte bekam, so empfand sie Nacheiferung, und besang die Thaten ihres Königs mit kühner Leyer.

Noch immer arbeitete sie unter der Last des Elendes, bis ungefähr der durchreisende Freyherr von Cottwitz sie kennen lernte, und mit sich nach Berlin brachte. Hier ward sie bald in der Stadt und am Hofe bekannt, genoß des aufklärenden Umgangs eines Gleims, eines Lessings, eines Ramlers, und erwarb sich nicht nur die Gunst der Königinn, sondern erhielt auch, wie sie sich ausdrückt.

Daß Friederich des Musengottes Flötte
Von seinen liederreichen Lippen nahm, und ihr
Entgegen lächelte —

Die neue Glückseligkeit war der Anlaß zu vielen schönen Gedichten, worin oft die

prächtigsten, die feinsten Gedanken herrschen. Aber noch fehlte ihr ein kleiner Stamm auf die Jahre ihres Alters. Man schlug vor, ihre Gedichte auf Subskription zu sammeln. Ihre Freunde besorgten die Ausgabe, und jeder Subskribent zahlte, wie man sagt, einen Louisd'or, um etwas für sie hinlegen zu können. Dieß macht vielleicht das Bändchen ihrer Gedichte dicker, als es sonst geworden wäre, wenn ihre Freunde nur aus Wahl gesammelt hätten.

Sie lebt noch in Berlin, und wird mit Recht bewundert. Die Engländer sagten von ihr: sie übertreffe alle alten und neuen Dichter. Das ist zuweit gegangen. Die Kunstrichter heissen sie nur erträglich: Kein Mittel! pflegt mein Damon zu sagen. Ich vergleiche sie einem Orangenbaum, den man mitten in einem Walde fand. Wenn seine Aepfel gleich nicht so süsse wären, als die in den Treibhäusern, so würden sie doch etwas seltnes, und immer eine angenehme Frucht seyn.

XXIII.

## XXIII.

Tirin hatte Fähigkeit, und Glück. Seine Grösse war das Werk weniger Jahre. Er stieg von Stufe zu Stufe, und erreichte den Gipfel, den er ersteigen konnte, schon in einem Alter, worin er seines Glücks noch zu geniessen fähig war. Er ward in Grafenstand erhoben, und trug das Kennzeichen seiner Verdienste an seiner Brust.

Er hatte einen Vater, der in einem kleinen Städtchen seiner Mittelmässigkeit zufrieden genoß. Tirin eilte, diesem rechtschaffenen Greisen seinen Sohn in der itzigen Grösse zu zeigen. Er kam, ohne ihm vorher Nachricht zu geben. Die Freude sollte ihn überraschen. Ein bequemer Reiswagen hält vor einer niedern Thüre, Bediente in prächtigen Livereyen springen ab — **Wohnt Palömon hier?** Zu ihren Diensten, meine Herren, sagt ein Mann, der eben die Fugen seiner Thüre zu verkeilen, beschäftiget war — Kann Graf Tirin ihn sprechen? — Tirin? mein Sohn? — die Bedienten fahren zurück, sehen sich an — ihr Sohn?

sagen sie, und wagen es nicht, ihrem Herrn zu melden, wo sie seinen Vater angetroffen hatten: sie sagen nur: dieß ist sein Haus.

Palömon fährt ruhig in seiner Arbeit fort. Der Graf trit ein, und, durch den Fehler seiner Bedienten wäre er beinahe vor seinem Vater vorüber gegangen, ohne ihn erkannt zu haben. Aber er nimmt itzt ihn gewahr, fällt ihm um den Hals, und benetzt sein ehrwürdiges Angesicht mit Thränen kindlicher Zärtlichkeit. Auch Palömon weinte — nicht über die Grösse des Sohnes, die ihm in die Augen leuchtete, er weinte, daß er ihn aus seinem Betragen dieser Grösse würdig halten konnte.

Mit ineinander geschränkter Hand gehen Vater und Sohn in ein Zimmer, dessen Geräth sich zu dem Stande Palömons schickte: die Bedienten folgen. Hieher, spricht Tirin, bringt man meinen Koffer! — Sie gehorchen stillschweigend. Die Zeit des Abendbrodts war da. Palömon wollte seinem Gast zu Liebe von seiner Ordnung etwas eingehen lassen: aber der Graf verbat es. Er leistete seinem Va-

ter bei der sparsamen Mahlzeit Gesellschaft, und ward satt vom Brodte, das er ihm zur Seite aß. Auf einen Wink entfernten sich die Bedienten, die Palömons gelassene Grösse, noch mehr ihres Herrn Herablassung bewunderten.

Bis hieher gieng alles unter Zeugen vor, die den seltnen Auftritt bald allenthalben verbreiteten. Die Neider Tirins nahmen Anlaß, seiner niedern Herkunft zu erwähnen, so oft seine Verdienste sie verdunkelten, und sie hatten oft dazu Ursache. Acht Tage nur konnte er seinem Vater schenken, als ihn die Geschäfte des Vaterlandes wieder foderten. Der Abschied war wie der Empfang, und Tirin behielt, so lange es ihm möglich war, das Haus im Gesichte, worin, wie er sagt, er seine Glückseligkeit zurücklassen mußte.

Seine Freunde wünschten eine Nachricht von dem, was zwischen ihm, und seinem Vater vorgefallen, als sie allein waren. Der gefällige Tirin verhieß ihnen eine umständliche Erzählung. Es war ihm desto leichter, sein Versprechen zu erfüllen, da er sich einen Aufsatz davon gemacht hatte, um kein einziges Wort von den

Lehren Palömons zu verlieren. Sie erhielten von ihm die Erlaubniß, nach ihren Belieben Abschriften davon zu nehmen. Die Geschicklichkeit — sagte ihnen der würdige Graf — ist nicht so selten, als die Mässigung, wenn uns diese Geschicklichkeit über andre erhöht. Die Reden meines Vaters sind güldne Sprüche: sie sollten über allen Thüren geschrieben stehen, wo wir eintreten. Er willigte daher gerne in den Wunsch, mir diesen Aufsatz mitzutheilen, um ihn meinen Blättern einzuschalten.

* * *

„Vergiß itzt deines Standes! sagte Palömon, als wir allein waren, denke nur, daß du mein Sohn bist! Dein Vater hat ein Recht, dich zu fragen: wem verdankst du diese Erhöhung? War das Unglück eines andern die Stufe, auf der du empor stiegst? Ist das Kreuz, das auf deiner Brust hänget, der Lohn deiner Dienste, oder deiner Schmeicheley? War, als du es empfiengst, niemand seiner würdiger, dem du es an

dei-

deiner Stelle anbieten konntest? Er untersuchte mich unter diesen Fragen mit den Augen eines Richters, der schon aus meiner Fassung urtheilen wollte, ob ich schuldig oder unschuldig wäre — Wenigstens gab ich ihm zur Antwort, habe ich mir keinen Schritt vorzuwerfen, den ich vor Ihnen verborgen halten wollte. Das Glück war mir günstiger, als andern. Es bot mir Gelegenheit an, die meinen Fleiß, meine Rechtschaffenheit auffoderten. Ich dachte, wessen Sohn ich wäre, und handelte gleich als unter ihren Augen. Der Monarch war so gütig, auch meine Schuldigkeit nicht unbelohnt zu lassen — Er bot mir seine Hand: nun erst, sagte er, und inbrünstig drückte er die meinige: nun bist du mir willkommen, mein Sohn! Ich hätte dich verläugnet, wärest du klein genug gewesen, dich durch Ränke groß zu machen. Thränen traten in seine Augen: Thränen stürzten meine Wangen herab. Schweigend überliessen wir uns dem wollustreichen Gefühle, von dem unsre Thränen quollen. „

„ Ich mußte ihm hierauf die Geschichte meiner Beförderung erzählen. Er that verschiedene Fragen, die seinem redlichen strengen Karakter gemäß waren, und meine Antwort stellte ihn immer zufrieden. Die Tage schienen mir in seiner Gesellschaft zu eilen. Die Zeit des Aufbruchs überfiel mich. „

„ Den Abend zuvor, als ich diesen mir werthen Auffenthalt verlassen sollte, führte er mich in eine Gegend, die gleichsam von der Natur zu ernsthaften Betrachtungen bereitet ist — Man steigt zwischen hingereiheten, niedern Gebüschen einen Berg hinan, dessen Abhang sich so sanft verlieret, daß man erstaunt, wenn man eine unbegränzte Landschaft, von Städten, Dörfern, Feldern, und Strömen durchschnitten, zu seinen Füssen sieht. Ein Gehölz, das allem Lichte den Zutritt verbeut, krönet den Gipfel des Berges. Abgerissene Felsenstücke, grau, gleichsam zum Beweise ihres Alterthums, oder mit Moose bewachsen, ragen hie und da empor, und erwecken eine Art von Grauen durch ihren öden Anblick. Feyerliche Stille herrschet umher, nur durch das Rieseln

ei=

einer Quelle gestöret, die an dem Flusse einer bejährten Eiche hervorbricht, und nicht ferne von ihrem Ursprunge zu einem kleinen See gesammelt wird, worin die Nacht der Bäume wiederscheint. In ihr Geschwätz, und das Lispeln sanftbewegter Blätter mischet die einsame Nachtigall melancholische Töne, die das Gemüth einer angenehmen Schwermuth aufschlüssen.

„Palömon lehnte sich an den nächsten Stamm: Heb deine Augen auf, fieng er an, und sieh dieses unter uns liegende Land! — Nun laß deinen Blick an diesen Ort wiederkehren! Wenn dieser Berg spräche: ich bin besser, als die ganze Ebene unter mir: und wenn der Bürger, dem die Vorsicht einen Standort über seinen Mitbürger angewiesen hat, spräche: ich bin besser, als sie: das wäre gleiche Thorheit. Zur Ordnung einer Welt gehören Berge und niedere Gründe; und zur Ordnung eines Staats gehören ungleiche Stände. Verehre die Macht, die dich erhoben hat! Aber übernehme dich deiner Würde nicht! sie ist nicht ein Beruf zu geniessen, sondern zu verdienen.„

„Mei-

„ Meine Jugend war dem Vaterlande geheiliget. Mein Blut floß für dasselbe. Stets war ich meiner Pflicht, stets den Gesetzen, auch wann ich ohne Zeugen handelte, stets dem Rufe der Ehre getreu. Deine Herkunft also ist edel. Aber die Welt verkennet diesen Adel, und oft wird Mißgunst dir dein Herkommen vorwerfen. Verachte ihn, diesen Vorwurf, aber hüte dich dazu Anlaß zu geben. Wann ein ausgekramter Stolz, wann eine steife Standsmine die Augen deiner Mitbürger beleidigen wird, dann werden sie dir zurufen: Ist er nicht der Sohn des Winzers? und dann auch wird ihr Zurufen Schande für dich seyn. „

„ Sey bereit, jedermann einen Zutritt zu dir zu gönnen! das Beispiel deines Fürsten sey deine Richtschnur! Wie können die Grossen die Wahrheit jemals erfahren, wenn sie diejenigen immer ausschlüssen, die kommen, um sie ihnen zu sagen? „

„ Empfang alle Welt mit Leutseligkeit! keine Grösse berechtiget zu einem rauhen, auffahrenden Betragen.

Die

Die Höflichkeit ist eine Pflicht aller Stände. Aber besonders verbanne die Unhöflichkeit aus deinem Vorgemache! Du selbst hast davon die Erfahrung gehabt, wann du den Minister zu sprechen verlangtest, und es dir unmöglich war, durch das Gedräng seiner Diener hindurchzubrechen, wann sie aus Eigennutz dir zu ihm den Weg verstellten, wann sie mit Blicken der Beschützer auf dich herabsahen, oder dich gebieterisch anliessen, und mit Beschämung zurückwiesen. Diese Satellitten machen den Zutritt zu den Grossen *) fürchterlich, und ihre Herren verhaßt. Man beurtheilet diese aus jenen. Laß deine Diener, auch deinen Liebling unter ihnen, nie einen Theil deines Ansehens an sich reissen! Sie sollen bescheiden, gefällig seyn! sie sollen nie-

man-

*) Hätte Palömon die Sitten unsrer Stadt gekennet, er würde diese Erinnerung nicht nur auf die Grossen eingeschränkt haben. Wehe dem, der, weil er etwas suchet, den Hochmuth der Liverey zu dulden gezwungen ist!

manden über seine Verrichtungen auszuholen! Ihre Pflicht sey, niemanden abzuweisen, wie deine, jedermann zu hören.„

„Verdienst sey bei dir die einzige Empfehlung! Aber nie theile die Gnaden des Fürsten, als die Deinigen aus! Und wenn du zu versagen gezwungen bist, so lindre den Schmerz der fehlgeschlagenen Bitte durch den Beweis, daß du aus Pflicht versagest!„

„Laß dir an den Belohnungen genügen, die der gütige Monarch ohnehin mit nicht karger Hand ertheilet! Er wird den Zutritt desjenigen scheuen, der sich ihm nie nähert, ohne etwas zu bitten. Darf dein Hausgesind für seine Dienste immer Belohnungen fodern? — Sie thun ihre Pflicht — und du die deinige. Das Glück, dem Staate, der Welt zu nützen, ist einer nicht feilen Seele die reizendste Belohnung.„

„Setze deinen Wünschen ein Ziel, und dieses verlange nie zu überschreiten! Wann die Ehrbegierde dich anwandelt, so verändre deine Stellung! Statt vorwärts zu sehen, wie viel du

noch

noch zu überholen, sieh hinter dich, wie viel du bereits zurückgelassen hast, und unter denen wie viele würdigere, als du! „

„ Unter diesen Erinnerungen, die ich, ganz in mich versammelt, anhörte, um jede Syllbe tief in mein Herz, um sie unauslöschbar meiner Seele einzuprägen, neigte sich der Tag vollends. Der verehrungswürdige Vater umarmte mich aufs neue, und drückte mich inbrünstig an seine Brust. Ich bin versichert, fuhr er fort, meine Lehren sind dir willkommen. Ich gebe dem Fürsten an dir einen Bürger wieder, der seines Zutrauens würdig ist. Ueber meinem Grabe werden durch dich beglückte Menschen Thränen der Erkenntlichkeit weinen, daß ich dich — ihnen erzeuget habe. Aber ehe du dich von mir trennest, so reiche mir deine Hand! ich legte meine Rechte in die seinige, und er schloß sie fest ein: Ich nehme diesen Handstreich von dir im Namen des Vaterlands, daß, wann du, ihm nützen zu können, einmal aufhörest, du ihm auch nicht mehr zur Last liegen willst! Du wirst

seiner Wohlthaten in deinem Alter leicht entbehren, wenn du sie in den Jahren der Arbeit nicht durch ungemässigte Pracht verschwendest. Die kleine Hütte, die deinen Vater beherberget, wird dir eine Zuflucht anbieten. Zieh dich, von deinem Fürsten vermisset, von deinen Mitbürgern hochgeschätzt, von einer allgemeinen Liebe bekleidet, zu diesem Rastorte zurücke, damit deine Ruhe niemanden zu lange daure, damit dein längeres Leben deinen Bürgern keine Anlage, dein Tod keine Erleichterung sey, der sie ungeduldig entgegen sehen! „

„ Ich gelobte ihm dieses auf das feyerlichste: und der Glanz der Sterne erhellete unsern Rückweg zu seiner friedsamen Wohnung. „

* * *

Dieses Blatt sey Herrn L. v. C. zugeeignet! So beantworte ich die Zuschriften eines Freundes.

## XXIV.

Mein Herr!

„Noch von der Presse feucht halte ich ihr drey und zwanzigstes Stück in Händen, und schon schreibe ich an Sie, und wünsche meinem Brief Flügel, nur damit Sie ihn bald erhalten, und mit selben meine Danksagung, die Danksagung aller Rechtschaffenen, den Segen des Vaterlandes — Solche Gesinnungen! o theurer, o ewig theurer Schriftsteller! solche Züge, mit solcher Stärke und Nachdruck geben Sie uns öfters! geben Sie uns täglich! nähren Sie uns damit! wiederholen Sie uns hundertmal — Ich bin von Entzücken, von Freude zu sehr gerühret, daß wir einen Mann finden, der Muth genug besitzt, grosse Wahrheiten zu sagen, sie so zu sagen, daß sie rühren, daß sie gefallen, daß sie zur Ausübung begeistern, daß sie niemanden beleidigen können. „

„ Erlauben Sie mir eine Bitte mein Herr! Tirin verdienet eine Gattinn, die das seinem Hause, das seiner Familie ist, was er, von Palömon gebildet, dem

Staate seyn wird. Ich hätte sie gefunden, diese Gattinn, die zur Glückseligkeit des Mannes geschaffen, eines Tirins würdig ist. An der Seele verschwindet das Geschlecht, sie ist mit dem grossen Manne aus einerley Stoff. Reichen Sie mir ihren Kiel, um diese Verehrungswürdige Tirinen an die Seite zu setzen! Sie aber, durchwandeln Sie die verschiedenen Stellungen und Verhältnisse der Bürger, um bald durch ein dem letzten ähnliches Blatt unsern Dank zu verdienen! — Sie sind mir zu Gefallen? ich danke Ihnen mit wahrer Hochachtung, und bin „

Ihr fleissiger Leser und
Nachahmer.

## Das Bild der Matrone.

Es ist unmöglich das liebenswürdige Verdienst des häuslichen Standes in einem einzigen Gemälde vorzustellen. Ich werde also Hogarths Weise erwählen, und eine Reihe von Abbildungen geben müssen.

Zuerst dürfen wir sie mit Schönheit, und Anmuth geschmücket, und mit jeder Grazie umringet, so wie von jeder sanf-

teren Tugend bestralet, vorstellen. Sie sey die schüchterne Braut — und bald die Mutter eines Kindes, in welchem sich ihre und Tirins Vorzüge vereinbaren. Ihre Verbindung sey gesegnet! sie gebe der Welt mehrere Tirine, mehrere Theresen —

Sitzend, lächelt sie einem ihrer Kinder eine Erinnerung zu; sagt sie einem andern mit holder Stimme vor, und drückt sie ihm durch eine Umarmung ein. Die Scene ist in ihrem Garten, wo sie zarte Sprossen treiben sieht, und andre, die schon wieder Früchte versprechen: lauter Bilder, welche ihre Hoffnung beleben!

Auf dem andern Blatte zeigt sie sich stehend, und in voller Beschäfftigung, ordnet ihr Hauswesen, heftet ihre Blicke auf alles, vermittelt das eine, ersetzt heimlich ein anders, weiset jedem das Seinige an, weis itzt ein Versehen zu ahnden, und itzt — zu schweigen.

Wer kann sie vor dem Krankenbette eines der Ihrigen mit der wehmüthigen Sorgfalt, mit der unverdrossenen Wachsamkeit, mit der angenommenen Zuversicht, wann ihr am bangsten ist, mit dem

zarten Gefühle jedes Schmerzens, den der Kranke leidet, wer kann diese Tugenden alle auf einmal vorstellen? Tugenden, die der Himmel zur Erleichterung in den Krankheiten den armen Sterblichen zugeschickt hat!

Es scheint leichter zu seyn, aber es ist eben so schwer, sie mit dem ganzen Vorzuge ihres Geschlechtes zu malen: mit der sanften, stillen Güte, womit sie jeden Unmuth mindert, jeden Verdruß durch einen Blick zerstreuet, jede Unentschlossenheit durch ein Wort, einen Einfall vertreibt, durch ihre Gegenwart jede Freude in Wollust, und jede Traurigkeit in Gelassenheit verwandelt.

Grazien! und Schönheit! ihr könnet itzt weichen! Da, wo ihr euch hinwendet, werden wir euch zwar die erste Bewegung nicht versagen: aber Hochachtung und Ehrerbietung ist hier der Zoll, wo wir die Matrone in der höhern Beschäfftigung sehen, Kinder in den Jahren der Leidenschaft zu bilden, ihre Versehen mit stillem Harme zu tragen, und unter tausend Thränen zu verbessern, Rath zu schaffen, wo Rath theuer ist, die Pflichten des ver-

hinderten Hausvaters zugleich zu verrichten, und auch die Tugenden unseres Geschlechtes auszuüben. Für Nachbarn ein Beispiel, für Freundinnen eine Zuflucht in Anliegen, für die Ihrigen ein Ruhm, ist sie kaum an den Schranken ihrer Laufbahn angelangt, als sie schon wieder ohne auszutreten, vorne anfängt, und an Kindeskindern eben die Treue beweist, die ihr nun zur Gewogenheit geworden ist.

Nun entfernet sie sich allmählich aus den Gesellschaften, je mehrere tugendhafte und gefällige Gesellschafter sie schon erzogen, und an ihre Stelle eingeschoben hat; und da sie ihren Tirin in seine angeerbte Hütte bekleidet, wo sie ihm, er ihr, wechselweise Stützen, und eine zureichende Gesellschaft sind, so würde ihre Entfernung aus der Welt durch die längst gefüllte Lücke kaum merklich werden, wäre es möglich, die würdigste Person zu vergessen.

Die Welt wird von ihr schweigen, und hält ihr dadurch eine Lobrede. Aber den Ihrigen ist ihr Andenken heilig, und sie

bezahlen ihr dadurch etwas von der untilgbaren und schuldigsten Dankbarkeit. *)

*

* *

Um diese Stärke, welche ich nicht lebhaft genug habe ausmalen können, einigermassen durch den Kontrast zu erhöhen, will ich Popens **) Schilderung von den verdienstlosen Geschöpfen hieher setzen, die ebenfalls zu diesem Geschlechte gehören.

Sieh! wie die Welt ihre bejährten Streiterinnen belohnet!
Eine Jugend voll Lustbarkeit, und für das Alter, Karten!
Ihre Schönheit ist ihnen unnütze, ihre Ränke vergeblich;
Jung ohne Liebhaber, und alt ohne einen Freund,
Ein Geck ist ihr Wunsch, aber ihr Loos ein Thor.
Im Leben lächerlich, und im Grabe vergessen.

XXV.

*) Man sehe das V. Stück des II. Abschn.

**) Moral. Eff. Ep. II.

## XXV.

An . . . . . . . *)

Mit dem glücklichen Jünglinge Terenzens rufe ich Ihnen zu: o daß Sie mir ja keine vergebene Freude machen! — Im Ernste also? soll der erste glückliche Schritt zur Verbesserung der Schaubühne wirklich gethan seyn? sollen uns die Schafdärme bei dem Todtenmahle Don Juans nicht mehr für Nattern und Schlangen, dem Leibessen der Todten, vorgesetzt? soll kein Doktor Faust, kein Doktor Wagner mehr vom Teufel geholet werden? soll die schreckliche Hexe Megära nicht mehr drey ehrliche Männer mißhandeln, und sie, nachdem sie ihnen erst mit allen nur möglichen Gaukeleyen mitgefahren, noch dazu Jahre lang als neumodische Hängeleuchter in der Luft schweben lassen, damit

 sie,

*) Dieß Blatt ist merkwürdig, es war das erste Lärmzeichen gegen die Fraze, auf welches sich alle . . . und alle . . . gegen den Verfasser des Manns ohne Vorurtheil auszogen. Man weis den Ausgang dieser Fehde —

sie, wie man sagt, in einem zweyten Theile in dieser torturmäßigen Stellung erscheinen können? Nennen Sie mir ihn, den würdigen, den schätzbaren Mann, der dem Reiche der gesunden Vernunft diesen Triumph erstritten hat! = = =

Nein, mein Freund! das fodern Sie vergebens, daß ich mit meiner Freude so lange an mich halten soll, bis Capa-kaum sein durch keine vorgefaßte Meinung geleitetes Urtheil davon fällen wird. = = Allerdings werde ich ihm — da er nun einmal wieder erschienen, und künftig, wie ich hoffe, nicht verschwinden soll — allerdings werde ich ihm auch die Schaubühne kennen lernen: allerdings würde er über die ungereimtesten Fratzen, die man in einer Hauptstadt, einem Sammelplatze des feinsten Adels, aufzuführen das Herz hat, den Kopf schütteln. Wenn er dazu von mir den Endzweck, die Bestimmung der Schaubühne erführe; allerdings würde er es dann nicht vereinbaren können, wie alle das widersinnige Zeug, die groben, unsittlichen Anspielungen, die plumpen Verwickelungen, die eben so ungeschickten Auflösungen, wie ein mit vier Stricken bald

am Leibe, bald bei Händen und Füssen durch die Zugwände hinaufgeschlepter Mensch als ein der Hofstadt würdiges Schauspiel angesehen, und dafür gegeben werden könne? Woferne aber, wie Sie sagten, und ich wünsche, diese Possen von der Schaubühne auf ewig verwiesen, und zwar gesetzmässig verwiesen seyn sollen; so würde er keine Gelegenheit haben, darüber seine Anmerkungen zu machen, und Sie, Sie würden auch die meinigen verlieren. Ich bin eitel genug zu glauben, daß ich, wenigstens bei einem Freunde, das Wort verlieren, nicht zu prächtig gewählet habe.

Ich will weder die Betrachtung, die hundertmal gemacht worden, aufwärmen: daß dieser Theil der öffentlichen Ergötzlichkeiten nie in einem Staate derjenigen Aufmerksamkeit werth geschätzet worden, die er in der That verdienet. Noch will ich auch bei der Einrichtung der Schaubühne selbst, bei der Wahl der Stücke überhaupt, bei der Wahl der Schauspieler, bei allem dem will ich nicht stehen bleiben. Dieser Gegenstand wartet meiner an einem andern Orte. Nur die einzige Gattung der Schauspiele, in welchen Hexen-

werke, und Teufelskünste mit in das Spiel gebracht werden, die gemeiniglich, wie die Märchen, die sich müssige Soldaten in ihren Wachstuben erzählen, einen erbärmlichen Ausgang haben, nur die sollen mich beschäftigen.

Sind sie in der That nicht abgestellet, wie Sie mir Hoffnung machen, so sollten sie es wenigstens ehestens werden! die Religion, die Sitten, die Vernunft fodern das Opfer: warum weigern wir uns noch, es ihnen zu bringen?

Beinahe wagte ich den strengen Ausspruch, daß wegen des mit der Schaubühne einzig und allein verbundenen Begriffs der Ergötzlichkeit, eine Athalie, eine Zaire, ein Olynth und Sophronia für sie eines zu erhabenen, zu ehrwürdigen Inhalts sind. Doch, man vergißt bei diesen Stücken, an welchem Orte man sich befindet: das Herz ist nur mit dem grossen Gegenstande angefüllet: es fühlet ihn, und fühlet sonst nichts. Man kömmt sich zu belustigen; und erbauet, zur Tugend begeistert, von der Stärke der Religion durchdrungen, geht man hinweg. Man gebe uns also immer solche Stücke, und

das Gefühl des Volkes bei den schönen Stellungen derselben gereiche der Religion zur Aufnahme, und der Nation zur Ehre!

Aber es ist wenigstens ausser allem Zweifel, daß keine Sache, die den Eindruck der Strafe schwächen kann, welche die Religion drohet, aufgeführet werden soll. Die Handlungen, worin die Strafgeister auf eine der Natur der Geister so unzuständige Art erscheinen müssen, thun weit mehr: sie zernichten diesen Eindruck, wenigstens bei dem gemeinen Haufen, ganz. Wie tief muß in seinen Augen nicht ein Teufel herabfallen, den er auf das Gebot eines Weibes, oder auf das: Lachum Machum, eines Theaterzauberers erscheinen, nur mit einer Schweinenblase sein Strafamt ausüben, und letztlich mit Ribbenstössen, oder einem Fusse . . . . . . . . von dem Kampfplatze verjagt werden, sieht? Es ist nur Erdichtung — wird man antworten — nur Blendwerk: er weis es, der Zuschauer, und sieht es dafür an. Man kennet die Stärke der theatralischen Täuschung sehr schlecht, wenn man diese Antwort für zurei=

reichend hält. Wenn der Zuschauer der Handlung des Schauspieles mit Aufmerksamkeit nachgeht, und die Unschicklichkeit des Schauspielers, oder der fühlbar grobe Gang des Stückes ihm nicht die Bezauberung auflöset, so vergißt er sehr bald, daß er nur ein Schauspiel sieht: er glaubt die Sache selbst zu sehen, bei dem Vorgange selbst zugegen zu seyn. Woher sollten die Rührungen des Gemüths, das Mitleiden bei der bedrängten Tugend, das Schrecken bei ihrer Gefahr, der Haß gegen Bösewichte, die Freude bei dem Siege der Rechtschaffenheit, woher sollten sonst alle diese so manigfältigen Stellungen unserer Empfindungen kommen, in welche der dramatische Dichter uns oft glücklich versetzet? Der gemeine Mann besonders, ist desto leichter aus seiner Fassung gebracht. Er ist vor der Schaubühne ganz Aug, ganz Ohr: er sieht wirklich, und man weis, wie jener Taglöhner, als sein Sohn, ein Schauspieler, in einer Vorstellung entleibt ward, sich nicht zu Ruhe geben wollte, bis der Sohn durch seine Gegenwart selbst, die Stärke der Vorspieglung zerstreute. Ein Mensch also, der

einen Teufel, dessen Erinnerung ihn sonst vielleicht von einem unredlichen Schritte abhielt, so eine elende Figur spielen, der ihn von einem Menschen nach Wohlgefallen mißhandeln sieht, wird allmählig alle Furcht vor ihm ablegen, und in seinen bösen Wegen um einen abhaltenden Beweggrund weniger haben. Es sey denn, man halte dafür, es könnten der abhaltenden Beweggründe zu viel, das heißt: der Laster zu wenig seyn?

Religion ! spricht dort ein Leser ernsthaft, Religion ! die Furcht des Teufels ! — So ist es! Nehmen Sie also den ihnen zu gemein klingenden Namen Teufel weg! setzen Sie dafür Rachgeister! und nun heißt uns die Religion nicht, diese fürchten? die Religion besonders, wie sie der Gesetzgeber zum Zaume der Laster dort zu gebrauchen wissen soll, wo seine Gesetze nicht hinreichen, weil seine Strafe nicht hinkommen kann, im Finstern, zwischen vier Mauren, wo ausser dem Auge eines Zeugen gehandelt wird?

Verwechseln Sie itzt ihren Ort, und sehen Sie diese Stücke, in Beziehung auf die Religion, von noch einer andern

Sei-

Seite an! Sie nähren bei dem gemeinen Haufen den Aberglauben, an dessen Ausreutung doch nie zu sehr, nie zu thätig gearbeitet werden kann. Nicht bloß die mancherlei Hexenhistörchen, die wunderbaren Geschichten von unsichern Schlössern, die abentheuerlichen Erlösungen u. d. g. verdanken dem lebhaften Eindrucke der von der Schaubühne gerührten Einbildung ihre Abstammung, auch die ernsthafteren Geisterbanner, und Schatzgräber, diejenigen, welche sich um Geld zu erhalten, um zu dem Besitze eines Mädchens zu gelangen, feyerlich dem Teufel verschreiben, auch die Betrüger, welche die genährte Leichtgläubigkeit des Pöbels sich zu Nutze machen, auch sie kommen aus dieser Schule. Das Tollhaus wird vielleicht viele beherbergen, denen eine solche Komödie, wie Don Quixoten das Lesen der Bücher von der irrenden Ritterschaft, den Kopf verrücket hat; aber auch das Zuchthaus viele, die da zuerst auf den Einfall ihrer Betrügereyen geriethen. Denn — nehmen Sie immer diese Anmerkung im Vorübergehen mit — man sagt, Kartusche habe auch bei einem Theatral-

stücke, worin einige von den feinen Streichen vorgestellet wurden, denen er hernach seinen Namen gegeben, seinen Beruf zum Erzspitzbuben empfangen.

Ich weis aber auch hier die gewöhnliche Einwendung gegen meine Gründe. Ich weis die Schutzrede für diese unsittlichen Narrentheidungen. Sie heißt: gerade das Gegentheil! man macht die Sache vielmehr lächerlich! sie sind vielmehr ein Mittel, von solchen Vorurtheilen abzuführen! — Nicht doch, ihr Herren! ein Stück, dessen Gang sich mit Teufelholen beschlüßt, macht das die Teufelsbannerey etwan lächerlich? macht es nicht vielmehr eine recht ernsthafte Sache daraus? — Und noch einmal: nicht doch! wir wollen auch die Teufel, deren Kenntniß durch die Religion an uns gekommen ist, nicht, so gerade zu, lächerlich gemacht haben. Die Wachen bei der weltlichen Polizey dürfen in den Augen des Volkes nicht herabgesetzt werden: diese Wachen der geistlichen Polizey — wenn ich mich im Gleichnisse so ausdrücken darf — sollen immer nicht lächerlich

gemacht werden: sie sollen dem Laster furchtbar bleiben.

Unvermerkt breite ich mich über diesen Gegenstand zu sehr aus, von dem ich nur einige flüchtige Anmerkungen anzubringen Willens war. Damit ich kein neues Blatt anlegen darf, will ich mich einschränken.

Die Gränzen des Uebelstandes in Beziehung auf die Religion und Sitten verlaufen sich einander. Was die Zahl der Lasterhaften, der Betrüger vergrössern kann, ist den Sitten entgegen, dieser Uebelstand ist hundertmal dargethan, und wieder dargethan worden.

Und was die Zahl der Thoren vergrössert, ist der Vernunft entgegen. Aber ich sehe den Gegensatz mit der Vernunft von einer andern Seite an. Sie wissen es, wenn ich und Sie, um die Zeit zu scheuchen, die wir zu nützen, einmal die Kunst nicht wußten, wenn wir uns gleich andern in einem solchen Stücke befanden, und von dannen giengen, so wandelte uns immer eine Beschämung an, daß wir solch albernes Zeug mit ansehen, und, als einen Zeitvertreib, mit ansehen konnten. Sollten erwachsene Leute sich um eine Kinderfrau

her=

herum versammeln, um ihre, zur Einschläferung der Kinder ersonnenen Erzählungen vom daumlangen Männchen mit dem spannenlangen Barte mit offenen Munde anzuhören, und ein Fremder träte herbei, und erführe, was uns da zusamm gebracht hat: Hui! würde er sagen: eine Nation bärtiger Kinder! und was kann der Fremde denken, wenn er von ungefähr in unsre Schaubühne eintritt, und uns drey, vier Stunden hinbringen sieht, eine Geschichte, die jene nur erzählet, in der Handlung vorstellen zu sehen, und dabei so muthig in die Hände klatschen? Ich gestehe es Ihnen, ich liebe die Ehre der Nation, und mir bricht über diese Vorstellung oft der Schweiß aus, wann ich überdenke, welch eine Menge Fremde unter uns sind, die uns täglich bei ihren Landsleuten über unsre Ergötzlichkeiten verschreyen werden! = =

Die Kasse — sagen Sie — leider ist das ein Einwurf, der mich stumm machet. Denn die grosse Einnahme bei solchen Possen ist der unwiderlegliche Beweis von dem verderbtenNationalgeschmacke. Aber glauben Sie denn nicht, oder haben wir nicht

Beispiele gesehen, daß gute Stücke der Kasse eben so viel eintrugen? doch darüber hat schon jemand unserm Geschmacke ein Kompliment gemacht. Gesetzt aber, die Flugwerke zögen besonders die Zuschauer gewaltig herbei — Bis itzt hat man wenigstens immer einen solchen Mantel über diese Schande der Auswahl geworfen — Welcher Gewinn ist groß genug, ich will itzt nicht sagen, den sittlichen Gaum der Nation dafür zu allem Guten geschmacklos zu machen; sondern zuzugeben, daß das Leben eines Schauspielers auf gutes Glück dahin gewaget, und einem vielleicht morschen Stricke anvertrauet wird! und sind wir klug, unser Geld für das Sehen eines Flugwerks dahin zu geben, von dem wir, wie in dem vom Teufel geholten Burlin, aus Abscheu des Wagestückes doch die Augen abkehren?

In das Ohr! mein Freund — die Sicherheit der Bürger foderte hier wohl gar ein gesetzmässiges Verbot.

## XXVI.

Ich habe die Stimmen der Leser gesammelt, ich habe sie gezählet, gewogen, und es fällt folgendes Urtheil von ihrem Geschmacke im Durchschnitte aus: gelindere Umrisse, sehr verlaufene Farben lieben einige unter ihnen: stark hervorstechende Züge, mit Muthe gesagte Wahrheiten haben durchaus ihren Beifall. Die liebliche Manier eines Quido Reni gefällt: aber der kraftvolle Ausdruck eines Michael Angelo ist der ihrige.

Diese Entdeckung bestimmet den Ton meiner künftigen Blätter, die von nun an wieder in den Weg einlenken werden, welchen ich, aus Hochachtung gegen wohlmeinende Erinnerungen, und aus Furcht verleumderischer Anwendungen, ungerne verlassen habe.

Capa=kaum wird also von neuem erscheinen. Aber es ist nicht mehr ganz der Neuling, der anstaunende Capa=kaum, der bei jeder Kleinigkeit stille hält, den der Nachtwächter einen ganzen Abend durch unterhalten kann, der die Gewogenheit einer Dame, die ihn ihres Schutzes wür=

diget, die die Mühe über sich nehmen will, ihn zu bilden, als ein wahrer Schüler ausplaudert, und seine Wohlthäterinn dem Stachel der Lästerung überliefert. Er hat inzwischen Zeit gewonnen, seine ursprüngliche Rauhigkeit abzulegen, um sich einigermassen nach unsern Sitten zu modeln. Ich hoffe, er habe diese Zeit wohl angewendet.

Unter der Anleitung eines Freundes ist ihm die Sprache geläufiger geworden. Er darf die eigentlichen Ausdrücke nicht mehr suchen. Es hat sehr hart gehalten, ihn von seinem Du abzubringen, das die Benennung der Natur ist, um sich das Sie anzugewöhnen, welches Angewohnheit und Verabredung zur Benennung der Höflichkeit gemacht haben. Er machte überhaupt Einwürfe, und Beobachtungen über die Sprache, die lustig genug waren, um gelegenheitlich eingerücket zu werden.

Er hat sich Umgang und einen gewissen Anstand eigen gemacht, daß er in Gesellschaft eingeführt werden kann. Eine schöne Tapete, ein Sopha oder anderes Hausgeräth wird ihn nicht mehr an sich ziehen. Er hat dergleichen bereits gesehen. Er

hat

hat darum doch immer noch einen grossen Vorrath von Neugierde, aber diese Neugierde wird nicht mehr kindisch, sondern naif, nicht ermüdend, sondern ergötzend seyn.

Das Herz Capa-kaums ist vor dem Verderbnisse, so sehr es thunlich war, bewahret worden. Er hat noch keine andre Begierden, als die der Natur. Er hat auch noch keine Leidenschaften, die ihn überwältigten. Sein Freund wünschet, daß er diese Feinde unsrer Glückseligkeit noch lange von ihm hindanhalten möge. Aber er ist unter Menschen, deren Vorgang eine Reizung, deren Beispiel ansteckend ist. Ehre und Reichthum sind Götzen, deren Altäre in unsern Herzen errichtet sind. Wir weihen uns alle entweder offenbar ihrem Dienste, oder wir schleichen uns heimlich zu ihren Geheimnissen, aus Furcht der Juden. Sollte er gleichfalls zu ihrem Dienste eingeweihet werden; so wird der Kampf der Unabhängigkeit und Sklaverey ein merkwürdiges Schauspiel seyn.

Er hat die Grundlage einer rechtschaffenen Denkungsart durch die Religion er-

halten. Er fühlet sie, aber er pralet nicht damit. Sein Freund las ihm Gellerts Christen. Sein unverderbtes Herz schmiegte sich ganz leicht den verehrungswürdigen Lehren des Christenthums. Dieses Herz ward erobert, und nahm die Vernunft gefangen. Er wollte auch nicht einen Augenblick bei Grübeleien verweilen.

Capa = kaum ist ein Mensch — er soll ein Bürger werden — ein Bürger dieses Staats —

Es wird in dieser Absicht nothwendig seyn, ihm mit den verschiedenen Verhältnissen bekannt zu machen, worein sein neuer Stand ihn versetzet. Er muß seine Pflichten, seine Rechte, er muß unsre Sitten, Gewohnheiten, Gesetze kennen lernen. Sie sollen hinfür die Vorschrift seiner Handlungen werden.

Es ist natürlich, daß er Anmerkungen machen wird, welche auf die Ursache dieser Sitten, Gewohnheiten, und Gesetze zurücke führen werden. Es ist natürlich, daß er Fragen thun wird, wobei derjenige, der ihn unterrichtet, manchmal statt der Antwort die Achseln zu zücken, bemüssiget seyn wird. Es ist natürlich, daß er Ur-

thei=

theile fällen wird, durch die ein heller Tag auf Mißbräuche fallen kann, die das Alter vielleicht ehrwürdig gemacht hat. Sein Verstand soll, wie sein Herz, durch seinen Freund unverderbet bleiben: man wird gestehen, daß es Mißbräuche sind.

Der neue Bürger soll kein unnützes Glied der Gesellschaft seyn, die ihn aufgenommen hat. Er wird also einen Stand wählen. Um zu wählen, wird er die verschiedenen Stände, und ihre Bestimmungen kennen müssen. Man macht es sich zur Pflicht, ihm dieses Kenntniß mitzutheilen. Die Begriffe eines aus seinen unwirthbaren Wäldern unter uns unlängst versetzten Menschen müssen gegen die unsrigen merklich abstechen.

Er soll auch ein guter Gesellschafter werden; und diese Stelle zu füllen ist vielleicht nicht das Leichteste. Sein Freund spricht hier mit Horazen: *)

= = = = Ich werde der Wetzstein seyn,
Der das Eisen schärfet, ob er selbst
schon nicht schneidet.



*) - - - - Fungar vice cotis acutum
Reddere, quae ferrum valet, exsors ipsa
secandi.

Auch der Geschwätzigste ist bald am Grunde, wenn sein Geist durch keine Belesenheit genähret wird. Wir, Capa-kaum, und ich, werden gesellschaftlich lesen. Meinen Lesern wird es vielleicht nicht unangenehm seyn, die Beurtheilung eines amerikanischen Kunstrichters mit anzuhören. Man wird aber dafür sorgen, daß er ja nicht zum Pedanten ausarte. Ein Gelehrsamkeitskrämer ist in Gesellschaften ein unausstehliches Thier. Capa-kaums Belesenheit hat nur die Absicht, seinen Ausdruck geschmeidig, belebt, artig zu machen. Was sie bei einem Menschen wirken wird, könnte sie das bei einem ganzen Volke weniger zuwege bringen?

Auch Ergötzungen werde ich ihm nicht versagen. Er soll alle, die öffentlichen, die Privatergötzungen, kennen lernen. Aber seine Wahl soll, von seinem Freunde geleitet, nur auf vernünftige fallen. Er wird sie nicht immer da antreffen, wo man sie gleichwohl gewiß suchen sollte.

Es wird also einen Theil seiner Erholungen mit ausmachen, die Künste und ihren Fortgang zu sehen. Alles ist in seinen Augen Kunst. Die einfachsten Beschäf-

schäftigungen können ihn aufhalten. Er wird die Werkstätte der Arbeiter besuchen, und unter ihren Händen die nutzbaren Erzeugnisse entstehen sehen, über die wir uns, nicht weniger als er, wundern würden, wenn sie, anstatt in unserm Bezirke verfertiget zu werden, über Meere zu uns herüber gebracht, und um zweyfachen Preis gekauft werden müßten.

Unersättlich, die manigfältigen Erfindungen der Menschen zu bewundern, wird er alle Handwerke nach der Reihe, alle Manufakturen, und Fabriken, alle, zur Erleichterung der Handarbeit ersonnenen Maschinen abgehen, sich von allen unterrichten, und seine Sammlung wird desto vollkommener seyn, da er von jeder neuen Erfindung begierig Nachricht einholen wird.

Er wird es kaum glauben, wenn ich ihm sagen werde, daß die Hälfte Einwohner dieser volkreichen Stadt sich um diese schönen Werke gänzlich nicht bekümmert; daß die besten Künstler, die zu besitzen andre Nationen sich zum Ruhme anrechnen würden, in irgend einem Winkel unbekannt verborgen sind, und hungern: daß viele die vortreflichen Arbeiten derselben,

raubsichtigen Krämern für ausländische Kostbarkeiten zahlen, die das Herz haben, auf das eingeschränkte Genie inländischer Arbeiter zu schimpfen.

Vielleicht, wenn die Künstler einmal diesen seinen Hang erfahren, kommen sie selbst, ihre Arbeiten ihm, und durch ihn der Stadt bekannter zu machen, und zu empfehlen.

Es kann seyn, daß ihn die Neugierde ermuntert, nicht bei den Erzeugnissen dieser Stadt stehen zu bleiben. Ist er so glücklich, die Staaten zu durchwandern, welche die Vorsicht mit einer Fürstinn gesegnet, die sie ganz umschaffet, und mit einem Fürsten, der das grosse Werk vollends zu Ende bringen wird; so wird ihn der Geist der Beobachtung überall begleiten. Er wird mit Kenntnissen bereichert wieder kommen, und er wird sie nicht, karg, für sich allein bewahren.

Soll er, der den Beweis seines fühlbaren Herzens bereits gegeben hat, nicht durch die Reize einer schönen Landsmänninn gefesselt werden? — Darf ich, kühner, an der Kraft dieser Reize zweifeln? ich selbst habe ihren unwiderstehlichen Zug

ge-

gefühlet: auch er wird es; und er wird den Besitz der Schönen wünschen. Seine Liebe wird sich ungekünstelt ausdrücken: sie wird Empfindung seyn, sie wird gefallen, und — er wird glücklich werden. Hier noch darf ihn sein Führer nicht verlassen. Er kennet die Wonne einer wohlgetroffenen Wahl, einer gücklichen Verbindung, er muß sie seinem Zöglinge schätzen lernen, Die Geliebte — nun Capakaums Gattinn selbst, wird ihn ersuchen, ihn in die Pflichten seines Standes einzuleiten.

Aber wann er, ein glücklicher Ehemann, auch Vater seyn wird — dann wird er seines Führers entbehren müssen, der Treue genug bewiesen, daß er ihn bis hieher begleitet hat.

Umstände, Gelegenheit, Vorfälle werden jeden Theil dieses Entwurfs ungezwungen herbei führen, ohne daß eine strenge Ordnung unsre Schritte, unsern Fortgang vorschreiben soll.

Capa-kaums Freund verbürgt sich für ihn, daß sein Herz ohne Fehler, seine Worte ohne Beziehung, seine Anmerkungen ohne Tadelsucht seyn werden.

Wann

Wann wir sehen werden, daß blosse Betrachtungen unsre wechselweise Gespräche zu langweilig machen würden; so werden wir durch Zeichnungen, und Geschichte Leben und Munterkeit hinein zu bringen trachten.

So staffirt ein Maler, wenn er eine Landschaft verfertiget hat, sie mit einem Wandrer, oder sonst einer menschlichen Figur, ohne die das Paradies, von Titian oder Lorrain gemalet, eine Einöde bleiben würde. Und nie ist es jemanden eingefallen, diese Figuren als Portraite anzusehen — aber sie müssen dennoch Menschen ähnlich seyn.

Das war also die neue Strasse, die ich für die Reise meines wilden Freundes ausgesteckt hatte. Ich muß glauben, daß es mir an der Gewandsamkeit gefehlt habe, welche erfodert wird, um über gewisse Gegenstände zu sprechen — um gewisse Gebrechen aufzudecken — Grosse Wahrheiten mit Muth zu sagen, so wie sie mit Standhaftigkeit zu hören, ist das Privilegium grosser Männer und Narren. Der Schriftsteller und Leser gehörten noch in keine dieser beiden Klassen. Man wird wahrnehmen, wie oft ich von meinem Wege ablenken, und zuletzt ihn ganz verlassen mußte. —

---

Bayerische Staatsbibliothek München

XXXXX (1–10 in 9 Bden)

XII. 84

IX. 87

104

106

119

133

146

186

344

355

377

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sonnenfels, Joseph von, 1733-1817

[Joseph von] Sonnenfels gesammelte Schriften

Bd.: 1

Wien (1783)

Opp. 562-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604686-3
VD18 80344216-001